
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Hagiographischer Jahresbericht

für die Jahre 1901 & 1902.

Zusammenstellung aller im Jahre 1901/02 in deutscher Sprache erschienenen Werke, Übersetzungen und größerer oder wichtigerer Artikel über Heilige, Selige und Ehrwürdige.

Im Vereine mit mehreren Freunden der Hagiologie herausgegeben von

L. Helmling, O. S. B.

(Emaus, Congreg. Beur.)

Mit bischöflicher Approbation.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1903.

Imprimatur.

Erzabtei Beuron, 25. Mai 1903.

† Placidus Wolter, O. S. B.,
Erzabt.

Imprimatur.

Augsburg, 3. Juli 1903.

Dr. Göbl, Generalvikar.

Steber,
Sekretär.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Als wir das erste Heft des „Hagiographischen Jahresberichtes" der Öffentlichkeit übergaben, waren wir uns wohl bewußt, daß wir nur einen Anfang mit allen seinen Mängeln und Unvollkommenheiten machten und daß wir bei der Fortsetzung des Unternehmens mit nicht geringen Schwierigkeiten der verschiedensten Art zu rechnen haben würden. Dies war auch teilweise die Ursache, daß das zweite Heft später, als wir versprachen, erscheinen konnte; doch hoffen wir zuversichtlich, daß diese Verzögerung dem „Hagiogr. Jahresbericht" nur zum Vorteile gereicht.

Bei der Veröffentlichung des ersten Heftes frugen wir uns, ob unser Unternehmen bei dem kläglichen Stande der Hagiographie und der großen Interesselosigkeit ihr gegenüber auch nur einigermaßen für die Zukunft durchführbar sei. Erfreulicherweise ist zur Stunde die Sachlage eine derartige, daß wir mit Mut und Vertrauen vorwärts schreiten können.

Von nicht geringer Schwierigkeit war die Vervollständigung und weitere Ausgestaltung der inneren Einrichtung des „H. J." Ein zielbewußtes, einheitliches Vorgehen in Beurteilung der hagiographischen Literatur von seiten der verschiedenen P. T. Mitarbeiter und berufener Fachgenossen bedarf notwendig der Zeit, bis alle Teile zur Klarheit gelangt sind. Gerade hierin konnten wir die erfreulichsten Wahrnehmungen machen, die zur Genüge zeigen, daß unser Unternehmen eine Zukunft haben wird. Wurden uns doch von ungeahnt vielen Seiten, vor allem aus dem Kreise derjenigen, welche

Kenntnis von dem Stande der Hagiologie in Deutschland haben, und die infolge ihres Standes und ihrer Studien berufen sind, hier ein Wort mitzureden, die tatkräftigste Untersuchung zuteil. In der entgegenkommendsten Weise sprachen viele ihre Wünsche im Interesse der guten Sache offen aus, gaben praktische Winke, schlugen notwendig scheinende Änderungen vor oder machten auf Fehler und Unvollkommenheiten sowohl öffentlich in Literaturblättern als auch in privaten Mitteilungen aufmerksam. Ihnen allen sei hier unser verbindlichster Dank gesagt! Allerdings wurden hiebei von der einen Seite Vorschläge beantragt, welche andere gänzlich verwarfen. Von allen Verbesserungsanträgen nahmen wir für dieses Heft des zweiten und dritten Jahrganges nur jene an, welche nach übereinstimmendem Urteile angeregt wurden; die übrigen zu berücksichtigen, bleibt der Zukunft vorbehalten. Die wichtigsten verwerteten Änderungen sind folgende:

1) Entsprechend unserem weiter gefaßten Programm und dem sich innerhalb zweier Jahre für die Besprechung angesammelten Materiales haben wir uns entschlossen, eine bedeutende Vergrößerung des Umfanges vorzunehmen. Wir bieten im vorliegenden Hefte das Vierfache von dem des ersten Heftes, indem der Umfang von drei auf zwölf Druckbogen erhöht wurde.
2) Wir glauben, sowohl was den Umfang als die redaktionelle Austeilung des Stoffes anlangt, die richtige Norm auch für die späteren Hefte, die alle Jahre regelmäßig erscheinen sollen, gefunden zu haben, und beabsichtigen, die späteren Jahresberichte in Umfang, Anlage und Preis entsprechend dem vorliegenden Doppelhefte herauszugeben. Wir sind dabei von dem Gedanken geleitet, daß es wohl möglich ist, alljährlich in einem ansehnlichen Bändchen den Bestrebungen und Interessen auf hagiologischem Gebiete in unserem Jahrbuch eine würdige Vertretung zu geben. Mit einer Planmäßigkeit in der Erscheinungsweise und -Zeit hoffen wir dauernd unserem Unternehmen so viele Freunde zu sichern, als zur Weiterexistenz desselben notwendig sein wird. Vielleicht dürfen wir uns sogar der Hoffnung hingeben, daß durch ein derartiges Sammelorgan für die gesamte hagiologische Forschung der

Kreis derer sich alljährlich erweitert, welche mit wachsendem Interesse unsere Studien verfolgen oder sich ihnen, selbst mitarbeitend, zuwenden. Es hängt ja auch von dem Maße, als wir Unterstützung finden, ab, ob uns die Durchführung unseres Programmes auf die Dauer möglich ist. Selbstredend ist die mit dem vorliegenden Hefte angenommene Norm keine starre, und in jedem Jahre wird sich nach dieser oder jener Seite hin eine Verbesserung oder Veränderung ergeben, die erst im Laufe der Entwicklung erkannt und als notwendig befunden wird.

3) In der Anlage des Jahresberichtes gedenken wir, wie im vorliegenden Hefte, auch künftighin die drei größeren Abschnitte beibehalten zu können. Der erste, betitelt: „Hagiographische Fragen und Anliegen", wird jeweils einen kurzen Überblick über den Stand der Hagiologie des abgelaufenen Jahres geben. Des weiteren sollen unter diesem Titel verschiedene Themata aus dem Gebiete der Hagiologie von allgemein prinzipieller Bedeutung Aufnahme finden.

Der zweite Abschnitt soll unter dem Titel: „Abhandlungen und Untersuchungen über einzelne Heilige" Einzeluntersuchungen über die Geschichte der Heiligen, interessante Quellenpublikationen, kritische Untersuchungen über Legendenbildung bei einzelnen Heiligen, Deutung der volkstümlichen Darstellungsweise eines Heiligen in Bildern u. dgl. bringen. Wir werden gerade bei diesem Abschnitt auf eine nennenswerte Unterstützung aller Freunde der Hagiologie rechnen dürfen. Auch ganz kurze, kleine Mitteilungen, soweit sie von Bedeutung sind, werden uns willkommen sein. Gerade durch eine rührige Sammelarbeit von Freunden unserer Studien können noch wertvolle Schätze behoben werden. — Namentlich was das Leben der volkstümlichen Heiligen (Namens-, Kirchen-, Schutzpatrone) anlangt, vermissen wir noch sehr eine tätige Mitarbeit des mit dem Volke in enger Fühlung stehenden Seelsorgsklerus. Dies soll dadurch, daß wir in unserm Jahresbericht einen Sammelpunkt für Studien auf hagiologischem Gebiete schaffen, verbessert werden.

Der dritte Abschnitt wird sich mit der gesamten, innerhalb eines Jahres erschienenen einschlägigen Literatur regi-

strierend und referierend befassen und zu den Erscheinungen kritisch Stellung nehmen nach den Gesichtspunkten, welche wir schon in der Einleitung des ersten Jahrganges gekennzeichnet haben.

4) Bei Besprechung der einzelnen Werke und Artikel soll auf die wichtigsten Einzelheiten eingegangen werden.

5) Bezüglich der Aufnahme literarhistorischer Werke der Heiligen können wir erst im nächsten Jahre den Wünschen einiger entsprechen.

6) Eine Anzahl kleinerer Verbesserungen sind an den betreffenden Stellen angemerkt.

Mit dieser planmäßigen Ausgestaltung des „Hagiographischen Jahresberichtes" dürfen wir wohl hoffen, daß sich derselbe nach und nach zu einem Zentralorgan der Hagiographie für das gesamte katholische Deutschland entwickeln wird. Nicht wenige zustimmende Urteile u. a. von ausschlaggebenden Persönlichkeiten berechtigen uns zu dieser Hoffnung.

Ehe wir das „Vorwort" schließen, obliegt uns noch die Pflicht des Dankes gegen Herrn Kirchheim, welcher das erste Heft in Verlag genommen, und Herrn Dr. Huber, der sich zur Weiterführung des Unternehmens freudigst bereit erklärt hat.

Abtei Emaus in Prag im Januar 1903.

Der Herausgeber.

Hagiographische Fragen und Anliegen.

I.

Allgemeine Übersicht

über den

Stand der Hagiologie

in den Jahren 1901/1902.

Die folgenden Zeilen sollen, wie wir bereits im Vorwort erwähnt haben, einen kurzen Überblick über den Stand der Hagiologie in den Jahren 1901 und 1902 geben. Zu diesem Zwecke versuchten wir die hagiologischen Veröffentlichungen kurz nach ihrer Anzahl und ihrem Inhalte zu würdigen, die beginnenden Fortschritte und Wendungen zum besseren zu erwähnen und zuletzt auf jene Gebiete die Aufmerksamkeit zu lenken, auf denen bezüglich der Hagiologie noch immer große Fehler begangen werden. Im Anhange dieses Artikels müssen wir der Vollständigkeit wegen die schlimmen „hagiologischen Verirrungen" kennzeichnen, in welche die ungläubige Wissenschaft geraten ist.

1. Konnten wir für das Jahr 1900 (s. S. 8) von einer „verhältnismäßig großen Zahl hagiologischer Werkchen" reden, so gilt dies noch mehr von den Jahren 1901 und 1902, wie uns die folgende statistische Übersicht belehrt:

Jahr:	Selbständ. Werke	Übersetzung	Artikel	Klasse von Heiligen			Summa
				Selbständ. Werke	Übersetzung	Artikel	
1900	32 (+12)	6	17 (+10)	9	0	3	89
1901	50	5	75	10	1	10	151
1902	49	8	77	10	0	14	158

Diese Zahlen zeigen die erfreuliche Tatsache, daß die hagiographischen Arbeiten quantitativ in der Zunahme begriffen sind. Der dadurch bewiesene gute Wille, die Opfer und Mühen, die aufgewandte Zeit, die vielfach gut ausgestatteten Werke und die neuen Auflagen sind zur Genüge ein Beweis dafür, daß für die Heiligenliteratur in deutscher Sprache bessere Zeiten anzubrechen scheinen.

Von „besseren Zeiten“ für unsere Hagiographie dürfen und können wir jedoch nur dann reden, wenn wir bei den publizierten Arbeiten auch in qualitativer Hinsicht einen Fortschritt zum besseren wahrnehmen, und wenn wir den Anforderungen entsprochen sehen, die wir verlangen müssen. (Vgl. 1900. S. 16.) Stellen wir nach dieser Richtung hin Vergleiche mit dem Jahre 1900 an, so müssen wir gestehen, daß neben vielen minderwertigen nicht wenige wertvolle und tüchtige Arbeiten vorliegen, welche den Stempel ernster Geistesarbeit und solider Forschung an sich tragen. Diese Tatsache berechtigt uns zu der Behauptung, daß Zeichen vorhanden sind, daß die deutsche Hagiographie eine Wendung zum besseren macht. Daß dieser Umschwung nicht bloß andauern, sondern wirksam auf dem gesamten Gebiete der Hagiologie sich geltend machen wird, dürfen wir in dem Umstande sehen, daß Männer mit maßgebendem und autoritativem Einfluße die Bewegung weiterzuführen und ihr zum siegreichen Durchbruche zu verhelfen gesonnen sind.

Die Gründe für die Berechtigung dieser allgemeinen Bemerkungen führen wir im folgenden an.

2. An erster Stelle erlauben wir uns, vielfach privat gemachte erfreuliche Vorschläge der Öffentlichkeit und besonders den sich dafür interessierenden Kreisen bekannt zu geben. Wie auf allen Gebieten das Prinzip der Arbeitsteilung, richtig erkannt und an-

gewendet, großartige Resultate aufzuweisen hat, so könnte dies auch — meinte man — bei dem Teile der Kirchengeschichte geschehen, der sich mit dem Studium des Lebens der Heiligen, ihrer Reliquien, ihres Kultus u. s. w. befaßt. Nicht allzu schwer erscheint es, die befähigten und tauglichen Kräfte, welche ohne Zweifel vorhanden sind, zu gemeinsamer Arbeit anzuregen und zu sammeln, um sich gegenseitig zu stützen und zu helfen durch einen großen deutschen Hagiologen-Verein. Das mangelnde Interesse an der Hagiographie in Deutschland allerorts zielbewußt und sicher zu beseitigen, die vielen Sünden auf diesem Gebiete gut zu machen, die verborgenen Schätze zu heben, sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu machen und auf Grund derselben populär-erbauliche und belehrende Arbeiten für das christliche Volk zu schaffen, dazu — so scheint es uns — wäre eine derartige Vereinigung der Kräfte ein wirksames Mittel. Eine diesbezügliche Organisation dürfte nach unserer unmaßgeblichen Meinung am ehesten so durchzuführen sein, daß in jeder Diözese eine bewährte Kraft sich bereit erklärt, Diözesanzweigvereine ins Leben zu rufen. Finden sich doch in jeder Diözese Männer, hervorragend durch Wissen, gewappnet mit den Waffen der Kritik, erfüllt von Liebe zur Kirche, dieser Mutter der Heiligen, welche gerne ihre Kräfte einer für uns Katholiken so ehrenvollen, wichtigen und ernsten Sache widmen. Wie viele einzelne Fragen gibt es z. B. bezüglich der Diözesanpatrone, jener Heiligen, die in der Diözese gelebt und gewirkt haben oder irgendwie verehrt werden, deren Reliquien die Kirchen bewahren, oder von denen Bilder, Statuen u. s. w. aufgestellt sind? Daß diese lokalhistorischen Untersuchungen neben der gewiß sehr interessanten Seite der Kulturgeschichte eine notwendige Teilarbeit für das Ganze sind und sein müssen, wird niemand leugnen.

Die Resultate dieser überall mit Eifer gepflogenen Spezialuntersuchungen müßten mit der Zeit zu einer kritisch-zuverlässigen und für das Gesamtgebiet der Hagiographie sehr wichtigen Diözesanheiligengeschichte führen. Diese wird wiederum die solideste Grundlage für eine alles umfassende, groß angelegte Heiligengeschichte Deutschlands bilden.

Wenn wir durch diese kurzen Andeutungen die Aufmerksamkeit auf ein realisierbares und wichtiges Unternehmen gelenkt und

dadurch der bedeutsamen Sache einen kleinen Dienst erwiesen haben, so soll uns dies zur großen Freude gereichen. Mögen diese Zeilen dazu dienen, das Projekt ernstlich zu prüfen und zu erwägen, ihm mit Mut und Entschiedenheit näher zu treten und in angedeuteter oder besserer und praktischer Weise diesen Ideen zum siegreichen Durchbruche zu verhelfen!

Eine weitere, hocherfreuliche Nachricht ist, daß in nicht allzu langer Zeit „illustrierte Heiligen-Monographien", die schon so oft gewünscht wurden, zu erscheinen beginnen. Möge mit ihnen das Verständnis und die Liebe zu unseren Heiligen neu erwachen, wachsen und gute Wirkungen für das christliche Leben und die Wissenschaft hervorbringen! Das wird ohne Zweifel dann der Fall sein, wenn die Monographien in Bezug auf Geschichte und Kritik auf der Höhe der Zeit stehen, fern von dem Hyperkonservatismus der Kritik wie von der Hyperkritik selbst, die heute verwirft, was sie morgen anerkennen muß. Führen uns diese Arbeiten die Heiligen vor in ihrem inneren Leben und Heiligungsprozeß auf Grund der hl. Schrift, der Dogmatik und Moral in ruhiger und klarer Weise ohne die vielfach üblichen Übertreibungen und unnatürlichen Auffassungen des Verhältnisses zwischen Natur und Gnade, so haben wir in diesen beiden Faktoren der Geschichte und Dogmatik, die zwei wesentlichen Grundbedingungen, ohne die ein gutes Heiligenleben nicht denkbar ist.

Von selbst wird damit auch jene Seite im Leben der Heiligen hervortreten, die wir so oft in den Lebensbeschreibungen vermissen, und die bei der einseitigen Verherrlichung der Diener und Dienerinnen Gottes gänzlich unbeachtet bleibt; wir meinen den Menschen mit seiner verdorbenen Natur, seinen Fehlern, Schwächen und Unvollkommenheiten. Wenn der Hagiograph die Genesis der Heiligung nach dogmatischen Prinzipien berücksichtigt, so muß er bei der Darstellung des Lebens notwendig auch diese Seite des Menschen in sein Charakterbild hineinziehen und Licht und Schatten objektiv an die richtige Stelle setzen. So nur erhalten wir die so oft gänzlich außer acht gelassenen individuellen Charaktereigentümlichkeiten, welche jedem Heiligen neben dem vielen Gemeinsamen das ihm Eigentümliche geben.

Des weiteren müssen die Heiligen in und mit ihrer Zeit lebend aufgefaßt und geschildert, in ihrem sozialen und kulturellen Wirken betrachtet werden. Wie daher das Volk, aus dem die Heiligen hervorgegangen und unter dem sie gelebt haben, in Betracht kommt, so nicht weniger auch seine Zeit. „Man muß dies," sagt P. A. Weiß, „beherzigen, um ein gerechtes Urteil sowohl über die Heiligen wie über die Völker und Zeiten zu fällen." (Apol. Bd. 5. (2. und dritte Aufl.) S. 849). „Im Spiegelbild eines jeden Heiligen erblicken wir den Charakter seines Volkes, wie man auf der Wasserfläche die Seen eines Landes, die Farbe seines Himmels und die Gestaltung seiner Berge wiedersieht" (l. c. S. 850). Wer bei Beurteilung und Darstellung des Lebens und der Taten der Heiligen im ganzen oder im einzelnen diese Punkte übersieht, gerät in einseitige und höchst bedenkliche „hagiologische Verirrungen", auf die wir unten im „Anhange" zurückkommen.

Außer den lautgewordenen Wünschen, viribus unitis das Feld der Hagiologie zu bebauen, und der in Bälde erscheinenden „illustrierten Heiligen-Monographien", können wir heute eines dritten bereits mit guten Erfolgen und vielseitiger Anerkennung gepflegten Zweiges der Hagiologie Erwähnung tun, der Lipsanographie. Wie Frankreichs Gelehrte, Welt- und Ordensklerus und Laien, mit der Abfassung hagiographischer Monographien uns längst mit gutem Beispiel vorangegangen sind, so haben sie sich auch auf dem Gebiete der Reliquienforschung ausgezeichnet. Einige deutsche Gelehrte (Beissel, Redlich, Ringholz, v. Bruiningk) und Zeitschriften haben zu unserer Freude auch bei uns bereits dieses Gebiet zu durchforschen begonnen.

Eine große, nicht genug zu schätzende Anregung und Förderung erhielten wir durch den fleißigen Züricher Gelehrten Dr. Stückelberg in seinem bahnbrechenden Werke: „Geschichte der Reliquien in der Schweiz", auf das wir unten zurückkommen. Mit diesen Forschungen hängt Stückelbergs kurzer, aber anregender Aufsatz: „Reliquien und Kunst" (Kathol. Schweizerblätter 1902) zusammen. Er zeigt darin den hagiologischen Studien neue Bahnen und Wunderfernsichten, gleich lohnend für den Geschichtsforscher wie den Künstler. In großen Zügen bringt er die Reliquienverehrung mit der Architektur, der Goldschmiedekunst, Tafelmalerei, Plastik und Skulptur in

Zusammenhang und weist auf die Bedeutung hin, welche die Reliquienkunde zur Erklärung zahlloser Heiligenbilder hat, die vielfach bis zur Stunde „unerkannt, unrichtig benannt sind" und die nur bestimmt werden können, wenn die Reliquien aller Gotteshäuser erforscht sind. Wie viel Arbeit gibt es hier, angefangen von den kleinsten Dorfkirchen bis zu den echten und falschen Reliquien unserer Kathedralen und ihrer Schatzkammern! Groß und schwierig ist dieser ganze Zweig hagiologischer Untersuchungen, aber deshalb nicht weniger notwendig und nützlich. Detailarbeiten sind es, die aber zum Bau des ganzen Gebäudes erfordert werden, abgesehen von den unzähligen historischen und volkspsychologischen Betrachtungen, zu welchen diese Art Studien von selbst führen.

3. So sehr uns die angeführten Bestrebungen und begonnenen Arbeiten mit Freuden und frohen Hoffnungen für die Zukunft der Hagiologie erfüllen dürfen, so müssen denselben noch andere folgen und sie begleiten, um das richtige und wahre Verständnis für die Heiligen in weite Kreise zu tragen, um die Wahrheit im Leben der Heiligen an die Stelle der Sage und aller Unwahrheit zu setzen, um die Heiligen als das hinzustellen, was sie in Wirklichkeit waren, wie sie lebten, und wie sie wirkten. Aber dies muß „mit Vorsicht, Schonung und durch stufenweises Vorgehen" geschehen, und von den „engeren Kreisen, denen reifes Verständnis beiwohnt, lasse man die Wahrheit allmählich in weitere Schichten durchsickern" (Grisar).

In richtiger Würdigung dieser Mahnung P. Grisars und der praktischen Durchführung derselben hat daher Dr. J. Ernst in seinen sehr beherzigenswerten Artikeln: „Aphorismen zur Predigt" [1]) auf einen Punkt hingewiesen, der zur Besserung der Lage, soweit das Volk in Betracht kommt, viel beitragen kann und soll. Dr. Ernst verlangt mehr Kritik, Aus- und Unterscheidung auf den K a n z e l n. Allerdings wird das gegenteilige und verwerfliche Vorgehen bei den Predigten in den meisten Fällen auf das Konto jener Hagiographen zu schreiben sein, die unterschiedslos Geschichte, Legende und Sage als historische Wahrheit berichten und auf die mancher Prediger angewiesen ist. Der Herr V. teilt uns die Urteile tüchtiger Fach-

---

1) Theol.-prakt. Monatsschrift (Passau), Bd. 12 (1902) S. 469—473.

männer auf diesem Gebiete mit und zeigt, wie es aus inneren Gründen schadenbringend ist, wenn das Wort Gottes durch unwahre Erzählungen interessant, erbaulich, gewürzt werden soll. Dadurch wird die ganze Predigt um ihren Kredit gebracht (S. 473). Mit vollem Recht fordert Dr. Ernst, daß, wie derartige „erbauliche Literatur", so auch die Predigten, „welche Falsches und Wahres, Geschichte und Dichtung durcheinandermengen, ein für allemal von den Kanzeln verschwinden sollen." Anders handeln hieße dem Weizen des Wortes Gottes die Spreu menschlicher Phantasieerfindung beimischen und die Kraft des Wortes Gottes unwirksam machen.

Noch anderer Literaturzweige, bei denen Änderungen nottun, müssen wir hier gedenken; es sind die Gebet- und Erbauungsbücher die religiösen Zeitschriften, Monatsblätter u. s. w. zur „Unterhaltung, Belehrung und Erbauung", die Kalender, die jahraus, jahrein derart an Zahl zunehmen, daß es oft schwer fällt, noch einen passenden Namen zu finden und man mit Recht von einer „Kalendermanie" geredet hat. Wer den Inhalt dieser Schriften ein wenig genauer prüft, muß die traurige Wahrnehmung machen, daß die oben angeführte ernste Mahnung Grisars, die für alle Schreiber und Verleger eine Gewissenspflicht ist, so wenig durchgreifende Besserung gebracht hat. Es werden und müssen darum diese gerechten Forderungen solange wiederholt und betont werden, bis sie nach jeder Richtung hin völlige Beachtung gefunden haben. Wo immer eine, wenn auch noch so kurze Lebensskizze eines Heiligen Aufnahme findet, sei es als „erster Teil" in einem Gebetbuch oder als ein Artikel in einer der erwähnten religiös-populären Zeitschriften oder in einem Kalender, in allen Fällen muß sie das Resultat gewissenhafter, geschichtlicher Studien sein. Auch in den kürzesten Artikeln kann und muß der eine oder andere charakteristische, erbauliche Zug aus dem Leben des Heiligen genannt werden; dann entfallen von selbst die nichtssagenden, allgemeinen Phrasen und „Gemeinplätze". Dieses Vorgehen erfordern die hohen Idealgestalten unserer Heiligen; dies ist die Aufgabe aller, die an der Belehrung und Erziehung des Volkes vor allem in religiöser Beziehung mitzuarbeiten berufen sind. Die sich findenden Bemerkungen in Vorreden: „Das Buch will kein kritisches sein" u. dgl. m. können nur insoweit Berücksichtigung verlangen, als der Verfasser von der Beigabe des

„gelehrten Apparates“ absieht, aber nie und nimmer, daß beständig Geschichte, Legende und Sagen gleichberechtigt nebeneinander und asketische Ungereimtheiten weiter fortgeführt werden.

Hier sei uns auch die Bemerkung gestattet, daß in so manchen Büchlein „zu Ehren des hl. N. N.“ in dem „zweiten Teile“, der für gewöhnlich „Gebetsübungen“ enthält, viel größere Sorgfalt verwendet werden muß. Gerne wird man uns zustimmen, wenn wir die intensivere Heranziehung der kirchlich-liturgischen Gebete verlangen, an denen kein Mangel ist, sobald man nur versteht, in die großen Schätze der Liturgie, der kirchlichen Bücher, der hl. Schrift und der Väter hineinzugreifen. Da findet sich echte, kerngesunde Seelennahrung, die allein dauernde und innerlich vertiefende Wirkungen auf das geistliche Leben hervorzubringen imstande ist. Die so oft beklagte Oberflächlichkeit im geistlichen Leben, die Sucht nach immer neuen Gebetbüchern u. s. w. müßte heilsam beeinflußt werden durch die Darstellung des Lebens der Heiligen in rechter Weise und durch die an Tiefe, Erhabenheit und ergreifender Wirksamkeit einzig dastehenden Gebete und Betrachtungen des liturgischen Lebens der hl. Kirche. Über die vielen Spezialgebetbücher zu Ehren der einzelnen Heiligen schreibt die theologisch-praktische Quartalschrift (Linz) Bd. 55 (1902) S. 966: „Daran finden wir gewiß nichts zu tadeln, daß solche Bücher verfaßt werden; aber das ist ein bedenklicher Auswuchs, daß man in solchen Gebetbüchern häufig alle möglichen Gebete und Andachtsübungen auf die spezielle Lieblingsandacht zugeschnitten findet. Daß man Morgengebete zu Ehren des hl. Antonius, Abendgebete zu Ehren des hl. Joseph, die Kommunionandacht zu Ehren des hl. Aloysius u. s. w. darin findet, das ist schon etwas fragwürdig . . . Heißt das nicht religiöse Spielerei treiben? Soll das wirklich zur Beförderung wahrer Andacht dienen?“ Und P. A. Weiß macht diesbezüglich folgende Anmerkung: „Es wäre ein Leichtes, aus dieser unseligen Literatur, diesen Gebet- und Betrachtungsbüchern und noch mehr diesen religiösen Zeitschriften eine große Reihe von bedenklichen Irrtümern zusammenzu stellen.“ (Apol. Bd. 5, 3. Aufl. S. 101.) Um diesen bezeichneten Übelständen in der Literatur abzuhelfen, wurde uns ein sicher wirkendes Mittel empfohlen. „Wenn Verfasser, Verleger und Rezensenten populärer Heiligenleben zu größerer Strenge gemahnt

worden sind (vgl. Hagiographische Sünden und Forderungen in der literarischen Beilage der „Kölnische Volkszeitung“ Nr. 29 (1901) S. 217 ff., so dürfte solche Strenge — schreibt man uns — zunächst die Aufgabe derjenigen Rezensenten bilden, denen nach kirchlicher Vorschrift die betreffenden Bücher vorzulegen sind, bevor sie zum Drucke, bezw. in die Öffentlichkeit gelangen. Wenn diese vom kirchlichen Interesse geforderten Gesichtspunkte ihres Amtes walten, so würde gar manches Heiligenleben und auch manches Erbauungsbuch, das Beispiele aus dem Leben der Heiligen verwertet, das Licht der Welt nicht erblicken oder doch nur in entsprechend veränderter Gestalt.“

Anhang.

Hagiologische Verirrungen.

Nachdem wir in den vorausgehenden Zeilen der Wendung zum besseren Erwähnung getan, welche die Hagiologie in den letzten zwei Jahren gemacht, und einige literarische Erscheinungen genannt haben, die wir als rückständig bezeichnen mußten, glauben wir der Vollständigkeit wegen noch ein Wort über einzelne Arbeiten von Akatholiken sagen zu müssen, die nach dem Gesamturteil als „hagiologische Verirrungen“ zu bezeichnen sind. Wenn aus den genannten Reihe „im Interesse der Wissenschaft“ wohlgemeinte Vorschläge für die Auffassung und Darstellung des Lebens unserer Heiligen gemacht werden, so lassen sich diese Winke nach den wesentlichen hier in Betracht kommenden Fragen in zwei Klassen teilen: 1) Vorschläge bezüglich der Geschichte und Kritik oder über die Auffassung und Darstellung der *geschichtlichen* Person der Heiligen und 2) über die Auffassung und Darstellung der Heiligen als *Heilige*.

Zu den Vorschlägen der ersten Klasse bemerken wir, daß katholische Gelehrte selbst die Wendung zum besseren angeregt haben, indem sie auf die Fehler hinwiesen. Gerne erkennen wir sodann alle Arbeiten der Nichtkatholiken an, die ohne jede Parteilichkeit, nur aus Liebe zur Wahrheit und mit Objektivität das Leben und die Taten der Heiligen und alles, was mit ihnen zusammen-

hängt, geschichtlich untersuchen und darstellen. Große Verdienste haben hierin z. B. H. v. Bruiningk, Stückelberg, Haas u. a. sich erworben. Anders verhält es sich mit den Vorschlägen der zweiten Klasse bezüglich der Beurteilung und Darstellung der Heiligen als Heilige nach ihrem inneren Werdegang der Heiligkeit, wie er richtig nur nach den Grundsätzen der hl. Schrift und Tradition, der Dogmatik und Moral betrachtet, beurteilt und dargestellt werden kann. Auch hierin ist nicht weniger Fachwissenschaft erfordert als bei der Geschichte selbst. Es ist staunenswert, welche Unwissenheit oft bei den einfachsten Begriffen und Ausdrucksweisen herrscht, nicht zu reden von der gänzlichen Unkenntnis des inneren übernatürlichen Seelenlebens, über die sich Unberufene so oft ein Urteil anmaßen. Wir tun niemandem Unrecht, wenn wir von vornhinein erklären, daß, wer hierin nicht gewiegter Fachmann ist, als kompetenter Richter nicht auftreten kann. Bewundernswert ist es, wie wir im folgenden sehen, mit welcher Kühnheit Unberufene über Heilige, ihr Leben, ihre Taten, die übernatürlichen Vorgänge glauben zum souveränen Urteile befähigt zu sein. Es sind dies die Reihen der ungläubigen Materialisten, Rationalisten, Okkultisten, Romanschreiber und mancher Mediziner, welche das innere Geistesleben nach den Regeln der Anatomie mit dem Seziermesser erklären, prüfen und als pathologische Erscheinungen hinstellen.

Was der ausgezeichnete Biograph des heiligen Franziskus, P. B. Christen O. Cap., in der Vorrede zur zweiten Auflage seines klassischen Werkes sagt, hat für diese „Hagiographen" allgemeine Geltung. „Die Protestanten," also führt er aus (S. IV), „haben sich mit Eifer und Begeisterung, mit großem Aufwand von Zeit, Kosten und Studium und mit großem Erfolg auf die Franziskusbiographie geworfen, leider in unkirchlichem, ganz antikatholischem Sinne . . . Sie entkleiden den Heiligen alles Übernatürlichen, weil sie selbst nicht an Gnade und Wunder glauben . . ."

Und nicht bloß sind es die außerordentlichen Erscheinungen im Leben der Heiligen selbst, für welche die hierin durchaus unmaßgeblichen und unberufenen Schreiber oft nur Spott und Hohn haben; ihr Unglaube wagt sich selbst an die heiligste Person des Gottmenschen Jesus Christus heran, und ihr Hochmut stellt sie zum Richter und Beurteiler der Taten Gottes auf.

Wie die Juden und Heiden zur Zeit Christi überall geneigt waren, auf jede Wundererzählung mit spottendem Unglauben herabzusehen und sie mit dem verächtlichen Gesamtnamen „morgenländischer Aberglauben" abzuweisen oder damit dunkle und unheimliche Vorstellungen von dämonischer Zauberei zu verbinden, und wie die jüdischen Priester und ihre Anhänger die nicht abzuleugnenden Wunder Jesu als Teufelswerk erklärt hatten, so geschieht es fort und fort bis in den „okultistischen Reihen". Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die innere Berechtigung und Wahrheit, sowie die geschichtliche Tatsache der Wunder, die unzähligemal schon dargetan und bewiesen wurde, aufs neue und umsonst einer ungläubigen Wissenschaft vorzuführen. Nur Atheismus und Pantheismus kann das Wunder leugnen. Stehen doch die Gegner des Glaubens ratlos den Wundern Jesu und der Heiligen gegenüber. Alle Versuche, das Wunderbare aus dem Leben Jesu hinwegzuleugnen, sind unhistorisch und unphilosophisch; unhistorisch, denn sie können nur mit gänzlicher Außerachtlassung oder mit Verdrehung der Geschichte gemacht werden; unphilosophisch, denn sie lassen den unermeßlichen Einfluß, den Jesus auf die Menschheit geübt, und die Entstehung der Kirche unerklärt (Wappler).

Um die ganze erwähnte Richtung genauer zu kennzeichnen, genügen einige solcher Auslassungen, die aber auch hinreichen, um die maßgebenden Kreise aufmerksam zu machen auf diese Glauben und Sitten untergrabende Literatur. „Christus war wie Johannes der Täufer, Moses und die Propheten ein Visionär, der durch Fasten, Hallucinationen zu produzieren verstand." (Achelis, die Ekstase.) „Christus war ein wandernder Suggestiv-Therapeut vom reinsten Wasser." (! ?) „Die jedenfalls mit Suggestion zusammenhängenden Blutungen sind zuerst bei Franz von Assisi beobachtet." Ferner wird in demselben Werke die heilige Theresia auf gleiche Stufe mit den Hesychasten und den Buddhisten gestellt. „Die Martyrerfreudigkeit des hl. Polykarp, der hl. Perpetua findet ihr Analogon bei den Hexenprozessen."[1]) Geradezu ekelhaft und porno-

1) Diese Stellen finden sich bei Achelis, „Die Ekstase" und lassen zur Genüge erkennen, daß Verf. die übernatürliche Ekstase für natürlich erklärbar hält (!) und Rationalist ist. Wir halten das Buch für um so

graphisch sind manche ekstatische Vorgänge im Leben der hl. Veronika Juliani, der hl. Teresa, Armella, Mechtild u. s. w. von Steingießer erklärt.

Dem Herrn Dr. med. Steingießer sind das Wesen des Menschen, seine Erschaffung, sein Sündenfall und die Folgen desselben für die Menschheit eine terra incognita. Der Unterschied von Geschichte und Legende, die Principien der historischen Kritik, die Kenntnis der einfachsten theologischen Ausdrücke und ihre richtige Bedeutung sind ihm unbekannt und werden falsch angewandt. Jedes katholische Schulkind weiß, daß es z. B. nicht wahr ist, daß die Katholiken die Heiligen „anbeten". Es wäre doch zu wünschen, daß die Gelehrten, ehe sie über Themata schreiben, die andere Gebiete des Wissens als ihre Fachwissenschaft berühren, sich zum wenigsten über die Bedeutung der landläufigen Worte und ihre Anwendung durch gründliches Studium Klarheit verschaffen, um sich solche Blößen zu ersparen.

Ähnlich verhält es sich mit den Romanschreibern, die bei Stoffmangel zu den Lebensbeschreibungen der Heiligen greifen. So ist z. B. sehr irreführend für das katholische Volk der Titel eines Werkes, der „Heilige" lautet, aber nichts weniger als Heilige behandelt. Zu seiner Anpreisung wurde geschrieben: „Wenn die „Heiligen" auch vielleicht von keinem Gläubigen geschrieben sind, so enthalten sie doch selbst für den Gläubigen nichts Verletzliches, weil der Verfasser nie die wahre Heiligkeit komisch findet, sondern nur die falsche, die eingebildete, vor der ja auch der Gläubige keine Ehrfurcht haben wird." Unter den „Gläubigen" konnte Rezensent wohl keinen katholischen Gläubigen meinen, für den das Buch geradezu blasphemische Stellen enthält, und der es deshalb mit Ekel aus der Hand legen wird, da das Wort heilig und Heilige mit Phantasiegestalten oder historischen Personen in Zusammenhang gebracht wird, die wahrlich nicht das Wort heilig verdienen. Konnte

---

gefährlicher, da die Ekstase nach katholischem Begriffe in kulturgeschichtlichen Zusammenhang gesetzt wird, so daß ein direkter Angriff nicht vorliegt, aber wegen des Zusammenhanges ein durchaus ungünstiges und schiefes Licht auf die übernatürliche Ekstase fällt. Das reiche, gesammelte kulturgeschichtliche Material gibt über die natürliche Ekstase guten Aufschluß.

der Herr Verfasser für seine Schwärmer und Schwärmerinnen, seine pikanten Erscheinungen und geradezu unsittlichen Berichte keinen anderen Titel finden? Uns will scheinen, daß wir es mit einer Art jener charakterlosen Zoten, Verleumdungen und Verdächtigungen alles dessen, was katholisch heißt, zu tun haben, die in den letzten Jahren, freilich in roherer und derberer Art, als es hier geschieht, die Spalten der ungläubigen und gottlosen Zeitungen füllen. Die rührende Sorge der nichtkatholischen Historiker bezüglich der Legenden unserer Heiligen wäre hier sehr wohl angebracht. Daß der Stil des Buches angenehm ist, kann unser Urteil bezüglich des Inhaltes nicht ändern.

Zum Schlusse sei noch einer Klasse von Bücherschreibern gedacht, die sich im Laufe der letzten Jahre ebenfalls mit den Heiligen beschäftigt haben. Zwar lohnt es sich nicht der Mühe, ihnen viele Worte zu widmen. Es ist die Klasse der Pamphletisten, denen es nicht um ernste Geistesarbeit zu tun ist, sondern lediglich, um das Volk mit ihrer ungeschichtlichen, tausendmal als falsch bewiesenen und verleumderischen Ware irrezuführen. Einen derselben treibt seine Wut und sein Haß gegen alles Christliche so weit, daß er selbst den Ton des Anstandes und der Bildung gänzlich außer Acht läßt; es ist H. Hafner in seiner Broschüre: Gregor VII. und Innocenz VIII. Unter anderem pflegt er Hildebrand „hirnverbrannt" zu nennen. Durch diesen und eine Reihe anderer für ein anständiges Publikum nicht wiederzugebenden Ausdrücke gibt der Verfasser hinlänglich Zeugnis von seiner Bildung und zeigt zu gleicher Zeit, daß es sich bei ihm nicht um objektive, geschichtliche Darstellung handelt. Denn was diese betrifft, kennt er weder — oder will sie nicht kennen — die diesbezüglichen, achtunggebietenden Forschungen der Katholiken sowohl als auch der Protestanten. An Stelle des gründlichen Studiums setzt er Lüge, Verleumdung, Unwahrheit und Gemeinheit.

Sollen wir unser Urteil über alle Werke und Artikel der „hagiologischen Verirrungen" zusammenfassen, so müssen wir sie als oberflächlich bezüglich der Geschichte und als gänzlich unzureichend bezüglich der Dogmatik bezeichnen, kurz, als bedeutungslos bezüglich der Hagiographie und gefährlich für die guten Sitten. Ob nicht diese Art Schriften, über die sich jeder sittlich ernste

Mann bald ein Urteil bilden kann, mehr deshalb geschrieben sind, um dem frivolen, unsittlichen, von Gotteshaß erfüllten Teile der Menschheit eine neue Art pikanter Lektüre zu liefern? Wahrlich ein trauriges Zeugnis für unseren vielgepriesenen, hohen Kulturzustand der Menschheit, die ihre Freude am Niedrigen und Gemeinen hat!

II.

Die Genesis der Heiligkeit

nach dogmatischen Prinzipien.

Wir alle sind darin einig, daß uns gute Heiligenleben nottun. Eine allseitig befriedigende Biographie muß aber ein zweifaches berücksichtigen: echte und wahre Geschichtswissenschaft und gründliche Kenntnis des gesamten Gebietes der Glaubens- und Sittenlehre. Bezüglich des ersten Punktes gibt uns P. Huber S. J. vortreffliche Gesichtspunkte an, auf die wir unten zurückkommen werden. Der zweite Punkt, dessen ernstes Studium uns fähig macht, den inneren Werdegang und Heiligungsprozeß der Diener Gottes zu beurteilen, ist von der größten Bedeutung. Ohne Kenntnis des Wesens der menschlichen Natur und, soweit dies möglich ist, des Wesens Gottes, seiner Gnade und des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Natur und Gnade wird die Darstellung eines jeden Heiligenlebens einseitig und unvollkommen werden. In einigen Abhandlungen versuchen wir daher, die wichtigsten Grundlehren der Dogmatik, Moral, Askese und Mystik, insoweit sie zum Werden des inneren Heiligungslebens der Heiligen in Betracht kommen, näher kennen zu lernen und darzustellen. Für die erste Abhandlung wählten wir die dogmatische Untersuchung über das christliche Leben, das, von Stufe zu Stufe fortschreitend, nach dem höchsten Ziele strebt und es erreicht, oder die Genesis der Heiligkeit im strengeren Sinne.

Dementsprechend haben wir zu untersuchen:

1) Die Substanz des christlichen Lebens mit
   a) der Hinordnung des Menschen auf den übernatürlichen Fortschritt,
   b) der Verpflichtung zum Fortschritt,
   c) den Hindernissen des Fortschrittes,
   d) dem Ziele des Fortschrittes.
2) Den Fortschritt selbst, wie er zum höchsten Ziel tendiert und es erreicht.

I. Am Heiligen ist zu betrachten die Substanz des christlichen Lebens, wie sie in keinem Christen fehlen kann, und der freie, aber Gottes Dekreten und Impulsen unterstehende Fortschritt, wie er zum Höchsten tendiert und das Höchste endlich auch trotz vieler und großer Hindernisse glücklich erreicht.

Wenn man die Substanz des christlichen Lebens zu bestimmen sucht, so ist wohl zu beachten, daß auch hier der Natur der Sache nach, welche auch durch ein positives Gebot Gottes bekräftigt wird, die Hinordnung auf einen Fortschritt und die Verpflichtung zu einem Fortschritte nicht fehlt.

a) Die Hinordnung auf den Fortschritt ist in einem Doppelten grundgelegt.

Wurzelhaft findet sie sich vollzogen in der Erhebung der menschlichen Natur zu einem strikt übernatürlichen Endziel, wie sie in der menschlichen Natur ein bleibendes, entitatives, übernatürliches Sein bewirkt, die heiligmachende Gnade. Und da die Aneignung des übernatürlichen Endzieles nur durch selbsttätiges Eingehen auf die Ziele Gottes von seiten der vernünftigen Kreatur sich vollziehen kann, so muß das neue mitgeteilte übernatürliche Sein schon selbst diese Hinordnung auf Tätigkeit in sich tragen, d. h. die heilige Gnade ist Natur, d. i. radikales, wesenhaftes Prinzip von Leben und Tätigkeit.

Die substantielle Natur ist nun in der natürlichen Ordnung nicht unmittelbares Tätigkeitsprinzip; dieses ist erst in den der Substanz eingesenkten Potenzen gegeben. Das Gleiche trifft auch in der übernatürlichen Ordnung zu. Diese fordert als

solche strikt übernatürliche Tätigkeitsprinzipien[1]), die dem Ziele entsprechen, und diese sind die drei göttlichen Tugenden. Da aber der zu einem übernatürlichen Endziel erhobene Mensch nicht in zwei Hälften zerfallen kann, deren eine in ihrer Tätigkeit auf rein natürliche Ziele gerichtet wäre, mit andern Worten: da das natürliche Endziel aufgehoben und enthalten ist in dem einen übernatürlichen Endziele, zu dem schon die natürliche Wesenheit des Menschen eine Anlage besitzt, so müssen offenbar auch die in sich natürlichen Tugenden dem Einfluß der göttlichen Tugenden so unterstehen, daß auch ihr Wirken als übernatürlich per participationem und als verdienstreich erscheinen kann.

Somit erscheinen als nächstes (inneres) Prinzip der dem übernatürlichen Seinsstande entsprechenden Tätigkeit die Tugenden. Daraus ergibt sich aber gleich folgendes: Die wurzelhafte und die nächste Hinordnung zum Tätigsein in der natürlichen Ordnung ist zugleich Hinordnung und Anlage zum Fortschritt. Denn alles Leben, alle Tätigkeit steht im Dienste von Entfaltung und Wachstum, von Fruchtbarkeit und Vollendung. Folglich ist es auch Aufgabe der Tugenden, dem übernatürlichen Fortschritt zu dienen. Und damit dieses Ziel des übernatürlichen Fortschrittes um so gewisser erreicht werde, auf daß der Christ dasselbe energischer erstrebe, entsprechend auch besonderen, an die sittliche Betätigung des Menschen außergewöhnlich große Anforderungen stellenden Umständen und Lagen, entsprechend endlich dem auch in der natürlichen Ordnung zu beobachtenden Belieben Gottes, außerordentlich freigebig seine Gutheit nach außen zu manifestieren und über das gewöhnliche Verfahren hinausgehend sich zu betätigen, läßt es Gott bei den übernatürlichen Tugenden nicht bewendet sein. Zwar sind nur diese nebst den natürlichen Tugenden unmittel-

1) Wenigstens de congruo, sozusagen; absolut genommen könnte Gott auch anders vorgehen; eine begriffliche Notwendigkeit liegt nicht vor, aber höchst passend ist es, daß, wo ein übernatürlicher substantieller Tätigkeitsgrund vorliegt, diesem auch aktive Tätigkeitsprinzipien eingesenkt werden. Vorübergehend kommen übernatürliche Akte in der gegenwärtigen Ordnung auch ohne entsprechende Potenzen vor, wie da z. B., wo ein Ungläubiger mit einem Akt des Glaubens seine Conversion einleitet.

bares Tätigkeitsprinzip, da sich ja kein anderes Objekt des Strebens als das durch diese Tugenden mit allen Verzweigungen und Ausläufern vorgestellte denken läßt; aber entsprechend den die natürlichen Potenzen als solche, d. h. in Bezug auf das Natürliche, vervollkommnenden Habitus, die auch besonderes zu leisten vermögen, hat Gott auch die zum Dienst des Übernatürlichen geordneten Potenzen, die zum Teil in sich übernatürlich sind, zum Teil durch die Verkettung mit dem übernatürlichen Endziel übernatürlich werden, weiter vollenden wollen. Und diese Vollendung erlangen die natürlichen wie übernatürlichen Tugenden durch die Gaben des hl. Geistes, unter welchen der Mensch eine besondere Annäherung an die Bewegung (motio) des hl. Geistes erfährt. Diese Gaben bringen nicht notwendig, infolge der von einem donum Spiritus sancti zu gebenden Definition, ein übernatürliches Element zum Ausdruck, insoferne man die besondere Bewegung des hl. Geistes nicht betrachtet; wenn sie einmal etwas in sich Übernatürliches ausprägen, wie z. B. das donum sapientiae, so geschieht das nur wegen des Zusammenhanges mit einer der übernatürlichen Tugenden; davon abgesehen ist das Specificum eines „Donum" einzig in der erwähnten Eignung zu erblicken, daß der Mensch in ganz außergewöhnlicher Weise der „Motio Spiritus sancti" durch sie unterstellt werden soll, wann und wie er dessen benötigt. Ein Beispiel gibt der hl. Thomas III. Sent. 34. 1. 2. c.: „Quod homo accipiat hoc, quod agendum est, quasi per certitudinem a Spiritu sancto edoctus, supra humanum modum est, et ad hoc perficit donum consilii."[1]) Mit den „Dona Spiritus sancti" ist nun der Complex der Tätigkeitsprinzipien, durch welche der Mensch zur Ausführung seiner übernatürlichen Lebensaufgabe befähigt erscheint, abgeschlossen. Zwar werden noch bisweilen denselben die „Seligkeiten" (Beatitudines) und die „Früchte des heiligen Geistes" (Fructus Spiritus sancti) zugezählt, aber mit

1) Auch an dem donum fortitudinis wird es klar, daß, von der motio Spiritus sancti abgesehen, das donum nicht notwendig auf etwas in sich Übernatürliches gehen muß. Es ergibt sich das auch aus dem, was gleich über die Beatitudines gesagt werden wird.

Unrecht. Vernehmen wir hierüber die treffliche, durchaus die Lehre des Aquinaten wiedergebende Erörterung von Dr. C. Weiß in seiner vorzüglichen Schrift: „S. Thomae Aquinatis de septem donis Spiritus sancti doctrina proposita et explicata“ (Viennae 1885, S. 56 s.): „Vocantur beatitudines actus perfecti et excellentes, per quos ad beatitudinem aeternam maxime appropinquamus. Talium autem operum principia sunt imprimis dona Spiritus sancti; actus enim donorum non tantum perfecti sunt, quantum ad statum perfectionis, „ad quam perfectionem virtus pervenit per augmentum,“ sed etiam quantum ad modum operationis, quatenus homo per instinctum Spiritus sancti moventis per dona magis agitur, quam agit. Ideo beatitudines ratione suae perfectionis magis attribuuntur donis quam virtutibus, — „Fructus Spiritus sancti (sunt) actus tum virtutum supernaturalium tum donorum Spiritus sancti prout eorum principia vel illae vel haec sunt.“ Nur ist mit einer auch vom Verfasser citierten Stelle des hl. Thomas noch zu sagen: „Sunt fructus . . . virtuosa opera, in quibus homo delectatur“ (S. th. I, 2. q. 70 a. 2 c. f. ad I^{m}.) Und damit wäre denn der erste die Hinordnung des Menschen auf den übernatürlichen Fortschritt behandelnde Teil erledigt, wenn nicht eine doppelte Frage sich am Anschluß an das Gesagte stellte. Davon also in zwei Zusätzen.

Erster Zusatz. Zunächst erhebt sich die Frage, ob mit dem Gegebensein der bisher entwickelten Tätigkeitsprinzipien unmittelbar der Mensch zum Handeln befähigt erscheint. Das ist zu verneinen; es ist sichere Lehre, daß der Mensch überdies der aktuellen Gnade bedarf, um die Tätigkeitsprinzipien zur Setzung irgend eines Heilswerkes in Tätigkeit überführen zu können. Der Fortschritt im Überatürlichen hängt also an letzter Stelle von der aktuellen Gnade ab, so wie dieselbe das übernatürliche Tätigsein weckt, befördert und abschließt. Auch hiezu finden wir eine adäquate Analogie in der natürlichen Ordnung; auch hier gibt Gott selbst den ersten aktiven Anstoß und Trieb zur Entfaltung der Tätigkeitsprinzipien und damit allen Fortschrittes und zeigt sich so als Urursache des Weltlaufes, als Urprinzip alles Wirkens und jeglichen den Ursachen entfließenden Seins. Und wie Gott das

Handeln des Menschen durch seinen bewegenden Impuls ursächlich weckt, so erhält er es auch und führt es durch seine fortdauernde allmächtige Ursächlichkeit zum Abschluß. So erscheint denn Gott nicht bloß als erste Ursache des Übergehens zur Tätigkeit, sondern als die Vollursache des Weltlaufes, als allherrschendes Prinzip, als Weltregierer, der das ganze All mit souveräner Gewalt durchwaltet. Diese Gedanken, welche die thomistische Philosophie in tiefster Weise faßt, drückt Schell sehr gut also aus: „Gott ist keine Teil- und Einzelursache neben und außer uns, die ihren besondern Anteil an der Weltentwicklung hat und nicht mehr; die arbeiten muß, um dem Geschöpf für seine Tätigkeit eben dadurch Raum zu gewähren, daß sie selber darauf verzichtet, alles zu wirken! Gott ist vielmehr die Allursache: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir." Darum ist in der Tat alles unser Werk und alles zugleich Gottes Werk. (Die neue Zeit und der alte Glaube. S. 91.) Wir haben damit Gott gegenüber ein ganz anderes Verhältnis bezüglich der Ursächlichkeit, als wir dieses in der Welt bei mehreren sich gegenseitig ergänzenden, aber auch bedingenden Ursachen antreffen. „Gott ist keine Parallelursache neben den geschaffenen Ursachen, sondern die Ursache der Ursachen." (R. Schultes, O. P.: Streiflichter aus Philosophie und Theologie zur Beleuchtung des Fortschrittproblems in Jahrb. für Philosophie und spekulative Theologie, XIII. Jahrg. S. 211.) Wenden wir das Gesagte auf das Übernatürliche an, so müssen wir sagen, daß die aktuelle Gnade unter Voraussetzung der Tätigkeitsprinzipien jeden diesen Prinzipien entfließenden Akt kausiert, zunächst die unfreien Akte, dann die auf erstere folgenden freien bis zum Abschluß des ganzen von Gott intendierten verdienstlichen Werkes. Damit ist im Wesentlichen jede aktuelle Gnade als wirksame Gnade, als gratia efficax, charakterisiert; jede Gnade erreicht unfehlbar das, was sie erreichen soll, führt tatsächlich in der einen oder andern Weise den Willen vom Vermögen zum Akte über. In dieser Beziehung gibt es keinen Unterschied zwischen gratia sufficiens und gratia efficax und kann es keinen geben, weil ja die aktuelle Gnade als das die Potenz in den Akt überführende Element charakterisiert werden muß. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die gratia efficax die auf die unfreien

folgenden freien Akte mit innerer Sicherheit des unausbleiblichen Erfolges des abschließenden verdienstlichen Werkes verursacht, während die gratia sufficiens als solche nur die unfreien Strebungen hervorbringt, aus denen höchstens, ohne die gratia efficax, unter der Mitwirkung des Menschen etwas Geringfügiges und Anfängliches im Gebiete des Guten gezeitigt werden kann. Daraus folgt unmittelbar, daß, wenn die gratia sufficiens von Bedeutung ist, der gratia ex se efficax die höchste Bedeutung im christlichen Leben zukommt, und daß nur unter ihrem Einfluß ein Fortschritt auch bloß im gewöhnlichen christlichen Leben stattfinden kann. Und daraus folgt ohne weiteres, daß der Christ, der diesen Fortschritt realisieren will, vor allem die gratia ex se efficax wertschätzen und trachten muß, dieselbe zu gewinnen. Es muß deshalb auch der gewöhnliche Christ eine genügende Kenntnis von der gratia efficax besitzen. Um aber in deren Besitz zu gelangen, ist eine Wertschätzung der dieselbe vorbereitenden gratia sufficiens zunächst gefordert. Doch der Christ kann noch mehr tun. Die gratia sufficiens erzeugt unfreie Strebungen, mehr oder minder starke religiöse Gefühle, Empfindungen. Diese kann er freiwillig zurückdrängen, paralysieren; er kann sie aber auch freiwillig in sich bestehen und auf sich einwirken lassen, er kann sie auch — noch immer außerhalb des Einflusses der gratia efficax — verstärken und vertiefen. Tut er letzteres, so wird auch Gott das Seinige tun und schließlich die gratia ex se efficax nicht versagen. Die so erscheinende gratia efficax hat nun aber wieder eine doppelte Aufgabe, oder, besser gesagt, sie kann in zweifacher Hinsicht betrachtet werden. Zunächst soll sie die Setzung jeglichen verdienstlichen Werkes ermöglichen; dann soll sie aber auch besonders den Christen zur Benützung jener objektiven, werkzeuglich wirkenden Mittel bringen, welche die vorzüglichsten Quellen der gratia sufficiens und efficax darstellen. Doch das sind nur Folgerungen aus dem Prinzip, daß die letzte Hinordnung des Menschen auf einen übernatürlichen Fortschritt sich vollzogen findet in der ihm von Gott verliehenen aktuellen Gnade.

Zweiter Zusatz: Eine andere Frage erhebt sich noch, nämlich die, ob für das übernatürliche, auf einen Fortschritt hingerichtete Handeln des Menschen auch ein äußeres, außer den

Tugenden liegendes Regulativ gegeben sei, und welches dieses sei; mit andern Worten: Gibt es für das tugendliche Handeln des Menschen auch eine objektive Norm, auf die er zu schauen hat, und was ist eventuell diese Norm? Und damit unser Gedanke noch klarer ausgedrückt werde und keine Mißverständnisse entstehen, bemerken wir, daß wir hier nicht an die im Leben unseres Herrn und Heilandes liegende Norm denken, die allen Menschen dargelegt ist (Gal. 2, 20; I Cor. 11, 1; Röm. 10, 4), sondern an die nächste Norm. So gestellt ist die gestellte Frage dahin zu bejahen, daß zunächst die verschiedenen Standesverhältnisse, dann weiterhin überhaupt alle besonderen privaten und sozialen Lebensverhältnisse des Menschen als besagte nächste Norm sich herausstellen. Darauf werden wir schon allein durch die Betrachtung einer besonderen Tugend, der Tugend der Klugheit, hingewiesen; sie enthält einen doppelten Zweig, die das private und die das öffentliche Leben regelnde Klugheit. Jeder muß entsprechend seinem Stande und besonderen Lose tugendlich handeln, mit andern Worten: Die Dogmatik stellt das Prinzip auf, daß nur eine standesgemäße Vollkommmenheit, die der Idee Gottes als des Urhebers der übernatürlichen Ordnung entsprechende Vollkommenheit ist; demgemäß muß sich auch das Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit einrichten. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Frage: „Was gehört dazu, daß ein Heiliger zustande komme?“ wissenschaftlich nur gelöst werden kann, wenn man, da es keinen allgemeinen Heiligen gibt, die verschiedenen Stände und Lebensverhältnisse, in die ein Christ sich gestellt sehen kann, wissenschaftlich würdigt, eine Aufgabe, bei welcher Philosophie und Dogmatik, Moral und Jus canonicum zusammentreffen. Es kann deshalb diese Partie unmöglich hier behandelt werden; sie findet am besten ihre Darstellung in einer wissenschaftlichen Behandlung der Askese.

b) Wie verhält es sich mit der Verpflichtung zu einem Fortschreiten im Übernatürlichen?

Eine solche Verpflichtung besteht; sie besteht schon der Natur der Sache nach, sie ist aber auch positiv, in einem Gebote, ausgesprochen worden.

Sie besteht der Natur der Sache nach. Das Unfertige, das Unvollendete ist der Natur der Sache nach, also nach göttlicher Idee, auf die Fertigstellung, auf die Vollendung hingewiesen und soll diese empfangen. Es sind nun allerdings nicht die Wesenheiten der geschaffenen Dinge als solche unfertig, unvollendet; das würde einen Widerspruch besagen; wohl aber erscheinen die Dinge als unfertig, unvollendet, teils was die Gewinnung, teils was die Ausgestaltung der Wesenheit betrifft. Ersteres finden wir am auffälligsten im Gebiete des Organischen ausgedrückt, wenngleich es auch im Unorganischen nicht fehlt. Das in seinem Samen, in seinem Keim u. s. w. Befindliche hat sich noch nicht herausgearbeitet zu der vollen Wesenheit, die ihm zukommen soll; der Embryo ist z. B. noch nicht Mensch, der Keim ist noch nicht Pflanze, der Komponent ist noch nicht jene chemische Substanz, zu deren Dasein er wesentlich hingeordnet erscheint, und aus welcher er auch nur künstlich sein eigenes Dasein gewonnen hat.

Was die Ausgestaltung der Wesenheit betrifft, so zeigt es sich tausendfältig mit der größten Deutlichkeit, daß die Dinge manches Gut, dessen sie genießen könnten, nicht von Anfang an haben, daß sie mancher Schönheit, mit der sie geziert sein könnten, anfänglich entraten, kurz gesagt, daß sie manches Accidentelle nicht ursprünglich besitzen. Ist nun die göttliche Natur, wie nicht zu leugnen ist, die substantielle Vorlage der Welt, so daß diese in Gott einen immateriellen, erkannten und gedanklichen Bestand und Vorbestand als Ideengehalt, als ideale Vorwelt hat, welche das ganze künftige Werk darstellt und Gott als gedankliche Führung und Leitung dient, so ist unausbleiblich, daß die wesenhafte Vollkommenheit der göttlichen Natur in dem Geschaffenen sich abspiegeln soll. Diese ideale Weltanschauung führt direkt zur Fortschrittsidee, daß nach Gottes Gedanken und Beschluß das Unfertige, Unvollendete im Kosmos seine Herausbildung erfahren soll. „Gottes Wirken stellt sich so als ein kunstschaffendes vor.“ (P. Schultes, l. c. S. 215.) Gott selbst hat nicht verschmäht, uns hierüber eigens zu belehren. Das Hexaëmeron entfaltet plastisch vor unseren Augen die kunstschaffende Tätigkeit Gottes. Jedes Wesen nun ahmet notwendig, wie jetzt offensichtlich, den höchsten Künstler nach; es will seinen

Fortschritt, es arbeitet an seinem Fortschritt, und zwar durch die ihm eigene Zielstrebigkeit und Zweckmäßigkeit, welche natürliche, eingeschaffene Kräfte als Fundament voraussetzen, so daß alle Arbeit im Dienste des Fortschrittes, der Vollendung als selbstgeleistete Arbeit, als Selbsttätigkeit, als spontane Folgeleistung gegenüber den von Gott gesetzten Zielen erscheint. In höchstem Grade trifft das zu bei den vitalen Fähigkeiten, und hier wieder bei den menschlichen Fähigkeiten, Verstand und Wille. Aber hier taucht auf der Stelle ein neues Element auf, zeigt sich ein charakteristischer Unterschied gegenüber allen anderen Naturen. Diese erfüllen die ihnen obliegende Pflicht des Fortschrittes nur naturhaft und spontan: großartig, gewiß! weil ihr Streben allgemeine Geltung, unbeschränkte Dauer hat, unvertilgbar, unauslöschlich, unwiderstehlich und in der Erreichung des Zieles gesichert ist. Allerdings sind nun auch die höheren Fähigkeiten des Menschen Naturanlagen,[1]) aber sie sind mehr; sie sind Anlagen, die in das Bewußtsein übertreten; bewußte und tiefempfundene Tendenz tritt hervor; das Vervollkommnungsbedürfnis des Menschen eignet sich dieser in subjektiver Empfindung an, er reflektiert darüber, er erkennt die außer ihm wie in ihm bestehende Ordnung der Dinge als die in ihrem Wesen beruhende Aufgabe, die eine Lösung fordert; er erkennt besonders die göttliche Idee als autoritative Begründung dieser Ordnung, und er anerkennt sie, indem er frei sich zu seiner Vervollkommnung entschließt, um Gottes heiligen Schöpferwillen zu erfüllen. Das Ziel derselben ist die Aneignung eines Plus von Gütern; der Ausblick auf einen seiner Natur zuwachsenden Gewinn begründet seinen Entschluß. Unter dieser Hinsicht ist auch allein eine Pflicht begründet, der Vervollkommnung obzuliegen.

1) Der Verstand betätigt sich in gewisser Hinsicht mit Notwendigkeit, und auch der Wille zerfällt in einen naturhaften Teil (voluntas ut natura) und in einen freien. „Daß die Wissensbegierde ein Naturbegehren ist, ist eine Ansicht der ganzen Menschheit.“ Hier stimmt der demütige Verfasser der Nachfolge Christi (I, 2) mit dem seiner Geistesgaben so bewußten Philosophen überein (Aristot. Met. A 1), hier findet sich Schillers Geist (sämtl. W. Stuttgart 1871 IV, 167) im Einklang mit den Anschauungen des weisen Lehrers Gottes (Prov. 3, 13 ff.; 4, 7 f.), P. Schultes, l. c. S. 201.

„Denn die innere Bestimmung und Verpflichtung für wirkliche Setzung von Arbeit und Selbstentfaltung folgt nicht schlechthin aus dem Dasein und noch weniger aus dem Begriff einer arbeitskräftigen Natur. Wenn wir Fähigkeit und Pflicht neben einander finden, stehen sie wohl in inniger Beziehung zu einander und gibt es wenigstens keine Pflicht ohne entsprechende Fähigkeit. Wohl aber ist die Pflicht von der Fähigkeit trennbar." (P. Schultes, l. c. S. 202.) Wo die Fähigkeiten des Menschen gegebenenfalls so in ihrer Betätigung Gewinn in Aussicht stellen, daß es gegen die Gesetze der vernünftigen Menschennatur wäre, diesen Gewinn abzulehnen, erscheint die Pflicht. Welche diese Gesetze seien, bestimmt auf natürlichem Gebiete die Ethik. Ihre Wurzeln aber liegen darin, daß es als Idee Gottes im Kosmos erscheint, daß das Unvollendete, Unfertige der Vollendung, der Reife, dem Abschlusse entgegengehe und dadurch in höherem Grade an der bonitas Dei Anteil gewinne und die vernünftige und freie Kreatur einen Zuwachs an seelischer Freude und geistigen Glückes am Ende gewinne, wie sie schon in der Arbeit selber Grund zur Genugtuung fand. Die Verpflichtung nun zum Fortschritt findet sich in erhöhtem Maße auf dem Gebiete des Übernatürlichen vor. Ist beim Problem des Fortschrittes die Tatsache des Vervollkommnungsbedürfnisses des Menschen und der Menschheit, die objektive Grundlage, das im Menschen angelegte Vollendungsvermögen, die subjektive Voraussetzung, die Empfindung des Bedürfnisses, die vermittelnde Ursache des Fortschrittstrebens, so ist auf dem Gebiete der Übernatur in jeder der gedachten Beziehungen die Verpflichtung zum Fortschritte in höherem Maße begründet. Nehmen wir das objektive Vervollkommnungsbedürfnis. Indem der Mensch in das Gebiet des Übernatürlichen versetzt wird, wird er seiner Natur nicht entkleidet, ja selbst die alte, die gefallene Natur verschwindet nicht spurlos. Darin aber ist ein intensiveres Bedürfnis des wiedergeborenen Menschen zum Fortschreiten grundgelegt. Die Durchdringung des Natürlichen mit dem Übernatürlichen ist ja nicht in einem Moment vollzogen. Weil die natürliche Seite des Menschen in allen seinen natürlichen Anlagen ein ungemessenes Feld für den Fortschritt eröffnet, sehen wir im Bunde damit das natürliche Bedürfnis des Menschen stehen; indem nun die Natur und Übernatur empor=

gehoben wird, wird der natürliche Trieb, das natürliche Bedürfnis verpflanzt in eine höhere Natur und gewinnt dadurch neue, ungeahnte Intensität, so daß in einer ganz einzigen Weise der Mensch fortan nach Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens und Könnens zur größeren Verherrlichung Gottes, als des Urhebers der Gnadenordnung, wie Befähigung, so auch Bedürfnis empfindet. So verlangen gewissermaßen alle Künste und Wissenschaft durch den Bund mit der Religion das an sich zu erfahren, was der Apostel mit den Worten ausdrückt: „Omnis creatura ingemiscit."

Aber noch mehr ergibt sich das Bedürfnis, im Übernatürlichen fortzuschreiten, wenn wir erwägen, daß in der Erhebung des gefallenen Menschen zur Gnade die natura integra nicht wiederhergestellt wird, daß der fomes peccati bleibt, daß die Folgen vorausgegangener Sünde, sowohl was die Seite der Abstammung als auch die persönliche Sünde betrifft, durch den Eintritt der Gnade nicht beseitigt werden, daß z. B. die Schwäche, welche die per accidens eingegossenen natürlichen Tugenden als Defekt noch an sich tragen können, erst beseitigt werden soll. Wiederum, und zwar in erhöhtem Maße, trifft auch hier das Wort des Apostels zu: „Omnis creatura ingemiscit." Hier begegnen sich wunderbar Natur und Übernatur in dem Empfinden des Bedürfnisses nach Vollendung und nach Herbeiführung der Vollendung in ununterbrochener Arbeit; denn ohne diese Vollendung und das Streben nach ihr ist das Gnadenleben nicht gesichert und die Natur dem Sturze in wiederholte, noch schimpflichere Knechtung durch Sünde, vor allem unnatürlicher Art, nahe gerückt. Hier ist deshalb daran zu erinnern, daß, wie die einmütige Lehre der Väter ist, das leichtsinnige und beständige Begehen läßlicher Sünden, zumal in derselben Spezies, zur schweren Sünde disponiert. Ein objektiv vorliegendes Bedürfnis der Natur nach Fortschritt — und auch im Meiden läßlicher Sünde liegt ein Fortschritt, weil eine Erstarkung sittlichen Ernstes und sittlicher Kraft — läßt sich also wahrhaftig nicht in Abrede stellen.

Aber auch das von Gott im Menschen angelegte Vollendungsvermögen ist im Reiche der Gnade ungleich weitgehender und stärker denn in der natürlichen Ordnung. Es ist die Gnade ja der Hinweis auf die Visio beata, mithin ein Vollendungs-

vermögen auf diese hin. Wird nun die Fähigkeit auf den Erwerb der Visio beata im Jenseits durch das lumen gloriae begründet, und entfaltet demgemäß dieses in der Seele ein unendliches Vollendungsvermögen, so muß auch die Gnade, welche als die diesseitige Disposition auf das lumen gloriae zu fassen ist, in die Seele ein gewissermaßen unendliches Vollendungsvermögen einsenken. Es kann aber diese relative Unendlichkeit hienieden, entsprechend dem status viae nur in der Anlage auf einen stets weiter sich dehnenden Fortschritt zu suchen sein. Und demgemäß lautet die Lehre der Dogmatik, daß von der Seite der übernatürlichen Anlagen aus nirgendwo und niemals eine Grenze des Fortschrittes zu sehen ist, daß, allein unter diesem Gesichtspunkte die Sache gefaßt, jeder Gläubige ein Heiliger im eigentlichen Sinne des Wortes werden könnte. Anders nimmt sich allerdings die Sache aus, wenn man einerseits die Ausmessung der aktuellen Gnade betrachtet, ohne welche eben die übernatürlichen Vermögen ohne Betätigung erscheinen, und andererseits die Seite der Freiheit in Betracht zieht.

Betrachten wir endlich die übernatürliche Empfindung des Bedürfnisses nach Vollendung im Gebiete der Gnade, d. h. die vermittelnde Ursache des Fortschritts-Strebens im Leben der Gnade! Diese Empfindung ist ungleich gesteigerter denn im Gebiete natürlicher Entwicklung. Das ergibt sich einerseits aus der machtvolleren Natur, — denn als Natur erscheint ja die Gnade, — welche Gott unmittelbar verleiht, andererseits aus der klaren Erkenntnis des Glaubens, welche uns in den Texten der Offenbarung, in der Lehre der Kirche, in den sicheren Unterweisungen der Asketen und Mystiker, und — last not least — aus dem Leben der Heiligen und Seligen und frommen Christen aufleuchtet.

Wenn nun also das Bedürfnis nach Vervollkommnung, das Vollendungsvermögen und das Empfinden des Bedürfnisses auch auf übernatürlichem Gebiete und zwar in ungleich tieferer Weise gegeben sind, so folgt daraus ohne weiteres der Natur der Sache nach die Verpflichtung zum Fortschritt. Tritt die göttliche Idee autoritativ schon auf dem Boden des Natürlichen auf, so noch viel mehr hier, wo es sich um das Endziel des Menschen und um Gaben und Güter handelt, die einfach

incommensurabel sind, verglichen mit dem Natürlichen, und deshalb theoretische wie in das Werk sich umsetzende entsprechende Wertung fordern. Daraus ergibt sich ohne weiteres der hohe Ernst des christlichen Lebens in jeder Form, in jedem Stande, in jedem Alter. Die der Natur der Sache nach gegebene Verpflichtung zur Pflege des Fortschrittes in sich wie in anderen ist nicht gering. Sie gewissermaßen quantitativ zu messen ist nicht möglich; das eine kann man hier nur sagen, daß die Untergrenze sich nach dem zur Bewahrung des Gnadenlebens Nötigen bemißt, und daß darüber hinaus zu achten ist auf die vielerlei hier in Betracht kommenden natürlichen wie übernatürlichen Momente, die einen vernünftigen Schluß ermöglichen, wie weit wohl im einzelnen Falle der Fortschritt in Gottes Idee gelegen sei; darüber können wir uns hier nicht verbreiten; das gehört in das Gebiet der theoretischen wie praktischen Askese, welch letztere vor allem der hl. Franz v. Sales in so meisterhafter Weise selbst geübt wie gelehrt hat.

Aber auch ein positiv göttliches Gebot schärft die Verpflichtung zum Fortschritt ein.

Vorerst lassen sich nicht anders denn im Sinne eines eigentlichen Gebotes jene Stellen der hl. Schrift auffassen, in denen der Christ zur Nachfolge Jesu Christi aufgefordert wird. Hebr. 9, 11—15: „Christus ist uns vorangegangen, daß wir ihm nachfolgen sollen." — Röm. 8, 29: „Die Gott erwählt hat, die hat er auch bestimmt, gleichförmig zu werden seinem eingeborenen Sohne." — Röm. 5, 15: „Für alle ist Christus gestorben, auf daß, die da leben, nicht mehr sich leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" u. s. w.[1]) Damit stimmt überein das Wort des Herrn: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als durch mich." Joh. 14, 6. In demselben Sinne müssen denn auch jene zahllosen Stellen des neuen Testamentes gefaßt werden, in welchen die Apostel, voran St. Paulus, in energischer Weise zur Ausübung der christlichen Tugenden auffordern; es geht nicht an, alle diese Stellen nur als Ermahnung, Rat zum Fortschritt auffassen zu wollen. Das ergibt sich schon,

1) Die wichtigste hier einschlägige Stelle ist wohl die Kol. 1, 27. 28: „Christus ist die Bürgschaft der künftigen Herrlichkeit, jeglichen Menschen ermahnend und jeglichen Menschen belehrend in aller Weisheit, auf daß jeder vollkommen werde in Christus Jesus." Vgl. 5, 25.



wenn man alle diese Stellen zusammenhält mit der klassischen, so viel erörterten Stelle I. Cor. 10, 31: „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes!" Sicher ist, daß in diesen Worten wenigstens ein negatives Gebot enthalten ist, dieses nämlich, in den indifferenten Handlungen nicht das natürliche Vergnügen, den eigenen Vorteil u. s. w. ins Auge zu fassen (vgl. Cornely zu dieser Stelle: Commentarius in S. Pauli epistolas. Prior epistola ad Cor. Paris 1890 p. 306.) Aber mit dem Negativen kann es der Apostel natürlich nicht bewendet sein lassen; er muß also auch an eine Hinordnung auf das Übernatürliche in diesen Worten denken, und es fragt sich nur, ob hier, unter dieser Rücksicht, von einem Gebote oder einem Rate die Rede sei. Fürs erstere spricht schon der Umstand, daß überhaupt nur wenige Autoren (vgl. Cornely l. c.) die ganze Stelle als Rat auffassen, dann aber vor allem, daß diese Stelle im Sinne jener anderen zu erklären ist, in welcher der Herr das große Gebot der Liebe gibt. (Luc. 10, 27.) Die einzig zulässige Erklärung dieses Gebotes ist aber, daß es eben ein wahres Gebot sei, wie auch alle Erklärer bemerken, wofern man absieht von dem Grad der Liebe und den besonderen Mitteln der Vervollkommnung der Liebe. Die Worte des Herrn verlangen jene Liebe, welche jede freiwillige Sünde ausschließt und alles und jegliches in das Gebiet der Übernatur verpflanzt. Das geschieht aber nur durch eine Meinung, die den citierten Worten des Apostels entspricht. Alsdann ist Christus wirklich der Weinstock, in den ausnahmslos alle Reben eingepflanzt sind; der seine gottmenschliche Lebensimpulse in alle Verästungen und Verzweigungen der ihm eingepflanzten Menschennatur aussendet. (Joh. c. 15.) Die so erwiesene pflichtmäßige Hinordnung alles natürlich Guten vollzieht sich nun durch einen Akt vollkommener Liebe. Aber daß dieser Akt wirksam bleibe, tatsächlich das ganze Leben des Christen ergreife und ergriffen halte, dem setzen sich verschiedene Hindernisse entgegen, die den Menschen dahin zu bringen suchen, daß er, dem Einflusse der göttlichen Liebe und Gnade wenn auch ohne Verübung schwerer Sünden sich entziehend, gegen die Regeln der natürlichen und besonders der vom Glauben erleuchteten Vernunft natürliche Güter suche, natürliche Übel meide. Damit beginnt der Versuch, das Reich der läßlichen

Sünde zu begründen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß mit dem Fortschritt, der intensiven wie extensiven Befestigung des Reiches der läßlichen Sünde, die Kraft der Liebe abnimmt, insoferne der Mensch durch diese, nicht zufrieden damit, sich auf Gott bloß bis zur Vermeidung schwerer Sünde hinzuordnen, Gott einfachhin alles und jegliches übergeben hatte, damit es zu seiner Verherrlichung gereiche. Es wird also der Mensch durch den Einfluß der läßlichen Sünde nach deren Wesen dahin gedrängt, daß er da, wo er in sich natürlich gute Handlungen und Akte setzt, diese auch nur als natürlich sittliche Werke setze, weil eben die Kraft des früher gesetzten Liebesaktes, insofern sie virtuelle Fortdauer haben muß, um sich als Kraft zu betätigen, paralysiert wird durch die läßliche Sünde, durch die aus der Herrschaft der läßlichen Sünde stammende Verdunklung des Geistesauges und Erkältung des Herzens. Aber nur natürlich gute Werke auszuwirken, vor allem im weiteren Umfange und ständig, ist nicht so leicht; es wird die läßliche Sünde sich wieder einzuschleichen suchen; sie wird sich zu befestigen suchen vor allem auf jenem Gebiete, wo des Menschen Schwäche ist; und mit der Befestigung des Reiches der läßlichen Sünde wird die Kraft der Übernatur, der Liebe und Gnade mehr und mehr zurückgedrängt werden. Somit ist es, um überhaupt das Gewonnene noch festhalten zu können, den Besitz zu sichern, worin das Minimum eines gebotenen Fortschrittes besteht, unumgänglich, den Entschluß zu fassen und darnach zu streben, die ganz freiwillige läßliche Sünde genügend zu meiden. Aber das setzt wiederum nach der Lehre des hl. Thomas, wonach die Liebe das erste aktive Prinzip ist, das alle anderen Tätigkeitsprinzipien in Bewegung setzt, eine Betätigung der Liebe, Akte der Liebe voraus, wie ja auch schon daraus ersichtlich ist, daß die Wurzel jeder läßlichen Sünde die unrechte, die ungeordnete Liebe ist, die nur durch die rechte Liebe zurückgedrängt und besiegt werden kann. Und somit ergibt sich denn, daß als pflichtgemäß, als geboten durch natürliches und positives göttliches Gesetz der Fortschritt für jeden Christen zu gelten hat, daß er nämlich so oft sich durch Akte der Liebe und Anwendung der zur Pflege der Liebe dienenden Mittel betätigt, als nötig ist, um die freiwillige läßliche Sünde insoweit zu meiden, daß die Substanz des christlichen Lebens gesichert bleibt. Und

durch dieses Streben wird dann auch, wie jetzt offensichtlich ist, die wirksame Hinbeziehung alles natürlich Guten auf das Übernatürliche aufrecht erhalten, so daß wirklich in genügender Weise das ganze Leben des Christen als ein übernatürliches erscheint, was es nach Gottes Willen sein soll. Und weil damit, wie ohne weiteres einleuchtet, auch eine Stärkung des Gnadenlebens erfolgt, finden wir, falls in dieser Weise dem Gebote des Fortschrittes Genüge geschieht, nicht bloß ein Bewahren, sondern auch einen positiven Fortschritt gegeben. Und dieser ist — in der entwickelten Weise — Pflicht für jeden Christen.

c. Es ist nun an der Zeit, von den Hindernissen des Fortschrittes zu sprechen. Denn wir sagten ja anfangs der Abhandlung, daß der Fortschritt im Leben des werdenden Heiligen zum Höchsten strebt trotz aller Hindernisse. Und da wir bislang noch immer von der Substanz des christlichen Lebens sprechen, so müssen wir zunächst die Hindernisse des Fortschrittes nach dieser Seite zu ergründen suchen; sie werden sich dann auch vorfinden in der Genesis des Heiligen, gesteigert, potenziert, vielleicht auch noch um neue gemehrt, aber nicht wesentlich geändert.

Es ist nun klar, daß die Hindernisse des Fortschrittes teils innerliche, teils äußerliche sind, welch letztere aber nur um der inneren willen so recht eigentlich als Hindernisse sich betätigen. Es ist aber auch zu beachten, daß diesen Namen „Hindernisse" nur jene Dinge verdienen, welche ihrer Natur nach ein Element enthalten, das den Fortschritt zu hemmen, zu verzögern oder gar gänzlich zu verhindern sucht, also in sich betrachtet eine feindselige Art dem mit übernatürlichen Kräften reichlich ausgestatteten Menschen gegenüber bekundet. Das trifft z. B. nicht bei Körperleiden, Verfolgungen, traurigen Lebensschicksalen, wie Armut u. dgl., zu; derlei Dinge äußern nicht eine feindselige Tendenz gegenüber der Übernatur, sie sind nicht per se gegen das Übernatürliche gerichtet, sondern höchstens per accidens. Wir können sie „Erschwernisse" des Fortschrittes nennen.

Und nun fragen wir uns, was verdient denn diesen Namen „Hindernisse" in concreto? Wenn wir die innerlichen Hindernisse ins Auge fassen, so gibt es im Grunde nur eines, die verdorbene Natur, inwieweit sie auch noch in dem Gerechtfertigten Fortdauer

hat, und so treffen wir eben den fomes peccati, die concupiscentia, die vulneratio naturae an, von welcher so oft in den hl. Schriften, bei den Vätern u. s. w. die Rede ist. Die Art und Weise, wie die verbleibende Verdorbenheit der Natur sich verewigt, klassifiziert wird, sich betätigt, setzen wir hier als bekannt voraus, da ja ein jeder Kenntnis von der dreifachen bösen Lust hat. Schließlich aber liegt die ganze Verdorbenheit der Natur in der ungeordneten Selbstliebe, vermöge welcher der Mensch gegen die Gesetze der Vernunft das Zusagende anstrebt, das Unlust Erregende verabscheut, sowohl wo sinnlicher Genuß in Betracht kommt, als wo es sich um rein geistige Objekte handelt, wie letzteres z. B. vor allem beim Stolz gegeben ist. Wenn dieser Zug sich in der natura pura äußerte, wäre ein Hindernis für den natürlichen Fortschritt vorhanden; insofern der Keim dieser Unordnung auch noch nach der Rechtfertigung bleibt, finden wir ein Hindernis des übernatürlichen Fortschrittes vor. Dieses Hindernis hat nun seinen Sitz oder besser gesagt sein Fundament in dem Somatischen des Menschen, insoferne die Seele (bald ohne, bald im Besitz der Gnade) als Seele eben des Somatischen, auch dem Einfluß desselben untersteht, indem sie mit dem Leibe das substantiell-persönliche Prinzip aller Tätigkeiten ist. Weil (nach der Sünde) der Mensch des besonderen göttlichen Beistandes entbehrt, durch welchen der Leib so wohl gestaltet oder geordnet ist und so wohl bewahrt bleibt, daß die natürlichen, sinnlichen Triebe ganz dem Imperium der Vernunft unterstehen, ist auch ein korrespondierender Mangel in der Vernunft und im Willen anzutreffen, Behemmung der Vernunft, wie sich von selbst versteht, und auch Behemmung der freien, vernünftigen Willenskraft. Und es ist hier zu bemerken, daß der Wille nicht bloß bezüglich des Sinnlichen vom Somatischen aus die besagte Behemmung erfährt; nein, auch bezüglich der geistigen Objekte, die in ungeordneter Weise, z. B. im ungeordneten Wissensdurste oder vom Stolze begehrt werden, trifft es zu, daß der fundamentale Grund der sich einschleichenden Unordnung im Somatischen liegt. Denn es werden ja nicht rein geistige Dinge begehrt, m. a. W.: der Mensch strebt nach geistigen Gütern und Scheingütern nicht, wie der reine Geist seiner Natur nach dieselben anstreben kann, sondern nach geistigen Gütern und Scheingütern, die

im Zusammenhange mit der sinnlichen Seite der Menschennatur stehen; ganz unmöglich ist es, daß der Mensch in der Entscheidung für oder gegen Gottes Gebot sich so entscheide, wie Luzifer sich entschied, der rein auf das Geistige schauend sich entschied. Wenn Eva und Adam durch Stolz sündigten, indem sie in ungebührlicher Weise eine Gottähnlichkeit anstrebten, so war dieser Stolz kein Streben nach Gottähnlichkeit, wie es Luzifer eigen war; nein, Eva und Adam verlangten in ihrer Sünde eine der menschlichen Natur angepaßte Gottähnlichkeit, wie man diese auch immer erklären mag. Das konnte aber nur erfolgen, wenn im Intellekt ein Irrtum vorlag; es konnte dieser aber nicht anders sich einstellen denn entsprechend der Natur der menschlichen Erkenntnis; diese aber ist eine vom Sinnlichen anhebende und immer irgendwie mit dem Sinnlichen verknüpfte; mithin konnte der betreffende Irrtum auch nur infolge dieser Verknüpfung sich einschleichen; also mußte in dem sinnlichen Elemente, in der Verknüpfung mit dem Intellekt, ein Defekt existieren; aber das Sinnliche ist innerlich abhängig vom Somatischen. *Folglich* mußte auch im Somatischen selbst schon ein Defekt, eine Unordnung, eine Anomalie vorhanden sein. Folglich ist es richtig, daß das *Fundament* der in unserer Natur auftretenden Verderbtheit im Somatischen zu suchen ist. Im Stande der Unschuld war dasselbe durch ein im Besitz der Gnade und in einer besonderen Providenz Gottes wurzelndes besonderes Privileg wohl geordnet; die Sünde selber konnte nur zustande kommen von dieser Seite her, unter Voraussetzung einer Störung der Proportion in dem Element des Somatischen. Sie ward von außen, durch die Versuchung des Satans, in den Menschen eingeführt und war, wie sie notwendige Voraussetzung einer sittlichen Entscheidung war. so auch an und für sich ohne Schuld von seiten der ersten Menschen. Deren Aufgabe und Pflicht war es, die wahrgenommene Beeinflussung der Phantasie, wie sie in der Versuchung des Teufels von diesem verursacht wurde, als eine *ungeordnete* wahrzunehmen und abzuweisen und damit den ganzen Prozeß der Sünde von vornherein zu verunmöglichen. Das geschah nicht, und *so* kam es zur Sünde.

Was am Anfange vorlag, ist noch immer gegeben, nur in *bedeutend verstärktem Maße*, weil die Nachkommen Adams

3*

ja nicht in der iustitia originalis zur Welt kommen, und weil das somatische Element in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit sich infolge der stets sich mehrenden Sündenzahl, dann aber auch wegen der fortschreitenden physischen Verschlechterung der Menschenrasse nicht in aufsteigender, sondern abwärts gehender Linie bewegt, ist es durchaus richtig, daß es, je mehr die zeiträumliche Entwicklung unseres Geschlechtes voranschreitet, um so schwieriger wird, den pflichtmäßigen Fortschritt bis zu seiner Vollendung durchzuführen. Daß diese Betrachtung durchaus auf Wahrheit beruht, ergibt sich auch aus der konstatierten Tatsache, daß nicht selten Heilige von Geburt einen derartig disponierten Leib erhielten, daß sie durch denselben im Streben nach Heiligkeit in weit geringerem Maße, denn es gewöhnlich geschieht, gehemmt waren. Mit geringer Modifikation eines Spruches kann man sagen: Anima sancta in corpore sano.

Und damit haben wir denn in genügender Weise das innere Hindernis eines Fortschrittes behandelt; will man diesen Fortschritt, wie ein jeder Christ ihn wollen soll, so erübrigt nur der Kampf gegen die verdorbene Natur, mag diese nun verderbt sein allein durch die Abstammung von Adam oder auch durch persönliche Sünden. Und was lehrt denn nun die Dogmatik in Betreff der Führung dieses Kampfes? Indem wir uns anschicken, diese Frage zu beantworten, sei bemerkt, daß wir dabei uns nicht in das Einzelne verlieren, sondern uns nur mit der Darlegung der allgemeinen Grundsätze befassen können, mit Überlassung einer eingehenden Behandlung an die praktische Asketik. Entsprechend der so gestellten Aufgabe glauben wir folgende leitende Gedanken entwickeln zu können.

Alle Tendenz der verdorbenen Natur geht darauf aus, entweder ungeordnet zu genießen oder gegen die Regeln der Vernunft sich der Beschwerden und Mühen zu entschlagen, wie das aus der Lehre der christlichen Philosophie über die Passiones sich ergibt. Der unerlaubte Genuß[1]) nimmt der Natur die geforderte Reinheit, die Weigerung zur Übernahme von Widrigem und Beschwer-

1) Den terminus „Genuß" fassen wir hier im weitesten Sinne, verstehen darunter also auch z. B. die Befriedigung des Stolzes, der Habsucht.

lichem verstößt gegen die vernunftgemäße Festigkeit. Demgemäß gilt es, der gefallenen, verderbten Natur Reinheit und Festigkeit abzutrotzen (Sanctitatis nomen duo videtur importare, munditiam et firmitatem. Summa 2. 2. q. 81 a. 8). Was das erste Moment betrifft, so ergibt sich zunächst die Verpflichtung der Temperantia[1]) nach deren vollem Umfang, wie ihn Thomas angibt. Die zweite Verpflichtung ist die der Wachsamkeit auf dem Gebiete unseres Sinnenlebens, d. h. unserer äußeren und inneren sinnlichen Erkenntnisvermögen und der Sinnlichkeit überhaupt, die nichts anderes ist als die Tugend der Prudentia in einer speziellen Betätignng. Die dritte Verpflichtung endlich ist die der Behutsamkeit bezüglich des materiellen Besitzes, auf daß nicht durch ungeordneten Gebrauch oder unrechte Anhänglichkeit das Herz gefesselt, die Tugend der Gerechtigkeit verletzt werde.[2])

Was das zweite Moment betrifft, so genügt es zu sagen, daß, um sich durch Beschwerden u. s. w. im Fortschritt nicht beirren zu lassen, die Tugend des Starkmutes und die ihr verwandten Tugenden zu pflegen sind. (Vgl. Summa 2. 2. q. 128.)

Fassen wir nun die äußeren Hindernisse des Fortschrittes ins Auge! Dieselben sind zweifach: schlechte Menschen und der Dämon, oder Welt und diabolische Nachstellung, mag letztere nun eigentliche Versuchung oder bloß Belästigung zum Zweck einer Hemmung oder Verhinderung des Fortschrittes sein.

Die Mittel aber, diesen Hindernissen zum Vorteile unseres Fortschrittes zu begegnen, sind zweierlei: allgemeine und besondere.

Die allgemeinen sind: Vorsicht und vertrauender Mut.

Die besonderen, bezüglich der Welt: besondere Pflege der Gottesliebe, welche der Weltliebe direkt entgegengesetzt ist, und zu dem Behufe eine intensivere Pflege des Gebetes und ein engerer

1) Der Temperantia liegt es auch ob, die gefährliche, sinnliche Überfülle in uns durch geeignete Mittel (z. B. durch Fasten, äußere Strengheiten) zu schwächen.

2) Alle die hier entwickelten Pflichten lassen sich kurz als die Pflicht der **Selbstverleugnung** bezeichnen. Um dieselbe recht zu üben, ist unerläßliche Voraussetzung die Selbsterkenntnis.



Anschluß an die der Weltkirche entgegengesetzte Kirche Christi mit einer reicheren Benützung der Gnadenmittel zu dieser Kirche.

Bezüglich der Versuchungen des Teufels: Demut, Abtötung, Ignorierung und Verachtung, wo dies angezeigt, geistliche Leitung durch den Seelenführer, Gebet und Sakramentenempfang.

d. Es erhebt sich weiterhin die Frage, welches das Ziel des Fortschrittes ist, m. a. W.: die Frage nach der Causa finalis. Im Grunde genommen gibt es nur ein Ziel und kann es nur eines geben, weil jedes geordnete Streben der Einheit und dem Prinzip der Einheit unterstehen muß, und weil das Ziel des Fortschrittes zusammenfällt mit dem Endziel des Menschen, welches nur eines sein kann. Das Endziel des Menschen ist aber die Visio beata, insofern der Mensch durch dieselbe gottförmig und voll beseeligt wird, und Gott dadurch in der von ihm gewollten Weise seine Verherrlichung findet. Ist nun das gegenwärtige Leben die Vorbereitung auf die Visio beata, und das Verdienen derselben durch Heilswerke, so kann der Fortschritt im geistlichen Leben nur das Ziel verfolgen, die Vervollkommnung, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade anzustreben, weil in diesem Leben die Ähnlichkeit mit Gott, insofern sie die Substanz der Seele ergreift, eben nur in der Gratia sanctificans beruht, während die in der Visio beata zu konstatierende Gottähnlichkeit in einem einförmig dauernden Akte besteht, dessen Rang oder Intensität abhängt von dem in diesem Leben erreichten Grade der heiligmachenden Gnade. Die vollkommenere Verähnlichung mit Gott als dem Urheber der Gnadenordnung ist also die Causa finalis des Fortschrittes oder, noch genauer, die vollkommenere Verähnlichung mit Gott durch Vervollkommnung und Vollkommenheit der heiligmachenden Gnade. Die Vollkommenheit der Liebe ist insofern als Causa finalis zu bezeichnen, als alle Vermehrung der Gnade um der gewirkten guten Werke willen von der Liebe abhängt, da nach der Lehre des hl. Thomas alles Verdienst, das aus guten Werken entspringt, darum Wirklichkeit ist, weil die Liebe, wenn auch nicht immer das unmittelbar tätige Prinzip, so doch letzter Tätigkeitsgrund der guten Werke ist, insoferne ihnen ein Verdienst zukommt.

Aber kann man nicht auch die Verähnlichung mit Christus als Causa finalis des Fortschrittes bezeichnen? Wir glauben, nein, wenn man die menschliche Natur Christi in Betracht zieht. So betrachtet ist Christi Leben wohl das Regulativ, das erleuchtende und anregende Vorbild unseres auf die Vollkommenheit des Gnadenstandes gerichteten Strebens; er ist unsere Norm, aber so, daß, wie er Gott ganz unterworfen ist und bei der Vollendung alle Dinge mit sich dem himmlischen Vater unterwirft, auch am Ende des durch ihn von Anfang bis zu Ende geführten und geleiteten Fortschrittes die in der Vollendung des Gnadenlebens stehende Seele zur ewigen bräutlichen Vereinigung in der Visio beata zuführt. Das Maß dieser bestimmt sich aber nach dem Maß der erworbenen hl. Gnade.

Aber nun erhebt sich noch im Anschluß daran eine weitere Frage. Wenn, wie wir gesehen haben, die tatsächliche Erreichung des Fortschrittszieles in diesem oder jenem Grade von dem Ausmaß der aktuellen Gnade abhängt, können wir dann etwas Genaueres über dies Ausmaß bestimmen und demgemäß auch nach einer Proportion das Resultat des Fortschrittstrebens im Leben der Kirche angeben? Die Frage ist zu bejahen. Die Erfahrung wie die Natur der Sache belehrt uns, daß die Mehrzahl der Christen offenbar nicht zum Erzielen eines bedeutenden Fortschrittes bestimmt ist, daß nach Gottes Dekreten verhältnismäßig nur wenige um einige Kopfeslängen, wie Bischof Eberhard in einer Predigt sich ausdrückt, über die große Schar der Freunde Gottes hinausragen sollen, daß es, wie der Apostel Paulus selbst im Gleichnis andeutet, am Sternenhimmel der Freunde Gottes große und kleine Sterne geben soll, wie es deren am physischen Himmel gibt. Das ist zwar eine theologische Binsenwahrheit, aber trotzdem eine Wahrheit, deren Beachtung dem Beichtvater und Seelenführer nicht genug eingeschärft werden kann. Zu einer tüchtigen, soliden, das Mittelmaß aber nicht überschreitenden Frömmigkeit mögen schon mehr Christen bestimmt sein, zu einer darüber hinausgehenden jedoch nur wenige.

II. Bisher handelten wir von dem Fortschritt nach seiner Substanz im gewöhnlichen christlichen Leben.

Nunmehr gilt es, jenen Fortschritt zu betrachten, der zum Höchsten trotz vieler und großer Hindernisse tendiert und dieses Große auch glücklich erreicht.

Fragen wir zunächst, worin dieses Höchste besteht! Die Antwort darauf ist leicht, muß aber unterscheiden. Das Höchste, von dem die Rede ist, kann als Endziel gefaßt werden und als mittelbares Ziel. In ersterer Hinsicht haben wir nach dem sub. d Gesagten ein außergewöhnliches Maß der gratia sanctificans als Höchstes zu bezeichnen, in zweiter Hinsicht aber die konstante heroische oder heldenmäßige Übung aller Tugenden, dieses Wort im weitesten Sinne gefaßt, so daß auch die Dona Spiritus sancti miteinbezogen sind, insoweit sie von den Tugenden differieren können. Vor allem ist hier wieder die heroische Übung der Liebe zu Gott und zum Nächsten zu betonen. Daß die besagten Momente tatsächlich das Höchste darstellen, ergibt sich sowohl aus der Natur der Sache wie aus den von der Kirche zum Vollzug der Selig- und Heiligsprechung erlassenen Bestimmungen.

Daß man bei der heroischen Tugendübung auch ein negatives und ein positives Element unterscheiden kann, ist in dem Abschnitt b bereits angedeutet worden. Nach der ersten Hinsicht definiert der hl. Thomas (Summa: 2. 2. q. 81. a. 8) die Heiligkeit also: „Sanctitas est ab omni inquinatione libera, incontaminatissima et perfectissima puritas.“ Nach der zweiten Hinsicht beschreibt der hl. Bernhard das heroische Tugendstreben also: „Pietas haec est jugis Dei memoria, continua intentionis actio ad intelligentiam eius, ut nulla umquam inveniat servum Dei, non dicam dies, sed hora, nisi vel in exercitii labore et proficiendi studio, vel in experientiae dulcedine et fruendi gaudio“ (Epist. ad fratres de Monte Dei), und ihm voran der heilige Paulus (ad Philipp. cap. IV v. 8): „Quaecumque sunt vera, quaecumque pudica, quaecumque iusta, quaecumque sancta, quaecumque amabilia, quaecumque bonae famae, si qua virtus, si qua laus disciplinae, haec cogitate.

Noch ist hier zu bemerken, daß der Fortschritt zum Höchsten, wie er in jedem Stande und in allen Lebensverhältnissen möglich ist, so auch nach der Natur eines jeden Standes, entsprechend der Art der besonderen Verhältnisse, in die

Gott jemanden gesetzt hat, oder in die jemand geraten ist, angestrebt werden muß, eine Lehre, auf welcher besonders der hl. Franz von Sales besteht. Das Ziel ist die standesgemäße Heiligkeit.

Wenn man bezüglich dieses Zieles das aktive und das kontemplative Leben ins Auge faßt, so ist unfraglich, daß in jedem die eigentliche Heiligkeit erreicht werden kann; vergleicht man aber die Heiligkeit des aktiven zu jener des kontemplativen Lebens, so ist es ebenso unfraglich, daß, bei angenommenem gleichem Ausgangspunkt, Gnade und Tugend im kontemplativen Leben zu Höherem ceteris paribus werden geführt werden denn im aktiven Leben, wenngleich ja per accidens der im aktiven Leben Tätige ein größerer Heiliger werden kann denn der im kontemplativen Leben Stehende. Übrigens unterliegt es auch keinem Zweifel, daß beim Fortschritt das Leben des äußerer Tätigkeit obliegenden Christen immer mehr von der Contemplation annehmen wird, wie es denn ja auch ohne Contemplation auf keiner Stufe begriffen werden kann; diese besagt nur im contemplativen Leben das einzig Berufsgemäße, während sie im aktiven Leben, das berufsgemäß entweder im Liebesdienst des Nächsten steht, oder in der Sorge für äußere Geschäfte aufgeht, mag diese nun private oder sozial-nützliche Zwecke fassen, nur als Vorbedingung und begleitendes Element benötigt wird.

Und nun noch ein Wort von den Hindernissen, die hier zu betrachten sind, insoferne wir das Gebiet der selbständigen Wissenschaft der Mystik nicht betreten können! Wir können da kurz sagen, daß es die gewöhnlichen Hindernisse sind, welche die Genesis des Heiligen begleiten, nur intensiv oder extensiv gesteigert, mit der Einschränkung jedoch, daß vielfach das Hindernis der natura lapsa bei Heiligen sich deshalb weniger fühlbar macht, weil sie durch die Gnade Gottes von Geburt eine zur Entwicklung des übernatürlichen Lebens bis zu wahrer Heiligkeit besonders förderliche Körperkonstitution erlangten, wie dies z. B. von der hl. Juliana von Falconeriis im römischen Brevier berichtet wird, und vor allem bei der hehren Mutter Gottes gegeben war. Das kann aber natürlich durch andere Momente, die Gott zulassen oder auch direkt herbeiführen wird, aufgewogen werden.

Übrigens ist es nicht absolut nötig, daß außerordentliche **Hindernisse** den Weg zur Heiligkeit umsäumen, — wir finden dafür genug Beispiele, wie einen heiligen Aloysius, — aber unausbleiblich notwendig, daß außerordentliche Erschwernisse sich einstellen; denn heilig werden heißt dem leidenden und gekreuzigten Heiland mehr und mehr verähnlicht werden.

Nun wäre noch ein Wort über die Manifestationen, Erkennungszeichen, besondere Gnadengaben u. s. w. zu sagen, wie diese im Leben der Heiligen sich zeigen; wir hoffen dies in einem weiteren Artikel behandeln zu können.

P. Gregor v. Holtum O. S. B.

Abhandlungen und Untersuchungen

über

einzelne Heilige

von B. Sepp.

I.

Die wichtigsten Daten im Leben des heiligen Willibald.

In meiner Abhandlung „Zur Chronologie der ersten vier fränkischen Synoden des achten Jahrhunderts", Histor. Jahrbuch d. Görresges. XXII. Bd. S. 317 f. glaube ich nachgewiesen zu haben, daß der hl. Willibald am 22. Juli 741 zum Priester, am 21. Oktober 742 zum Bischof geweiht wurde, und daß das sog. Concilium Germanicum, dem Willibald bereits als Bischof anwohnte, am 21. April d. J. 744 zusammentrat. Damit aber ändert sich fast die ganze Chronologie des Lebens unseres Heiligen und zwar in folgender Weise:

Willibald, 1) geboren am 21. Oktober 701, s. vita s. Willibaldi der Heidenheimer Nonne, herausgegeben von O. Holder-Egger. M. G. SS. XV, 1 cap. 5 (S. 105): „Ille Willibaldus, quando in episcopatum consecratus erat, habebat quadraginta annos et unum annum;" vgl. unten n. 16: „Circa illam fere horam in episcopatum consecratus est;"

2) erkrankt als dreijähriger Knabe Ende 704, s. ibid. cap. 1 (S. 88): „Transactis itaque tunc tribus annorum curriculis ... subito evenit, ut illum triennium grave corporis opprimebat egritudo;"

3) tritt als fünfjähriger Knabe ins Kloster Waltham ein Ende 706, s. ibid. cap. 2 (S. 89): „Cumque inluster ille puer in infantia ad quinquennium usque perveniens ... illum venerando fidelissimoque viro Theodredo commendabant sua providentia eum ad cenobia ducere;"

4) reist mit Vater und Bruder von England ab Frühsommer 722, s. ibid. cap. 2 (S. 89): „Cumque aliquanto temporum intercapidine transacto . . . ad lanugine et pubertatis adolescentia perventus est . . . ignotas peregrinationis vias probare volebat;“ (cap. 3 S. 90): „Post haec itaque cumque temporum intervallo et annorum vergente curriculo estatis iam inmineret tempus — celocem ascenderunt“ (S. 91);

5) kommt mit seinem Bruder in Rom an am 11. November 722, s. S. 92: „Tunc illi duo germanii ibi manentes a nativitate s. Martini usque ad aliam sollemnitatis pascham“ also bis Ostern 724 (16. April);

6) erkrankt mit seinem Bruder an der Malaria Sommer 723, s. ibid. cap. 3 (S. 92): „Tum etiam decrescente dierum (lies noctium) calculo et crescente estatis chaumate . . . magna corporis illico arrepti sunt molestia;“

7) bricht mit zwei Genossen nach Palästina auf 16. April 724, s. ibid. cap. 4 (S. 92): „Transactis dominice paschalis sollemnitatibus agile exercitus levavit se cum duobus suis sociis et pergere ceperunt,“ s. oben n. 5;

8) überwintert in Patara in Lycien 724/25, s. ibid. cap. 4 (S. 93): „Et inde ibant in locum que dicitur Patera et illic morabant usque dum hiemis gelidi horrendus preteriret frigus;“

9) kommt in Jerusalem an 11. November 725, s. ibid. cap. 4 (S. 97): „Et illic veniebat in festivitate s. Martini episcopus noster;“

10) überwintert in Jerusalem 726/27, s. ibid. cap. 4 (S. 100): „Et inde venit tertia vice ad Hierusalem et ibi fuit totum hiemem;“

11) fährt von Tyrus nach Konstantinopel 30. November 727 bis Ende März 728, s. ibid. cap. 4 (S. 101): „Et postea tunc navigaverunt totum hiemem a natale s. Andreae apostoli usque una ebdomada ante pascha“ (4. April);

12) kommt in Monte Cassino an Herbst 730, s. ibid. cap. 4 (S. 101): „Et post duobus annis navigaverunt inde cum nuntiis papae et cesaris in insulam Sicilia;“ (S.102): „Illud erat autumnus, quando venit ad s. Benedictum et tunc fuerant septem annos, quod de Roma transire coepit et omnium erant decem annos, quod de patria sua transibat“ (vgl. dazu Note 9 und 10 von Holder-Egger);

13) kehrt nach Rom zurück 30. November 740, s. ibid. cap. 5 (S. 102): „Transacto itaque tunc decem annorum intercapidine“ etc., s. n. 14;

14) reist nach Bayern ab 9. April 741, s. ibid. cap. 5 (S. 104): „Post haec . . . pergebat inde Willibaldus in pascha qui illic veniebat in natale s. Andreae";

15) wird in Eichstätt zum Priester geweiht 22. Juli 741, s. ibid. cap. 5. (S. 104): „Ipso die qua episcopus noster Willibaldus consecratus est in presbiteratum XI Kal. Augusti fuit ad natale s. Appollinaris et s. Mariae Magdalene;"

16) wird in Sülzenbrücken (bei Ichtershausen im Herzogtum Gotha) zum Bischof geweiht 21. Oktober 742, s. ibid. cap. 5 (S. 104): „Et postquam unius anni transiebat circulus, s. Bonefatius precepit illo, ut in Thyringeam ad se veniret;" (S. 105): „Et tunc erat autumnale tempus, circa illam fere horam tribus ebdomadibus ante natale s. Martini in episcopatum consecratus est in loco que dicitur Sulzeprucge;"

17) wohnt dem concilium Germanicum am 21. April 744 an, s. capitulare Carlomanni, M. G. Epist. III ep. 56 S. 310: „Ego Karlmannus . . . episcopos qui in regno meo sunt... congregavi id est Bonifatium archiepiscopum et Burghardum et Regenfridum et Wintanum et Wilbaldum" etc.;

18) wohnt dem concilium Liftinense am 1. März 745 an, s. M. G. Epist. III ep. 73 S. 340: „Aethilbaldo regi Bonifacius archiepiscopus legatus Germanicus Romanae ecclesiae et Wera et Burghardus et Werberthus et Abel et Wilbalth coepiscopi perennem in Christo caritatis salutem;" vgl. m. obenerw. Abhandlung a. a. O. S. 327, Anm. 3;

19) gründet mit Wunibald das Doppelkloster Heidenheim Frühjahr 752, s. vita Wynnebaldi der Heidenheimer Nonne, herausgegeben von O. Holder-Egger M. G. SS. XV, 1 cap. 7 (S. 111): „Tunc illi strenue pergentes venerunt ad illum locum que vocatur Heidanheim" etc.; vgl. cap. 9 (S. 114): „Et fuit abbas fere decem annos" (bis 19. Dez. 761 s. n. 21);

20) unterzeichnet in Attigny den Schutzbrief Pipins für das Kloster Fulda Juni 753, s. Dronke cod. dipl. Fuld. n. 5 (S. 4): † signum Willibaldi episcopi; vgl. Mühlbacher Reg. n. 70;

21) weilt am Sterbebette Wunibalds in Heidenheim 18./19. Dez. 761, s. vita s. Wynnebaldi cap. 9 (S. 113): „Cumque ille episcopus noster Willibaldus in sexta feria primo mane diei veniebat et introibit et sic illum diem novissimum pariter in hoc seculo perducentes commorabant;"

22) tritt dem Totenbund von Attigny bei Herbst 762, s. M. G. LL. I, 30 Sect. II, 1 p. 221: „Willibaldus episcopus de

monasterio Achistadi;" vgl. L. Ölsner, K. Pipin, S. 357 f. und 474 f.;

23) erhebt die Gebeine Wunibalds am 24. September 777, s. vita s. Wynnebaldi cap. 13 (S. 115 f.): „Cum autem . . . prorumperet dies conceptione Johannis baptistae . . . intravit episcopus in aecclesiam suis cum diaconibus unoque presbitero, statimque illi tegmen tegurii sancti venerandique viri, quod ollim per sedecim annorum spatia exceptis tredecim ebdomadibus in tellure tectus tenebatur, movere fodereque ceperunt;" vgl. dazu Note 1 von Holder-Egger auf S. 116;

24) unterzeichnet das Testament des Bischofs Remigius von Straßburg 15. März 778, s. Grandidier, hist. de l' église de Strasbourg T. II cod. diplom. n. 73 p. CXXXV: „Ego Willibaldus Episcopus subscripsi;"

25) erzählt der Nonne von Heidenheim seine Erlebnisse 23. Juni 778, s. vita s. Willibaldi prolog. (S. 87): „Sed sicut illo ipso vidente et nobis referente de oris sui dictatione audire et nihilominus scribere destinavimus duobus diaconibus testibus mecumque audientibus IX Kal. Julii pridie ante solstitia Martii die;"

26) weiht die Kirche zu Heidenheim ein 24. September 778, s. vita s. Wynnebaldi cap. 11 (S. 115): „Ipso die post anno uno Willibaldus aecclesiam illam sancto consecravit seculorum omnium Salvatore," s. n. 23;

27) assistiert dem Erzbischof Lullus von Mainz bei der Weihe Bernwelfs zum Bischof von Würzburg August 784 (?), s. Egilwardi vita s. Burchardi l. III cap. 1, herausgeg. von O. Holder-Egger a. a. O. S. 60: „(Megingaudus) tandem senio iam imbecilior effectus . . . quendam de suis clericis nomine Bernwelfum sibimet in presulatum subrogavit cooperantibus sibi in eadem ordinatione Lullo metropolitano et Willibaldo Eichstatensi episcopo;" vgl. n. 28;

28) assistiert dem Erzbischof Lullus bei der Einweihung der Klosterkirche zu Neustadt im Spessart 22. August 784 (?), s. Ussermann episc. Wirceburg. cod. diplom. n. IV p. 5: „Ecclesiam in honorem Salvatoris nostri et s. Mariae matris eius per Lullum archiepiscopum et Willibaldum episcopum in praesentia nostra XI Calend. Septembris consecrari iussimus." Obwohl diese Urkunde unecht ist — s. Mühlbacher n. 315 —, kann das, was über die Einweihung der Kirche darin gesagt ist, auf Tatsachen beruhen;

29) schenkt an das Kloster Fulda neun in der Nähe gelegene Höfe mit den darauf wohnenden Leuten und einen Hof in Eibstadt,

8. Oktober 786, s. Dronke a. a. O. n. 85 (p. 52); vgl. noch Schannat, trad. Fuld. n. 81 (S. 311): „Willibaldus etiam S. Eichstettensis Ecclesiae Episcopus obtulit Deo et Beato Bonifacio... Fratribusque suis Fuldensibus in oblationem villam unam in Pago Sualefeldensi sitam Ruchese nuncupatam (Ruchensee bei Heidenheim?);

30) bestätigt zu Fulda die Schenkung der Äbtissin Emhilt an das Kloster Milz (vom 25. März 784) am 8. Oktober 786 (?), s. Jo. Pistorius, rer. Germ. script. Ratisbonae 1731 tom. III. p. 563 n. XL: „Signum willibaldi episcopi qui hanc donationem Einhildae abbatissae subscripsit;“ vgl. n. 29 Urk. I, wo ebenfalls Graf Eburacar, ferner Ecgi, Fricco, Suitger als Zeugen genannt werden;

31) stirbt am 7. Juli 787 in Eichstätt, s. M. G. Necrol. II, 1 S. 26 col. 63, vgl. N. A. XII S. 67 f. und Facsimile V, wonach der Name Willibalds im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg von erster Hand hinter dem des Arbeo (gest. 4. Mai 784) eingetragen war und erst später demselben vorangestellt wurde. Damit verliert das Zeugnis des liber pontificalis Gundechari fol. 5 (s. M. G. SS. VII, 243): „Sedit annos XXXVI. Anno Incarn. dni. dcclxxxi Non. Julii ob. (Zusatz einer Hand des ausgehenden zwölften Jahrhunderts) alles Gewicht.

Für **Wunibald** erhalten wir folgende Daten:

1) geboren im Spätherbst 702, s. n. 2;

2) reist im Alter von 19 Jahren von England ab Frühsommer 722, s. vita Wynnebaldi cap. 2 (S. 107): „Cumque inluster ille celeberrimusque christicolus nondecim annorum aetate . . . ignotas peregrinationis predas probare penetrareque malluit“ etc.; vgl. oben n. 4;

3) trennt sich von Willibald 16. April 724, s. n. 7;

4) reist nach siebenjährigem Aufenthalt in Rom nach England Frühjahr 730, s. vita Wynnebaldi cap. 3 (S. 108): „Cumque transactis temporum intervallis et septem annorum curriculis mens illius heri agilis Saxonicam iterum propriae nativitatis terram visitare volebat“ etc.;

5) kehrt nach Rom zurück Ende 730, s. vita Wynnebaldi cap. 3 (S. 108): „Et tunc iterum licentia postulata cum consilio amicorum et cum iuniorum subsidiis fratre suo comite sacras iterum s. Petri perquirere properabat presidia etc.:

6) reist zu Bonifatius nach Thüringen vor 30. November 740, s. vita Wynnebaldi cap. 4 (S. 109): „Post haec itaque non multo transacto temporis supputatione sanctus vir ille Wynnebaldus petitum atque instigatum a. s. Bonefatio transitum incipere properabat“ etc.; vgl. dazu Note 2 von Holder-Egger und oben n. 13;

7) trifft mit Willibald in Sülzebrücken nach $18^1/_2$jähriger Trennung wieder zusammen am 21. Oktober 742, s. vita Willibaldi cap. 5 (S. 104): „Statimque venerandus ille vir Dei Willibaldus secundum iussionem sancti viri in Thyringeam veniebat et in domo fratris sui s. Wynnebaldi hospitalitatis mansionem habebat, qui illum iam prius [decem] octo annorum spatio et nono dimedio ab eo quod de Roma pergebat non vidit;“ vgl. dazu Holder-Egers Note 2 auf S. 105;

8) geht nach dreijährigem Aufenthalt in Bayern (745—748) zu Bonifatius nach Mainz Frühjahr 748 (?), s. vita Wynnebaldi cap. 6 (S. 110): „Post haec itaque transacto trium annorum calculo reciprocis vestigium gressibus prioram Germanicam intravit telluram et venerabiliter a s. Bonefatio susceptus ad urbe quae vocatur Magoncia veniebat et ibi manens magna praelatus erat secularis vitae dignitate (eines Archidiakonus?);

9) wird Abt in Heidenheim 752, s. vita Wynnebaldi cap. 9 (S. 114): „Et fuit abbas fere decem annos; vgl. n. 11;

10) erkrankt drei Jahre vor seinem Tode 759, s. vita Wynnebaldi cap. 8 (S. 112): „Etiam tunc tribus annorum intervallis antequam de mundo pergeret tam infirmus tam imbecillus habebatur ut pergere non poterat“ etc.;

11) stirbt Samstag, 19. Dezember 761, zu Heidenheim, s. vita Wynnebaldi cap. 9 (S. 114): „Et sic requiescebat una ebdomada ante natale Domini et tunc fuit sabbatum post vespere XIV Kal. Januar. Et tunc erat ille sexaginta annorum aetate“ (rund für 59 Jahre und etliche Monate).

Nach Vollendung der vita Willibaldi zeichnet die Nonne von Heidenheim Wunibalds vita auf, September 778 (?), s. vita Wynnebaldi cap. 1 (S. 106 f.): „Et qui nuper aliqua per ordinem glomerando de gestis venerandi viri Willibaldi episcopi conposuimus, nunc ad aliis fratris sui gloriosis vitae conloquiis... gradiamus;“ cap. 10 (S. 114): „Compertum atque conscriptum et ex brevitate transcursum vitam beati Wynnebaldi Christi confessoris quod a sorore eius (= Walburga) et ab

aliis venerandis viris quas illo per familiaritatem et amicitiam coniuncti fuerant (Willibald) presertimque ab eis qui illo in discipulatu et ministerio subditi fuerant (die Mönche von Heidenheim) relatione dediceram.“ Aus dieser Stelle folgt, daß die hl. Walburga nicht vor dem 25. Februar 779 mit Tod abgegangen sein kann.

II.

Rezensionen.

Julius Strnadt, „Die Passio s. Floriani und die mit ihr zusammenhängenden Urkundenfälschungen." Archivalische Zeitschrift N. F. IX. Bd. S. 176 f. München 1900 (vielmehr Neujahr 1901).[1])

Da sich diese Abhandlung selbst als „polemischer" Teil und als „Entgegnung auf den Widerspruch Dr. Bernhard Sepp's in der Augsburger Postzeitung" ankündigt, so können wir uns hier nur mit dem Neuen und Originellen, das sie bietet, befassen.

S. 194 glaubt Strnadt im Martyrologium Fuldense s. X, einem abgekürzten Hieronymianum, einen besonderen Florian aus Rom entdeckt zu haben, s. Analecta Bollandiana I, 32 zum 9. Juli: „Rome Floriani." Sehen wir aber näher zu, so verwandelt sich dieser Heilige in eine Jungfrau, s. mart. Hieron. VII id. Jul. Rom. nat. virginum (so E. B. W.) florianae faustinae anatoliae!

S. 208 f. sucht Strnadt in einem besonderen Exkurs über die Tradition des presbyter Reginolf zu zeigen, daß in Nr. 38 des cod. antiquissimus von Passau zwei zeitlich getrennte Akte beurkundet seien: die ursprüngliche Schenkung und die Firmation derselben, und daß eine Verschmelzung zweier verschiedener Texte in einen einzigen vorliege. „Es ist hiemit", sagt er S. 211 f., „wie ich glauben darf, von mir nunmehr der direkte Nachweis geliefert worden, daß der Zwischensatz ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit eine erläuternde Zugabe des Copisten ist."

Hierauf ist zu antworten: So augenscheinlich eine Überarbeitung des Urkundentextes durch den Sammler stattgefunden hat,

1) Die ersten Exemplare wurden am Sylvesterabend d. J. 1900 in München ausgegeben.

so wenig zwingt dies zu der Folgerung, daß der genannte Satz eine Zutat des Copisten sei, da er ursprünglich recht wohl die Datumszeile der Urkunde Otkars gebildet haben kann: „Actum in loco nuncupante ad Puohhe ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit,“ zumal die Worte „in ea vero die manentibus Otkario“ etc. unmittelbar vorausgehen; vgl. Nr. 35 (17, 41) desselben Codex: „Ubi preciosus confessor Christi valentinus corpore requiescit;“ Indic. Arnonis ab initio: „Ubi et domnus Hrodbertus episcopus atque confessor una cum sociis corpore requiescit;“ Meichelbeck hist. Fris. I b. n. 24: „In loco Frisingas ubi ipse preciosus (Corbinianus) in corpore humatus esse cernitur“ etc. Ein wirklicher Zusatz des Sammlers ist dagegen der Eingang: „Dum non est in cognitum sed coram plurimis ponitur notitia, qualiter N. propriam hereditatem ad ecclesiam beati stephani martyris infra muros civitatis Pataviae tradidit, sicut hic continetur,“ der daher auch in Nr. 47 (vgl. Nr. 35 u. 40) fast unverändert wiederkehrt.

Nach S. 214 waren Erchanfried und Otkar Chorbischöfe, welche „in der Abwesenheit oder Verhinderung des Bischofs oder sede vacante als Stellvertreter des Bischofs in Wahrnehmung und Ausübung der Rechte desselben sogar in der zeitweilig verwaisten Bischofsstadt selbst auftraten“.

Welche lange Sedisvakanz muß dies gewesen sein, da in Nr. 38, wo beide episcopi vocati genannt werden, zwei zeitlich getrennte Akte vorliegen, die ebenso wie Nr. 44 und 78 im engeren Gebiet der Diözese beurkundet wurden!

S. 217 f. widmet Strnadt Aventin's Handschrift von Münchsmünsten, deren Existenz er früher abgeleugnet hatte, durch den (jüngst verstorbenen) Professor Dümmler auf sein Versehen aufmerksam gemacht, nicht weniger als siebzehn Seiten. Er belehrt uns dabei, daß das Kloster Münchsmünster vor dem Jahre 1120 unter dem Namen „Schwaig“ ein Collegiatstift gewesen sei, welches ebensowenig wie St. Florian bei Enns i. J. 819 schon bestanden haben könne, da in diesem Jahre das kanonische Leben durch die Beschlüsse der Aachener Reichsversammlung erst eingeführt worden sei. „Damit ist auch die Möglichkeit völlig ausgeschlossen, daß unter dem Ausdrucke „apud sanctum Florianum“ der Schlußnotiz der Handschrift von Münchsmünster das nachmalige Stift St. Florian zu verstehen wäre; die Notiz eignet sich daher nicht weiter als Beweismittel für den Bestand des sogenannten „alten“ Klosters in diesem Zeitpunkte.“ (Seite 225.)

Leider können wir dieser Argumentation durchaus nicht zustimmen und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil die fränkischen Bischöfe auf der Aachener Reichsversammlung des J. 819 einmütig versicherten, daß der ordo canonicus bereits in den meisten Diözesen des Frankenreiches strenge beobachtet werde („licet plerique auxiliante Christo devote ac religiose cum sibi subiectis canonicam servent institutionem et in plerisque locis idem ordo plenissime servetur," s. Mansi XIV, 149). Es handelte sich also auf diesem Reichstage keineswegs um die erstmalige Einführung, sondern nur um eine Erneuerung des kanonischen Lebens;
2) weil F. Janner in seiner Geschichte der Bischöfe von Regensburg I, 98 gezeigt hat, daß Münchsmünster in agilulfingischer Zeit ein Benediktinerkloster war (= St. Peter in Wörth, s. Ried, cod. dipl. episc. Ratisbon. I S. 4 n. 6; vgl. Frz. X. Mayer, Schematismus von Regensburg 1839 S. 161), welches im neunten Jahrhundert mit Kanonikern besetzt wurde; s. Janner, a. a. O. S. 230.
3) weil die Existenz einer cellula s. Floriani unter Karl d. Gr. durch die kürzere Urkunde Ludwigs d. Fr. vom 28. Juni 823 (s. cod. Lonsdorf. fol. 65 sq.) aufs beste beglaubigt ist.

Der Münchsmünsterer Codex kann daher recht wohl von einem Münchsmünsterer Geistlichen im Stift St. Florian bei Enns vollendet worden sein, und die ganze, weitschweifige Erörterung Strnadts, daß der Schreiber der Handschrift

1) dem italienischen Hauptheer aus Friaul angehört und die Vasallen des Patriarchen von Aquileja angeführt habe,
2) ein Mitglied des Kapitels in Cividale gewesen sei und
3) in der Florianskirche von Gagliano von den Kriegsmühen ausgeruht und sein verdienstliches Schreibwerk zu Ende gebracht habe (s. Strnadt S. 230 f.),

ist um so wertloser, als der Verfasser der Notiz bezeugt, daß er den Codex bereits am 2. Juni in Hunia in exercitu begann, das italienische Heer aber erst nach Schluß des Ingelheimer Reichstags, d. i. nicht vor August 819 aus der Heimat aufbrach, andererseits eine bayrische Abteilung, wie aus einer Freisinger Urkunde bei Meichelbeck, hist. Fris. I b. n. 468 vom 4. Juli 819, erhellt, schon lange vor jenem Reichstag in Pannonien eingefallen war und „selbständig eine Diversion versuchte"; s. Strnadt S. 229.

Wir brauchen demnach nicht erst lange nach den Beziehungen zwischen Friaul und Bayern zu forschen, sondern nehmen ohne weiteres an, daß der Schreiber des Codex zur bayrischen Heeresabteilung zählte und bereits vor dem 12. September, an welchem er sein Werk ab-

schloß, wieder diesseits der Enns in der cellula s. Floriani angelangt war.

S. 235 f. Viele Mühe hat sich Strnadt kosten lassen, um das Verbreitungsgebiet des Cultus des heiligen Florian zu eruieren, und dürfte diese ca. 40 Seiten umfassende Studie (mit Kärtchen) wohl die verdienstvollste Partie des ganzen Werkes sein. Wenn er aber aus der großen Zahl von Florianskirchen im Gebiete des alten Patriarchats von Aquileja — das zum Teil von Slovenen bevölkert war — schließt (S. 273), daß „die Verehrung des hl. Florian ursprünglich im Sprengel des Patriarchats von Aquileja, speziell in der Erzdiözese selbst entstand und erst nachträglich über die Alpen in das Land südlich von der Donau verpflanzt wurde und St. Florian in unseren Gegenden kein bodenständiger Heiliger ist", so können solche Ergebnisse keineswegs als „gesicherte" betrachtet werden, weil

1) Bayern und nicht Oberitalien die ältesten Florianskirchen aufzuweisen hat,

2) das Gebiet des Patriarchats von Aquileja (= die ehemaligen Marken von Verona und Friaul) in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts zu Bayern gehörte und Friaul, um mit Strnadt S. 234 zu reden „in erhöhtem Maße unter dem Einfluß des bayrischen Stammes stand", indem „zahlreiche bayrisch-kärnthnische Geschlechter sich hier niederließen und Burgen bauten". Berücksichtigen wir vollends, daß „vom J. 1019 an bis zum Jahre 1251 der Patriarchenstuhl in Cividale in fast ununterbrochener Reihe mit Deutschen (meist Bayern) besetzt war", so unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß der Kult des hl. Florian umgekehrt von Bayern nach Italien getragen wurde.

Denn sicherlich ist in Friaul nicht an den Mailänder Heiligen dieses Namens zu denken, wie Strnadt Seite 239 mutmaßt, weil

1) der Mailänder Florianus am 6. Mai und nicht am 4. Mai, wie der friaulische, verehrt wurde;

2) dem Mailänder Florianus nicht einmal im eigenen Gebiete der Mailänder Erzdiözese Kirchen oder Kapellen geweiht wurden; s. Strnadt, S. 246 Anm. 133;

3) der friaulische Florianus ebenso wie der bayrische als Feuerpatron gilt und obendrein

4) auch die Legende mit diesem gemein hat.

S. 255, Anm. 160 stellt Strnadt allen Ernstes die Behauptung auf, daß die Magnuslegende aus dem 11. Jahrhundert

stamme und von Otloh herrühre (S. 259). Glücklicherweise hat sich aber die vita des Otloh, wie Dümmler schon i. J. 1895 in den Sitzungsberichten der k. preuß. Akad. d. W. S. 1098 f. zeigte, in einer Abschrift des Jesuiten Gamansius in Brüssel erhalten, und Otloh selbst bezeugt, daß er den uns bekannten Text, an dem er mehrfach Kritik übt, nur umgearbeitet habe. Da seine Vorlage aus dem neunten Jahrhundert stammt, so ist auch die Existenz der Florianskirche von Waltenhofen im neunten Jahrhundert gesichert. Wurde doch Florianus um diese Zeit sogar schon am Rheine verehrt; s. Binterim, Kalendar. eccles. Germ. (aus dem Kloster Essen an der Ruhr) vom Jahre 890 ca. zum 4. Mai: „S. Floriani mar."

Zu S. 278 f. Völlig bedeutungslos ist es, wenn im Briefe Karls d. Gr. an seine Gattin Fastrada aus dem September d. J. 791 die Floriansreliquien nicht erwähnt werden; denn in diesem diplomatischen Schreiben ist nicht einmal der Ort, an welchem jene Bußübungen vom 5. bis 7. September stattfanden, genannt, und wir wissen nur aus einer Freisinger Urkunde bei Meichelbeck, hist. Fris. I b. n. 103, daß es Lorch war; auch die Personennamen sind sämtlich und zwar mit einer gewissen Absicht unterdrückt.

S. 284 und 292 bezeichnet Strnadt den cod. Lonsdorfensis als das Werk des Abtes Hermann von Niederaltaich. In Wahrheit hat aber der letztere nur die Urkunden seines eigenen Klosters auf Geheiß des Bischofs Otto von Lonsdorf zusammmengestellt; s. Mon. Boica XI, 13 und XXIX b, 5.

Zu S. 294 f. Aus Urkunde Nr. 39 des cod. antiquiss. von Passau geht hervor, daß Karl d. Gr. in der Tat die St. Martinskirche in Linz vor dem 20. Juli 799 an Passau überließ. Dies gibt die Gewähr, daß es auch mit der Vergebung der cellula s. Floriani an Passau seine Richtigkeit hat. Auch die Urkunden Nr. 55 und 57 könnten hiefür zum Beweise dienen, da nach ihnen die Schenkungen an St. Florian bereits im achten Jahrhundert dem Bistum Passau zugute kamen, stünde es nur unbezweifelt fest, daß sie sich auf St. Florian an der Ipf und nicht auf Wihenflorian bei Schärding (im Mattichgaue) beziehen. Jedenfalls wird aber auch durch sie das hohe Alter des Kultes des hl. Florian beglaubigt.

Strnadt hat mithin kein einziges brauchbares Beweismoment für seine Hypothese beigebracht, daß die älteste Hausgeschichte des Klosters St. Florian „ein luftiges Gebäude von leeren Vermutungen" sei, und wir können ihm nur raten, sich lieber mit juristischen Streitfragen zu befassen.

Bruno Krusch, Vita vel passio Haimhrammi episcopi et martyris Ratisbonensis auctore Arbeone episcopo Frisingensi. M. G. Scr. rer. Merow. t. IV, 452 f. Hannover und Leipzig 1902.

In dieser Edition bietet uns Krusch aus cod. Paris n. 2990 A saec. X einen ganz neuen Text der vita s. Emmerammi, der in Bezug auf Barbarismen auch die strengsten Anforderungen der modernen Kritik befriedigt und darum nach seiner Meinung den Stempel der Echtheit an sich trägt. Freilich ist das Latein der vita Corbiniani desselben Autors, wie es in cod. 11880 Additional 51 saec. IX des britischen Museums in London vorliegt (ediert von Sigmund Riezler, Abh. d. b. Akad. d. W. III. Kl. 18. Bd. S. 245 f. München 1888), noch um vieles schlechter, so daß alle Versuche, einen lesbaren und verständlichen Text herzustellen, als vergeblich sich erweisen. Dies ist aber um so auffallender, als beide Schriften kurz nach einander entstanden sind.[1]) Auch befremdet es, daß ein Frei=

1) Die vita des hl. Corbinian ist bald nach der Übertragung seines Leibes in den Dom von Freising, welche nach Arbeo ca. 40 Jahre nach dem Tode des Heiligen (vor dem 24. Februar 769, s. Meichelbeck h. Fr. I b. n. 24) erfolgte, wohl noch im Jahre 769 verfaßt, die vita s. Emmerammi dagegen um 772 (vor dem 7. Okt. 772, s. Meichelbeck a. a. O. n. 26). Denn da nicht anzunehmen ist, daß Ortlaip — wie Arbeo — die Dialoge Gregors d. Gr. benützte, aus welchen der von ihm gebrauchte Ausdruck certaminis campus stammt (s. Dial. II, 3), so kann er diese Phrase nur aus der vita s. Emmerammi cap. 7, 8, 12, 18, 23, 29 entlehnt haben. Weniger ausgemacht scheint, ob der Anfang der vita: „In perpetuo regnante domino nostro Jesu Christo“ aus den Akten der Neuchinger Synode vom 14. Okt. 771 genommen sei; denn mit denselben Worten beginnt eine ganze Reihe von Urkunden Arbeos, von welchen die älteste vom 28. April 770 datiert ist (s. Meichelbeck a. a. O. n. 19, 31, 32, 34, 35, 38, 49, 50, 54, 55, 56, 62, 65, 69, 70).

singer Bischof,[1]) der erst ums Jahr 770 schrieb und, wie Krusch zeigt, nicht nur in den Büchern des alten und neuen Testaments, sondern auch in den Dialogen Gregors d. Gr. wohl belesen war, nicht einmal richtig deklinieren[2]) und konjugieren konnte, Aktiv und Passiv mit einander verwechselte, den Präpositionen falsche Kasus folgen ließ, so daß sich die sinnstörendsten Wortverbindungen ergaben und man an seinem Verstande zweifeln möchte. Indes der moderne Kritiker setzt sich über solche Bedenken leicht hinweg, obwohl beide Viten nicht etwa im Original, sondern nur in späteren Abschriften erhalten sind; ja Krusch preist es als einen glücklichen Umstand, daß Arbeos vita s. Emmerammi im 16. Jahrhundert einen Abschreiber fand, der noch unwissender war als der Freisinger Bischof, und alle Solöcismen desselben mit peinlicher Genauigkeit reproduzierte (l. c. S. 460 u. 468). Immerhin bleibt es rätselhaft, wie es kommt, daß in Arbeos Schriften neben den krassesten Verstößen gegen die Grammatik nicht selten die richtigen Wortformen sich finden, wie ich dies schon vor mehr als zehn Jahren betreffs der vita s. Corbiniani nachgewiesen habe; s. Neue philolog. Rundschau herausgeg. von Dr. K. Wagener und Dr. E. Ludwig, Jahrg. 1889 Nr. 19, S. 291 f. (Gotha). Meine Bemerkungen machten damals auf Prof. Konrad Hofmann solchen Eindruck, daß er — wie er mir selbst versicherte — seine Sammlung romanischer Wortbildungen bei Arbeo, zu der er von Freunden veranlaßt worden war, sofort ins Feuer warf.[3]) Wie sollten wir auch in Arbeo einen Romanen vermuten,

---

1) Schon im 8. Jahrhundert war das wissenschaftliche Leben in Freising in hoher Blüte, s. F. A. Specht, Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland, Stuttgart 1885, S. 359 f., und Jos. Schlecht, Doctrina apostolorum, Freiburg i. B. 1901, S. 13 f.

2) Seit 754 stand Arbeo an der Spitze der Freisinger Domkanzlei (s. Meichelbeck Ia S. 52 f.), und doch konnte dieser Mann, aus dessen Schule ein Arn, Leitrad u. a. m. hervorgingen, nicht einmal mensa deklinieren! Wenigstens führt Krusch aus cod. A_1 die Form plagibus an (wofür die andern Codicas plagis haben) und vergleicht vita s. Corbiniani cap. 22 plagis meridiane, was nach ihm Genitiv ist, während doch der Zusammenhang einen ablativus loci fordert (plagis meridianis: an der Südseite); das von Krusch aus v. s. Corb. cap. 13 citierte undibus finde ich in Riezlers Ausgabe nicht, wohl aber die richtigen Formen undarum und undis.

3) Für ut testimonio A_1 (vita s. Emmer. cap. 36) ist — wie die übrigen Codices der Klasse A bieten — ut estimo zu lesen und das vorgesetzte t als Dittographie zu fassen: ut[t]estimo[nio]; vgl. ibid. cap. 47 „stilus scribendi, ut estimo, non sustinet". Eine ähnliche Dittographie ist das in allen Codices außer A_1 fehlende c[a]lippe (cap. 8) nach clippeo

nachdem er einen so kerndeutschen Namen hat (vgl. die bayrischen Aribonen.[1]) Die zahllosen Monstrositäten in den Handschriften seiner Viten lassen sich ja auch durch die Annahme erklären, daß seine Werke in schwer lesbarer Schrift, die von den Abschreibern nicht selten falsch entziffert wurde,[2]) überliefert waren; denn Arbeo's Stil kann unmöglich schlechter gewesen sein als jener der um ein Jahrhundert älteren Lex Baiuvariorum[3]) und als die Sprache der Freisinger,[4]) Regensburger, Passauer Urkunden des 8. Jahrhunderts oder der Dekrete der Synoden von Aschheim, Dingolfing, Neuching u. a. m. Zudem fragt es sich, ob cod. A_1 wirklich für die Textkritik ausschlaggebend ist; sah sich doch der Herausgeber genötigt, auch den Text B mit abzudrucken, da dieser manchmal die bessere Lesart bietet. Zu den bereits von Krusch S. 467 angegebenen drei sehr charakteristischen Fällen[5]) sei mir gestattet, noch folgende hinzuzufügen:

V. s. Emmer., cap. 2: Unde et quod nobis a relatorum fidelium narratione compertum est, silentio praeterire dignum non esse censemus B; fehlt in A, es ist aber undenkbar, daß

---

und nicht für chalybe zu nehmen; denn wie konnte der Schild von Stahl und dennoch unsichtbar sein? Oder war er gar aus unsichtbarem Stahl gemacht?

1) P. Benedikt Braunmüller verweist in „Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt". Metten 1880 S. 13 auf eine Freisinger Urkunde (Meichelbeck I b n. 30), laut welcher die Verwandten Arbeo's bei Indersdorf begütert waren; vielleicht stammte er selbst aus dieser Gegend und war sein Aufenthalt in (Ober-) Mais nur ein ganz zufälliger. Ein anderer Arbeo aus der Nähe von Dachau wurde im Jahre 828 Bischof von Brixen.

2) Ein gleiches gilt von den vitae Willibaldi und Wunnebaldi der Heidenheimer Nonne, die in der fremdartigen angelsächsischen Schrift abgefaßt waren. Bezeichnenderweise stammt die älteste Abschrift, die wir von diesen Viten besitzen, auch aus Freising; s. Holder-Egger SS. XV, 1 Seite 82.

3) Der Ingolstädter Codex (heute auf der Universitätsbibliothek in München) der im Wesentlichen bereits unter Dagobert promulgierten Lex (s. m. Ausführungen in der Altbayr. Monatsschrift d. hist. Ver. v. Obb., Jahrg. 3 S. 36 f. und S. 70 f.) ist ebenfalls um 772 entstanden.

4) Eine große Anzahl dieser Urkunden hat Arbeo selbst concipiert (s. Meichelbeck Ia. S. 52 f. I b. n. 4 f.), doch kennen wir sie nur aus der Abschrift des Cozroh.

5) Cap. 8 decrevisset B wie in Gregor. dial. I, 8; A: voluisset; cap. 27: Sed quidnam de sanctis viris dicendum est B wie in vita s. Corbin. cap. 5; A: Quid enim etc.; cap. 38 speciosa B wie in Gregor. dial. I, 4; A: pulcherrima.

der Schreiber von B aus Willkür solch einen Zusatz gemacht hätte; vgl. cap. 31 sive fidelium narratione didici A cap. 47 aut quae fidelium narratione cognovi A.;

w. u. ut dies antequam sermo [in] eius laude ab ore [humano] cessaret B; fehlt in A, vgl. cap. 31 dies ut opinor prius cessat (B: cessabit) quam sermo A; v. s. Corb. cap. 35 dies ut opinor prius quam sermo cessabit. Die Phrase stammt aus Greg. Dial. I prol.

w. u. et quos poterat ad agnitionem veri luminis excitaret B; fehlt in A. Auch diese Worte klingen wie der ihnen in A und B unmittelbar vorausgehende Satz an Greg. Dial. I, 4 an: et corda audientium ad amorem patriae coelestis excitaret. Woher wußte wohl der Schreiber von B, daß Arbeo die Dialoge Gregors d. Gr. benützte?

cap. 9 ad beati Dei martyris Hemmerammi vestigia provoluti B; ad sanctissimi viri Haimhrammi episcopi pedibus provoluti A; vgl. v. s. Corb. cap. 11 und 20: viri dei provolutus vestigiis.

cap. 11 innotueris B; dixeris A; vgl. cap. 10 prophetiam ... unam innotesco A, cap. 23 innotuerunt quod A; vita s. Corb. cap. 21 sententiam viro innotescebant[ur] dei.

cap. 14 quia veniunt ut te quantotius conprehendant B; fehlt in A, obwohl auch hier der Bischof antwortet: Hii qui venerunt etc.

cap. 16 preces maximas Domino . . . intulit dicens B; maximas Christo fundebat preces dicens A; vgl. Greg. Dial. I, 10 intulit dicens.

cap. 32 revelatum est et praeceptum ut iuxta voluntatem martyris sub festinatione ad urbem eius sacrum corpus deducere certarent B; in A_1 fehlt der ganze Inhalt der Offenbarung, dagegen haben A_3 und A_{4a}: ut corpus sancti viri in adiutorium eorum ad civitatem deducerent.

cap. 34 ut in nullis locis nubes ulla appareret B; ut nubs in in nullis compararetur plagibus A_1; vgl. vita s. Corb. cap. 37 ut nubes minime apparere videretur.

cap. 42 sub omni celeritate B; fehlt in A; vgl. v. s. Corb. cap. 7 sub omni festinatione, cap. 24 sub omni celeritate. ähnlich cap. 45 sub celeritate B; fehlt in A, vgl. cap. 42 sub festinatione A etc.

cap. 44 animo redit quod me quorundam relatione audisse contigit B; repente ad memoriam venisse me contigit rem quam narro A. Arbeo hatte den Vorfall wahrscheinlich

von seinem Vorgänger, Bischof Josef, erfahren, unter dem er sich ereignete;

cap. 47 stilus scribentis ut estimo non valet enarrare B; stilus scribendi ut estimo non sustinet A_1. Die Phrase stammt aus Greg. Dial. I prol.: Stilus scribentis non apte susciperet. Auch v. s. Corb. cap. 39 ist zu lesen: Stilus scribentis non sustinet modum, denn es ist doch nicht anzunehmen, daß Arbeo nicht einmal korrekt abschreiben konnte, nachdem er den Sinn der Phrase klar erfaßt hatte.

Diese Stellen legen den Gedanken nahe, daß Arbeo selbst die vita s. Emmerammi umredigiert habe, denn ein späterer Bearbeiter hätte wohl kaum daran gedacht, die Dialoge Gregors d. Gr. zum Muster zu nehmen. So allein erklärt sich auch der auffallende Umstand, daß Text A in bayrischen Handschriften nicht nachweisbar ist; denn auch Arnold von St. Emmeram und der Scholastikus Meginfred von Magdeburg hatten nur Text B vor sich; vgl. Krusch, S. 470, Anm. 1, und m. Ausg. Anal. Boll. t. VIII p. 214, Anm. 3 und p. 357.[1]) Wie dem aber sei, jedenfalls ist die Mehrzahl der Fehler gegen die Grammatik auf Konto unwissender Abschreiber zu setzen.

Noch strenger als über den Stilisten Arbeo, dessen Sprache Krusch S. 459 als schwülstig und roh bezeichnet, urteilt der Breslauer Archivar a. a. O. über den Historiker Arbeo: „Praeter parvum veritatis amorem alia vitia ipsum deformant haud pauca, scilicet animus vehemens atque ferox, saevitiae libidinibusque deditus[2]) . . . Quae de vita atque passione sancti tradidit, ea maximam partem credi nequeunt neque credita sunt excogitata aut exaggerata ad loca Frisingensia celebranda Helfendorf et Aschheim."

---

1) Auffallenderweise hat Krusch von den Handschriften der B-Klasse den cod. Monac. 9516 (= Ob. Altah. 16) gar nicht berücksichtigt, obwohl dieser viel wertvoller ist als cod. Monac. 9436 (= Ob. Altah. 36.)

2) Nach einer Begründung dieses schweren Vorwurfs sucht man bei Krusch vergebens. Kurz vorher tadelt er an Arbeo die schlechte Disposition, weil er nach cap. 24, wo der Tod des hl. Emmeramm geschildert ist, in einem Exkurse von der Erbauung einer Kirche an der Stätte des Todes und des Martyriums, sowie von dem Schicksale der Henker und Lantperts berichtet und erst in cap. 31 wieder zum Thema zurückkehrt. Ich wüßte aber nicht, wo er passender von diesen Dingen hätte reden können.

Sehen wir zu, was von diesen Behauptungen zu halten sei. Was zunächst den Mangel an Wahrheitsliebe bei Arbeo betrifft, so dürfen wir nicht außer acht lassen, daß er bei Abfassung seiner Schrift mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Da nämlich eine geschriebene vita s. Emmerammi nicht existierte, so war der Freisinger Bischof lediglich auf mündliche Berichte angewiesen, auf die er sich denn auch zu wiederholtenmalen beruft; s. v. s. Emmer. cap. 2: „Unde et quod nobis a relatorum fidelium narratione conpertum est“ (nur in B); cap. 31: „Quae oculis propriis vidi sive fidelium narratione didici;“ cap. 36: „Dum nobis res innotuisset;“ cap. 37: „A quodam religioso et prudenti viro audire me contigit. Aiebat enim“ etc.; cap. 44: „Repente ad memoriam venisse me contigit rem quam narro A.; animo redit, quod me quorundam relatione audisse contigit“ B.; cap. 47: „Nam si ea quae per memetipsum didici huius viri miracula aut quae fidelium narratione cognovi.“

Wie lebhaft übrigens die Erinnerung an den Heiligen im achten Jahrhundert noch war, beweisen am besten die Kirchen, welche bereits unter Bischof Erembert zwischen 739 und 747 an der Marterstätte zu Kleinhelfendorf und an der Todesstätte in der Nähe von Aschheim errichtet wurden und die Arbeo so genau beschreibt, daß man sieht, daß er sie wohl kannte (zumal sie in seiner Diözese lagen) und sich an Ort und Stelle um die näheren Umstände ihrer Entstehung erkundigte (vgl. cap. 23: Tanti huius rei testes sunt, quanti habitatores huius loci existunt). Noch lebten Priester und Diakone, welche der Erhebung des Leibes des hl. Emmeramm unter Bischof Gaubald beigewohnt hatten[1]) und ihm ebenso wie Bischof Sindbert von Regensburg, der mit ihm persönlich befreundet war,[2])

---

1) Vgl. cap. 35 (Gawibaldus episcopus): „Cum presbyteris et diaconibus, quorum adhuc supersunt.“

2) S. vita s. Corbiniani cap. 35 a. E. (von Riezler fälschlich auf den gleichnamigen Bischof von Augsburg gedeutet); Sindbert war es wohl auch, der Arbeo zur Abfassung seiner vita s. Emmerammi bestimmte, da er damit umging, die Emmerammskirche in Regensburg zu erweitern (s. Arnold von St. Emmeramm II, 24 M. G. SS. IV, 565). Vielleicht erklärt sich die Schenkung, welche Arbeo am 18. August 772 in der Emmerammskirche zu Regensburg in Empfang nahm (s. Meichelbeck I b. n. 28), daraus, daß er gerade damals die vita des Patrons dieser Kirche dem Abtbischof überreichte (s. S. 57 Anm. 1). Auch die Beschreibung des Emmerammsaltars in cap. 35 („sicut praesens dies probat“) und der Ruinen des Lantpertspalastes in cap. 28 („sicut et contemplata loca testificantur“) beweisen, daß Arbeo in Regensburg lokalkundig war.

nähere Mitteilungen darüber machen konnten. Zudem müssen wir beherzigen, daß Arbeo von frühester Jugend auf in Freising erzogen war, wo das Gedächtnis des hl. Emmeram Jahr für Jahr kirchlich begangen wurde, und daß er von seinem nutritor Bischof Erembert, wie von seinem unmittelbaren Vorgänger Bischof Josef, dessen Vertrauensmann er war (s. S. 58, Anm. 2), aufs genaueste in die Tradition eingeweiht werden konnte. Was die selbsterlebten Wunder anlangt, so ließ er sich sowohl von dem ehebrecherischen Weibe wie von dem der Gefangenschaft glücklich entronnenen Greise den Hergang umständlich erzählen, über den Vorfall mit dem hysterischen Mädchen dagegen durch den Bischof Josef, unter dem er sich ereignet hatte, belehren. Er hat mithin der Pflicht des Historikers, gewissenhaft nachzuforschen, vollauf genügt. Aber die Tradition konnte ihm nur die einzelnen Fakta überliefern; diese Tatsachen zu einem Lebensbilde zu verbinden, den Zusammenhang derselben festzustellen, die wahren Motive der handelnden Persönlichkeiten zu ergründen, das war Aufgabe des Schriftstellers, der nicht einzelne Episoden, sondern eine abgerundete Biographie seines Helden bieten wollte. Wenn Arbeo dabei sich gewisser Übertreibungen schuldig machte und alles ins Wunderbare zu verkehren geneigt war, so wird ihm dies niemand verübeln, der sich mit der Hagiographie des Mittelalters vertraut gemacht hat. Ist doch schon die vita s. Severini des Eugippius derart angelegt, daß jedes Kapitel ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet, welches entweder die Prophezeiungsgabe des Heiligen oder seine Kraft, Wunder zu wirken, oder seine erstaunliche Aszese, seine Visionen und Offenbarungen dem Leser vor Augen führt. Wer aber ginge darum so weit, den Inhalt dieser geradezu unschätzbaren Monographie nur um deswillen zu verwerfen, weil Eugippius vieles in allzu rosigem Lichte dargestellt hat. Und doch ist ein solches Verfahren bei Krusch geradezu zum System geworden. Es mag ja zugegeben werden, daß die an Emmeramm vollzogene Marter von Arbeo allzu drastisch geschildert ist, da der Heilige, wenn er so starken Blutverlust erlitten hätte, trotz aller Bemühungen heilkundiger Kleriker[1]) kaum noch lebend bis in die Nähe von Aschheim hätte verbracht werden können. Es ist ferner so gut wie gewiß, daß die in Kapitel 25 und 30 berichteten Schneewunder — welche Krusch für wahr zu halten scheint (!) und in eigentümlicher Weise für seine Zwecke ausbeutet (s. S. 455 und 459) — nur eine Ausgeburt der Phantasie unseres Autors

1) Vgl. cap. 24: „Unus ex his qui erant (cum eo) inspiratione divina ceteris quasi subiectis imperans“ etc. Noch heute üben im Orient, wie ich aus Erfahrung weiß, die (Ordens-)Geistlichen die ärztliche Praxis aus; im frühen Mittelalter aber waren die Kleriker neben den Juden die einzigen Vertreter der Heilkunde.

oder seines Berichterstatters sind, die auch in den anhaltenden Regengüssen nach dem Tode des Heiligen, in dem Nichterlöschen der Lichter beim Transporte der Leiche auf der Isar u. a. m. nur Wunder zu sehen glaubten. Trotz alledem werden wir folgende Tatsachen, die Arbeo berichtet, nach wie vor festhalten müssen:

1) daß Emmeramm aus Poitiers in Aquitanien nach Regensburg an den Hof des bayrischen Herzogs Theodo kam und sich eines Dolmetschers in der Person des Vitalis bediente;[1])
2) daß er drei Jahre lang in Bayern als Missionär tätig war, um die Reste heidnischer Gebräuche bei dem neubekehrten Volke auszurotten;
3) daß er sich nach Ablauf dieser Zeit — wie Corbinian — auf die Reise nach Rom begab;
4) daß er nach seiner Abreise von Regensburg von Uta, der Tochter des Herzogs Theodo, welche von einem Grafensohn Namens Sigbald verführt worden war, mit Unrecht des Incests beschuldigt wurde;
5) daß er unterwegs von Lantpert, Uta's Bruder, in (Klein-) Helfendorf eingeholt und an der Stelle der heutigen Marterkapelle gemartert wurde;
6) daß er noch lebend auf einem Wagen in die Nähe von Aschheim verbracht und auf freiem Felde, eben da, wo sich die Emmerammskapelle befindet (bei Feldkirchen), vom Tode überrascht wurde;
7) daß er eine Zeit lang (ca. 40 Tage) in der Peterskirche zu Aschheim (wo noch heute sein Epitaph gezeigt wird) beigesetzt,
8) dann auf Befehl des Herzogs aus dem Grabe genommen, (bei Oberföhring) auf ein Schiff gebracht, Isarabwärts zur Donau und Donauaufwärts nach Regensburg transportiert,
(9 endlich in Regensburg in der Georgskirche — im südlichen Seitenschiff der Emmerammskirche — an dem Platz, wo noch heute seine Tumba steht, bestattet und

1) Krusch bestreitet dies S. 457, aber mit Unrecht. Denn der deutsche Ursprung und die Bedeutung des Namens Emmeramm ist keineswegs ausgemacht, da die älteste Form desselben Emhram lautet; s. das (noch unedierte) angelsächsische Kalendarium saec. VIII (im Besitz des Grafen Hugo von Walderdorff) zum 22. September. Amram hieß der Vater des Moses, und wirklich erklärten die Juden von Regensburg Emmeramms Namen für einen hebräischen (s. Laurentius Hochwart bei Oefele, Scr. rer. Boic. I fol. 162 b). Auf den Einwand, daß Emmeramm in den (lückenhaften) Bischofskatalogen von Poitiers nicht genannt wird, hat bereits Rettberg K. D. II, 192 treffend geantwortet.

10) von Bischof Gaubald abermals erhoben und in das Presbyterium der für ihn neuerbauten Kirche übertragen wurde.

Nur im Combinieren und Motivieren dieser Tatsachen zeigt sich Arbeo nicht besonders glücklich, so z. B. wenn er in Kap. 10 behauptet, daß Emmeramm Uta dazu anstiftete, ihn als Urheber ihres Falles anzugeben, und die Folgen der Tat freiwillig auf sich nahm; denn Arbeo gerät hier mit sich selbst in Widerspruch, da er den Bischof in Kap. 14 und 15 unter Anrufung Gottes jede Schuld ableugnen und strenge Untersuchung des Falles vor dem Papste, zu dem er reise, fordern läßt. Dem geistlichen Schriftsteller war es offenbar nur darum zu tun, die Prophezeiungsgabe des Heiligen in helleres Licht zu setzen und dem Leser zu zeigen, daß er seine Marter und seinen Tod schon in Regensburg vorausgesehen habe; vgl. Kap. 10: „Prophetiam illius inter multas unam innotesco;“ Kap. 11: „Sicque prophetiae spiritum eum habuisse nimirum constat.“ In Wahrheit aber hatte Emmeramm von dem Bevorstehenden wohl keine Ahnung; vielmehr dürfte Uta erst, als ihre Schuld offenbar geworden war, die Abreise des Bischofs dazu benützt haben, um denselben als Verführer anzugeben, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß er bereits über alle Berge sei. Aber der Presbyter Wolflaicus, der den wahren Sachverhalt kannte, machte nach dem Tode des Bischofs den Namen des Verführers bekannt, der sonst nicht auf uns gelangt wäre. Aus demselben Grunde bezeichnet Arbeo die (vorübergehenden) Anfälle von Geistesstörung bei Vitalis als die Wirkung eines Fluches des hl. Emmeramm, der wörtlich in Erfüllung gegangen sei; s. Kap. 20: „Sicque factum est, ut sermo sancti viri et Dei martyris in veritate permansisset;“ Kap. 21: „Sed tamen, ut diximus, magistri verba usque ad obitum suum complesse certum est.“ Und doch hatte er unmittelbar vorher in Kap. 18 erzählt, daß dem Heiligen von den Henkern die Zunge ausgerissen wurde, so daß er nicht mehr reden, sondern höchstens noch röcheln konnte. Wir müssen uns also nach einer andern Erklärung des Vorgangs umsehen. Wahrscheinlich machte sich Vitalis nach dem Tode des Heiligen schwere Vorwürfe, weil er dem durch Blutverlust erschöpften Martyrer keine Labung gereicht hatte; das Volk aber mochte in seiner Geisteszerrüttung eine von Emmeramm verhängte Strafe erblicken. Derartige Ausschmückungen pflegen sich bei der Forterzählung von Mund zu Mund von selbst zu bilden, und ist Arbeo daran sicherlich so unschuldig wie an der Angabe, daß jenes Hirtenmädchen, von dem die Kap. 44—46 handeln, ein ganzes Jahr gefastet habe.

Ganz anders aber stellt Bruno Krusch die Sache dar. Er entblödet sich nicht, Arbeo direkt der Fälschung zu bezichtigen, indem er S. 457 sagt: „Auctori (Arbeoni) demonstrandum erat, quomodo in duo dioeceseos Frisingensis loca

pervenisset martyr, qui Ratisbonae sepultus summo cultu honorabatur. Quae cum meridiem versus sita essent, in itinere Romano lustrari poterant idque susceptum esse idem voluit orationis causa licentia a cunctis inhabitantibus aut a principe impetrata. Interitus autem culpam in feminam contulit, nam sanctum non negavit affabilem se praestitisse utrisque tam feminis quam viris."

Dies heißt mit andern Worten: Die ganze Romreise des hl. Emmeramm ist nichts als eine Erfindung Arbeos, der keinen andern Ausweg wußte, um die Orte Helfendorf und Aschheim in der Lebensgeschichte des Heiligen unterzubringen. Nicht des Gebetes (ad limina apostolorum) halber entfernte sich der Bischof von Regensburg, sondern weil er Uta verführt hatte; denn sein Biograph leugnet nicht, daß er gegen beide Geschlechter, Frauen wie Männer, zuvorkommend (conversabilis) gewesen sei. (!) [1])

Vgl. S. 456: Utrumque locum Frisingensem qui nives non tolerans ad Haimhrammi martyrium a rusticis relatus est Arbeo ita conexuit, ut villam Helfendorf „certaminis campum" eligeret, scilicet ubi membra abscisa essent, alteri vero Aschheim finem attribueret, ita ut prope illam naturae satisfaciens in ecclesia S. Petri primam sepulturam repperisset, antequam Ratisbonam pervenisset. Das heißt: Weder ist Emmeramm zu Helfendorf gemartert worden, noch in der Nähe von Aschheim gestorben, noch jemals in der Peterskirche zu Aschheim beigesetzt gewesen; alles dies sind nur Fiktionen unseres Autors, der die Wallfahrten zum hl. Emmeramm nach beiden Orten lenken und seinen Diözesanen die gefährliche (!) und weite (!) Reise zum Grabe des Heiligen in Regensburg ersparen wollte; s. S. 454: Cum peregrinantes indigenae gravibus periculis expositi erant, tum Frisingenses difficultate atque longitudine viae vexabantur, ita ut fama percrebrescente in dioecesi propria loca reperta esse fatis martyris sacrata nihil iucundius ipsis accidere potuisset.

---

1) Wie Arbeo diese Stelle interpretiert wissen wollte, beweisen die Schlußworte des Kapitels 8: „Diligentissima impertiebat secreta, ut poene nullus pertransisset, in cuius corde vel scintillam non sereret divinam." Und solch einen Mann stempelt Krusch zu einem Verführer! Wie rückständig müssen doch die Katholiken jener Zeit mit ihrem Herzog Theodo, dem Vater Uta's, an der Spitze gewesen sein, da sie Emmeramm schon vierzig Tage nach seinem Tode wie einen Heiligen verehrten!



Nun verstehen wir erst, was die Phrase auf S. 459 sagen will: Quae de vita atque passione sancti tradidit (sc. Arbeo) ea maximam partem (?) credi nequeunt neque credita sunt (?) excogitata aut exaggerata ad loca Frisingensia celebranda Helfendorf et Aschheim.

Dennoch gibt Krusch ebenda folgendes zu: Longe igitur ante Arbeonem loca illa (Helfendorf und Aschheim) memoriae martyris sacra fuerunt, sed conexum moribus efferis corruptisque dictatum ipse invenit neque alius (!). De martyrio Haimhrammi nequaquam dubitandum est, sed inter saniores criticos[1]) constat, rem se longe aliter habuisse quam Arbeo eam enarraverit.

Leider unterläßt der Breslauer Archivar, uns mitzuteilen, wie er selbst sich die näheren Umstände des Martyriums vorstellt: wo Emmeramm gemartert wurde, wo er starb,[2]) und wie es kommt, daß lange vor Arbeos Pontifikat an zwei so entlegenen Orten, noch dazu fernab von den menschlichen Ansiedelungen, die Marterkapelle bei Helfendorf und die Todeskapelle bei Aschheim erbaut wurden, wenn erst Arbeo der Erfinder der ganzen Legende war.

Wahrhaftig, ich habe nicht leicht etwas seichteres, willkürlicheres, leichtfertigeres und oberflächlicheres über ein Heiligenleben gelesen. Mehr und mehr wird mir klar, daß die Leitung der Monumenta Germaniae für die Legendenforschung keine ungeeignetere Persönlichkeit als Bruno Krusch ausfindig machen konnte. Und eben dieser criticus lehnt sich in einem Epilog S. 762 f. dagegen auf, daß die „schola legendaria" nicht ohne weiteres auf seine Schlußfolgerungen eingeht.

Nur noch ein Wort über die Kühnheit, mit der Krusch von seiner Studierstube aus ohne jede Lokalkenntnis S. 453 f. über die Ausgrabungen, welche um Pfingsten 1894 in der sog. Ramwoldskrypta von St. Emmeramm in Regensburg vorgenommen wurden, abzuurteilen sich vermißt. Wenn ich in dieser Frage das Wort zu ergreifen mir erlaube, so geschieht dies aus folgenden Gründen:

1) weil ich Augenzeuge jener Ausgrabungen war;
2) weil ich zuerst am frischgeöffneten Grabe die Vermutung aussprach, daß der gefundene Leib der des hl. Emmeramm sei, und

---

1) Rettberg, auf den sich Krusch hier beruft, hat K. D. II, 189 f. an dem wesentlichen Inhalt der Legende nicht gerüttelt, sondern ebenso wie ich nur Nebensächliches beanstandet.

2) Man beachte dabei, daß der Kritiker Krusch im 20. Jahrhundert lebt, Arbeo aber kaum 100 Jahre nach dem Tode des hl. Emmeramm die passio dieses Heiligen schrieb.

die Gründe für diese meine Ansicht sofort in einem Briefe an meinen nur allzu früh verstorbenen Freund Dr. Adalbert Ebner entwickelte.

Entscheidend waren für mich folgende Umstände:

1) daß der Tote in einem Sarkophag römischer Provenienz just in der Mitte der alten Apside unmittelbar hinter dem Hauptaltar, der seit Gaubalds Zeiten dem hl. Emmeramm geweiht ist, d. i. an einer bevorzugten Stelle, wie sie eben nur dem Patron der Kirche gebührte, beigesetzt war;
2) daß dem Toten das Haupt fehlte, was auf den Leib eines Heiligen schließen läßt, da es von jeher Sitte war, die Häupter der Heiligen vom Rumpfe zu trennen und der öffentlichen Verehrung auszusetzen;
3) daß die Länge und Breite des neuentdeckten Sarkophages, der mit drei Steinen zugedeckt war, zu den Maßen der im rechten Seitenschiffe über der Tumba des hl. Emmeramm angebrachten 18 Zentner schweren Marmorplatte paßt, welche ursprünglich das Grab des Heiligen in der Georgskirche bedeckte und wegen ihrer auffallenden Größe und Schwere schon in der vita s. Emmerammi des Arbeo cap. 35 erwähnt wird.[1])

Zu dem gleichen Resultate gelangte mein Kollege Dr. Josef Endres, der in seiner Abhandlung „Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeramm zu Regensburg", Röm. Quartalschrift Jahrg. IX. (Rom - 1895), noch weitere Beweisgründe beibrachte. Er zeigte nämlich:

1) daß wir in der bloßgelegten Stätte die von Arnold von St. Emmeramm (I, 14; II, 52) erwähnte „confessio" des hl. Emmeramm vor uns haben, an der Abt Ramwold einen gegen Westen gerichteten Altar des hl. Joh. Baptist anbrachte, welcher von Arnold als „ara suae (sc. s. Emmerammi) requietionis antipoda" oder auch kurzweg als „altare ad pedes" (sc. s. Emmerammi) bezeichnet wird (s. Canisius-Basnage III, 1 p. 114: „Ad confessionem Christi mar-

---

1) Diese Grabplatte (aus Salzburger Marmor), von welcher der Künstler der darunterliegenden Emmerammsstatue (aus Sandstein) im 13. Jahrhundert die Maße zu seiner Figur nahm, ist an der unteren Fläche und an der Seite gegen den Ramwoldsaltar hin noch in ihrem ursprünglichen Zustande, sonst aber poliert und an drei Seiten nach unten abgekantet. J. Sandrart folgte der Tradition der Mönche von St. Emmeramm, wenn er eben dieselbe Platte auf dem Hochaltarbilde, welches den Tod des hl. Emmeramm vergegenwärtigt, zur Darstellung brachte.

tyris Emmerammi, cui vocabulum est de pedibus ipsius;" p. 140: „Sextum quidem altare quod dicitur ad pedes"), wie denn in der Tat die Füße des Toten gegen ihn gerichtet waren;

2) daß die Leiche, welche auf einem Eichenbrette lag, ihrer ganzen Länge nach auf vegetabilische Stoffe gebettet war, die meines Erachtens von dem Rasenflecke stammten, auf welchem Emmeramm den Geist aufgegeben hatte; s. v. s. Emmer. cap. 24.

Was Krusch dagegen einwendet, ist nicht von Belang; denn die Notae s. Emmerammi des 15. Jahrhunderts kommen gegenüber dem deutlichen Berichte des Geschichtschreibers Arnold, der ein jüngerer Zeitgenosse des hl. Ramwold war, gar nicht in Betracht. Zu Arnolds Zeiten konnte man sicherlich noch durch eine Art fenestella auf den Sarkophag sehen; erst später wurde dieselbe durch eine halbrunde (noch erhaltene) Steinplatte, auf der ein Christusbild angebracht war, verschlossen. Bald darauf verlor sich alle Erinnerung daran, daß hier ein einzelner Leib bestattet sei, und das „ad pedes s. Emmerammi" wurde nunmehr mit „ad pedes sanctorum" vertauscht. Schon im 14. Jahrhundert nämlich begannen die Fabeleien von einem „mons martyrum, qui hoc in loco martyrium subierunt", obwohl Arnold aufs bestimmteste versichert, daß die Reliquien der Ramwoldskrypta erst von Ramwold aus Trier gebracht und auf fünf Altären in ebensovielen Reliquienkästen (pyxides) in der von ihm für sie erbauten und nach ihm benannten Gruft beigesetzt wurden. Hätte auch der sechste Altar des hl. Johannes solche Reliquien erhalten, so würde es Arnold gewiß nicht verschwiegen haben. Die Bezeichnung „ad pedes" ist daher ohne Zweifel auf den hl. Emmeramm zu beziehen.

Wenn aber Krusch meint, daß dieser Heilige im Hochaltare der Emmerammskirche bestattet worden sei, so übersieht er, daß es in jenen Zeiten gar nicht üblich war, die Leiber von Heiligen in die Mensa eines Altares zu legen. Man vergleiche nur Wettins vita s. Galli cap. 32 (bei Krusch a. a. O. S. 275), wo von der Beisetzung des hl. Gallus durch Bischof Johannes von Konstanz die Rede ist: „Sepulchrum deinceps inter aram et parietem (sc. der Apsis des Gallusoratoriums) peractum est ac melodiis caelestibus resonantibus corpus terrae conditum est;" cf. ibid. cap. 35 (a. a. O. S. 277): „Ipse vero Erchanoldus cum VII iuvenibus oratorium ingressus est, ubi ostiis clausis pulsando pavimentum investigare thesaurum conatus est . . . Ergo cum unus ex eis super sepulchrum sancti Dei pulsasset atque sarcofagus ex vi impetus resonuisset, gaudendo exclamavit: Hic est quod quaeritis.

Qui coeperunt fodere conciti ac venerunt usque ad arcam viri Dei.“[1])

Die Übereinstimmung dieses Berichtes mit unserem Fund ist geradezu überraschend. Denn auch der von uns entdeckte Sarkophag war „inter aram et parietem in terra conditus“, mit Schutt bedeckt und mit einem „pavimentum“ überzogen, das jetzt entfernt ist, um den Einblick in die Gruft zu ermöglichen. Erst Bischof Sindbert von Regensburg, der die Emmerammsbasilika, wie oben erwähnt, vergrößerte, ließ, wie es scheint, den unterirdischen Zugang zum Grabe des Heiligen herstellen; denn unter ihm ist zum ersten Male von einer Schenkung „sub crypta s. Emmerammi“ die Rede (s. Ried, cod. dipl. ep. Ratisb. p. 6 n. VIII vom 1. September 791; vgl. ibid. S. 15 n. XVIII vom 28. Oktober 815: „Ad tumulum S. Emmerammi“). Die Anlage von Krypten hatte aber in jenen Zeiten keinen andern Zweck als den, Platz für die Beisetzung von heiligen Leibern zu schaffen.[2])

---

1) Als Bischof Boso von Konstanz die verwüstete Gruft des heiligen Gallus wiederherstellte, ließ er den Sarkophag an seiner Stelle; s. ibid. cap. 36 (a. a. O.): Sancti corporis gleba in sarcophago digno inter aram et parietem sepulturae tradebatur atque super illud memoria meritis electi Dei congruens aedificabatur.“ — Ähnlich war es mit der Bestattung des hl. Othmar in St. Gallen i. J. 769; s. Mabillon, Acta SS. O. S. B. Saec. III, 2 p. 145: „Inter aram s. Joannis Baptistae et parietem in sarcophago posuerunt;“ nur wurde er nicht unter, sondern über dem Erdboden beigesetzt; s. ibid. p. 146: „In eadem basilica (B. Galli) iuxta aram B. Joannis Baptistae arca quaedam parieti contigua . . . videbatur, in qua sancti viri corpusculum paullo altius a pavimento sublevatum tabula lignea tantum supposita iacebat.“ Erst im Jahre 867 übertrug man seinen Leib in den Altar der neuerbauten Othmarskirche; s. ibid. p. 156.

2) Bekanntlich setzte auch Papst Paschalis I die Leiber der HH. Cäzilia, Valerianus, Tiburtius, Maximus, Urbanus und Lucius, die er in einer Katakombe an der appischen Straße gefunden hatte, nicht in Altären, sondern in einer Krypta unter dem Hochaltar von S. Cecilia in Trastevere in drei Sarkophagen bei.

Übersichtliche Zusammenstellung

der einzelnen Werke und Artikel,

nach dem Namen der Heiligen alphabetisch geordnet

für das Jahr 1901.

Vorbemerkungen.

1.

Da einige der im „Hagiogr. Jahresbericht“ aufgenommenen Bücher ohne Angabe des Verfassers, des Ortes oder Jahres des Druckes erschienen sind, halten wir uns für verpflichtet, Art. 45 der Konstitution Leo's XIII. „Officiorum ac munerum“, VIII. Kal. Febr. 1896 in Erinnerung zu bringen: „Kein der kirchlichen Zensur unterliegendes Buch soll gedruckt werden, wenn es nicht im Anfange den Vor- und Zunamen des Verfassers und des Verlegers, sowie den Ort und das Jahr des Druckes und der Auflage trägt. Wenn in einem Falle aus gerechten Gründen der Name des Verfassers verschwiegen werden soll, so steht es dem Ordinarius zu, dies zu gestatten.“

2.

Diejenigen hagiologischen Werke oder Artikel, welche uns trotz vieler Mühe nicht zugänglich wurden, zeigen wir nur dem Titel nach an und behalten uns eine etwaige spätere Besprechnng vor.

3.

Die Bemerkung „mit kirchlicher Druckbewilligung“ lassen wir der Kürze halber weg und machen nur auf das Fehlen derselben aufmerksam.

Zeichenerklärungen:

† = Übersetzung ins Deutsche.
†† = Artikel.

Ohne Zeichen sind die in deutscher Sprache verfaßten Werke.

Eingeklammerte Numero [ ] bedeutet, daß die Anzeige einen Nachtrag des vorhergegangenen Jahres bildet.

Abkürzungen:

siehe am Schlusse.

1. †† **Adalbert hl.** — Perlbach, M., Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert. [NA. 27 (1901) S. 35—70.]

Die von Dr. W. v. Ketrzynski in den Abhandlungen der Krakauer Akademie der Wissenschaften i. J. 1898 veröffentlichte Arbeit über die ältesten Lebensbeschreibungen des hl. A., Martyrers und Bischofs von Prag, wird von M. Perlbach einer eingehenden, quellenkritischen Untersuchung unterzogen. Dr. K. bezeichnete, abweichend von der bisher vorherrschenden Ansicht, Gaudentius, den ersten Erzbischof von Gnesen und Stiefbruder des Heiligen, als Verfasser der ältesten Vita Adalberti, während er die zweitälteste Vita einem dem Namen nach unbekannten sächsischen Mönche zuschrieb. Perlbach lehnt im Einklang mit den Forschungen Prof. Dr. Kaindl's beide Hypothesen ab und kommt (S. 70) zu folgendem Resultate: „Adalberts Leben beschrieb um 1000 im Kloster S. Alessio, wo er gelebt hatte, der Mönch Johannes Canaparius; 1004—1005 in in Merseburg Bruno v. Querfurt mit starker Benutzung der römischen Biographie; 1007—1008 veranstaltete er eine neue, verkürzte Ausgabe seines Werkes . . . In Polen und Deutschland zirkulierte schon 1017 eine legendenartige kurze Leidensgeschichte. Was 1110 der Hofhistoriograph Boleslaus III. als Liber de passione s. Adalberti vor sich hatte, wissen wir nicht; das Werk Bruno's war es nicht.“ P.'s Studie bedeutet also einen sicheren Schritt nach vorwärts auf der im letzten Jahrzehnt viel betretenen Bahn der St. Adalbertsforschung. H. B.

2. **Adalbert hl.** — Voigt, H. G., Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preußen. Sep.-Abdr. a. d. Altpr. M.-Schr. 38 (1901.) Mit einer Karte. 8⁰. 81 S. Königsberg i. Pr., Thomas u. Oppermann. Preis M. 1.60.

Schon 1898 veröffentlichte Prof. V. eine Monographie über „Adalbert von Prag“, die, abgesehen von einigen überflüssigen, subjektiv-protestantischen Bemerkungen, einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Mönchtums im 10. Jahrhundert bildet. In seiner neuesten Schrift erweitert, resp. modifiziert er eingehend seine Angaben in Kap. 13 seiner Monographie. Zunächst spricht er (S. 1—40) „über die Gegend von A.'s Missionsversuch“, wobei er eine alte Tradition wieder zu Ehren bringt, daß nämlich St. A. und seine Genossen bei ihrem Todeszuge am 23. April 997 von der Mündung des Pregel (bei Königsberg) aus, dem Südufer des frischen Haffes entlang bis gegen Tenkitten gelangten, wo sie von den heidnischen Preußen überfallen und ermordet wurden. Als Nachweis für diese „südsamländische Hypothese“, neben der er auch eine „nordsamländische Hypothese“ aufstellt (für die er aber weniger einsteht), verwertet V. mit Scharfsinn und Geschick eine Reihe von Zeit- und Ortsangaben in den Vitae s. Adalberti. Wenn hiebei mit astronomisch minutiöser Genauigkeit (auf die Sekunde hin) die Tageseinteilung der Mönchsmissionäre am Tage ihres Martyriums bestimmt wird, so ist hierin

namentlich im Hinblick auf die Lage der flüchtigen Mönche und auf Kap. 50 der Regula s. Benedicti des Guten etwas zu viel geschehen. Im zweiten Teile (S. 40—53) äußert der Verf. sich über „die Ursachen des Scheiterns von A.'s Missionsversuch". Als solche bezeichnet er hauptsächlich Mangel an Umsicht, Klugheit, Vorbereitung und Auftreten der Missionäre unter dem von abergläubischer Furcht erregten Heidenvolk. In den umfang- und inhaltsreichen Anmerkungen (S. 54—81) bringt V. wichtiges Beweismaterial und nimmt Stellung zur St. Adalbertsliteratur des letzten Jahrzehntes. H. B.

3. †† **Ägidius hl.** — Samson, H., Zur Verehrung des hl. Ägidius [Pastorb. 13. (1900/01.) S. 571.]

Der kurze Artikel bringt einige bekannte Notizen über den Kult des Heiligen und seine Darstellung in der Kunst in Erinnerung. Die Leser des Artikels möchten wir darauf hinweisen, daß in der Vita des hl. Ä. sich viele gänzlich ungeschichtliche Nachrichten finden. Andere Angaben, die auch im vorliegenden Artikel enthalten, sind schwankend, wie z. B. das Todesjahr des Hl., die Zeit der Reliquienübertragung nach Toulouse u. s. w. (Vgl. P. E. d' Éverlauge Hist. de S. Gilles. 10. éd. Avignon (1895). L. H.

4. †† **Albertus Magnus sel.** — Finke, F., Die Freiburger Dominikaner und der Münsterbau. [Alemannia N. F. 2. 29 (1901). S. 129—180.]

Bezüglich des sel. A. M. kommen in dem interessanten Aufsatze zwei Fragen von Bedeutung vor: wann A. M. in Freiburg war, und ob er irgendwie am Münsterbau sich beteiligte. Finke kommt zum Resultate, daß A. am Münsterbau nicht geholfen. Sein Wirken als Lektor in Freiburg ist nicht sicher zu bestimmen. Vielleicht ist die Zeit Ende der 30er Jahre oder Anfang der 40er Jahre des 13. Jahrhunderts festzuhalten. Da sich A. 1240 sicher in Sachsen aufhielt, so wird sein Freiburger Aufenthalt in die Zeit vorher anzusetzen sein. (Vgl. Nr. 5.) L. H.

5. †† **Albert der Große sel.** — Michael, E., S. J. [ZfkTh. 25 (1901) S. 37—68, 181—208.]

Der gelehrte Historiker gibt in seinen Artikeln ein Lebensbild des sel. A. (geb. 1193, gest. 1280, selig gespr. 1622), wobei er ein zweifaches anstrebt: die schwankende Chronologie im Leben A.'s festzustellen und das vielfach sagenumwobene historische Bild zu klären. Da es keine genauen, zuverlässigen zeitgenössische Nachrichten über den großen Dominikanerbischof gibt, so ist die Verdienstlichkeit dieser Arbeit mit ihren vielfach neuen oder sicherer gestellten Resultaten einleuchtend. Nach der klaren Darstellung der Hauptabschnitte in A.'s Leben erhalten wir am Schlusse

des zweiten Artikels einen Überblick über seine schriftstellerische Tätigkeit samt Angabe seiner Werke und seiner Bedeutung für die Philosophie und Theologie im Mittelalter. L. H.

6. †† **Albertus d. Gr. sel.** — Strobel, A., Oberlehrer, „Die Lehre des sel. Albertus Magnus über das Gewissen.“ [Jber. des kgl. kath. Gymnasiums zu Sigmaringen f. d. Schuljahr 1900/01, Sigmaringen 1901. S. 1—16.]

Die Arbeit ist ein ausführliches Referat (bezw. Auszug) über die Lehre des sel. A. über das Gewissen, wie sie in seiner Summa de creaturis und in der Summa theologica niedergelegt ist. An der Spitze steht eine kurze Lebensskizze des sel. A., die jedoch bezüglich kleinerer Angaben, wie z. B. Geburtsjahr, nach dem jetzigen Stande der Albertusforschung zu verbessern wäre. Die ganze Abhandlung schließt sich durchwegs an die Texte des A. an, die auch zum Teil in lateinischer Sprache beigefügt sind. Im ganzen scheint der Verfasser mit der Gewissenstheorie des Seligen einverstanden zu sein, wenn er auch einige Mängel darin zu finden glaubt. Sehr lobenswert ist die Beifügung einer kurzen Übersicht über die Behandlung desselben Gegenstandes durch den größten Schüler A.'s, den hl. Thomas von Aquin.

L. A.

7. †† **Albert d. Gr. sel.** — Michael, E. S. J., Albert d. Gr. als Mystiker. [ZfkTh. 25 (1901). S. 735—738.]

Der kurze Artikel behandelt die hohe Bedeutung des Schriftchens A.'s d. Gr.: De adhaerendo Deo für die Mystik und gibt einen kurzen Abriß des Gedankenganges. Die Pflege der Mystik im Dominikanerorden und ihr Verhältnis zur Scholastik bilden den Schluß.

L. H.

8. †† **Albertus Magnus sel.** — Die Reliquien des Albertus Magnus. Nach authentischen Quellen. [Pastbl. Köln 35 (1901). S. 342—347, 372—375.]

„Die Geschichte der Reliquien in kurzem Umriß“ will der ungenannte Verfasser geben. In Nr. 1 teilt er die Aufhebung des Dominikanerklosters in Köln (1802) und die Zerstörung der Kirche (1804) mit, aus der rechtzeitig der Leichnam des sel. A. entfernt worden war. In Nr. 2: „Die Gebeine des sel. A. M.“ wird die kurze Geschichte der Reliquien, die seit 1859 würdig in St. Andreas zu Köln ruhen, mitgeteilt. Nr. 3 bespricht „die sog. Albertus-Kasel“, die der Selige benützte, die aber keineswegs seine Grabkasel war, was u. E. unwiderleglich bewiesen wird. L. H.

9. †† **Alexander hl.** und **Justinus hl.** — Winterfeld, P. v., Über die Translatio sanctorum A. et J. [NA. 26 (1901). S. 751—754.]

Der H. Verf. weist nach, daß die Übertragung der Reliquien nach Freising nicht im 9., sondern erst um die Wende des 11. u. 12. Jahrhunderts geschah. Die Gründe für seine Behauptung entnimmt Verf. der Erzählung der translatio, indem er die mittelalterliche Kunstform des Satzschlusses gegenüber der verwilderten Form des 9. Jahrh. betont.

L. H.

10. †† **Alexander von Foigny sel.** — Müller P. Gr., Alexander von Foigny [CistChr. 13 (1901). S. 1—16.]

Eine Reihe von hagiographischen Aufsätzen über Cistercienserheilige hat uns bereits die fleißige Feder des verdienten Redakteurs der Mehrerauer Cistercienser Chronik geliefert. Den 13. Jahrgang seiner Zeitschrift eröffnet er mit einer Studie über den sel. A. von Foigny in drei Abschnitten: 1. A.'s Abstammung (geb. um 1180 aus der schottischen Königsfamilie); 2. A. als Laienbruder (in der Cistercienserabtei Foigny in der Picardie, † mutmaßlich 3. Mai 1229); 3. nach dem Tode des sel. A. (sein Grab und Kult). Zur Grundlage seiner Abhandlung nimmt P. M. den allerdings weder sehr reichhaltigen noch über jeden Zweifel erhabenen Bericht des Dominikaners Thomas v. Chantimpré (vgl. A. Kaufmann im JberGörrG. (1899) 123—126). Doch ist es seinem anerkennenswerten Forscherfleiß und Geschick gelungen, manchen bisher dunklen Punkt (cfr. die spärlichen Notizen in Acta SS. 3. Mai (1866) 438 f.) in dem Leben dieses weltflüchtigen Königsprinzen aufzuhellen; vollständige Klarheit wird wohl nie erreicht werden. H. B.

11. **Alfons v. Liguori hl.** — Meffert, Dr. F., Der hl. Alfons von Liguori, der Kirchenlehrer und Apologet des achtzehnten Jahrhunderts. Von der theologischen Fakultät der Universität Würzburg approb. Preisschrift. 8°. XVI u. 280 S. Mainz, Kirchheim 1901. Preis brosch. M. 7.50. [ForschChrLit. DogmG. II. H. 3.]

Vorliegende Studie wurde allgemein als ein wertvoller Beitrag zur christlichen Literaturgeschichte begrüßt; sie leistet in der geschichtlichen und sachlichen Würdigung der vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit des hl. A. Vortreffliches. Hinsichtlich seiner moraltheologischen Schriften wird das Hauptgewicht darauf gelegt, des hl. Kirchenlehrers Stellung in der Frage des Moralsystems klarzulegen. Die gegen den persönlichen Charakter des Heiligen neuestens ausgebeuteten Partien seiner Moraltheologie (z. B. Mentalrestriktion, Detailfragen auf speziellem Gebiete) werden leider nicht berührt; der Grund liegt darin, daß die Abhandlung ihrer Hauptsache nach bereits 1890 fertig vorlag. Der zweite Teil behandelt die apologetischen, dogmatischen und asketischen Schriften des Heiligen; besonders wird hier die Bedeutung desselben als Volksschriftsteller betont. Ein Exkurs über zeitgemäße Ausgestaltung der Moraltheologie beschließt das Buch.

Wie aus vorstehender Skizze erhellt, bewegt sich diese Studie, welche das Leben des Heiligen nur in Form einer kurzen Einleitung bietet, außerhalb des Rahmens dieses hagiographischen Jahresberichtes. Mit der Tendenz dieses Jahresberichtes aber stimmt Meffert überein, wenn er hinsichtlich der „Herrlichkeiten Mariens" die „arge Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit" des Verfassers rügt und darauf hinweist, wie heutzutage durch die Wiedergabe mancher dort angeführter Erzählungen „die wahre christliche Frömmigkeit schwer gefährdet und dem Aberglauben Tür und Tor geöffnet wird". (S. 216.) K. H.

12. **Aloysius v. Gonzaga hl.** — Dosenbach, P. St. S. J., Der hl. Aloysius Gonzaga, a. d. G. J., Vorbild und Patron der Jugend, oder Andacht der sechs Sonntage zu Ehren des hl. A., nebst Anleitung zu den gewöhnlichen Andachtsübungen. 11. Aufl. 16°. 200 S. Münster, Aschendorff 1901. Preis broschiert M. 0,50, geb. 0,80.

Der Wert des Büchleins, das nach des Verf.'s Tod P. Nix S. J., neu herausgab, liegt weniger in der geschichtlichen Darstellung des Lebens des hl. A. als vielmehr in der asketischen Nutzbarmachung seines für die Jugend so herrlichen Beispieles. Dementsprechend ist seine Einteilung: Der hl. A. als Vorbild der Unschuld, der Abtötung, der Standeswahl, der Andacht zum heiligsten Altarssakramente und zur sel. Jungfrau Maria. Der gediegene Inhalt und die Form der Darstellung haben dem Büchlein bereits viele Freunde bei der studierenden Jugend gewonnen. P. B.

13. **Aloysius v. Gonzaga hl.** — Meschler, M., S. J., Leben des hl. Aloysius v. Gonzaga, Patron der christlichen Jugend. Mit 3 Lichtdruckbildern. 6. Aufl. 8°. XII u. 311 S. Freiburg i. B., Herder 1901.

Die erste Auflage dieses in deutscher Sprache verfaßten größeren Lebens des hl. A., welche im Jahre 1891 erschien, fand überall die wärmste Aufnahme. Die neueste Auflage ist nur um 10 Seiten vergrößert. Ein Dreifaches zeichnet das Buch aus: 1) Verf. entwirft auf Grund der Briefe des Heiligen (vgl. Nr. 14), und der übrigen vorhandenen zuverlässigen Quellen ein für die studierende Jugend bestimmtes Heiligenbild; 2) zieht der H. Verf. mit Recht und zum besseren Verständnis des Lebens des Heiligen die Zeit- und Ortsumstände heran, wodurch die Biographie viel Licht und Leben gewinnt; 3) ist die Darstellung für das jugendliche Alter als sehr gelungen zu bezeichnen. L. H.

[14.] †† **Aloysius hl.** — Aus den Briefen des hl. Aloysius. [Pastbl. Köln. 34 (1900). Sp. 178—184].

Die Bedeutung der Briefe des Heiligen zur Zeichnung seines Charakterbildes wird treffend in der apologetischen Einleitung kurz er-

wähnt. Der Verf. des Artikels teilt von seinen 38 Briefen, die D. Jozzi veröffentlichte (Pisa 1889), ganze Briefe mit, oder er gibt Auszüge aus denselben, welche die Klugheit, das gereifte Urteil des hl. Jünglings und seinen männlichen Geist in das hellste Licht stellen. Die eingestreuten Bemerkungen verdienen für die Hagiologie im allgemeinen, wie für das geistige Bild des Heiligen im besonderen eine ernste Würdigung. L. H.

15. **Anna hl.** — Fischbach, P., St. Anna-Büchlein zur Verehrung und Anrufung der hl. Mutter Anna. Mit einem Titelbild und 7 Illustrationen. 12⁰. 143 S. München-Gladbach, Kühlen 1901. Preis brosch. M. 0.30, geb. M. 0.50.

Wir beschränken uns auf den I. Teil: Unterricht über die Verehrung der hl. Mutter A. (S. 5—48.) Nach der Mitteilung des päpstlichen Dekretes (1. Aug. 1879), durch welches die Festfeier der hl. Joachim und Anna erhöht wurde, schildert Verf. die alttestamentlichen Vorbilder: Elkanna und Anna und gibt dann ein „Lebensbild der hl. Mutter Anna" aus schon bekannten Werken von Gemminger, Katharina Emmerich, Thomas von Aquin, Brigitta, Maria von Agreda und Trithemius. Die Angaben über „die Verehrung der hl. Mutter A. in der katholischen Kirche entnimmt er Schaab; einige Notizen über „die Reliquien in der Stadt Düren" beschließen den ersten Teil.

Bei der Darstellung eines „Lebensbildes" der hl. A., über die wir nur sehr knappe geschichtliche Nachrichten haben, dürfte das Wort in Erinnerung gebracht werden: „Die Geschichtsschreibung solle nichts Falsches zu sagen, nichts Wahres nicht zu sagen wagen;" das gilt besonders auch von der Angabe S. 43 über Lazarus, Martha und Maria Magdalena bezüglich ihrer Flucht nach Gallien (vgl. unten sub Lazarus)! L. H.

16. **Anna hl.** — Rickenbach, P. H., O. S. B., Ruhmeskranz der hl. Anna, geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. Mit einem Vorwort über Ursprung und Ausbreitung der St. Anna-Verehrung. 8⁰. XCVI u. 264 S. Einsiedeln (Schweiz), Eberle u. Rickenbach. 1901. Preis brosch. M. 3.—.

Verf., Rektor des griechischen Kollegs in Rom, arbeitet an einer groß angelegten, gründlichen Geschichte der St. A.-Verehrung. Vorliegendes Buch gibt einen Auszug seines bereits verarbeiteten Materials und ist ein zuverlässiger Führer für alle Länder und jene Stätten, an denen sich Reliquien und Bilder der hl. A. finden, und an denen ihr Verehrung zu teil wird. Die Kenntnis der orientalischen Sprachen, welche der Verf. besitzt, geben dem Buche eine universelle Bedeutung und fördern die St. A.-Forschung in hohem Grade. Das Vorwort (S. I—XCVI) gibt zunächst Aufschluß über den Ursprung und die Ausbreitung der St. Annaverehrung

im Morgen- und Abendlande. Die einzelnen Länder und wichtigsten Städte werden namhaft gemacht. Der erste Teil (S. 1—136) enthält eine reiche Blütenlese der morgenländischen Kirche. Was immer die Liturgie und die kirchliche Dichtkunst der Chaldäer, Kopten, Syrer, Armenier und Griechen, sowie ihre kirchliche Beredsamkeit zum Lobe der hl. A. enthält, ist mit staunenswerter Literaturkenntnis zusammengestellt. Wir haben hier Gelegenheit, die tiefe Andacht zu bewundern, welche die kirchliche orientalische Literatur durchzieht, und kommen dadurch auch dem eigentümlichen Geist derselben näher. Im zweiten Teile (S. 136—204) werden uns in Übersetzungen die Dichtungen bekannter und unbekannter Verfasser der abendländischen Kirche, ferner Prosa und deutsche Originaldichtungen zu Ehren der hl. A. mitgeteilt. Die vielen Anmerkungen machen uns mit den wichtigsten und reichhaltigsten Quellen bekannt. Der dritte Teil enthält Andachtsübungen zu Ehren der hl. A., vorzüglich aus dem Schatze der Liturgie. Mit Spannung sehen wir der „Geschichte der St. A.-Verehrung" entgegen. L. H.

17. **Anna hl.** — Samson, H., Dr., St. Anna-Büchlein. Anleitung zur Nachfolge und Verehrung der hl. Mutter Anna. 8⁰. 153 S. Kevelaer. M. van den Wyenbergh 1901.

Das Volksbüchlein, welches dem großen Sammelfleiße des Verf. sein Entstehen verdankt, behandelt S. 1—49: 1) die Verehrung, 2) die Kirchen, 3) die Bilder, 4) die Patronate der hl. A. und 5) die hl. Mutter A. als Vorbild der christlichen Frauen. Daß bei dem in der ganzen kathol. Kirche verbreiteten Kultus der hl. A. nur das uns zunächstliegende berücksichtigt werden konnte, ist klar. Die Tendenz des Büchleins ist durch folgenden Satz angegeben: „Die Abwehr von unbegründeten Legenden ist der frommen Verehrung der begnadigten Mutter der Gottesgebärerin nicht entgegen, sondern bewahrt dieselbe vor Entstellung und Mißbräuchen." (S. 12.) L. H.

18. **Ansgar hl.** s. unten sub Knobt.

19. **Ansgar hl.** — Schubert, Dr. H. v., Ansgar und die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. Vortrag. [Sep.-Abdruck aus den VMVfschleswholstKG.] 8⁰. 30 S. Kiel, R. Cordes 1901. Preis M. 0.80.

Als vor zwei Jahren der elfhundertste Gedenktag der Geburt (801) St. A.'s, des Apostels des Nordens, wiederkehrte, da ließ der (protestantische) Verein für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte dieses Jubiläum nicht vorüber gehen, ohne sich „dankbar des Mannes zu erinnern, der die nordischen Lande zuerst in ein deutlicheres geschichtliches Licht gerückt und damit zugleich das erste Kapitel der schlesw.-holstein. Landeskirchengeschichte geschrieben hat". Aus diesem Anlasse hielt Prof. Dr. H. v. Schubert am 4. Juli 1901 zu Kiel in gen. Vereine einen Vortrag, den er

nachher nebst wertvollen literar. Begleitnoten im Druck veröffentlichte. Bei Lektüre der ersten vier Seiten könnte man leicht auf den Gedanken kommen, als habe man es hier mit einer jener hyperkritischen Arbeiten zu tun, die ihren Stolz und ihre Freude darein setzen, mit rücksichtsloser Hand jene ehrwürdigen Gestalten vergangener Zeiten von ihrer idealen Höhe zu stürzen und ihnen den Heiligenschein vom Haupte zu reißen. Redewendungen wie „Goldgrundmalerei der Heiligenlegende“ (S. 2), „Sicherheit und Klarheit ... für protestantische Augen wenigstens“ (S. 2), „Geist der Glorifikation“ (S. 3), „kirchliche Schönfärberei“ (S. 4) sind zwar geeignet, den katholischen Forscher und Hagiologen wachsam zu machen. Trotzdem muß man dem Verfasser dieser Studie das Zeugnis ausstellen, daß er ernstlich bestrebt war, mit wissenschaftlicher Objektivität sein Thema zu behandeln. Dies zeigt sich besonders auch bei Besprechung früherer Arbeiten von kath. und protest. Seite auf dem Gebiete der St. A.-Forschung, wo Sch. klares, gesundes Urteil bekundet.

Prof. v. Sch. gliedert seine kurze, aber inhaltsreiche Abhandlung in zwei Teile. Im ersten Teile (S. 1—16) spricht er von den Quellen (Vita s. Ansg.; Annales Einhardi; Diplomata etc.). Was er S. 5—7 über die verschiedenen Handschriften und Editionen der Vita s. Ansgarii und deren Wert sagt, möchten wir als den Punkt bezeichnen, den auch unsere katholischen A.-Biographen künftighin scharf im Auge behalten müssen. Sch. unterscheidet nämlich zwei Handschriftengruppen, von denen die ältere dem 10., die jüngere dem 12. Jahrhundert angehört; letztere ist zu Gunsten des Erzbistums Hamburg-Bremen in tendenziöser Weise interpoliert. Sch.'s Darlegung ist um so wertvoller, als weder Potthast's Wegweiser noch die Bibliotheca hagiogr. lat. der Bollandisten auf diesen wichtigen Unterschied aufmerksam machen. Die auf Hamburg-Bremen bezügl. Papsturkunden hält Sch. sämtlich für echt (vgl. Neues Archiv 27 (1902) 543). Im zweiten Teil (S. 16—30), zieht Sch. das Fazit aus dem vorher Gesagten und gibt in gedrängter Form eine geschichtliche Skizze des Lebens St. A.'s und seiner Missionstätigkeit in drei Abschnitten: 1) Die Anfänge der Mission. 2) Der Versuch einer Christianisierung Schleswig-Holsteins von Hamburg aus unter Erzbischof A. 3) Der Neuanfang der Mission durch Vereinigung Hamburgs mit Bremen. Wenn in A.'s Missionserfolgen auch ein steter Rückschritt zu verzeichnen ist, so ist nach Schubert (S. 80) doch das, was erreicht worden ist, nicht zu gering anzuschlagen, nämlich „die Organisation des nordischen Erzbistums“ und „die Persönlichkeit A.'s, dies Bild eines großen, guten Mannes, neben der toten Organisation ein lebendiger Typus, der auch ein Programm enthielt. Große Männer sind ja die Schätze des Volkes, ideale Güter von höchstem Werte.“ — Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß wir es hier nicht mit einer rhetorisch-schöngeistigen Leistung, sondern mit einer sorgsam durchstudierten, reifen Frucht eines gediegenen, ruhig abwägenden Geistes zu tun haben. Möge der H. Verf. auch seine weitere Absicht bald verwirklichen und die

Resultate der historischen Forschung über den zweiten großen Bischof seines Heimatlandes, den hl. Vicelin, Bischof von Aldenburg († 1154), in einem ähnlichen Geschichtsbild zusammenfassen! H. B.

[20.] **Antonius hl.** — Steimer, P. R., O. Cap., A.-Büchlein, Gebet- und Andachtsbuch zu Ehren des großen Heiligen von Padua. 16°. 224 S. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger u. Co., A.-G. 1900. Preis geb. M. 0,80 und M. 1.50.

Die ersten 30 Seiten enthalten kurz in volkstümlicher, erbaulicher Sprache die bekannte Lebensgeschichte des hl. A.; der übrige Teil besteht aus Gebeten und Andachten.

21. **Aquaviva** s. Rudolf Aquaviva.

22. **Barbaric** s. Peter Barbaric.

23. †† **Benedikt hl.** — Gnandt, P. W., O. S. B., Ein alljährliches Wunder des hl. Benedikt (Nursia) in einem apenninischen Dorfe. [StudMBenCistOrd. 22 (1901). S. 157 – 163, 445—454.]

Verf. spricht in dem Artikel von dem alljährlich am 21. März im Dorfe zu Roiate wiederkehrenden Wunder, das seit vielen Jahrhunderten von den meisten Geschichtschreibern des Ordens schriftlich bezeugt wurde. Dasselbe besteht darin, daß ein Stein, den der Heilige als Ruheplatz benützte, und auf dem sich die Form seines Leibes abdrückte, eine Flüssigkeit (Manna) absondert. P. Gnandt teilt die darauf bezüglichen Mitteilungen aus dem Archive von Subiaco vom Jahre 1372 mit. An Stelle der aus der „christl. Mystik" von Görres (S. 158 f.) genommenen, dem Roiate-Wunder ähnlichen Erscheinungen, hätten wir lieber zuverlässigere und kritischere Quellen gesehen. R. St.

24. †† **Benedikt hl.** — Schmidt, P. E., O. S. B. War der hl. Benedikt von Nursia Priester? [StudMBenCistOrd. 22 (1901). S. 3—22].

Verf. will beweisen, daß der hl. B. Priester war. Mit Recht sagt er, „daß noch viel Schutt wegzuräumen ist, damit die Wahrheit an den Tag komme." (S. 7.) P. Schmitt zeigt, 1) daß die Beweise Häftens gegen das Priestertum des hl. B. nicht stichhaltig sind; 2) daß — nach der Bestimmung Leos d. Gr. — die Mönche, welche nicht Priester waren, weder predigen, noch öffentlich lehren durften, wie dies St. B. tat; 3) daß die griechische Übersetzung der Dialoge Gregors d. Gr. durch den hl. Zacharias, die freier und umständlicher ist als der lateinische Urtext, es klar macht, daß St. B. wegen der Ausübung des Predigtamtes, der geistlichen Jurisdiktion und Behandlung der heil. Eucharistie Priester gewesen sein muß. Die bisherige Annahme der Tra-

dition, der heilige B. sei nur Diakon gewesen, hat für ihre Behauptung keinen stringenten Beweis, den aber auch P. Sch. für das Gegenteil u. E. nicht geliefert hat. L. H.

25. **Benedikt hl.** — (Verf. nicht genannt!) Ein mächtiger Beschützer im Leben und in der Todesstunde. 12°. 29 S. Freiburg i. Schw. Canisius-Druckerei 1901. Preis brosch. M. 0.12.

Das Büchlein will die Liebe und Verehrung des hl. Ordensstifters B. in den Herzen der Gläubigen erwecken. Diesem Zweck entsprechend wird nach dem hl. Gregor d. Gr. ein kurzes Lebensbild gezeichnet und werden besonders jene Wunder hervorgehoben, die vor allem geeignet erscheinen, das Vertrauen „auf den mächtigen Beschützer im Leben und in der Todesstunde" zu erwecken. Dieser Absicht sollen auch die bekannten Verheißungen dienen, sowie das Nähere über die St. Benediktusmedaille und die Oblaten des hl. B. Die Statistik (S. 9) über den Orden des hl. B. möchten wir nicht in allem unterschreiben. Verschiedene Gebete zu Ehren des hl. B. bilden den Schluß. Stilistisch hat das populäre Schriftchen manche Mängel. Der Geburtsort des hl. B. heißt Nursia (S. 1); ob die Amme Cyrilla geheißen? L. H.

26. †† **Benno hl.** — Scheffer-Boichorst, P., Norberts Vita Bennonis eine Fälschung? [SberBerl. 1901. Nr. 7.]

Gegen Philippi weist Scheffer-Boichorst nach, daß die Vita — obwohl durch die vielen Interpollationen entstellt — in ihren Hauptteilen echt ist. Diese Annahme bestätigt R. v. Winterfeld (vgl. NA. 26 (1901), S. 751 ff., 774 ff., 779. Hag. Jber. 1. (1900). S. 22). L. H.

27. †† **Bernhard hl.** — Hüffer, G. Zu dem Kreuzzugsschreiben des hl. Bernhard. [Akten des 5. internat. Kongr. der kath. Gelehrten. München, Herder 1901. S. 298.]

Der bekannte B.'s-Forscher liefert einen sehr wertvollen Beitrag bezüglich der Kreuzzugsbriefe des hl. B. und behauptet, daß nur ein Teil derselben und vermutlich der geringere uns erhalten ist. Die elf Schreiben ordnet er neu in drei Gruppen auf Grund der angestellten historisch-philologischen Untersuchungen. L. H.

[28.] †† **Bernhard hl.** und Peter Abälard. [SchweizKirchZ. 38 (1900). S. 344—346.]

Der Artikel schildert das Zusammentreffen der beiden großen Männer auf dem Konzil zu Sens i. J. 1140 in dogmenhistorischer, polemischer und hagiologischer Beziehung. Für den „Hag. Jber." hat der Aufsatz insofern Bedeutung, daß er die Ausbrüche des Zornes des hl. B. als menschliche Schwachheiten und Fehler offen hinstellt. Ferner weist er mit Nachdruck auf Vacandards Werk: „Leben des hl. Bernhard von Clair-

vaux" hin und empfiehlt dasselbe mit vollem Recht. (Mainz, Kirchheim 1898.) L. H.

29. †† **Bernhard von Lippe.** — Bruiningk, H. v., Zur Frage der Seligsprechung des Bischofs Bernhard von Lippe. [SberOstseeprovRußl. 1901. S. 147 ff.]

Der hochverdiente Präsident der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, Herr Baron v. Bruiningk, weist in dem Artikel nach, daß die livländischen Quellen nicht die geringsten positiven Anhaltspunkte für einen kirchlichen Kult des Bischofs B. v. L. bieten. Die Beweise sind überzeugend. L. H.

30. **Berchmanns** s. Johannes Berchmanns sub Jober (Hag. Jber. 2 (1901) „Klassen von Heiligen").

31. **Borromäus** s. Karl Borromäus.

32. **Brigida hl.** — Hertkens, Joh., Pfarrer. St. Brigida-Büchlein. Der Patronin gegen die Krankheiten des Viehes gewidmet. 8°. 192 S. Köln, H. Theissing 1901. Preis geb. M. 0.60.

„Das wunderbare Leben der Heiligen bildet den ersten Teil des Büchleins; der zweite Teil enthält Andachtsübungen und Gebete zur Verehrung derselben; der dritte Teil Hymnen und Lieder zu Ehren der hl. Br." In die Erzählung der fast unzähligen Wunder, welche Legenden und Volkssagen über die gefeierte Heilige berichten, hat H. H. die wenigen als geschichtlich angenommenen Mitteilungen über ihr Leben verwoben. Die beachtenswerte Vorrede (S. 7—12) gibt bezüglich der Wunder gute und notwendige Erklärungen; besonders verweisen wir auf S. 10 mit den bei der Lektüre im Auge zu behaltenden Bemerkungen über die „Erzählungen aus einer sagenhaften Zeit" und die Stellung der Kirche diesen gegenüber und der „ehrwürdigen Überlieferung, die einen historischen Kern enthält". Trotz der gegebenen Aufklärungen und Belehrungen hätten wir bei Auswahl der „Wunder" (z. B. S. 44 unten) größere Ausscheidungen gewünscht. Die Mitteilungen über die Geschichte der Reliquien der Heiligen und ihrer Verehrung (S. 56—62) ist, wenn auch nicht vollständig erschöpfend, für das deutsche Publikum genügend. S. 56 heißt es, Gott habe 1185 dem hl. Malachias Offenbarungen über den Ort, wo die hl. Reliquien lagen, zuteil werden lassen; dieser habe darüber an Papst Urban III. berichtet; das dürfte wohl ein Irrtum sein, da Malachias schon 1148 starb, und Urban III. von 1185 bis 1187 regierte. L. H.

33. †† **Brigida hl.** — Die Wunder der hl. Brigida. [Deutscher Merkur 32 (1901) Nr. 10. S. 37.]

Der Artikel bespricht Hertkens Schrift (Nr. 32) über die hl. B. und nennt sie „ein vollständiges Märchenbuch für große und kleine Kinder". Dadurch ist der Standpunkt des Verf. wie des altkatholischen Blattes selbst bezüglich der Wunder genügend gekennzeichnet, nach dessen Urteil es „verdiene, eher auf den Index gesetzt zu werden, als die Billigung der kirchlichen Behörde zu erhalten". Hätte Rezensent die Einleitung des Büchleins schärfer geprüft, würde sein Urteil vielfach anders ausgefallen sein. Der Ton des Artikels ist allzu gereizt, wodurch die ruhige Objektivität sehr beeinflußt wird. Bewiesen wird nichts! L. H.

34. **Canisius** s. Petrus Canisius.

35. †† **Cassius und Florentius hl.** — Stefens, Dr. A., Sind die hhl. Martyrer Cassius und Florentius Stadtpatrone von Bonn? [Pastbl. Köln. Nr. 8 (August 1901) Sp. 227 ff.]

Der H. Verf. stellt gegenüber den aufgetauchten Zweifeln klar, daß die hhl. Martyrer C. und Fl., welche i. J. 1643 in der Kapitelsitzung des Bonner Cassius-Stiftes als Stadtpatrone erklärt wurden, es heute noch sind. Dr. St. wünscht, daß die Münsterkirche den alten Titel „Cassius-Münster" wieder erhalte und die hl. Reliquien der öffentlichen Verehrung der Gläubigen wieder zurückgegeben werden. L. H.

36. **Creszentia** Höß s. Maria Creszentia Höß.

37. †† **Cuthbert hl.** — Leben des hl. Cuthbert nach einer Handschrift im Anfang des 17. Jahrh. [StudMBenCistOrd. 22(1901). S. 672 f.]

Das Juliheft des „Ampleforth Journal", einer wissenschaftlichen Quartalschrift, herausgeg. von den Mönchen der engl. Benediktinerabtei Ampleforth brachte einige interessante Notizen über eine handschriftliche Heiligenlegende in engl. Sprache, die ums Jahr 1620 niedergeschrieben wurde. Bei der Biographie des hl. C. († 687), Bischofs von Lindisfarne macht der Schreiber einige interessante Mitteilungen über die Eröffnung des Sarges und Beraubung des noch unversehrten Leibes des Hl. i. J. 1537 unter der Regierung Heinrichs VIII. und die darauffolgende Verbergung der hl. Reliquien durch treue Katholiken. Dies der Inhalt einer kleinen Miscelle im deutschen Benediktinerorgan, den Raigerer „Studien und Mitteilungen". H. B.

[38.] †† **Cyrill und Method hl.** — Schirmer, Pfarrer, Cyrillo-Methodische Denkmäler und Traditionen in Mähren. [InternatthZ. 8. (1900). S. 54—60.]

Dieser kurze Aufsatz bietet nichts, was nicht schon seit geraumer Zeit bekannt wäre. Die Schlußworte (S. 60) und ebenso der Aufsatz: „Rom und die Slavenapostel", den Pfarrer Schirmer in derselben Zeit-

schrift, Jahrg. 9. (1901) S. 368—375 veröffentlichte, bekunden offen des Verf.'s voreingenommene altkatholische Gesinnung. Es genüge hierauf hingewiesen zu haben. Insbesondere dürfte das, was in der letztgenannten Arbeit über Leo's XIII. berühmte Encyklika: „Grande munus" vom 30. Sept. 1880, über die zu Velehrad wirkenden Jesuitenpatres, über die Wallfahrt nach Velehrad im Jahre 1900 u. s. w. gesagt ist, schwerlich in weiteren Kreisen ernste Berücksichtigung finden. H. M.

39. †† **Dionysius** von der Geburt des Herrn und **Fr. Redemptus** vom Kreuze a. d. Ord. der unbesch. Karmeliter, **sel.** — Bernhard, P. vom heil. Sakramente, unbeschuhter Karmelit der bayer. Ordensprovinz. Ein kurzes Lebensbild zu deren Seligsprechung am 10. Juni 1900. Sep.-Abdr. 8°. 57 S. Graz, Verlag der Stimmen vom Berge Karmel 1901. Preis brosch. M. 0,20, K. 0,20.

Am 10. Juni 1900 erschien das Seligsprechungsdekret der beiden Karmeliten, des Ordenspriesters P. Dionysius a Nativitate Domini (gebürtig aus Honfleur in der Normandie) und des Laienbruders Fr. Redemptus a Cruce (eines geb. Portugiesen), die am Ende des Jahres 1638 zu Atschin auf der Insel Sumatra in Ostindien als Mitglieder einer politischen portugiesischen Gesandtschaft mit 60 andern Christen gefangen genommen und wegen ihres Glaubens gemartert wurden. Die wechselvollen Lebensumstände des sel. D., des Erstlingsmartyrers aus dem Karmelitenorden, der 1635 zu Goa in Westindien in den Orden eintrat, nachdem er es in französ., holländ. und portugiesischen Diensten bis zum obersten Steuermann auf Handels- und Kriegsflotten gebracht hatte, und der selbst als Novize zur Zeit der Not in dreitägiger, siegreicher Seeschlacht ein portugiesisches Flottengeschwader gegen holländische Kriegsschiffe kommandieren mußte, sind sehr romantisch. Das kleine, lesenswerte Schriftchen lehnt sich z. T. an die ausführlichere italien. vita von P. Spiridione O. Carm. (Milano 1900) an. Von den beigegebenen 5 Vollbildern sind die 3 letzten sehr gut und lebensvoll komponiert. H. B.

40. †† **Duns Scotus,** selig? [LinzQu. 54 (1901). S. 482.]

Der am 8. Sept. 1308 gestorbene Theologe D. Sc. erhielt oft den Beinamen „selig". Nach dem Artikel werden z. B. Belege gesammelt, welche dartun sollen, daß er Verehrung genoß. L. H.

41. **Elisabetha Bona sel.** — Lebensbild der sel. Elisabetha Bona, der Wundertäterin Schwabens, verfaßt von einem Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus v. Assisi. 8°. 37 S. Reute bei Waldsee. Verlag der Kongreg. der barmherz. Schwestern 1901. Preis M. 0.20.

Auf Massenverbreitung unter den frommen Pilgern zum Grabe der sel. „guten Beth" (III. ord. s. Francisci, † 25. Nov. 1420) in der Kloster-

kirche zu Reute im württemb. Oberschwaben berechnet, hat dies kleine Schriftchen in bescheidener Form und Gewandung nichts anderes als Erbauung seiner Leser im Auge. Von den der „Wallfahrtsliteratur“ vielfach anhaftenden Mängeln hält das Schriftchen sich frei. H. B.

42. †† **Elisabeth hl.** — Lemmens, P. L., O. F. M., Zur Biographie der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. [MHist. BFulda. 4. (1901). S. 1—24.]

„Mit Sang und Sage hat das deutsche Volk seine hl. E. in einziger Weise umwoben; ihre Tugend bot immer neuen Stoff und neue Lieder. Aber die Arbeit der Poesie ist nicht ohne Gefahr für die historische Kenntnis . . ., und oft wird die Tat von der Poesie umhüllt, daß man Dichtung und Tatsache nicht mehr unterscheidet, und der strenge Richter auf Beides verzichtet.“ Letzteres hat nun der Verf. dieser interessanten und lehrreichen Untersuchung nicht getan, im Gegenteil, er „ist mit Mühe und Liebe den ältesten Nachrichten nachgegangen, um zu schauen, ob nicht längst vergessene Kunde aus alter Zeit noch weitere Meldung bringe“. Seinem Fleiß und Scharfsinn ist es gelungen, in alten italienischen Archiven wertvolle Schriftstücke aufzufinden, „die, in den ersten Jahrzehnten nach dem Tode der Heiligen entstanden, in unseren Tagen ganz unbekannt oder doch übersehen waren und mancher schönen, lieben Sage ihr historisches Recht verbürgen.“ Es sind dies folgende Stücke: 1) Schreiben Gegor IX. an Königin Beatrix von Kastilien vom 7. Juni 1235 (neu herausgeg. aus dem Vatikan. Archiv, wodurch manche stereotype Fehler der bisherigen Drucke verbessert werden). 2) Die erste vita der hl. E., einem uralten Franziskanerbrevier entnommen, die auf die Prozeßakten sich stützt, und die P. L. dem ersten Biographen des hl. Franziskus, Thomas von Celano, zuschreiben möchte. 3) Eine vita der hl. E. aus dem 13. Jahrhundert mit dem „Rosenwunder“; bisher war man der Ansicht, das „Rosenwunder“ könne urkundlich nur bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden. 4) Über andere Leben der hl. E. aus dem 13. Jahrhundert. Die dankenswerte Abhandlung schließt mit der ebenso bescheidenen als beherzigenswerten Mahnung „zur Vorsicht im Verwerfen von Legenden. Abgesehen davon, daß zahlreiche Urkunden verloren gegangen sind, bleiben noch viele Quellen zu erforschen.“ H. B.

[43.] **Elisabeth hl.** — Zurbonsen, Dr. F., Die hl. Elisabeth von Thüringen in der neueren deutschen Poesie. 8°. VII u. 121 S. Stuttgart. Kath. Vereinsbuchhandlung 1900. Preis geb. M. 1.60.

Verf. will alles, „was an poetischer Verherrlichung des legendenumwobenen Lebens der „lieben hl. E.“ die neuere Zeit bei uns hervorgebracht, zu einem kleinen Bilde gestalten.“ Wer das poetisch geschriebene Büchlein liest und studiert, wird finden, daß dem Verf. dies gelungen. Was die Poesie — wenn auch nicht immer vollendete (Vorw.) —,

was Malerei und Musik getan zur Verherrlichung der hl. E., ist mit großem Fleiße, Sach- und Literaturkenntnis (vgl. Anm. 107—121) zusammengestellt. Da die wissenschaftliche Forschung bezügl. des Lebens der hl. E. gute Fortschritte zu machen beginnt, so wird es dem H. Verf. leicht sein, das S. VI gegebene Versprechen für eine zweite Auflage zu erfüllen. L. H.

44. †† **Elisabeth hl.** — Die hl. Elisabeth als Ahnfrau und ihre Beziehungen zu Württemberg. [Sonntags-Beil. z. „Deutschen Volksblatt" Nr. 46 (1901) S. 181—182.]

Der Verf. dieses sehr interessanten Artikels (erstmals im Schwäb. Merkur, Stuttgart 1901 veröffentlicht) geht von dem Satze aus, daß die hl. E. von Thüringen durch ihren Enkel Heinrich, ersten Landgrafen von Hessen, „die Ahnfrau sämtlicher heutiger Herrschergeschlechter, wie sie im „Gotha'schen Hofkalender" verzeichnet sind, mit Ausnahme der Türkei, Serbiens und Montenegro's wurde." Nahezu der gesamte hohe Adel Deutschlands und zahlreiche gräfliche und freiherrliche Familien in Deutschland, Österreich, Ungarn, Böhmen, Belgien rc. können ihre Abstammung auf die hl. E. zurückführen. Hierauf werden die verwandtschaftlichen Beziehungen des württembergischen Königshauses und einer langen Reihe württemb. Adelsfamilien zur hl. E. aufgezählt. König Wilhelm II. von Württemberg z. B. findet sich in der 19. bis 29. Generation, und zwar in der 22. nicht weniger als 378mal, in der 23. Generation 342mal. In der zweiten Hälfte des Artikels wird alsdann auch von einer großen Anzahl anderer deutschen und außerdeutschen, historischer und heute noch lebender adeliger Persönlichkeiten ausgerechnet, in welchem Verwandtschaftsgrade sie zu jener heiligen Ahnfrau stehen. Kaiser Wilhelm II. z. B. erscheint erstmals in der 17. Generation und sodann sehr oft von der 19. bis 29. Generation; in der 23. sogar 721mal. H. B.

45. †† **Euphrosine hl.** — Stückelberg, E. A., St. Euphrosine von Basel. [SonntbeilAllgSchweizZ. 6 (1901). S. 168.]

46. † **Eustatius von Mzchetha hl.** — Dschawachoff, Das Martyrium des hl. Eustatius. Aus dem Georgischen. [SepAbdr. SberBerl. 1901.] 8°. 28 S. Berlin, Reimer 1901. Preis brosch. M. 1.—.

Der OChrist. [1. (1901) S. 416] schreibt darüber: „Die Arbeit ist „ein mustergiltiges Beispiel der Untersuchung einer in mehreren Sprachen und mehreren Rezensionen vorliegenden hagiographischen Überlieferung."

47. **Fidelis hl.** — Ferdinand v. Scala, P. O. Cap., St. Fidelisbüchlein zum Nutzen und Gebrauche aller Verehrer dieses Heiligen. 16°. 48 S. m. Titelb. Stuttgart, Kath. Vereinsbuchhandl. 1901. Preis M. 0,15.

Verf. hat in diesem Büchlein, das der Erbauung dient, schöne Züge aus dem Leben des hl. F., das er früher kritisch bearbeitet hat, zusammengestellt.

48. **Filomena hl.** — Die Jungfrau und Martyrin, Wundertäterin des 19. Jahrhunderts. Die wunderbare Auffindung ihrer Reliquien, die Verbreitung ihrer Verehrung; ihre Wunder und Offenbarung. 5. verb. Aufl. 8°. 222 S. Regensburg, Verlagsanstalt (Manz) 1901. Preis brosch. M. 0,75.

Verf. des Büchleins ist A. Waibel (Pseud. Th. Nell). Dasselbe erschien in erster Auflage im Jahre 1843. Die hl. Martyrin wurde 1837 von Gregor XVI. auf die Altäre erhoben. Ihre Verehrung ist sehr in der Ausbreitung begriffen. Martyrerakten gibt es keine. Das Wenige, was wir über die Auffindung ihres Leibes, die Übertragung der Reliquien und ihre Verehrung geschichtlich nachweisen können, wird in der ersten Hälfte des Büchleins erbaulich erzählt. L. H.

49. †† **Florentius hl.**, Stadtpatron von Bonn, s. Cassius. (Nr. 35.)

[50.] †† **Franziskus hl.** — Braun P. J., S. J., Die Albe des hl. Franziskus zu Assisi [ZschriftlKunst. 13 (1900) Sp. 105—108.]

P. Braun S. J. beschreibt die Albe des hl. F. von Assisi, welche zu Assisi aufbewahrt wird und eine der interessantesten Alben des Mittelalters ist. Nach der Überlieferung soll sie die hl. Klara angefertigt haben; dagegen macht Br. einige Bedenken geltend. Die Bemerkungen über die Albenparuren, für die P. Br. eintritt, den Schnitt der Alben im Mittelalter und unsere heutigen Albenspitzen werden sicher Anklang finden. Die Abbildungen sind sehr instruktiv. L. H.

51. †† **Franziskus hl.** — Götz, Die Quellen zur Geschichte des hl. Franziskus von Assisi. — [ZfKG. 22 (1901) s. sub. Franziskus, Hag. Jber. 3. (1902).

52. **Franz Xaver Seelos.** — Schleimkofer, P. Joseph, C. SS. R., Leben des Dieners Gottes P. Franz Xaver Seelos C. SS. R. Eine Blume aus dem Garten des hl. Alphonsus. 8°. 159 S. Innsbruck, F. Rauch 1901. Preis M. 0,80 K. 0,80.

Das Leben des Dieners Gottes, P. Fr. X. S. (geb. 1819 zu Füssen in Bayern, gest. 1867 zu New-Orleans) dessen ausgedehnte und segensreiche Wirksamkeit in Amerika an die seines hl. Namenspatrones in Indien erinnert, wird uns von S. 1—68 in seinem äußerlichen Verlauf

anschaulich und mit vieler Liebe geschildert. Der übrige Teil (S. 69—125) läßt uns einen Blick tun in sein inneres heiliges Leben. Der H. Verf. führt uns die göttlichen und sittlichen Tugenden, sowie die außerordentlichen Gaben des Dieners Gottes vor und berichtet über seine Wunder. In erbaulicher und aneifernder Sprache ist uns in dem Büchlein das Leben eines gottbegeisterten, seeleneifrigen Missionärs und regeltreuen Sohnes des hl. Alphons zur Nachahmung hingestellt. L. H.

53. †† **Goswin.** — Müller, P. G., O. Cist., Goswin, Mönch von Clairveaux. [CistChr. 13 (1901). S. 353—358.]

Verf. gibt in dem Artikel einige aufklärende Nachrichten über das wenig bekannte Leben G.'s († 1203), seine Beziehungen zu den hh. Ascelina und Emelina und zeigt, daß der Titel „selig", der ihm zuweilen beigelegt wurde, nicht begründet ist. Wenn G. je Verehrung genoß, so war dies nur eine private. L. H.

54. †† **Gregor d. Gr. hl.** — Görres, F., Gregor d. Gr. und Kaiser Phokas. [ZfwissTh. 44 (1901) 4 H.]

55. †† **Gregor VII. hl.** — Michael, P. E., S. J., Gregor VII. „der Vater des Bibelverbotes"? [ZfkTh. 25 (1901). S. 746—748.]

Die unter Protestanten noch vielfach verbreitete Meinung, Gr. VII. sei „der Vater des Bibelverbotes", die selbst in der 3. Aufl. der „Protest. Realencyklopädie" Bd. II (1897) S. 702 von G. Rietschel noch nicht ganz aufgegeben wird, behandelt neuerdings P. Michael S. J. kurz in den Analekten der Innsbr. ZfkTh., indem er, wie schon O. Schmid im Kirchenlex. Bd. 2 (1883) 680 zeigt, daß Gr. VII. in seinem Schreiben an Herzog Wratislaw von Böhmen die Lesung der hl. Schrift in slavischer Sprache und beim liturgischen Gottesdienst verbot. Von der Übersetzung und Lesung der hl. Schrift in der Landessprache zum Privatgebrauche spricht Gr. nicht. Hoffentlich verschwindet nun endlich einmal dieser alte Zopf aus dem protestantischen Polemik-Requisitenarsenal. H. B.

56. **Heinrich hl.,** Kaiser, s. Kunigunde.

57. **Hildegard hl.** — Kaiser, Dr. P., Die naturwissenschaftlichen Schriften der H. von Bingen. Wissenschaftl. Beil. zum Jahresbericht des Königsstädtischen Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1901. 4°. 24 S. Berlin, R. Gärtner.

Eine verdienstliche Arbeit, die aber nicht ohne Vorbemerkung dargeboten werden kann. Bei Studien, die nur irgendwie an das kulturhistorische Gebiet streifen, ist nicht zu vergessen, daß man jede Zeit nach ihren Anschauungen zu beurteilen hat; das mittelalterliche Wissen muß also nach seinen Erkenntnisquellen beurteilt werden, nicht nach den unsrigen. Gerne hätten wir daher ein tieferes Eingehen auf die weiteren

Ursachen gewünscht, welche die Klosterleute veranlaßten, „auch volkstümliche Heilmittel zu verwerten“ (S. 3). Ohne Zweifel hätte der H. Verf. außer der „Klugheit“ noch andere als die „Beschränktheit“ finden können. Doch diese Untersuchung lag außerhalb des Rahmens der vorliegenden Abhandlung.

Die mit großem Fleiß zusammengestellte Arbeit ist dazu angetan, das sprachliche Verständnis der sonst so schwer zu erklärenden Diction der hl. H. zu vermitteln, was sicherlich kein geringes Verdienst bedeutet. Mit Recht schließt der Verf. mit der Sentenz, daß die hl. H. zu den „non spernendae auctoritatis medici“ gehöre. Es wäre verdienstlich, diese Studie zu erweitern und zu vervollkommnen. A. R.

58. †† **Hildegard hl.** — Rhabanus, Dr., Eine Ärztin des Mittelalters. [Deutscher Hausschatz Jahrg. 27 (1901) S. 510 f.]

So wenig als man irgendwo das vorhandene Gute schmälern darf, ebenso wenig darf man es auch übertreiben, selbst nicht aus Liebe und Verehrung. Wohl sind es nur diese Motive, welche den Verf. dazu gebracht haben, die hl. H. so nahe wie möglich zu der modernen Naturerkenntnis zu stellen. Das göttliche Licht, welches sie offenbar hatte, mußte nicht notwendig über die Erkenntnis ihrer Zeit sie hinausführen, und so gerne wir die hl. H. als diejenige mitverehren wollten, welche vor Newton das Gravitationsgesetz erkannt hat, und welche lange vor der modernen Physik die richtige Wellenentstehungstheorie vertreten hat, so dürfte es doch schwer werden, diejenigen für diese Ansicht zu gewinnen, welche nicht so guten Willens sind wie der Verf. — Die hl. H. hatte sicherlich eine eigene große Naturerkenntnis; allein diese war eine praktische und fern aller Theorie; solche Erkenntnisse haben wir vielfach auch, wir entbehren aber der wissenschaftlichen Begriffe und Beweise dafür; und solches Erkennen wird es immer geben, so lange ein Menschenverstand tätig sein wird. Hiemit will aber nur das bemerkt sein, daß wir ungern einen göttlichen Gnadenbeistand in Sachen citieren hören, wo er nicht angenommen werden muß, und es ist kaum zu beweisen, daß die hl. H. den Beruf von Gott hatte, uns das allein richtige Naturerkennen zu vermitteln. A. R.

59. **Hieronymus hl.** — Grützmacher, G., Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. Erste Hälfte: Sein Leben und seine Schriften bis zum Jahre 385. [Bd. 6. H. 3 der Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgeg. von N. Bonwetsch u. R. Seeberg.] VIII. 298 S. Leipzig, Dieterich 1901.

Nach Vollendung des Werkes werden wir auf dasselbe zurückkommen. Die erste Hälfte behandelt in den „Prolegomena“ (S. 1—103)

1. die Quellen der Biographie und 2. die Chronologie des hl. H. Mit Kap. 3 beginnt „das Leben des H." und zwar seine Jugend (S. 103—145), das Eremitenleben (S. 146—177), H. in Konstantinopel (S. 177—197) und H. in Rom von 382—385 (S. 197—298). Die Gründlichkeit dieser Arbeit wird allseitig anerkannt werden; zu bedauern ist indes, daß Licht und Schatten im Charakter des Heiligen nicht in gleichmäßiger Weise objektiv verteilt sind. L. H.

60. **Höß** s. Maria Creszentia Höß.

61. **Ignatius von Loyola hl.** — Götz, Dr. L. K., Prof. in Bonn. Ignatius von Loyola und der Protestantismus. 8°. 40 S. München, J. F. Lehmann 1901. Preis brosch. M. 0,50. [Geschichtswahrheiten. Zwanglose Hefte zur Aufklärung über konfessionelle Zeit- und Streitfragen. Heft 1.]

Der altkatholische Prof. Götz in Bonn will gegen Duhr (Jesuitenfabeln Nr. I, 3. Aufl. 1899) beweisen, daß der Jesuitenorden gegründet sei zur Ausrottung des Protestantismus. Wie überall, so zeigt es sich auch hier, daß klare Begriffe fehlen über das Wesen der katholischen Orden. So müssen Unklarheit und Einseitigkeit die Feder führen. Die von G. angeführten Citate aus den Briefen des hl. J. beweisen nicht, daß der Orden in seinem Wesen zur Ausrottung des Protestantismus gegründet worden sei. Hätte Verf. die dem P. Duhr S. 1 ff. gegebenen guten Lehren bezüglich der richtigen Geschichtsmethode selbst befolgt, seine Argumentation wäre weniger einseitig ausgefallen.

Ein gründliches Studium des Wesens der katholischen Orden und der Gesellschaft Jesu insbesondere wird jedem Unvoreingenommenen zeigen, daß die erste und höchste Aufgabe eines jeden Ordensmitgliedes, auch des Jesuiten, eine andere ist, als Protestanten zu bekehren. Trat der Orden des hl. J. so erfolgreich gegen die Häretiker auf, so war und ist und wird das immer ein Nebenzweck sein, den jeder andere Orden mit demselben Rechte ausüben kann. Bewiesen hat G. nichts. (Vgl. über den Zweck und das innere Leben der Gesellschaft Jesu den Autograph des sel. Petrus Canisius in RömQu. 14 (1900). S. 281—283). L. H.

62. **Ignatius hl.** — Pey-Ordeix, S., Der Jesuitismus in Spanien. [Freie Wort 1. (1901) Nr. 6.]

Der Artikel zeigt klar, wie die Gegner der katholischen Kirche Geschichte machen. Es gilt dem hl. J. und dem Jesuitenorden in Spanien! Uns interessiert hier nur die Person des hl. J. Über ihn werden einige biographische Notizen gegeben, wobei nur solche Ereignisse einseitig hervorgehoben werden, die dem H. Verf. Anlaß bieten, den ganzen Charakter des Heiligen und seinen Orden in ein schlechtes Licht zu stellen. Spott und Hohn, Verdrehung der Wahrheit, gänzlicher Mangel

an richtigem Verständnis der dogmatischen und moralischen Grundsätze und jeglicher übernatürlichen Auffassung wirken zusammen, um eine richtige Karrikatur zu bilden, wie wir sie fast ausnahmslos bei rationalistischen Protestanten finden, wenn sie sich auf das Gebiet der Hagiologie wagen. L. H.

63. †† **Irenäus hl.** — Sepp, Dr. B., Zu den Irenäus-Akten. [Kath. 81 (1901) S. 264 ff.]

Dr. Sepp wendet sich gegen Funk (Kirchengeschichtl. Abhandlungen und Untersuchungen, Paderborn 1899, Bd. II, S. 340), welcher die Echtheit der Acta Albertina bestreitet. Verf. hält — die Einleitung und den Schluß ausgenommen — die Akten für echt.

64. **Isidor hl.** — Toussaint, J. P., St. Isidor-Büchlein zur Belehrung und Erbauung der Landleute geschrieben. 12° VIII. 184 S. mit farb. Titelb., Regensburg, Nat. Verlagsanstalt (vorm. G. J. Manz) 1901. Preis geb. M. 1.20.

Auf 11 Seiten wird das Lebensbild des hl. J. in schlichtester, erbaulicher Form erzählt. Als Todesjahr gibt der H. Verf. an 1170; richtiger ist das Jahr 1130. (Vgl. AA. SS. Boll. Mai t. III. p. 511.) Die Hauptsache des Büchleins sind dem H. Verf. jedoch seine Belehrungen („Goldkörner") für die Landleute und Gebete ohne Zahl. L. H.

65. †† **Joachim,** der Abt von Floris. — Von E. Schott. [ZfKG. 22 (1901). S. 343—361.]

Die noch fast ganz im Dunklen liegende, von Legenden umwobene, durch Verdächtigungen verdrehte Lebensgeschichte des bekannten Propheten-Abtes J. von St. Giovanni in Fiore oder da Celico (geb. 1130, gest. 1202 (1201?)) erhält in vorliegendem Artikel insofern eine Förderung, als Sch. vorzüglich des Abtes Verhältnis zu Papst und Kaiser untersucht. Einen sehr gediegenen Artikel über Abt J. lieferte F. Ehrle S. J. im Kirchen-Lex. 2. Aufl. Bd. 6. Sp. 1471—1480, der bis jetzt maßgebend ist.

66. †† **Johannes hl.** — Fonk, L., S. J. Die Grotte des hl. Abtes Johannes von Ägypten. [ZfkTh. 25 (1901) S. 755—759.]

Fonk berichtet nach den Pariser Études 88 (1901) 205—217 über die Forschungen des Missionärs Michael Jullien über die Felsengrotte zu Assiut, fünf römische Meilen von Lykopolis entfernt, welche dem Heiligen 48 Jahre als Wohnung diente. Viele von P. Jullien und seinen Begleitern gemachten Angaben, welche mit den alten Überlieferungen übereinstimmen, lassen es nicht unwahrscheinlich erscheinen, daß die Grotte des Abtes J. († 394), die wohl eine alte ägyptische Grabanlage war, wiedergefunden ist. L. H.

67. **Johann Baptist de la Salle hl.** — Leben des hl. Johann Baptist de la Salle, Dr. der Theol., Kanonikus an der Metropolitankirche zu Reims, Stifter der Kongreg. der Brüder der christl. Schulen. 8⁰. 14 S. Aachen, A. Kreutzer 1901. Preis brosch. M. 0,40.

Die kleine Broschüre enthält ein kurzes Lebensbild des von Leo XIII. heiliggesprochenen Stifters der Brüder der christlichen Schulen († 1719) und gibt zugleich einen Einblick in die verdienstvolle Kongregation, welche z. Z. 15000 Mitglieder in ca. 1550 Häusern umfaßt.

[68.] **Johannes Berchmanns hl.** — Höver, Frd., S. J., Leben des hl. Johannes Berchmanns aus der Gesellschaft Jesu, bes. Patrons der Jugend. 2. Auflage besorgt von P. Franz Miller, S. J. 8⁰. 220 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1900. Preis brosch. M. 1,75; geb. M. 3.—.

Kindheit und Jugendjahre, der junge Ordensmann, des Heiligen letzte Tage und die Verherrlichung sind die vier Abschnitte, in denen uns in 2. Aufl. das Leben des Heiligen geboten wird. Natürlich und einfach wird uns das Leben des Hl., nach guten Quellen geschrieben, vor Augen geführt und gezeigt, wie er sich im Stillen und durch kleine Dinge heiligte. Die frische und warme Sprache wird in den jugendlichen Herzen, denen wir das Buch besonders empfehlen, ein nachhaltiges Echo wecken.

[69.] †† **Johannes hl.** — Fischer S. J., Kann Bischof Johannes aus Irland mit Recht als erster Martyer Amerikas bezeichnet werden? [ZkTh. 24 (1900) S. 756—757.]

Die Antwort ist nach F., daß Bischof J. nicht in Amerika, sondern bei den Wenden (Vindland) in Mecklenburg im Jahre 1066 den Martertod erlitten hat.

70. †† **Johannes Evang. hl.** — Dreves, G., S. J., Die Legende vom Ableben des hl. Johannes in der liturgischen Sprache. [StMLaach. 61 (1901) S. 528—537.]

Von den vielen Legenden, welche sich im Mittelalter bez. der Person des Lieblingsjüngers gebildet, behandelt der gelehrte Hymnologe hier nur die früher sehr verbreitete Legende der leiblichen Aufnahme J.'s in den Himmel. D. gibt eine Reihe von liturgischen Poesien des Abendlandes und geistliche lateinische Dichtungen, welche sich mit dieser Sage beschäftigen. Die gemeinsame Urquelle dieser Legende sind die apogryphen Apostelgeschichten. Vier Hymnen des 10. Jahrhunderts und vor allem die „große Legenden-Fundgrube des späteren Mittelalters", die legenda aurea des Jakobus a Voragine haben die Sage weiter verbreitet. L. H.

[71.] **Johannes der Täufer hl.** — Reidt, Joh. P., Johannes d. T. in seiner hohen Würde und Bedeutung bei Gott und aller Welt. kl. 8⁰. 80 S. Münster i. W., Alphonsusbuchhandlung 1900. Preis brosch. M. 0,40.

Der H. Verf. wollte ein „einfaches, auf treuzuverlässigen Schriften fußendes Werkchen“ liefern (S. 6). Wir glauben sagen zu können, daß dieser Zweck erreicht wurde. Was in den hl. Schriften des A. u. N. Bundes über den Vorläufer Jesu gesagt wird, was Geschichte und fromme Legende berichten, ist zu einem erbaulichen Bilde des Hl. zusammengestellt. Die Stätten der Verehrung, die Reliquien, Kirchen (bes. Lateranbasilika in Rom), Termin- und Lostage, die vielen Patronate und selbst der an den Namen des Hl. oder seine Festtage anknüpfende Aberglaube finden ziemlich ausführlich Berücksichtigung. Obwohl die Literatur über den hl. Täufer besonders in lateinischer und französischer Sprache verhältnismäßig reich ist, so haben wir in vorliegender Schrift seit mehr als 50 Jahren die erste deutsche katholische Schrift vor uns. Ist sie auch keine ausführliche Lebensbeschreibung zu nennen, so freuen wir uns doch, dieses erbauliche Schriftchen anzeigen zu können. Neuere und neueste Literatur ist seltener benützt, was dem Zwecke der Arbeit wohl auch ferner lag.

L. H.

[72.] **Joseph hl.** — Josephibuch, d. i. Lebensbeschreibung des hl. Joseph mit Lehrstücken und Nachfolge. Im Anhange die gewöhnlichen Gebete und besondere zur Verehrung des hl. Joseph. Vom Verfasser des Gertrudenbuches. 12°. 656 S. Linz, Urfahr. Kath. Preßverein. 1900. Preis geb. K. 2.20, M. 1.90, K. 3.20, M. 2.70, K. 3.80 und K. 5.—.

In 21 Kapiteln behandelt der H. Verf. das Leben des hl. J. auf Grund guter, ja der besten Quellen, wie der hl. Schrift, des hl. Thomas von Aquin, der hl. Kirchenväter u. s. w. Hier fehlen die vielfach beliebten Übertreibungen, Einseitigkeiten und subjektiven Gefühlshaschereien. Den einzelnen Kapiteln folgt stets ein Abschnitt mit entsprechenden Lehrstücken. Diese verdienen die Bezeichnung: praktisch, tiefernst, dogmatisch und moralisch sehr gediegen, da der H. Verf. es versteht, die hl. Schrift in reichlichstem Maße zu benutzen. Eine erbauliche Geschichte beschließt diese Lehrstücke. Die Sprache ist einfach und vornehm. Gute Gebete zu Ehren des hl. J. bilden den letzten kleinsten Teil. Wenn in einer Rezension gesagt wurde: „Als Brautgeschenk dürfte kaum ein passenderes Geschenk gefunden werden“, so unterschreiben wir dies Urteil ganz und fügen hinzu, auch Eheleuten dürfte es von großem Nutzen werden. L. H.

73. **Joseph hl.** — **Krebs**, P. A., C. SS. R., Josephsbüchlein, enthaltend Gebete und Andachtsübungen zur Verehrung des heil. Joseph, insbesondere Betrachtungen für den Monat März nebst Beispielen. 28. Auflage. (81—83 Tausend). 8°. 251 S. Dülmen, A. Laumann 1901. Preis geb. M. 0,75.

Es ist eine nicht unbeliebte und oft gewiß auch berechtigte Art, Bücher nach der Anzahl ihrer Auflagen zu empfehlen. Darnach müßte

vorliegendes Buch das beste aller in dem Jahre 1901 erschienenen hagiographischen Werke sein, was wir nicht behaupten möchten. Zur gerechten Beurteilung müssen wir in vorliegendem Buche ein zweifaches unterscheiden: die biographischen Notizen und den der Erbauung dienenden Teil, welcher gut und praktisch ist. Daß in den Gebeten, z. B. bei der Kommunionandacht, immer der hl. J. auftreten muß, will uns nicht recht gefallen. Bezüglich der Aussagen über das äußere und innere Leben des hl. J. wäre für eine etwaige weitere Auflage im allgemeinen wohl sehr im Auge zu behalten, nichts als sicher geschichtlich hinzustellen, wofür die hl. Schrift keine Anhaltspunkte gibt. Die „höchstwahrscheinlich", „wir können annehmen" u. s. w. bei inneren Tugendübungen möchten wir gestrichen sehen. Es würde dadurch das begnadigte Leben des hl. J. höher, idealer und seiner besonderen Stellung entsprechender dargestellt, als wenn wir unsere subjektiven Anschauungen für ähnliche Fälle auf den hl. Nährvater übertragen; so z. B. die Gefühlserwägung S. 99, 2 und S. 100; ferner S. 106, S. 110: Verhalten des hl. J. gegen die Hirten, S. 113: Bestreiten der nötigsten Auslagen, S. 116: Zweifel wegen der Reise (?), vgl. hiezu sein Glaube (S. 150), S. 119, 2: Verhalten der Ägypter, S. 123: Gedanken beim Begegnen von Schafherden, S. 127: Sprechen des hl. J. zu sich selbst und seine „bitteren Träume" (S. 141), S. 157: die Zärtlichkeit mit dem göttlichen Kinde (!); war Jesus 7 Jahre in Ägypten? (S. 164) u. s. w. L. H.

74. †† **Judas Thaddäus hl.** — Löffler, L., Der hl. Apostel Judas Thaddäus. [LinzQu. 54 (1901) S. 874—78.]

Nach der hl. Schrift und angesehenen Gelehrten werden zuerst: „Seine Lebensverhältnisse" kurz erzählt. Der zweite Punkt bringt einige Notizen über „Seine Verehrung" als „besonderer Patron in verzweifelten Angelegenheiten". Einige erlebte Ereignisse, die erzählt werden, sollen das Vertrauen beleben.

75. **Karl Borromäus hl.** — Camenisch, Dr. C., Carlo Borromeo und die Gegenreformation im Veltlin mit besonderer Berücksichtigung der Landesschule in Sondrio. 8°. 282 S. Chur, Kommission Hitz 1901. Preis brosch. M. 5.—.

C. behandelt auf Grund eines reichen, zum Teil ungedruckten Quellenmateriales die Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Veltlin und den anstoßenden Landesteilen, welche im 16. Jahrhundert unter der Herrschaft der rhätischen drei Bünde, in kirchlicher Beziehung aber unter dem Bistum Como bezw. dem Erzbistum Mailand standen. Träger der rückläufigen Bewegung zu Gunsten des Katholizismus war der große Erzbischof von Mailand. Besuche in Tirano, Disentis, Misox, Einführung und Beförderung der Orden im Veltlin, Hebung der klerikalen Zucht und Sorge für Heranbildung des Klerus, diplomatischer Druck auf

die Bündner durch Vermittlung der katholischen Eidgenossen und der westlichen Mächte, namentlich Spanien, alles mußte dem großen Ziele dienen. Der Erfolg war dem entsprechend: „Ohne ihn sähe es heute anders aus in der Schweiz und Graubünden. Er ist der Held der Gegenreformation" (S. 191). Daß es ihm aber dabei „auf das Mittel nicht ankam" (S. 65), ist einfach unrichtig. C.'s Arbeit ist überhaupt mit Vorsicht zu benützen, da er seine Vorliebe für die Reformation offen zur Schau trägt, andererseits es an dem wünschenswerten Verständnis für Katholisches fehlen läßt. Dabei soll allerdings nicht verschwiegen sein, daß katholische Biographen des hl. K. vielfach einen Mangel an kritischem Sinn aufweisen. Das gilt namentlich in Bezug auf die von K. im Misox abgehaltenen Hexenprozesse (auch er war ein Kind seiner Zeit!) und auf die Versuche, mit bewaffneter Hand den Bündlern das Veltlin zu entreißen, bei denen allerdings der Erzbischof von Mailand die Hand im Spiel gehabt zu haben scheint. Über K.'s Beziehungen zur Schweiz s. jetzt J. G. Mayer, das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz I, 168—201. Stans 1901. K. B.

76. **Katharina hl.** — Manger, Dr., K., k. Gymnasiallehrer. Die französischen Bearbeitungen der Legende der hl. Katharina von Alexandrien. Programm des k. humanist. Gymnasiums Zweibrücken am Schlusse des Schuljahres 1900/1901. 8°. 40 S. Zweibrücken, A. Kranzbühler.

Wie Varnhagen die Arbeit Knust's (s. Nr. 77) bezüglich der lateinischen, englischen und schottischen Bearbeitungen der Katharinalegende verbessert und vervollständigt, so tut es Manger für die französischen. Das erste Kapitel: „Darstellungen englischen Charakters" macht uns mit Bearbeitungen vom 12. bis 16. Jahrhundert, besonders derjenigen der Benediktinerin Clemence von Barking bei London (12./13. Jahrh.) bekannt. Diese Arbeit wurde im 13. Jahrhundert einer pikardischen Umarbeitung würdig erachtet. Auffallend ist die Bekehrungs- und Vermählungsgeschichte in einer ungedruckten französischen Handschrift vom Jahre 1251 und ihr Zusammenhang mit einem italienischen (veronesischen) Gedichte des 14. Jahrhunderts. Die „Prosabearbeitungen und Übersetzungen der Legenda aurea" bilden das zweite Kapitel. Die ältesten Darstellungen gehen bis in das 13. Jahrundert hinauf. Im dritten Kapitel werden die „dramatischen Bearbeitungen" besprochen. Das älteste, sicher verbürgte französische Drama wurde i. J. 1351 zu Lille aufgeführt. Viele und große Städte hatten im 14. und 15. Jahrhundert ihre Katharinenspiele, von denen das zu Metz (1433) drei Tage dauerte; im 16. Jahrh. werden sie für Frankreich seltener und verschwinden allmählich, bis sie im 17. Jahrhundert wieder auftauchen. Im Jahre 1849 bearbeitete Camille de Lormond diesen Stoff zum letzten Male. Das vierte Kapitel erwähnt die auf uns gekommenen Hymnen und Gebete. L. H.

77. **Katharina hl.** — Varnhagen, Dr. H., Prof. in Erlangen. Zur Geschichte der Legende der Katharina von Alexandrien. 4°. 14 S. Erlangen und Leipzig, A. Deichert 1901. Preis brosch. M. 0.60.

Der Erlanger Universitätsprofessor Varnhagen, welcher in den Jahren 1891 und 1892 gediegene Arbeiten über die Legende der heiligen Katharina veröffentlichte, liefert in vorliegender Abhandlung neue Beiträge. Im ersten Kapitel: „Ein unbekanntes lateinisches Gedicht" handelt V. über ein 600 Verse zählendes latein. Gedicht des Cajus College in Cambridge, welches der Dichter nach der Legenda aurea oder der Vulgata bearbeitete. Das zweite Kapitel: „Zu den mittelenglischen Bearbeitungen" führt sieben dichterische Bearbeitungen der Legende der hl. K. an und stellt die Quellen dieser Texte fest, wobei Knust (Geschichte der Legenden der hl. Katharina von Alexandrien, Halle 1890) vervollständigt und verbessert wird. Interessant ist hiebei die Darstellung des Verhältnisses zwischen der Legenda aurea und der Vulgata. Drittes Kapitel: „Über Dramatisierung der Legende auf deutschem Sprachgebiete." Der H. Verf. weist nach, daß der ludus de beata Katerina, den Knust anführt, nicht die einzige Dramatisierung dieses Stoffes auf deutschem Sprachgebiete ist. Die Abhandlung enthält für Philologen und Literarhistoriker viel Anregendes und Belehrendes.
L. H.

78. **Katharina hl.** — St. Katharina-Büchlein. Vollständiges Andachtsbuch für alle frommen Verehrer der hl. Jungfrau und Märtyrin Katharina. Von einem kath. Priester. 2. Aufl. kl. 8°. 120 S. Paderborn, Jungfermann (A. Pape) 1901. Preis brosch. M. 0.60; geb. M. 0.85.

Auf 18 Seiten wird uns die Legende in herkömmlicher Weise erzählt. Vieles, was hier als „Legende" geboten wird, dürfte ohne Zweifel in das Reich der Sagen zu setzen sein. Unrichtig erscheint es uns, daß bei den Gebeten, besonders den neun- und dreitägigen Andachten, solche Tatsachen zu grunde gelegt werden, die nicht einmal legendären Wert haben.
L. H.

79. †† **Katharina hl.** — Zum Gedenktage der hl. Katharina von Alexandrien. [PastblMünster. 39 (1901). S. 168—169.]

Der anonyme Verf. stellt einige der bekannten Legendennachrichten über die hl. K., ihre verschiedenen Patronate, Darstellungen in der Kunst, einige Volkssitten an ihrem Festtage und die Lostage zusammen. L. H.

80. †† **Katharina von Siena hl.** — Landau, Dr. M., Eine Heilige als Journalistin. [Beil. zur Allgem. Zeitung Nr. 203 (1901). S. 4—7.]

Verf. fühlte sich veranlaßt, die 400 erhaltenen Briefe der hl. K. „Leitartikel oder politische Korrespondenzen und die Schreiberin eine heilige

Journalistin zu nennen.“ (S. 4.) Sie „bewährte sich als überaus tüchtige Leitartiklerin“. (!) (S. 6.) Der Artikel erzählt in großen Zügen das Leben der hl. K., ihre Zeit und vor allem die Stellung, welche sie in den damaligen kirchenpolitischen Fragen einnahm. Verf. schöpfte vorzüglich aus Capecelatro (1885), Hase (1864) und C. Pigorini Beri (1900). L. hat mit dieser Arbeit keinen guten Griff getan, da er infolge seines im Artikel hinlänglich bewiesenen Standpunktes nicht der Mann ist, die inneren Seelenvorgänge richtig zu beurteilen. Die vielfachen spöttischen und wegwerfenden Bemerkungen bezüglich Übernatürlichkeit, Wunder 2c. stellen seine Unfähigkeit, Heilige zu behandeln, nur um so heller ans Licht. Die im Aufsatze dadurch herbeigeführte Einseitigkeit im Urteile macht der „wissenschaftlichen Beilage“ keine Ehre. L. H.

81. †† **Klemens hl.** — Markgraf, Klemens von Alexandrien als asketischer Schriftsteller in seiner Stellung zu den natürlichen Lebensgütern. [ZfKG. 22 (1901). S. 487—515.]

[82.] †† **Kolumba hl.** — Schmidlin, Der hl. Kolumba im Sundgau. [StraßbDiözbl. (1900). S. 165—173.]

Der Artikel ist ein kurzer, aber wichtiger Beitrag zur Klarstellung und Vervollkommnung der Geschichte des hl. K. Verf. kommt nach ernsten, eingehenden und recht lehrreichen Lokalforschungen zu Resultaten, welche helles Licht auf die bisher unbekannte Missionierung des Sundgaues durch den hl. K. werfen. Er weist zwei sichere Punkte nach, von denen aus die kolumbanische Christianisierung sich verbreitete, und zwar Niedersteinbrunn und Blotzheim. Somit ist der hl. K. „als Vorkämpfer unter den Aposteln des katholischen Sundgaues anzusehen“. L. H.

83. †† **Korbinian hl.** — Fastlinger, Dr. M., Das Todesjahr des hl. Korbinian († 725). [Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising von Dr. M. v. Deutinger, fortgesetzt von Dr. F. A. Specht. München, J. Lindauer. Bd. 7. NF. Bd. 1 (1901). S. 1—16.

Für das Leben K.'s sind wir auf die ca. 768 von Aribo, Bischof von Freising, verfaßte Lebensbeschreibung angewiesen. Obwohl sie nicht aller Glaubwürdigkeit entbehrt, so weist sie doch viele Mängel auf, besonders in der Chronologie. Dazu kommt die Unklarheit für die bayerisch-fränkisch-römische Zeitbestimmung von 709—765. Für seine Behauptung, daß der hl. K. nicht am 8. Sept. 730, sondern am 8. Sept. 725 gestorben, bringt der H. Verf. die translatio des hl. Valentin mit der des hl. K. in Zusammenhang, ein Versuch, der bis jetzt neu ist. Die Arbeit ist sehr fleißig und scharfsinnig durchgeführt. L. H.

84. †† **Kümmernisbilder,** die, als Kopien des Volto Santo von Lucca. Vortrag des H. Prof. Dr. Schnürer (Freiburg, Schweiz), gehalten in der histor. Sektion der Generalversammlung der

Görresgesellschaft zu Koblenz, Ende Mai 1901. [BeilKV. Nr. 24 (1901). S. 180 ff.; verbessert und erweitert in JberGörrG. 1901. Köln 1902.]

Jahrelanges Forschen über die Legende der sogenannten hl. K (Wilgefortis) haben zu staunenswerten Resultaten geführt. So fehlt es durchaus an sicheren Anhaltspunkten für die Existenz der Heiligen und ihr Martyrium. Die schon früh entdeckte Ähnlichkeit der Kümmernisbilder mit dem Volto Santo in Lucca wird durch stets neue Resultate Sch.'s immer klarer dargetan, so daß er sagen kann: „Ich zweifle nicht daran, daß alle ursprünglichen Kümmernis- oder Wilgefortisbilder Kopieen des Volto santo in Lucca sind, und daß die Kümmernislegende aus einem Mißverständnis hervorging, welches an diese Kopieen des Volto Santo anknüpfte." Der Vortrag enthält eine große Anzahl Belege für die Ansicht des gelehrten Forschers, die er aus allen Ländern sich verschafft hat. Möge es ihm gelingen, die Entwickelung der Legende und die einzelnen Phasen der Legendenbildung aufzudecken! Der Hagiologie wäre ein großer Dienst erwiesen.[1]) L. H.

85. **Kunigunde hl.** — Heidenreich, Dr. Joh., Das hl. Kaiserpaar Heinrich und Kunigunda, Stifter des Bistums Bamberg. Aus Anlaß der 700jährigen Gedächtnisfeier der Heiligsprechung der hl. Kunigunda dem gläubigen Volke kurz dargestellt. 16°. 97 S. Bamberg, P. Franke 1901.

Eine Biographie des hl. Kaiserpaares H. u. K. „in einfacher, schlichter Darstellung zur Erbauung des gläubigen Volkes existiert bis jetzt nicht und möchte deshalb nicht unwillkommen und nicht überflüssig sein"; mit diesen Worten führt Verf. sein „Jubiläumsbuch" ein; ob es aber diese Lücke ausfüllt, möchten wir sehr bezweifeln. Denn es ist zum größten Teil aus trockenen, zeitgeschichtlichen Angaben zusammen gesetzt, die vielfach wortgetreu aus Zimmermann, Heinrich II. d. Hl. (Freiburg, Herder 1899) entnommen sind. Dazwischen werden einige der bekannten, wenig verbürgten Kunigundenlegenden (z. B. S. 9; 62; 91) ohne irgenwelche Kautelen eingefügt. Auch das Charakterbild der beiden Heiligen ist matt gezeichnet. Ebenso sind uns manche Ungenauigkeiten und histor. Verstöße begegnet, z. B. werden S. 20 oben Bischof Burkhard von Worms und Bischof Meinwerk von Paderborn irrtümlich als Heilige angeführt; der Bischof von Augsburg von 1006 an heißt nicht Benno (S. 47), son-

1) Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit, an alle, welche Kenntnis von Kümmernisbildern und ihrer Verehrung haben, die ergebenste Bitte zu stellen, durch Mitteilung an Herrn Prof. Dr. G. Schnürer, Freiburg i. Schw., die mühevolle Arbeit des Gelehrten gütigst unterstützen zu wollen. (Die Red.)

dern Bruno; S. 66 u. 70 lies Kloster Hersfeld statt Gersfeld, ebenso S. 66 Breden statt Freden. H. B.

86. **Kunigunde hl.** — Toussaint, J. P., Geschichte der hl. Kunigund von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Urkundlich dargestellt. 8°. 135 S. Paderborn 1901, Bonifaziusdruckerei.

Gleich das Titelblatt dieser neuen Kunigunden-Monographie bedarf einer Korrektur; statt des Ausdruckes „urkundlich" wäre genauer „panegirisch dargestellt" zu setzen. Daß dies Urteil nicht zu scharf sei, beweisen sofort die ersten Zeilen des Vorwortes, woselbst eine magere Liste der benützten Quellen angeführt wird: Bollandisten, „eine vor etwa 60 Jahren [d. h. 1856] vom Redemptoristen A. Roël [soll heißen Noël] veröffentlichte Biographie," „die große Weltgeschichte von Dr. Weis [statt Weiß], das Kirchenlexikon „und andere Werke". Was das für „andere Werke" waren, ist schwer bestimmbar. Zu Gunsten des Verf. wollen wir annehmen, es seien nicht die in den Fußnoten citierten; denn diese oder vielmehr die Art und Weise ihrer Benützung und Citierung würden ein sehr schlechtes Licht auf seine Arbeitsweise und sein historisches Verständnis werfen. Diese Anmerkungen sind nämlich, so gelehrt sie auch einem ungebildeten Publikum vorkommen mögen, fast durchweg leeres Prunkwerk, das gänzlich zwecklos ist. Was soll z. B. die Anmerkung S. 51 bedeuten: „Perplures alii strenui postmodum in vinea Domini operarii. Act. Meinw.", zum Texte oben „. . . und viele ausgezeichnete Arbeiter im Weinberge des Herrn"? Was sind das für „Acta Meinwerci"? Es gibt gar keine solche! Auf S. 15 findet sich bei einem ähnlichen nichtssagenden Satz solch ein bombastisches Citat, angeblich aus „Act. 1. Henr. Migne tom. 146, col. 180" entnommen. Nun existieren aber weder „Acta Henrici" (dieser Ausdruck ist lediglich Seitenüberschrift bei Migne zum Unterschied der Diplomata des Kaisers), noch an gen. Stelle das betr. Citat, sondern vielmehr (tom. 140, col. 189). Andere derartige Citate lauten: Annal. Bar.; Greven; Anonym; Mon. Germ. Migne 140; Compilationes chronol. etc. S. 94 wird sogar ein lateinischer „Originaltext" aus einem „Manusc. Blaburensi et Baunacheno" geboten. Überhaupt wird man kaum ein einziges der reichlichen Citate auf den ersten 20 Seiten (später hören sie fast ganz auf) auffinden können, weil sie entweder ungenügend oder falsch sind. Auf die eigentliche biographische Darstellung brauchen wir gar nicht näher einzugehen; sie ist durch das Gesagte schon genügend charakterisiert. Nur so viel sei kurz angedeutet: all die an und für sich ja hübschen und erbaulichen Kunigundenlegenden werden als pure Wahrheit aufgetischt und sind angeblich „glaubwürdigen Geschichtsschreibern" (Compilationes chronol !) oder „frommen Schriftstellern" (welchen?) entnommen — — und dabei wagt man es noch (S. 68), über „elende Geschichtsmacher" loszuziehen! H. B.

87. †† **Kunigunde hl.** — Roques, H. v., Major a. D., Zur 700jährigen Gedächtnisfeier der Heiligsprechung der Kaiserin Kunigunde. Vortrag, gehalten von . . . in der Generalversammlung des St. Vinzenz-Vereins am 8. September 1901. [St. Elisabethblatt, Kassel, Nr. 37 (1901) S. 581 ff.]

Anknüpfend an drei plastische Darstellungen, die ein Altar der hl. K. in der Kirche der hl. Familie zu Kassel (Hessen) schmücken, erklärt der gelehrte Herausgeber des Urkundenbuches von Kaufungen, nachdem er das Leben der hl. Kaiserin, deren lebensgroße Statue auf der Mitte des Altares hinter dem Kruzifix steht, in schlichten, kräftigen Zügen skizziert hat, die drei Bilder. Das erste Reliefbild auf der Evangelienseite stellt die Schenkung eines Kammergutes des Kaisers (curtis Castella) i. J. 1008 an Kunigunde dar für das zu gründende Kloster Kaufungen. Das zweite Bild (Reliefbild auf der Epistelseite): Aufnahme und Einkleidung der Kaiserin als Nonne zu Kaufungen. L. H.

88. **Kunigunde hl.** — Samson, Dr., Die hl. Kaiserin Kunigund. [Kath. Seelsorger 13 (1901). 471—473.]

Inhalt: kurze biographische und Kultus-Notizen über St. K., nebst Empfehlung von Toussaint (s. Nr. 86.)

89. **Leopold hl.** — St. Leopold, Österreichs Fürsprecher im Himmel. kl. 8°. 104 S. Wien, St. Norbertus-Verlag 1901. Preis brosch. Kr. 0.40.

Die Biographen des hl. L. sind, was Quellenmaterial anlangt, ziemlich schlecht daran; nicht einmal eine eigentliche vita, sondern nur eine mehr oder weniger quellenmäßige, anläßlich der Heiligsprechung anno 1484 gehaltene Oratio de vita et moribus s. Leop. steht ihnen zu Gebote. Die beste, 1886 in 4. Aufl. (Wien, St. Norbertus-Verlag) erschienene Biographie des Hl. ist von B. Egger verfaßt. Vorliegendes Büchlein, das „nur in schlichtem Gewande" an die Öffentlichkeit tritt, „damit es um so leichter bei reich und arm Aufnahme fände und in allen Herzen die Verehrung des hl. L. anfache und entflamme," wird gewiß seinen Zweck erfüllen, da es einfach-fromm und stilistisch-gefällig abgefaßt ist. Unter den vier Illustrationen ist die S. 43 (Monstranz im Stifte Klosterneuburg a. d. J. 1714, welche darstellt, wie L. d. Hl. den Schleier seiner Gemahlin findet) von kunstgeschichtlichem Interesse. S. 41—45, woselbst von L.'s Lieblingsstiftung die Rede ist, vermißt man deren Namen (Klosterneuburg). Die Bemerkung S. 72 Mitte, daß die traurigen religiösen Verhältnisse Österreichs „offenbar" eine Züchtigung des Himmels wegen ungenügender Verehrung St. L.'s von seiten des Volkes sei, sowie die (S. 65—68) vorausgehende Klage über den geringen Besuch der Grabstätte des Hl. wäre besser unterdrückt worden.

H. B.

90. **Liudger hl.** s. Hag. Jber. 1901. Klassen von Heiligen sub: Knodt.

91. **Magnus hl.** — Sepp, Dr. Bernhard, Zur Magnus-Legende. [Beil. AugsbPostZ. Nr. 36 (1901). S. 283—286.]

Verf. stellt in dem recht beachtenswerten Art. zuerst fest, was bei der Magnuslegende geistiges Eigentum und was literarische Ausbeutung und Erfindung des „findigen Kopfes" ist. Den ersten Teil der Magnus-Legende entnahm der Kompilator der vita s. Columbani aus dem 7. und den zweiten Teil der vita s. Galli aus dem 9. Jahrhundert; der Rest, etwa drei Fünftel des Ganzen, ist sein geistiges Eigentum. Zuletzt faßt Dr. S. die geschichtlichen zuverlässigen Nachrichten über den hl. M. in sechs präzisen Punkten zusammen. R. St.

92. **Maistre,** Xaverie, von, s. Theresia von Jesu.

93. †† **Maria.** — Weber, Dr. A., in Boppard a. Rh. Maria's Stellung in den Schriften des neuen Testaments. [LinzQu. Bd. 54 (1901). S. 20—28.]

Den in vielen Punkten sehr beachtenswerten Artikel erwähnen wir, ohne im einzelnen auf die verschiedenen Einwände exegetischer und dogmatischer Art, die wir machen möchten, näher einzugehen, da dies über den Rahmen des HagJber. hinausgeht.

94. **Maria Kreszentia Höß sel.** — Jeiler, P. J. O. F. Min., Leben der sel. Klosterfrau Maria Kreszentia Höß von Kaufbeuren aus dem 3. Orden des hl. Franziskus, nach den Akten ihrer Seligsprechung und anderen zuverlässigen Quellen bearbeitet. 6. verbesserte Auflage. 8⁰. VIII. u. 416 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1901. Preis geb. M. 3.—.

Welch hohe Wertschätzung von seiten der Sachverständigen vorliegende mustergiltige Lebensbeschreibung (s. HagJber. 1900 S. 31 f.) gefunden, beweist u. a. auch die Tatsache, daß von ihr in so kurzer Zeit eine englische, französische, italienische, spanische und eine kürzere vlämische Übersetzung angefertigt wurden (Vorw. S. VIII). Diese sechste Auflage ist nur insofern verbessert, als ihr ein kurzer Bericht über die am 7. Okt. 1901 erfolgte Seligsprechung beigefügt wurde. L. H.

95. **Maria Kreszentia sel.** — Offner, F. X., Wallfahrtspriester, Die sel. Maria Kreszentia Höß von Kaufbeuren. Eine Dichtung zu Lob und Lehr. Mit Bildern von A. Müller (Warth) in München. 4⁰. 64 S. Kempten, Kösel 1901. Preis geb. M. 12.—.

Einunddreißig recht gute Lichtdruckbilder werden durch kurze, erbauliche und fromme Gedichte erklärt. Der Inhalt bezieht sich auf das Leben der Seligen. Die Poesie ist schlicht und einfach.

96. **Maria Kreszentia sel.** — Offner, F. X., Die Schule der sel. Franziskanerin Maria Kreszentia. Dem katholischen Volke neuerdings aufgetan. Mit Bildern von Müller (Warth) kl. 8°. 138 S. Kempten, Kösel 1901. Preis geb. M. 2.20.

Dieselben Bilder, wie in der vorhergehenden Nr. angezeigt. Je zwei Seiten enthalten Anleitungen und Anmutungen im Anschluß an eine Tugend der Seligen oder ein wunderbares Erlebnis. Beide Werke werden die Verehrung der Seligen verbreiten helfen und ein schöner Schmuck für den Familientisch sein.

97. †† **Maria Kreszentia sel.** — Sechs eigenhändige Briefe nebst einer Copie der sel. Jungfrau Kreszentia Höß, geschrieben in den Jahren 1738—1742 aus Kaufbeuren nach dem Kloster der Benediktinerinnen Säben in Tirol. [St. Franz.-Glöcklein 23 (1901). H. 6—8.

Es genügt, diese schlichten sechs Briefe der sel. C. hier kurz zu verzeichnen. Sie bilden einen Beitrag zu der bis jetzt noch nicht unternommenen, aber manches Interesse bietenden Spezialuntersuchung über „die Beziehungen der sel. C. Höß O. S. Fr. zum Benediktinerorden". Wie wir von privater Seite hören, soll in bayerischen Archiven ein sehr reichhaltiges Brief- und Aktenmaterial noch unbehoben liegen.

H. B.

98. **Maria Magdalena Martinengo sel.** — Scala, P. Ferd. v., Kapuzinerordenspriester, Die sel. Maria Magdalena von Martinengo a. d. Orden der Kapuzinerinnen. 5. Auflage. kl. 8°. 80 S. Innsbruck, Fel. Rauch 1901. Preis brosch. M. 0.25. K. 0.25.

Im Jahre 1900 wurde M. M. von M. selig gesprochen (Breve vom 28. April 1900: „Nulla unquam aetate"). Unmittelbar vor- und nachher erschien eine stattliche Reihe italienischer und französischer Biographien der Seligen, sämtlich von Ordensangehörigen verfaßt (Lodovico da Livorno, Sisto da Pisa, Ant. de Bergamo, Ladisl. de Vannes, A. de Montpellier, Chrys. de Calmpthout). In den Ländern deutscher Zunge, wo doch der Kapuzinerorden nicht weniger als in andern Ländern volkstümlich ist, kam nur vorliegendes kleines „Gedenkblatt für's christl. Volk zur Feier der Seligsprechung" heraus. Das Bild der Hl. ist mit Liebe, Wärme und Geschick gezeichnet. Schade, daß der verehrte Herr Verf. seiner gewandten Feder nicht mehr Spielraum ließ und uns nicht im Stile seines „hl. Fidelis von Sigmaringen" (herausgeg. 1896) ein großes Lebensbild der neuesten Heiligen aus dem Kapuzinerorden schenkte.

H. B.

99. † **Maria von der Menschwerdung.** — Leben der ehrw. Maria von der Menschwerdung Christi, Ursuline, geb. Maria Guyart, Gründerin des ersten Ursulinenklosters in Quebec. Verfaßt und aus dem Französischen übersetzt von einer Schwester desselben Ordens. 8°. 280 S. Köln, Bachem 1901. Preis brosch. M. 3.—.

M. G., geb. 1599 zu Tours, vermählte sich 1617 mit Martin. Dieser Ehe entsproßte ein Sohn, der spätere bekannte Benediktiner Dom Martin, welcher der erste Biograph der ehrw. Dienerin Gottes wurde. Witwe geworden trat sie 1619 in den Orden der Ursulinerinnen ihrer Vaterstadt und verpflanzte ihn nach Kanada. 33 Jahre wirkte sie zu Quebec und starb im Rufe der Heiligkeit 1672. Pius IX. erklärte sie 1877 „ehrwürdig". Das Leben dieser tatenreichen Frau, „der Theresia der neuen Welt", welche stets einen „Ehrenplatz unter den Zivilisatoren des Landes" einnehmen wird, liegt hier in guter deutscher Bearbeitung vor. Es ist ein wertvoller Beitrag der Geschichte des Ordens der hl. Angela, sowie der Kirchen- resp. Missionsgeschichte von Amerika. Die Darstellung des innerlichen Lebens der Dienerin Gottes als Jungfrau, sowie im Ehe- und Klosterstand ist recht gut gelungen. Schritt für Schritt sehen wir das Leben der Gnade in ihr sich entfalten, die menschlichen Fehler und Mängel schwinden und das individuelle Bild entstehen. L. H.

100. †† **Martinus hl.** — Bruder, Dr., Die liturgische Verehrung des hl. Bischofs Martinus von Tours in der ehemaligen Metropolitankirche zu Mainz während des Mittelalters. [Kath. 81 (1901). S. 223—240, 289—304 u. 425—443.]

Der Artikel behandelt: 1) St. M., Dom- und Bistumspatron von Mainz. Schon zur Zeit des hl. Bonifatius hatte die Verehrung zum hl. M. bei Klerus und Volk tiefe Wurzeln geschlagen und schon vor dem hl. Bonifatius war die bischöfl. Kirche in Mainz dem hl. M. geweiht. 2) Feste zu Ehren des hl. M. nach dem „Dompräsenzbuch" und dem liber Ordinarius der Bibliothek des Mainzer Seminars. Die äußere Feier der Feste mit den sehr interessanten Einzelheiten, die Darstellung des liturgischen Teiles des Hauptfestes nach dem Mainzer Brevier von 1474 und die Missa solemnis mit den entsprechenden Erklärungen bieten viele beachtenswerte Einzelheiten. Im besonderen behandelt Verf. das Fest der Übertragung des hl. M. mit seiner dreifachen Bedeutung: Bischofsweihe des Hl., Übertragung seines Leibes in die neue Basilika zu Tours und Einweihung dieser Kirche. Den Schluß bilden „andere gottesdienstliche Einrichtungen zu Ehren des hl. M.", wie z. B. Prozessionen und Bruderschaften. Der Artikel mit seinen vielen lokalhistorischen Notizen ist ein schätzenswerter Beitrag für eine Geschichte der Verehrung des hl. M.

L. H.

101. **Martinus hl.** — Huber, A., Die poetische Bearbeitung der Vita S. Martini des Sulpitius Severus durch Paulinus von

Périgueux. 8°. 40 S. Kösel, Kempten 1901. Preis M. 1.70. [Münchener Dissertationen und Kemptener Programm.]

Verf. behandelt 1) „Das Leben und die schriftstellerische Tätigkeit des Sulpitius Severus und des Paulinus von Périgueux". Gerne hätten wir hier ein Wort gehört über die Aufnahme und Beurteilung der vita s. M. durch die Zeitgenossen. Mit Freuden weisen wir darauf hin, daß H. die vita, die Briefe und Dialoge in ihrem richtigen Verhältnisse zu einander untersucht (S. 8) und damit die Bemerkung Carnoulli's (ProtREnc.. 12. S. 389) entkräftet. 2) „Die Art und Weise, wie der Dichter die legendarischen Erzählungen des Sulpitius in ein Epos umwandelt." Besondere Bedeutung kommt hier zu der Untersuchung über den Anschluß der Dichtung an die vita s. M. und über den Wert des Epos bezüglich des geschichtlichen Inhaltes. 3) Sucht der Verf. „in einem Excurse, teilweise auf Grund der Übertragungen des Paulinus und Venantius Fortunatus, den Text des Sulpitius an einigen Stellen zu verbessern" und bringt damit Klarheit in die schwierigen Partien. L. H.

102. †† **Mechthild von Magdeburg.** — Michael, E. S. J., Über die Chronologie zur Geschichte der Mystikerin. [ZfkTh. 25 (1901). S. 177—180.]

Der Art. ist ein dankenswerter Beitrag zur Chronologie der M. Gegen Preger u. a. beweist Verf., daß das Jahr der Geburt M.'s nicht ca. 1212 sein kann, da diesem Datum eine fehlerhafte Rechnung zu Grunde liegt, indem nämlich die Einsiedler-Handschrift des „Fließenden Lichtes" nicht die chronologische Reihenfolge der Kapitel wiedergibt, was die Hauptstütze für Pregers Annahme bildete. Als zweites Resultat seiner Forschung teilt M. mit, daß das sechste Buch des „Fließenden Lichtes" von M. nicht im Cisterzienserinnenkloster Helfta (Preger), sondern (als Begine) in Magdeburg geschrieben wurde. L. H.

103. †† **Method hl.** s. Nr. [38.]

104. **Michael hl.** — Samson, Dr. H., St. Michaels-Büchlein zum Gebrauche für fromme Christen, besonders für die Mitglieder der St. Michaelsbruderschaft. 8°. 128 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1901.

Was hl. Schrift und Liturgie über den hl. M. und seine Verehrung enthalten, ist hier erbaulich zusammengestellt. Welch weitverzweigte Verbreitung die Verehrung des Erzengels hat, zeigt der zweite Abschnitt: „die Kirchen und Bilder des hl. Erzengels M.", der nur einen Teil angibt. Eine fromme Erklärung des St. M.-Liedes: „O Himmelsfürst, siegreicher Held!" (O heros invincibilis) bildet den dritten Abschnitt. Von S. 33—124 finden wir Gebete zu Ehren der hl. Engel, besonders des hl. M. Die Mitglieder der „St. Michaels-Bruderschaft", denen wir das

Büchlein empfehlen können, finden S. 102 Notizen über diese Bruderschaft. L. H.

105. **Morand hl.** — D[eny], A., Morand, der Apostel des Sundgaues (bei Altkirch.) — Dem Sundgau gewidmet. 8°. 99 S. Rixheim, Suttor u. Comp. 1901.

Hauptsächlich nach den Bollandisten wird uns in zwölf Kapiteln die Lebensgeschichte des hl. M. O. S. B. († 1115), die Geschichte seiner Verehrung und Reliquien in populär-erbaulicher Weise geschildert. Die letzten vier Kapitel sind der neuen Wallfahrtskirche, den Ablässen, welche in der Moranduskirche gewonnen werden können, den Wallfahrtstagen und Gebeten zu Ehren des Hl. gewidmet. L. H.

[106.] †† **Notker Balbulus sel.** — Jenny, G., Volkslegende Notker Balbulus. [SchweizAVolksKunde 4 (1900). S. 329—335.]

[107.] [††] **Odilia hl.** — Postina, A., Eine unbenützte Handschrift der vita s. Odiliae. [RO. 13 (1900).]

108. †† **St. Olaf** in Rostock. — Hofmeister, A. [Hans. GBl. (1901).]

109. †† **Otto hl.** — Wilhelm, F., Zur Überlieferung des Herbard'schen Dialoges über das Leben des Pommernapostels Otto von Bamberg. [MInstöstG. Ergänzungsband 6 (1901). S. 185—196.]

Ein interessanter Beitrag bezüglich der drei über O. von Bamberg vorhandenen und sehr verschieden beurteilten Lebensbeschreibungen. Verf. fand in der Universitätsbibliothek zu Innsbruck in der Handschrift Nr. 480 aus dem 13./14. Jahrhundert eine vita Ottonis. Nach eingehender Prüfung derselben und genauer Vergleichung mit dem dialogischen Herbardtexte kommt er zu dem Resultate, daß dieser vita zwar ein Herbardtext zu grunde lag, aber ein ganz anderer als der Münchner, den Köpke und Jaffé so scharf verurteilten. Es ist also diese Münchener Handschrift nicht der Originaltext. L. H.

110. †† **Pacianus hl.** — Gruber, A., Studien zu Pacianus, Bischof von Barcelona. 8°. 60 S. München, Schuh u. Co. 1901. [Münchener Dissertationen und Programme des Progymnasiums in Schäftlarn.]

111. **Paschalis hl.** — Lechner, P. M., St. Paschalis-Büchlein, enthaltend ein Lebensbild des Patrons der eucharistischen Vereine und die gebräuchlichsten Andachtsübungen. 2. vermehrte Aufl. 8°. 215 S. Innsbruck, Fel. Rauch 1901. Preis geb. M. 1.20.

Klein ist zwar dies Büchlein, aber es gibt doch ein vollständiges Bild des liebeglühenden Franziskussohnes, den Leo XIII. durch apostol. Breve vom 28. Nov. 1897 als Patron aller eucharistischen Versammlungen und Vereine erklärt hat. Stil: frisch, poetisch, erbaulich; biographische und historische Angaben zuverlässig (mit der einen Ausnahme (S. 4), daß Paschalis nicht an Ostern, sondern an Pfingst[montag] 17. Mai 1540 geboren wurde). Das Büchlein verdient Verbreitung und Empfehlung.

H. B.

112. **Paschalis hl.** — Der hl. Paschalis Baylon aus dem Franziskanerorden, der Seraph am Altare. Von einem Priester des Franziskanerordens in Bayern. 12°. 184 S. Heiligenstadt, F. W. Cordier 1901. Preis ungeb. M. 0.75.

Unter diesem Titel birgt sich ein Neudruck der 1691 veröffentlichten und von dem bayr. Franziskaner P. Barnabas Kirchhueber verfaßten Lebensbeschreibung des hl. P. Anstatt den manchmal nicht ganz zuverlässigen Wortlaut dieses alten Büchleins nach dem lateinischen Urtext der vita s. Paschalis in den Acta SS. Boll. zu kontrollieren, hat sich der Neuherausgeber leider nur darauf beschränkt, den Text mit seinem altertümlichen Deutsch unserem heutigen sprachlichen und asketischen Geschmack anzupassen.

H. B.

113. **Paulus hl.** — Weber, Val., Prof. der Theol. in Freiburg, Der hl. Paulus vom Apostelübereinkommen bis zum Apostelkonzil. [BiblStud. 6 (1901). Heft 1 und 2.]

Verf. schildert das Wirken des hl. Apostels P. in der Zeit vom Jahre 46 bis 50 oder in dem Zeitraume zwischen der zweiten und dritten Reise nach Jerusalem. Die Abhandlung zerfällt in sieben Abschnitte: der Missionsvertrag und seine Vorgeschichte (S. 6—23), die Missionsreise über Cypern nach Pisidien und Likaonien (S. 23—30), der Besuch des Petrus in Antiochien (S. 30—36), die judaistische Agitation in Galatien (37—30), der Brief an die Galater (S. 40—42), die offene Opposition des pseudochristlichen Judaismus in Syrien (S. 42—44), die autoritative und öffentliche Regelung der Heidenchristenfrage auf dem Apostelkonvent (S. 44—46). Prof. Dr. Belser sagt von dieser Arbeit, daß durch sie „der Paulusforschung wirklich ein großer, dauernder Dienst geleistet wurde". (TübQu. 83 (1901). S. 285.

114. †† **Paulus hl.** — Waal, A. de, Die Daten über den hl. Apostel Paulus im Martyrologium Hieronymianum. [RömQu. 15 (1901). S. 244—248.]

Indem de Waal im Martyrologium Hieronymianum am 8. Februar liest: Romae depositio sti Pauli a p i, anstatt epi und somit diese Stelle auf den Apostel P. bezieht, gewinnt er ein neues Datum für den Völkerapostel, das zutreffend eine bis jetzt bestehende Lücke füllt. Es wäre somit der 8. Dezember die Feier der inventio, 25. Jan. der translatio und

8. Februar der depositio. Des weiteren untersucht de W. die Stellung der Auffindung, Übertragung und Beisetzung zu den übrigen bekannten verschiedenartigen Angaben und kommt zu folgenden Resultaten: 1) 29. Juni 258 Übertragung und Begrabung der Apostelleiber ad catacumbas, 2) Rückbringung P. in die via Ostiensi z. 3. Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts. 3) Im 4. oder 5. Jahrzehnt des 4. Jahrh. Übertragung und Beisetzung der Gebeine Petri nach dem Vatikan und 4) 6. oder 7. Jahrzehnt desselben Jahrhunderts Bau der Basilica apostolorum und Feier der Feste an der via Aurelia ostiensi und Appia. L. H.

115. †† **Paulus hl.** — Pölzl, Dr. F. X., Prof., Des hl. Apostels Paulus Gefangennahme zu Jerusalem und Verteidigungsreden vor dem jüdischen Volke. Auf Grund von Seminarvorträgen des Prof. Dr. Pölzl dargestellt von Theod. Junitzer, Hörer der Theologie an der k. k. Universität in Wien. [LinzQu. 54. (1901). S. 789—805.]

Zweck und Aufgabe des Artikels ist nicht eine historisch-kritische Untersuchung, sondern eine erbauliche Darstellung des Ereignisses der Gefangennahme mit ihren Begleitumständen und der Verteidigungsrede. Nach den Darstellungen der besten Exegeten wird uns die Seelengröße des hl. P. geschildert, die sich bei seiner Gefangennahme offenbarte. So bietet der Artikel einen guten psychologischen Beitrag zur Geschichte des hl. P. L. H.

116. †† **Paulus hl.** — Weber, Dr. V., Die biblischen Quellen für ein „Leben Pauli“ und der Grad ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit. [LinzQu. 54 (1901). S. 28—33.]

W. stellt alle in Betracht kommenden Momente zusammen, erwägt und prüft alles, auch die rationalistischen Gegner der Echtheit der Paulusbriefe und Apostelgeschichte und kommt zu dem annehmbaren Resultate, daß „als biblische Quellen für ein „Leben Pauli“ die Briefe des Apostels und die Apostelgeschichte im gleichen Grade volle Glaubwürdigkeit (ganz abgesehen von ihrer Inspiration) besitzen“. L. H.

117. †† **Petrus und Paulus hl.** — Baumstark, Dr. A., Die Translation der Leiber der hhl. Petrus und Paulus bei Michael, dem Syrer. [RömQu. 15 (1901). S. 250—252.]

Nach der Chronique de Michel le Syrien, ediert von J. B. Chabot t. I. Paris 1899/1900 weist B. auf die Angaben Michaels hin, die sich auf die Translatio der Apostelleiber ad catacumbas i. J. 258 beziehen. Obgleich neue Resultate dadurch nicht gewonnen, „so ist vielleicht an unserm Syrer nicht achtlos vorüberzugehen.“

118. †† **Petrus hl.** — Vetter, P., Die armenischen apokryphen Apostelakten. 1) Das gnostische Martyrium Petri. [OrChrist. 1 (1901). S. 217—239.]

119. **Petrus hl.** — Kneller, C. A., S. J., Herr Soltau und der hl. Petrus. Eine Beleuchtung. 8°. 19 S. Hamm i. W., Breer u. Thiemann 1901.[1]) Preis K. 0.60.

Der H. Verf. widerlegt in scharfer und schlagender Weise eine Broschüre von Soltau[2]), welcher sich veranlaßt fand, die unzähligemal zurückgewiesene Behauptung, daß der Apostelfürst nicht in Rom gewesen und dort gestorben sei, wieder einmal drucken zu lassen. Wir bedauern, daß H. S. in dieser Frage sich vorher nicht besser umgesehen; er hätte sich diese schmachvolle Niederlage, die ihm Kneller bereitet, ersparen können. Das Schriftchen stellt alle Hauptmomente sehr übersichtlich und klar zusammen und ist zur Massenverbreitung sehr geeignet. L. H.

120. †† **Petrus hl.** — Erbes, C., Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben. [ZfKG. 22 (1901). S. 1—47 und 161—231.] Vgl. Erbes, Die Todestage der Apostel Paulus und Petrus und ihre römischen Denkmäler [TU. 19. 1. NF. 4. 1. (1899.)].

Erbes will aus dem Schweigen des Hermas und Justinus mit Übergehung der allgemein angenommenen geschichtlichen Zeugnisse beweisen, daß der hl. P. nicht in Rom war. Daß er in Jerusalem war und dort starb, „beweist" er aus den apogryphen Petrusakten (?) und dem syrischen Martyrologium aus dem Jahre 412, das am 27. Dezember die Festordnung hat: Petrus, Johannes und Jakobus in Jerusalem . . . Abgesehen davon, daß der genaue Zeitpunkt der Beisetzung „in Jerusalem" nicht zu erweisen ist, stehen ihm viele andere rechtsgiltige Angaben gegenüber. Und ist denn Johannes in Jerusalem gestorben? Die als dritter Beweisgrund wieder angeführte Stelle bei Matth. 23, 34 ist längst mit Recht anders erklärt worden. Sollen wir unser Urteil kurz zusammenfassen, so müssen wir sagen: Erbes hat nichts neues gebracht, was nicht andere vor ihm gesagt haben; vor allem hat er nichts bewiesen. L. H.

[121.] †† **Petrus hl.** — Rickenbach, H. O. S. B., Der heilige Petrus von Argos. [KathSchwbl. 1900. S. 379—405.]

122. **Peter Barbaric.** — Puntigam, A., Peter Barbaric, ein Jüngling nach dem Herzen Gottes. Ein Lebensbild, der lieben Jugend, namentlich den Studenten und Mitgliedern der marianischen Congregationen gewidmet. Mit 11 Illustrationen. 8°. VIII u. 291 S. Innsbruck, F. Rauch 1901. Preis brosch. K. 2.— M. 2.—.

---

1) Die Abhandlung bildet das 8. Heft, Bd. 20 der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren". (S. 207—226.)

2) Petrus in Rom und der päpstliche Primat. Von Prof. W. Soltau, Oberlehrer am Gymnasium zu Zabern i. Elsaß, 1900.

In drei Teilen: „In der Heimat, Studienjahre, In der Schule des Kreuzes" schildert der H. Verf. in nobler, warmer Sprache das kurze, aber große Leben eines Jünglings der Herzegowina: P. B., geb. 1874, gest. 1897 als Zögling des Travnicker Seminars. Es ist das Bild eines Heiligen, der in jungen Jahren gleich einem heiligen Aloysius nur für Gott, seine Seele und Pflicht lebte. Wie erhebend sind nicht die Züge aus seiner Kinderzeit, wie mustergiltig die Jahre seiner Jugend! Einen eigenen Reiz erhält das poesievolle Büchlein durch das Hineinziehen der für uns etwas fremden Lebensgewohnheiten des bosnischen Volkes. Wie das Buch den studierenden Jünglingen ein treuer Führer sein kann, so wird es auch den Erziehern manche Anregung geben. L. H.

123. **Petrus Canisius sel.** — Wetzel, F. X., Der sel. Petrus Canisius. 4. Auflage. kl. 8⁰. 49 S. Ravensburg, Dorn'sche Buchhandlung (Fr. Alber) 1901. Preis M. 0.30. [Kath. Volksbiblioth. Nr. 13.]

Anläßlich des 300jährigen Todestages (1597—1897) des sel. P. C. veröffentlichte der als verdienter Volksschriftsteller bekannte Verfasser diese Biographie. Das Wichtigste aus C.'s Leben ist in 3 Kapiteln — der Prediger, der Schriftsteller, der Heilige — zusammengefaßt. Einige veraltete Angaben (S. 5 u. 26), die aus der ersten Auflage unverändert in die folgenden herübergenommen wurden, mögen künftighin richtig gestellt werden! Ein sehr dankbares Unternehmen wäre es, wenn die „Kath. Volksbibliothek" nach vorliegendem Muster noch andere Heiligenbiographien in volkstümlicher Fassung und handlicher, billiger Ausgabe aufnehmen würde. H. B.

[124.] †† **Petrus Canisius sel.** — Tacchy, Venturi S. J., Ein unbekanntes Autograph des sel. Petrus Canisius. [RömQu. 14 (1900). S. 281—283.]

Gemeint ist eine eigenhändige Aufzeichnung des sel. P. C. aus dem Jahre 1554 (Nr. 5584 der k. k. Hofbibliothek zu Wien), die zu jener Gruppe von Schriftstücken gehört, welche wegen der Anfeindungen des neugegründeten Ordens Aufschluß über denselben gaben. Das Autograph bietet ein Bild des ganzen inneren Lebens der neuen Ordensgesellschaft und ist eine Apologie gegen die unsinnigen bis zur Stunde aufgestellten Behauptungen, daß der Jesuitenorden zur Bekämpfung des Protestantismus gegründet worden sei (s. oben Nr. 62). L. H.

125. †† **Petrus Faber sel.** — Tacchi, Venturi S. J., Ein ungedruckter Brief des sel. Petrus Faber S. J. [RömQu. 15 (1901). S. 428.]

P. Tacchi V. teilt einen Brief des sel. P. F. mit, den er im königl. Staatsarchiv zu Parma fand. F. schrieb ihn an den apost. Nuntius J. Poggio von Köln aus am 29. August 1543, worin er den Nuntius

bittet, er möge für die Besserung des Dekans der Kölner Hauptkirche Sorge tragen. Von weniger Bedeutung sind die dürftigen Einzelheiten betreffs einiger unbekannter lutherischer Prediger.

126. †† **Peter Orseolo hl.** — Schmidt, P. B., O. S. B., Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benediktiner von Cuxa (928—987). [StudMBenCistO. 22 (1901). S. 71—112, 251—281.]

In zwei Teilen: In der Welt (mit 8 Kap.), und: Im Kloster (mit 6 Kap.) behandelt P. Sch. zum erstenmal ausführlich in deutscher Sprache das Leben und Wirken des hl. P. O., nachdem er in dem ersten Kapitel „die Anfänge Venedigs, seiner politischen und kirchlichen Zustände" kurz dargelegt. Er stützt sich dabei auf die besten vorhandenen Quellen. Die von Gfrörer aufgestellte Behauptung, daß P. O. die Dogenwürde gesucht und an der Ermordung seines Vorgängers Candiano mitgewirkt, entkräftet Sch. durch geschichtliche Gründe und die nicht zu verachtenden psychologischen Erwägungen (S. 91). Wir erlauben uns hier die Bitte auszusprechen, der H. Verf. möge dies geschichtlich treue und erbauliche Lebensbild erweitern und durch ein eigenes Werk dem Volke allgemein zugänglich machen. L. H.

127. **Philipp Neri hl.** — Pechmann, A. v., Der hl. Philipp Neri. kl. 8°. V u. 89 S. Freiburg, Herder 1901. Preis brosch. M. 0.80.

Wenn man nur den Zweck dieses Büchleins, durch Erzählung „einer Menge kleiner liebenswürdiger Züge" aus dem Leben des liebeglühenden Apostels von Rom, die Leser zu erbauen, ins Auge faßt, so kann man es unbedingt empfehlen. Einige Ungenauigkeiten (wie skrupulent statt skrupulös, geistig statt geistlich, Konplett statt Konplet, 1648 statt 1548 (S. 16), Flüchtigkeiten (z. B. S. 18 „Blüten, die ein Heiliger gepflanzt", oder S. 16 „Begonnen in einem kleinen Hause, mußte man bald . . ." und Überschwenglichkeiten (z. B. S. 28 Mitte, S. 83 unten) hätten wohl leicht vermieden werden können.

H. B.

128. **Redemptus vom Kreuze sel.** s. Dionysius von der Geburt des Herrn. Nr. 39.

129. **Robert von Arbissel.** — Walter, Joh. v., Das Leben Roberts von Arbissel. Studie zur Geschichte des Mönchtums. Inauguraldissertation. 8°. 86 S. Göttingen, Dieterich'sche Univers.-Buchhandlung 1901. Preis M. 1.50.

Eben als diese Zeilen zum Drucke abgehen sollten, erscheint vorliegende Inauguraldissertation in Buchform unter dem Titel: „Die ersten Wanderprediger Frankreichs" (Leipzig, Dieterich 1903; 8°. 195 S. Preis

4 M.) in den „Studien zur Gesch. der Theol. und der Kirche" Bd. 9, 3. Wir werden darum eine ausführliche Besprechung erst im nächsten „Hag. Jahresbericht" folgen lassen.

130. **Rudolf Aquaviva sel.** — Lux, Berth., Der sel. Rudolf Aquaviva und seine Gefährten, Martyrer in Vorderindien. 8°. 73 S. mit 1 Illustr. Steyl, Missionsdruckerei 1901. Preis geb. M. 0,50.

Volkstümlich gehaltene und rein belehrende und erbauliche Zwecke verfolgende Heiligenbiographien werden stets dankbare Leser finden; aber sie müssen auf solider, historischer und dogmatischer Grundlage beruhen und auch stilistisch gut geschrieben sein. Bei vorliegender Schrift sind beide Bedingungen genügend erfüllt; doch hätten wir gewünscht, daß auch die Quelle, aus der sie — stellenweise wortgetreu — geschöpft ist, namhaft gemacht würde, nämlich die größere von P. Gruber S. J. deutsch bearbeitete Biographie von P. Angelini S. J. (Regensburg 1894). Nichts destoweniger verdient dieser populäre Auszug aus dem umfangreichen, wissenschaftlichen Werke Verbreitung im kath. Volke. H. B.

131. **Scotus** s. Duns Scotus.

132. **Seelos** s. Franz Xaver Seelos.

133. **Sturmius hl.** s. Nr. 157.

134. †† **Theodora hl.** — Papageorgios, Zur vita der hl. Theodora von Thessalonika. [ByzZ. 10 (1901) S. 144—158.]

P. bespricht die nun ganz vorliegende vita der Hl. nach dem Sammelcodex der Moskauer Synodalbibliothek Nr. 159 oder jetzt 390 und führt eine Reihe von Verbesserungen an. Wichtige Nachrichten enthält die vita über die Topographie von Thessalonich im 9. Jahrhundert. Auch über die Reliquien der Heiligen erhalten wir neue Aufschlüsse.

[135.] † **Theresia von Jesu** (Gräfin X. v. Maistre). — Leben der ehrw. Mutter Theresia von Jesu, geb. Gräfin Xaveria von Maistre, unbeschuhte Carmelitin. Nach der 2. Auflage des französischen Originals des Abbé Houssaye und Msgr. Charles Gay, Bischofs von Poitiers 2c. Frei übersetzt und bearbeitet von Sor. Maria Gabriela von Liszt vom hl. Sakrament. 8°. 312 S. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung 1900. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 2,60.

Die im Rufe hoher Heiligkeit i. J. 1871 als Priorin des Karmelitinnen-Klosters zu Poitiers verstorbene Gräfin X. von Maistre, mit dem Klosternamen Theresia von Jesu, war 1838 zu Nizza geboren. Schon als Kind hochbegnadigt, besonders von ihrer ersten hl. Kommunion an, wurde

sie von Gott den dornenvollen Weg der Leiden bis zum Tode geführt. 1862 trat sie zu Poitiers in den Karmeliter-Orden ein und legte ein Jahr darauf die hl. Gelübde ab. Das Buch behandelt im ersten Teil ihr Leben bis zum Eintritt in das Kloster, im zweiten Teil das Leben im Kloster. Der beständige Kampf gegen ihre heftige Naturanlage, die Siege der Gnaden, das tägliche Sichabsterben in allem, große innere und äußere Prüfungen und Leiden und eine hohe Vereinigung mit Gott charakterisieren das Leben dieser Seele, die in ihrem äußeren Verkehre mit der Welt fast immer heiter uud humorvoll erschien. Die deutsche Bearbeitung ist stellenweise etwas schwerfällig. L. H.

136. **Thomas von Aquin hl.** — Eucken, Rudolf, Thomas von Aquin und Kant, ein Kampf zweier Welten. 8°. 44 S. Berlin, Rauther und Reichard 1901. Preis brosch. M. 0,60.

Die Broschüre zerfällt, wie das der Titel schon andeutet, in zwei Teile: Thomas und Kant; doch ist der zweite Teil bei weitem weitläufiger behandelt; in diesem sucht E. die moderne theoretische und praktische Philosophie zu rechtfertigen, obgleich er dabei für K. nicht im einzelnen Partei ergreift; ja, er sagt sogar: „Ob diese (K.'s) Lösung einen Abschluß bringt, ob nicht schon die Stellung der Frage Verwicklungen enthält, das ist ein Problem für sich. Doch dieser Punkt, sowie die von E. gegebene Analyse des modernen philosophischen Zuges, die den Philosophen sehr interessiert, kann uns hier nicht weiter beschäftigen. Der zweite Teil konfrontiert dann Th. mit dem modernen Denken und dessen Vater, Kant. Euken kommt da zum Resultate, daß die aristotelisch-thomistische Philosophie ein für die mittelalterliche Zeit bedeutendes und fruchtbares Werk gewesen sei und auch in der Folge der Jahrhunderte für den Zusammenhalt des Lebens und für die Disziplinierung der Geister viel gewirkt und gefördert habe. Aber vor der modernen Wissenschaft halten nach E. die Naturphilosophie, die Erkenntnislehre u. s. w. des Aristoteles und des Aquinaten nicht wesentlich stand, wenn auch immerhin noch brauchbare Elemente übrig bleiben. Doch auch das interessiert schließlich nur den Philosophen. Th. wird als ein Geist bezeichnet, der wegen seines Mangels an schöpferischen Ideen nicht als ein Denker ersten Ranges gelten könne, wohl aber als zugehörig zu den Denkern ansammelnder, ausgleichender, systematisch zusammenschließender Art, d. h. zu einer Klasse von Denkern, die für den ruhigen Fortgang des Lebens in der Breite der Dinge, für die Kontinuität der Kulturarbeit unentbehrlich sind. G. v. H.

137. †† **Thomas von Aquin hl.** — Krasa, Der Gürtel des hl. Thomas v. Aquin. [LinzQu. 54 (1901). S. 477.]

Die Notiz enthält kurze geschichtliche Angaben über den Gürtel des hl. Th., die englische Miliz, die Weihefakultät desselben und die Ablässe.

138. †† **Thomas Becket hl.** — Nestle, E., Thomas Becket in süddeutschen Kalendern. [ZfKG. 21 (1901) 453.]

Die kurze Miszelle führt aus dem württembergischen Urkundenbuche zwei Urkunden aus Salem und Meran vom Jahre 1266 und eine dritte aus Augsburg vom Jahre 1258 an, die „in die Thome Canturiensis" ausgestellt sind. Da nun Th. B., Erzbischof von Canterbury, 29. Dez. 1170 ermordet, 12. Dez. 1173 kanonisiert wurde, so hat sich also sein Name sehr frühzeitig in süddeutschen Kalendern eingebürgert. H. B.

139. †† **Ulrich hl.** — Schröder, Alfred, Der hl. Ulrich und die Reklusin Wiborada. (HistJb. 12 (1901). S. 276—284.]

Der H. Verf. untersucht die Beziehungen des hl. U. zu der Reklusin W. auf Grund der Berichte Gerhards, der St. Galler Mönche Hartmann und Ekkehard (IV.) und kommt trotz einiger chronologischer Bedenken, besonders im Leben der hl. W., zu dem Resultate, daß die Beziehungen beider Persönlichkeiten kein „Gebilde der Sage" (Hauck, KGDeutschl. Bd. 3. S. 49. Anm. 2), sondern „trefflich bezeugt" sind. Die Frage der Berufswahl, in der sich U. durch W. beraten ließ, wird in die Zeit nach der Einschließung W.'s und vor der Wahl U.'s zum Bischof (916/17—923) zu setzen sein. Schr. begründet diese Aufstellungen im einzelnen. Der Art. vermeidet die zwei Klippen des unkritischen Konservatismus wie der einseitigen Hyperkritik. L. H.

140. **Ursula hl.** — Delpy, E., Die Legende von der hl. Ursula in der Kölner Malerschule. 8°. 182 S. Köln, Kölner Verlagsanstalt und Druckerei, A.-G. 1901. Preis M. 3.—.

Das erste Kapitel: „Die Entwicklung der U.-Legende" bietet eine gediegene Übersicht über Entstehung und Weiterbildung der ganzen Legende mit ihrer „märchenfreundlichen Volkstradition". Da diese für die Kunst einen großen Anziehungspunkt bildet, hat Verf. sie in richtiger Würdigung der Sachlage vorausgeschickt. Über das vorliegende Werk, welches in das Gebiet der Kunst gehört, urteilt der anerkannte Fachgelehrte Schnütgen [in ZschriftlKunst. 14 (1901) Sp. 223 f.] folgendermaßen: „Die Darstellungen, welche die U.-Legende namentlich am Ende des 12. Jahrhunderts in der Kölner Malschule erhalten, werden in den vier weiteren Kapiteln geprüft und zwar zunächst die bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts reichenden, von denen uns die älteste auf einer gravierten Schüssel des 12. Jahrhunderts begegnet, und die vielleicht der Äbtissin der St. U.-Kirche in Köln zu liturgischen Zwecken gedient. Mit dem 13. Jahrhundert setzen die „historischen Einzeldarstellungen" ein, welche der Verf. an der Hand mancher guten Abbildungen durch die Malerschulen des 15. und 16. Jahrhunderts, also von Hermann Wyerich bis Cartel Bruye verfolgt, die der U.-Legende einen Hauptteil ihrer Motive in heimatlicher Vorliebe und poetischer Stimmung entnommen haben. Auch die Repräsentationsdar-

stellungen mit Pfeil, Speer, Krone, Schutzmantel, obwohl schon in der spätromanischen Periode beginnend, beherrschen die Glanzepoche von 1400 bis 1540, der auch die zyklischen Darstellungen angehören. Die drei bedeutendsten derselben, die einem Schüler Lochners, van Scheivens, dem Meister von St. Severin entstammen, werden sehr eingehend erörtert und für die ungemein reiche Ausbildung und hohe Wertschätzung der Legende als beredte Zeugen angeführt. So deckt sich die Geschichte der Illustration, welche die St. U.-Legende in Köln erfahren hat, zum großen Teil mit der Geschichte der Kölnischen Malerschule, und diesen dankbaren Umstand hat der Verf. weidlich ausgenutzt für seine ansprechende Studie, die eine Idylle und eine wissenschaftliche Leistung ist, ernst, fleißig, durchsichtig, anregend."

141. **Ursula hl.** — St. Ursula und ihre Gesellschaft. [Anzblfkath. GeistlD. 21(1901). Nr. 20 u. 21.]

Der mit „V" gezeichnete Verfasser gibt hauptsächlich auf Grund der Schrift von J. H. Kessel (St. U. und ihre Gesellschaft. Eine kritisch-historische Monographie, Köln 1863) in Nr. 20 des genannten Blattes die Quellen der U.-Legende: 1) Die schriftlichen Denkmäler, 2) die noch vorhandenen Reliquien und 3) die ursulanischen Traditionen und Sagen. In Nr. 21 desselben Blattes versucht er den historischen Kern und Gehalt der Quellen im Anschluß an die Profan- und Kirchengeschichte mitzuteilen. Obwohl der Artikel — mit Heranziehung neuerer Arbeiten — eine recht übersichtliche Darlegung der Frage gibt, so wird darin die Forschung der Geschichte der hl. U. nicht weiter gefördert. Ob sie überhaupt je zu einem geschichtlich sicheren Abschluß gelangen wird? L. H.

142. **Wiborada hl.** s. Nr. 139.

143. **Willehad hl.** — Tappehorn, Dr. A., Das Leben des hl. Willehad, ersten Bischofs von Bremen. 8°. 49 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1901. Preis brosch. M. 0,75.

Das Büchlein, welches vor ca. 40 Jahren geschrieben wurde, erschien im Drucke zu der Wiedereinführung des Festes des hl. W. († 789) in den Diözesen Münster, Osnabrück und Paderborn am 27. Nov. 1901. Jahrhunderte lang war das Fest des Heiligen, der um die Christianisierung Deutschlands in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts sich große Verdienste erworben, unterbrochen. Es ist ein einfaches, erbauliches, die Quellen im allgemeinen gut benützendes, geschichtliches Lebensbild des Apostels Deutschlands. Es wäre zu wünschen gewesen, daß der H. Verf. die seit Abfassung des Manuskriptes erschienene Literatur herangezogen hätte. Folge dieser Unterlassung sind manche Unrichtigkeiten, wie z. B., daß der hl. Ansgar das Leben des hl. W. geschrieben habe, während die heutigen Resultate der Forschung ihn nur als den Verfasser der Wunder bezeichnen; ferner wird die S. 40 erwähnte Schenkung eines Psalters

Kaiser Karls d. Gr. an Hadrian I. bezweifelt u. s. w. (Vgl. weiter: Wurm, TheolRev. 1902 Nr. 13.) L. H.

144. **Willibrord hl.** — Hülsemann, Wilhelm, Coadj. in Echternach. St. Willibrordus-Büchlein, enthaltend das Leben des Heiligen, sowie besondere Gebete zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt, außerdem die gewöhnlichen christlichen Gebete. 8°. 252 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1901. Preis geb. M. 0,75.

Im ersten Teil seines Büchleins gibt der H. Verf., gestützt auf die Arbeiten von Müller und Alberdingk Thijm in vier Kapiteln eine populäre, gut geschriebene Darstellung des Lebens des hl. W. († 739): Jugend, Tätigkeit in Friesland, Verherrlichung und Echternacher Springprozession. Der zweite Teil enthält eine Novene mit kurzen Betrachtungen über Tugenden des Hl.; im dritten Teile finden wir die gewöhnlichen Gebete und Lieder. Der Anhang gibt einige Notizen über die St. Sebastiansprozession zu Echternach. Zum Unterschied von anderen Gebetbüchern mit vorausgehenden Lebensbeschreibungen der Heiligen muß gesagt werden, daß dieser Teil in wohltuender Weise sich möglichst an liturgische Gebete hält. L. H.

[145.] † **Willibrord hl.** — Schmitz, Dr. J., Thiofrids Leben des hl. Willibrord, aus dem Lat. übersetzt. Auszug aus dem Ons Hémecht, Organ des Vereins f. Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst 1900.

Das Leben des hl. W., geschrieben von dem gelehrten Echternacher Benediktinerabt Thiofrid († 1110), als Programmarbeit (1897/98) veröffentlicht, wurde in den Februarheften 1899 u. 1900 d. „Ons Hémecht" lichtvoll übersetzt und wissenschaftlich erklärt.

Klassen von Heiligen,

alphabetisch nach dem Namen des Autors geordnet.

146. †† **Anrufung der Heiligen.** Ist die . . . eine Pflicht? [PastblKöln. 36 (1902). Sp. 371—375.]

Der Artikel ist den Ausführungen des Prälaten M. Merkle im Augsburger Pastoralblatt 1878 Nr. 28 entnommen und zeigt in klarer Weise, auf welchen praktischen Standpunkt der Seelsorger beim christlichen Unterrichte über diesen Gegenstand sich zu stellen hat. Ausgehend von der Lehre des Tridentinum (Sess. 25), welches in dieser Frage ein negatives und positives Moment unterscheidet, wird gezeigt, wie die Kirche in der Liturgie die Anrufung der Heiligen für gut und nützlich hält, nicht aber als eine notwendige Pflicht fordert. Theoretisch die Frage betrachtet kann die Anrufung der Heiligen nur als nützlich und geziemend hingestellt werden; praktisch betrachtet wird man Bedenken tragen müssen, ob ein solcher Fall ohne Pflichtverletzung vorkommen könnte. Dies sucht der H. Verf. in vier Punkten nachzuweisen. G. v. H.

147. **Arens,** Franz, Der liber ordinarius der Essener Stiftskirche und seine Bedeutung für die Liturgie. Geschichte und Topographie des ehemaligen Stiftes Essen. 8⁰. X u. 156 S. Essen, Bädecker 1901. [Als 21. Heft der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen herausgeg. von dem histor. Verein für Stadt und Stift Essen.]

Wie die Ordinarien oder die genaue Zusammenstellung der für die gottesdienstlichen Handlungen festgesetzten Vorschriften für die alten Kirchen von der größten Bedeutung waren, so bietet die Erforschung und das Studium derselben unzählige Aufklärungen über das gesamte Gebiet der Liturgie. Eine solche höchst wertvolle Gabe ist die vorliegende Arbeit. A. beschreibt zwei dem 14. und 15. Jahrhundert angehörende Gottesdienst-

ordnungen des Stiftes Essen. (1. Kap). Die Stiftspersonen und gottesdienstlichen Funktionen bilden den Inhalt der zwei folgenden Kapitel. „Das Kirchenjahr" (Kap. 4) enthält für jeden Liturgiker sehr interessante Angaben. Für die Hagiographie erhalten wir wichtige Beiträge im 5. Kap. „Heiligenfeste" und im 8. Kap. „Geschichtliches" über die Feste des hl. Stephanus, des hl. Marsus, der hl. Lugtrudis, Pinnosa, der hhl. Kosmas und Damian und besonders des hl. Altfried. Außerdem hat der liber ordinarius eine Reihe kleinerer hag. Notizen. Zu beachtende Nachrichten finden sich auch in den Anmerkungen. L. H.

148. **Bellesheim,** Dr. A., Kleines Leben der Heiligen. Das Leben und Wirken der Heiligen für alle Tage des Jahres. 2., durchgesehene Auflage. Mit zwei Titelbildern von Fr. Ittenbach. kl. 8⁰. XXVII u. 732 S. Köln a. Rh., Bachem 1901. Preis geb. M. 4.—.

Das Leben der Heiligen für das tägliche Leben der Christen nutzbringend zu machen, ist der erste Zweck des Büchleins. Es wird daher für jeden Tag das kurze Lebensbild — je eine Seite — eines Heiligen, vor allem der bekannteren deutschen Heiligen in schlichter Weise erzählt auf Grund bekannter Heiligenbiographien. Eine charakteristische Begebenheit aus dem Leben des behandelten Heiligen, eine besonders von ihm geübte Tugend und im Anschlusse daran ein asketischer Grundsatz, eine Ermahnung und eine Stelle aus der hl. Schrift bilden für gewöhnlich den Inhalt der zweiten Seite. So ist geschickt der Stoff für eine tägliche geistliche Lesung mit dem für eine kurze Betrachtung verbunden.

149. †† **Bruiningk,** H. v., Die Altäre der Domkirche zu Riga im Mittelalter. [SberOstseeprovRußl. 1901. S. 8—13.]

Verf. spricht von 30 Altären, die sich heute in der Domkirche zu Riga nachweisen lassen. Damit gewinnt die Hagiologie für manche Heilige bezüglich der Verbreitung ihres Kultes nicht zu unterschätzende Beiträge. So besaß die Domkirche zu Riga Altäre zu Ehren der Heiligen: Anna, Johannes Evang., Thekla, Elisabeth, Georg, Ivo, Gregor, Fabian und Sebastian, Barbara, Jakob M., Magdalena, Joseph, Augustin, Laurentius, Matthäus, Katharina, Antonius, Nikolaus, der hl. 3 Könige, Christophorus, Martin, Paul, Erasmus. Br. vermutet, daß die hl. Petrus, Johannes d. T., Adalbert, Michael, Stephan, Mauritius, Eligius und Margarita ebenfalls Altäre hatten, und hofft nach Bekanntwerden eines reicheren Urkundenmateriales wohl noch manche Aufschlüsse geben zu können. L. H.

150. †† **Bruiningk,** H. v., Die Schutzheiligen der Kompagnie der Schwarzhäupter in Riga [SberOstseeprovRußl. 1901. S. 30 ff.]

Br. weist nach, besonders auf Grund einer Urkunde des Erzbischofs Michael zu Riga vom 30. November 1487, daß St. Georg von Anfang

an als Hauptpatron der Schwarzhäupter (Kaufmannszunft) gegolten hat und diese Bedeutung trotz der Konkurrenz des hl. Mauritius auch im späteren Mittelalter behauptet hat. In dieser Urkunde werden ferner erwähnt als Mitpatrone: die hl. Gertrud von Nivelles, der hl. Franziskus von Assisi und der hl. Reinhold († 960). L. H.

[151.] †† **Buß**, Dr. E., Die religiösen und weltlichen Festgebräuche im Kanton Glarus. [SchweizAVolksK. 4 (1900). Heft 4, S. 245—308.]

Das Studium der Volkskunde, welches in den letzten Jahren mit großem Eifer allüberall betrieben wird, fördert notwendigerweise auch das Gebiet der Hagiologie und birgt in sich eine Fülle interessanter, anregender und belehrender Momente. So entnehmen wir dem vorgenannten Artikel viele Einzelnheiten über einige Heiligen, die wir unten in dem alphabetischen Verzeichnisse dieses Artikels anführen, und der an ihre Feier sich anlehnenden kirchlichen und weltlichen Gebräuche des Kantons Glarus. Dem protestantischen Verfasser sind in der sonst anzuerkennenden Abhandlung leider manche große und kleine Fehler bezüglich der richtigen Auffassung und Bezeichnung der katholischen Liturgie unterlaufen. So ist u. a. falsch, daß am Epiphaniefest zum ersten Male Weihwasser gesegnet, zum zweiten Male am Gründonnerstag, zum dritten Male an Pfingsten (S. 261). Ferner ist falsch die Bemerkung (S. 262/263) bezüglich des Anzündens der geweihten Kerzen. Gänzlich auf Unkenntnis der Sachlage beruhen die S. 269 gemachten Mitteilungen über den Karfreitag, S. 270 über die weißen Kleider der Mädchen und das Skapulier. Ebenso: S. 279 „Der Fronleichnamstag ist die Feier der wunderbaren Wandlung des Leibes Christi in die Hostie", (!?) S. 305 „Chorknaben mit weißem Hemd". Zu S. 301 ist zu merken, daß der Advent auch zur geschlossenen Zeit gehört; Beicht und Kommunion finden auch an anderen als an den vom Verf. angegebenen Tagen statt u. s. w. Die Namen der einzelnen Heiligen, an deren Feste irgend welche Gebräuche stattfinden, die Lostage u. dgl. sind, nach dem Kirchenjahr geordnet: Andreas, Nikolaus, Stephanus, Thomas, Johannes Evang., drei Könige, Antonius, Sebastian, Blasius, Agatha, Matthias, Fridolin, Joseph, Georg, Markus, Urban, Johannes der Täufer, Peter und Paul, Verena, Felix und Regula, Michael und Gallus.

L. H.

152. † **Drane**, A. F. (Muttter Franziska Raphael, O. S. D.), Der Geist des Dominikaner-Ordens, dargestellt und erläutert durch Beispiele aus den Lebensbeschreibungen seiner Heiligen und Seligen. Übersetzt, bearbeitet und ergänzt von B. J. O. W. Dülmen, A. Laumann 1901. 8⁰. 382 S. Preis geb. 3 M.

Das Buch enthält drei Teile. Der erste behandelt den Zweck der Ordensgründung, der zweite Andachtsübungen, die dem Dominikaner-Orden vorzugsweise eigen sind, und der dritte das tägliche Leben im

Dominikaner-Orden. In jedem Abschnitt der drei Teile werden stets zuerst die allgemeinen Grundsätze, Regeln und Gewohnheiten des Ordens des hl. D. dargelegt bezüglich seines Zweckes, seiner Tätigkeit und der Gelübde und sodann durch kurze Beispiele aus der Geschichte und frommen Legende der Heiligen und Seligen dieses Ordens gezeigt, wie sie das tägliche klösterliche Leben aufgefaßt und ihre Übungen ausgeführt haben. Manche in dem Buche mit „selig" bezeichneten Diener und Dienerinnen Gottes haben nur im Orden des hl. D. eine Verehrung. Als geistliche Lesung in Klöstern, besonders im Dominikaner-Orden, wird das Buch sehr gern gesehen sein.

153. **Gebhardt,** O. v. — Ausgewählte Martyrerakten s. Nr. 159.

154. **Hammerstein,** L. v., S. J., Charakterbilder aus dem Leben der Kirche. Mit mehreren Illustrationen. Bd. 2. 8⁰. IX u. 458 S. Trier, Paulinus-Druckerei 1900. Preis brosch. M. 4,50; geb. M. 6,—. [Bd. 3. (1902.) 8⁰. X u. 512 S. Preis derselbe.] 1)

Die wunderbare göttliche Kraft, welche der hl. Kirche innewohnt, findet greifbaren Ausdruck in ihren Gliedern, die ganz in und mit ihr leben. Diese werden durch ihr Tun und Lassen lebendige Apologien für die Göttlichkeit der von Christus gestifteten Heilsanstalt. Aus allen Kreisen, jedem Alter und Geschlecht werden uns edle, ideale Gestalten in ihren eigentümlichen Charakterzügen, klar und scharf gezeichnet, vorgeführt. Es sind in der Tat wahre Charaktere! Ermutigende und nachahmungswerte Beispiele für uns! Dies gilt vor allem von den Heiligen, den Charakteren im schönsten Sinne des Wortes. In diesem 2. Bande behandelt der H. Verf. folgende Heilige, Selige und Ehrwürdige:

Cyprian, Ambrosius, Benedikt von Nursia, Wolfgang, Bernhard, Hildegard, Dominikus, Bonaventura, Karl Borromäus, Stanislaus Kostka, Karl Spinola, Peter Fourier, Peter Claver, Maria Creszentia von Kaufbeuren, Clemens Hofbauer, Franziska Schervier, A. Kath. Emmerich.

Im III. Bande:

Die hhl. Chrysostomus, Lambertus, Ludgerus, Bruno, Antonius von Padua, Albertus Magnus, Birgitta, Franziska Romana, Nikolaus von Flue, Petrus Faber, Johannes von Gott, Edmund Campion, Vinzenz v. Paul und Margaretha Alacoque.

Die Bearbeitung der einzelnen Artikel geschah nach den besten vorhandenen, meist deutschen Biographien. Wir wünschen den Charakterbildern die weiteste Verbreitung und möchten sie in allen katholischen Familien sehen. L. H.

---

1) Die zweite Auflage des ersten Bandes (erschien 1897) ist in Bälde zu erwarten.

155. **Jungnitz,** Dr. J., Legende der Heiligen. Neue Stereotyp-Auflage mit 12 Bildern. 8°. XIV u. 366 S. Breslau, F. Görlich 1901. Preis geb. M. 2.—, K. 2.50.

Der „Legende der Heiligen" geht ein leichtverständlicher Unterricht „Über die Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder" voraus, sowie das alphabetische Namensverzeichnis der für jeden Tag des Jahres behandelten Heiligen, der Muttergottes-, Engel- u. s. w. Feste. Für jeden Tag ist die Lebensgeschichte eines Heiligen auf je einer Seite einfach und erbaulich erzählt. Leider ist auch hier Geschichte und Legende vermischt. So viel Erbauliches letztere auch enthalten, als geschichtliche Tatsachen dürfen sie nicht weitergeführt werden, wie dies z. B. bei Agatha, Agnes, Barbara, Florian, Fridolin, Genovefa, Georg, Haus von Loretto, Stanislaus, Thekla, Valentin, Wendelin, Vitus u. a. m. der Fall ist. L. H.

156. **Kellner,** H., Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer geschichtlichen Entwickelung. 8°. VIII u. 240 S. Freiburg i. Br., Herder 1901. Preis geb. M. 5.—.

Die drei Teile des Buches sind: Die Kirchenfeste im Allgemeinen, das Kirchenjahr und die Heiligenfeste und die wichtigeren Martyrologien und Kalendarien. Aus der Einteilung erhellt sofort die große Bedeutung, welche das Werk für die Hagiologie hat. Klar und wichtig ist das S. 134 über die Legenden Gesagte. Die Entwickelung des Kirchenjahres, das Feiern der einzelnen Feste u. s. w. werden, wie uns der Gebrauch des Buches lehrt, mit Übersicht und wissenschaftlicher Zuverlässigkeit, der kleinere Fehler keinen Eintrag tun, dargestellt, wobei nicht bald eine der neuesten kritischen Arbeiten übersehen wird. Daß auch die Orientalen etwas — wenn auch wenig — zur Geltung kommen, ist sehr zu begrüßen. Bei eifriger Benützung des Buches werden manche falsche Angaben auf den Kanzeln, in Liturgien ꝛc. verschwinden.

[157.] **Knodt,** E., Professor am theol. Seminar in Herborn, Sturmi, Ansgar, Liudger. Kirchengeschichtliche Skizzen. [Bd. 2 der christlichen Lebenszeugen aus und in Westfalen.] 8°. 100 S. Gütersloh, C. Bertelsmann 1900. Preis brosch. M. 1.—.

Etwas sonderbar mutet es einen an, aus der Feder, bezw. der Druckerei eines ausgesprochenen protestantischen Verfassers und Verlegers Lebensbilder von Idealgestalten aus dem Kreise des frühmittelalterlichen monastischen und kirchlichen Lebens zu erhalten. Kn. sucht offenbar seine Glaubensgenossen für diese „apostolischen Gestalten" zu begeistern; aber es will ihm nicht recht gelingen, er stößt immer wieder auf „spezifisch-römisch-katholische Charakterzüge", und die sind „uns Evangelischen etwas fremdartig". Etwas fremdartig ist dem Verf. freilich auch Geist und Einrichtung der alten Klöster geblieben. Er weiß da

(S. 11) seinen Lesern ganz merkwürdige Dinge aus dem Benediktinerleben zu erzählen: 6 Stunden seien dem Schlaf, 7 der Arbeit, 2 dem Studium gewidmet, und „der Rest [also 9 Stunden!] wurde der nötigen Erholung des Körpers gegönnt". Auf die Kleidung seiner Mönche habe er [d. i. St. B.] „weislich keinen Wert gelegt [gerade das Gegenteil ist der Fall, cfr. s. Regula cap. 55!]; nur befahl er, daß sie dem Klima angemessen und und der Kleidung eines armen Taglöhners [!] ähnlich sei". Kn. schließt seine, offenbar einer obscuren protestantischen Quelle kritiklos entnommene Schilderung des Klosterlebens mit dem stark an Lukas 18, 11 erinnernden Ausrufe (S. 13): „Bei aller Achtung vor der in diesen Regeln sich aussprechenden Selbst- und Weltverleugnung steht uns evangelischen Christen doch über diesem Mönchsideal des christlichen Lebens die herrliche Freiheit eines Christenmenschen!" Demzufolge waren also auch Sturmi, Ansgar und Liudger keine „Christenmenschen"!? Trotzdem wagt der Verf. es, diese drei Mönchsheilige (Sturmi S. 1—25, Ansgar S. 26—64, Liudger S. 65—100) ziemlich ausführlich als „apostolische Gestalten" darzustellen. Im großen und ganzen bleibt die Charakteristik objektiv; zuweilen jedoch wird ein „spezifisch katholisches" Moment unterdrückt oder ignoriert und dafür um so lieber bei anderer Gelegenheit spezifisch „evangelische" Ideen eingeschmuggelt (wie z. B. S. 4, 29, 98). S. 29 oben geht Kn. sogar soweit, den hl. Ansgar mit „dem größten aller Mönche [!] in der Klosterzelle zu Erfurt" zu vergleichen. Auf das Vorleben dieses „größten aller Mönche" dürften die Originalberichte seiner Ordensobern nach Rom, deren Veröffentlichung im Druck durch den Archivar des apostol. Stuhles, P. H. Denifle, in nächster Zeit bevorsteht, kein sehr erfreuliches Licht werfen. Ein paar Ungenauigkeiten in Kn.'s Schrift seien kurz notiert: S. 11 lies Hemina statt Henina; S. 15 Verneuil st. Vereuil; S. 16 Jumièges st. Jumieyes; S. 59 Blexen st. Blexum. H. B.

158 u. 159. **Knopf,** Rud., Ausgewählte Märtyrerakten. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, herausgegeben von G. Krüger, 2. Reihe, 2. Heft. 8°. IX u. 120 S. Tübingen und Leipzig, Mohr 1901. Preis brosch. M. 2.50.

Gebhardt, Osk. v., Acta martyrum selecta. Ausgewählte Märtyrerakten und andere Urkunden aus der Verfolgungszeit der christlichen Kirche. 8°. X u. 259 S. Berlin, Duncker 1902. Preis M. 4.50.

Die beiden von protestantischer Seite veranstalteten Sammlungen zeigen, welch lebhaftes Interesse gegenwärtig der Geschichte der Christenverfolgungen entgegengebracht wird. Sie verfolgen den Zweck, den Theologiestudierenden und überhaupt jedem Interessenten eine Reihe der wichtigsten Texte, welche bisher zum Teil weit zerstreut und schwer zugänglich waren, bequem vereinigt zu bieten. Mehrere davon sind erst in den

letzten Jahren entdeckt worden. Gemeinsam haben Gebhardt und Knopf das Martyrium des hl. Polykarp, die Akten des Karpus, Papylus und der Agathonike, des hl. Justin und seiner Genossen, den Bericht über die Lugdunensischen Martyrer (Eusebius h. e. V, 1,3—2,8), die Akten der Scilitanischen Martyrer, des Apollonius, das Martyrium der hl. Perpetua und Felicitas, des Pionius, des hl. Cyprian, das Testament der 40 Martyrer von Sebaste (Gebhardt gibt auch das Martyrium der Vierzig). Allein hat Knopf folgende Stücke: Martyrium des Ptolemäus und Lucius, der Potamiäna und des Basilides (Euseb. VI, 5), des Marinus (Euseb. VII, 15), Akten des Maximilianus, Marcellus, Felix, der Agape, Chionia und Genossen, des Euplius, des Phileas und Philoromus (diese letzteren sämtlich nach Ruinart, teilweise unächt), ferner das Martyrium des Dasius und den Brief des Phileas (Euseb. VIII, 10). Gebhardt hat als Sondergut: Akten des Achatius, Maximus, Marianus und Jakobus, Montanus und Lucius, Irenäus von Sirmium, Martyrium des Gärtners Konon, zwei libelli (Opferbescheinigungen) aus der Decianischen Verfolgung jüngst in Fajjum aufgefunden, ferner die Inschrift von Arykanda, gesta apud Zenophilum, acta purgationis Felicis (aus dem Donatistenstreit) und die apokryphen Akten des hl. Paulus und der hl. Thekla. — Ein Unterschied zwischen beiden Ausgaben liegt auch darin, daß die Gebhardt'sche vornehmer auftritt, indem sie einerseits auf Literaturangaben verzichtet, andererseits zu der Mehrzahl der Stücke eigene Emendationen beisteuert. Knopf bietet dagegen ein sorgfältiges Literaturverzeichnis zu der Geschichte der Verfolgungen im allgemeinen, wie zu jedem einzelnen Texte im besondern — empfiehlt sich also mehr für Lehrzwecke. K. B.

160. †† **Krusch,** Br., Nochmals das Martyrologium Hieronymianum. [NA. 26 (1901). S. 249—389.]

Der Artikel ist die Fortsetzung des Aufsatzes in den Mitteilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung (s. HagJber. 1 (1900) S. 17) und will gegen Duchesne (Anal. Boll. XVII p. 421 ff.) nachweisen: 1) daß Auxerre nicht die Heimat des M. H. ist, und 2) daß es keine italienische Redaktion des M. H. im 6. Jahrhundert gibt. In manchen Punkten, besonders bei Nr. 1 scheint Kr. gegen D. Sieger geblieben zu sein.

[161.] †† **Maas,** Dr. M., Die Maccabäer als christliche Heilige (Sancti Maccabaei). [Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 44 (1900). S. 145—156.]

Verf. stellt zunächst die Glaubwürdigkeit des 2. Maccabäerbuches fest und beschäftigt sich sodann mit dem Martyrium der Makkabäer, die für ihren jüdischen Glauben in Antiochia getötet wurden und in der katholischen Kirche als Heilige verehrt werden. Maas folgt hiebei vorzüglich der gelehrten Arbeit des Kardinals Rampolla (Martyre et Sepulture des Macchabèes etc. Bruges 1900.) Als Ort des Martyriums wird —

nach dem gelehrten Kardinal — Antiochia in richtiger Weise nachgewiesen. Die folgenden archäologischen Untersuchungen über die Gräber der Maccabäer und die Reliquien (1876 in St. Peter ad vincula, aufgefunden), sowie daß Eleazar irrtümlich nur in Konstantinopel als Vater der M. angesehen, werden widerspruchlos angenommen werdenmüssen. (Vgl. die Rede Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Max von Sachsen 28. September 1902 zu Stuttgart im „Deutschen Volksblatt" 1902 Nr. 226; Wehofer, die beiden Hanukka-Briefe im Anhange des 2. Maccab. Buches in Sber. Berl. 1900.

L. H.

162. **Michael,** E., S. J., Allgemeine kritische Würdigung der Privat-Offenbarungen. [ZfkTh. 25 (1901). S. 385—400.]

Der auf dem soliden Grunde der Theologie und einer ruhigen, historischen Kritik aufgebaute Artikel verdient die weitgehendste Kenntnis und Würdigung. Verf. behandelt die Frage, was von den Privatoffenbarungen zu halten ist. Unkritisch ist es — führt er aus — alle Privatoffenbarungen zu verwerfen und ebenso unkritisch, sie alle samt und sonders anzunehmen. Ein weiterer Gedanke ist die Darlegung, welche Stellung die Kirche den Privatoffenbarungen gegenüber einnimmt, da die Äußerung der kirchlichen Behörden eine wertvolle Vorarbeit für den Theologen und Historiker ist. Den Nutzen der anzuwendenden Kritik zeigt Verf. an einzelnen Beispielen, wie bei der hl. Gertrud, Mechtild u. s. w. Zum Schluß bespricht Verf. die Lehre über die Mystik des David von Augsburg († 1271/72).

163. †† **Nöldeke,** Th., Über einige edessenische Märtyrerakten. 8°. 10 S. Straßburg, Trübner 1901. [Aus „Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner".]

Vorliegende Arbeit ist eine kritische Studie: 1) über die von dem römisch-syrischen Patriarchen von Antiochien, Ignatius Ephräm II. Rahmani entdeckten und 1899 zu Rom edierten syrischen Akten der edessenischen Märtyrer Gurja und Schmona (Acta SS. Confessorum Guriae et Shamonae exarata syriaca lingua a Theophilo Edesseno a Chi 1. 297); 2) über die Akten Habibs, Scharbels und Barsamjas, die Cureton herausgab (Ancient Syriac Documents, London 1864). Den Ausführungen des Verf. zufolge erweisen sich diese Berichte als unter sich nahe verwandte Legenden, denen nur eine äußerst geringe Glaubwürdigkeit zukommt. Historisch indes sind die Namen der Märtyrer. Auch was über deren Herkunft gesagt wird, dürfte auf zuverlässiger lokaler Überlieferung beruhen. Daß Gurja und Schmona unter Diokletian gelitten, ist ohne weiteres anzunehmen; ob Scharbel dem zweiten oder dritten Jahrhundert angehöre, nicht gewiß, wie auch seine Beziehungen zu Barsamja näher nicht festgestellt werden können. Der Zeit Trajans gehören weder Scharbel noch Barsamja an, und Habib hat nicht unter Licinius, sondern wohl schon

unter Diokletian gelitten. Baumstark, OChr. I. S. 416, läßt die Frage offen, ob den Akten des Gurja und Schmona, sowie der übrigen edessenischen Märtyrer nicht wirklich authentische Berichte und nicht allein vage mündliche Überlieferungen zu grunde liegen. H. M.

164. **Plattner,** A. P., Das brave Kind nach dem Beispiele der Heiligen. Ein Büchlein für die Schuljugend, insbesondere für die Erstkommunikanten. M.-Gladbach, Kühlen 1901. 132 S. Preis 30 Pf., geb. 50 Pf.

165. **Räß,** Andr., u. Nik. Weis. Leben der Heiligen Gottes. Neu bearbeitet von J. Holzwarth. 2 Bände. 10. Aufl. gr. 8°. 756 S. Mainz, Kirchheim 1901. M. 3.60.

166. **Reitlechner,** P. P., O. S. B., Patrozinienbuch zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiözese Salzburg, der meisten von Brixen, Seckau, Gurk, Oberösterreich und der benachbarten bayerischen Dekanate. Für das katholische Volk verfaßt. kl. 8°. 674 S. Salzburg, A. Pustet 1901. Preis brosch. K. 1.60, M. 1.40.

Zweck dieses Buches ist, die Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen obengenannter Diözesen und Dekanate zu geben. Es gibt ferner Aufschluß, in welchen Anliegen die Heiligen angerufen und wie sie dargestellt werden. Ohne Zweifel wird es für viele Priester willkommen sein und wie für sie, so auch für das Volk ein Nachschlagebuch werden. Wir bedauern, daß der H. Verf. „kein kritisches Werk" (S. 3) bieten wollte. Beweis dafür ist schon die Quellen-Angabe, die neben gutem auch sehr unkritisches Material enthält. Leicht hätten im 1. Teil: Geschichtliches (S. 17—347), bezüglich des Lebens der Heiligen, der Geschichte und Legende und der Reliquien viele Unrichtigkeiten fern gehalten werden können, abgesehen davon, daß „dem Verf. die einschlägigen Fachstudien mangeln", und daß die dazu nötigen Quellen und Verweisungen behufs Autopsie nicht immer offen stehen". (S. 3.) Die „Patrozinien" sind fleißig zusammengestellt. Der Mangel einer gründlichen und zuverlässigen Heiligen-Ikonographie macht sich hier in hohem Grade fühlbar.

Die „Andachtsübungen" des 2. Teiles (S. 349—662) enthalten außer den gewöhnlichen täglichen Gebeten die „Patroziniengebete", wobei die liturgischen Gebete der Kirche stets — neben anderen — einen Platz finden. Das 1. Register verzeichnet die Namen der Heiligen und Seligen, das 2. die Kirchen und Kapellen.

[167.] **Ribbeck,** Dr. K., Ein Essener Nekrologium aus dem 13. und 14. Jahrhundert. 8°. 107 S. Essen, Bädeker 1900. [Sep.-Abdruck aus dem 20. Hefte der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen.]

Da das Original dieses Nekrologium verloren gegangen — (vor ca. 100 Jahren existierte es noch) —, gibt R. eine Abschrift Kindlingers (Münster, St.-A., Mscr. II, Bd. 109. S. 47—80). Für die Geschichte des Stiftes Essen bietet die kritische Einleitung wertvolle Angaben, besonders über die Äbtissinnen und Pröbstinnen. Was wir jedoch vor allem hervorheben müssen, sind die mannigfachen und wichtigen Beiträge auf dem Gebiete der Hagiologie, welche sowohl das Nekrologium als auch die vielen und gründlichen Angaben in den Anmerkungen enthalten. Für eine Geschichte der Hl. Deutschlands liefert R. viele Beiträge besonders über den Kult der Heiligen. Ein alphabetisches Verzeichnis würde das Büchlein sehr brauchbar machen. L. H.

168. **Spillmann,** Jos., S. J., Die Blutzeugen aus den Tagen der Titus Oates-Verschwörung (1678—1681). Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Englands im 17. Jahrhundert. Mit dem Porträt des ehrw. Oliver Plunket. 8°. XIV u. 378 S. Freiburg i. Br., Herder 1901. Preis brosch. M. 3.60, geb. M. 5.40.

Der durch die quellenmäßige Darstellung des Lebens und der Leiden der engl. Martyrer unter Heinrich VIII. uud Elisabeth[1]) rühmlichst bekannte Gelehrte erzählt in vorliegendem Werke auf Grund der Akten in vorzüglicher Darstellung die Leiden von 25 aus Glaubenshaß getöteten englischen Martyrern, deren Seligsprechungsprozeß am 4. Dez. 1886 eingeleitet wurde. Das neue hagiographische Werk Sp.'s gehört zu jener Klasse von Heiligenleben, die wir wegen ihrer Wissenschaftlichkeit, strengen Kritik und angenehmer, populärer Darstellung Klerus und Volk uneingeschränkt empfehlen müssen. Es sind hehre Bilder von Heroismus, Glauben, Leidensstärke und Mut christlicher Bekenner. L. H.

169. †† **Sternenhimmel,** der seraphische, d. i. Verzeichnis der heiligen, seligen und ehrwürdigen Diener und Dienerinnen Gottes aus den drei Orden des hl. Franziskus. [St. Franz. Glöckl. 24 (1901). S. 18 f.]

Eine gute, kurze Zusammenstellung der Heiligen, Seligen . . . mit den hauptsächlichsten Angaben ihrer Lebensumstände.

[170.] †† **Toldo,** P., Das Leben und die Wunder der Heiligen im Mittelalter. [ZLitverglG. N. F. 14 (1900). S. 267 ff. u. 1901. S. 320 ff.]

171. **Toussaint,** J. P., ehem. Missionär. Leitsterne auf dem Wege der Tugend. Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen in den

1) 1. Hag. Jber. 1900. S. 42.

ersten Jahren nach der hl. Erstkommunion (13—15 Jahren). 12°. 336 S. Donauwörth, L. Auer 1901. Preis geb. M. 1.20.

Auf 66 Seiten werden zwölf hl. Jungfrauen mit je einer Tugend, die sich in ihrem Leben besonders klar zeigte, als „Leitsterne" zur Nachahmung hingestellt. Aus dem Leben derselben erfahren wir nur den einen oder anderen Zug, an den moralische Anwendungen sich knüpfen. So knapp diese Angaben aus dem Leben der Heiligen sind, bieten sie dennoch Anlaß zu vielen Aussetzungen, vor allem die alte Klage, Geschichte und Legende ist nicht getrennt, ferner historische Irrtümer, z. B. S. 14: die hl. Gertrud sei zweimal (?!) Äbtissin gewesen, S. 19: die hl. Cäcilia „betete und sang unter Orgelbegleitung" (!); das Leben der hl. Agnes (S. 23) und das Leben der hl. Katharina von Alexandrien (S. 32) entsprechen durchaus nicht auch nur den geringsten Anforderungen der Geschichte. — Der Inhalt der Belehrungen ist praktisch.

[172.] †† **Die Seligsprechung der 77 Märtyrer.** [Kath. Miss. 28 (1900). S. 237—239.]

Von den 400 Blutzeugen, die in der Zeit von 1630—1860 in Indien und China für den hl. Glauben starben, wurden am 27. Mai 1900 77 auf die Altäre erhoben. Von ihnen starben 64 im Reiche Annam, und zwar in den Jahren 1798 zwei; alle übrigen im dritten, vierten und fünften Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Die übrigen 13 sind Märtyrer von China im Anfange und in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Artikel zählt die Namen dieser Märtyrer auf, sowie Jahr und Tag ihres Martyriums. L. H.

Übersichtliche Zusammenstellung

der einzelnen Werke und Artikel,

nach dem Namen der Heiligen alphabetisch geordnet

für das Jahr 1902.

1. †† **Adolf hl.** — Müller, P. Gr., O. Cist., Der hl. Adolf, Bischof von Osnabrück. [CistChr. 14 (1902). S. 353—364.]

M. unternimmt es, nach dem knappen vorhandenen Material ein kurzes Lebensbild des hl. A., Bischofs von Osnabrück, aus dem Cisterzienserorden zu entwerfen. Geb. ca. 1185, erhielt A. ein Kanonikat zu Köln, trat in das Cist.-Kloster Camp ein, wurde 1217 Bischof von Osnabrück und starb 1224. Verf. hat auf geschickte Weise in die spärlichen gedruckten Nachrichten über diesen Cisterzienserbischof manches Licht gebracht; neues, ungedrucktes Material, das ohne Zweifel noch in Archiven schlummert, stand ihm nicht zu Gebote. Einige Kultnachrichten über diesen 28. Bischof von Osnabrück beschließen den Artikel. Zur Zeit harrt man der Entscheidung Roms, ob das schon seit 1652 übliche Fest des Hl. auch fernerhin gefeiert werden darf, da Rom dies beanstandet, weil der Name Adolf nicht im römischen Martyrologium vorkommt. L. H.

2. †† **Albertus Magnus sel.** — Loë, P. Paulus v., O. Praed., Der sel. Albertus Magnus. Kritische Streifzüge auf dem Gebiete der Albertus-Magnus-Forschung. [AhistVNiederrhein 24 (1902). S. 115—126.]

Die trefflichen Arbeiten Thömes, von Hertlings und Michaels über den sel. A. M. haben nicht das gesamte urkundliche und chronologische Material benützt. P. Loë hat daher in den Anal. Boll. t. XIX u. XX weitere Untersuchungen angestellt und ein Regestenverzeichnis gegeben. Neue Funde veranlaßten den Verf. dieses Artikels, sich wiederum mit der A.-Forschung zu befassen. Unter anderem weist L. nach, daß das Geburtsjahr des sel. A. weder auf 1193 noch auf 1207 mit Sicherheit angesetzt werden kann. Weiter beschäftigt den Verf. die Frage des Eintrittes A.'s in den Orden und die Zahl der von ihm als Provinzial gestifteten Klöster. Ein interessanter Hinweis auf die Urkunden und eine chronologische Zusammenstellung der von A. geweihten Kirchen und Altäre beschließen den sehr beachtenswerten Artikel. L. H.

3. †† **Albertus Magnus sel.** — Der sel. Albertus Magnus im Volksmunde. [MärkKirchenbl. 45. 1902. S. 372.]

Der Art. erwähnt nur einige von den vielen Sagen, welche der Volksmund um das ganze Leben des sel. A. gewoben und die im Zusammenhange stehen mit seiner großen Kenntnis der Naturwissenschaften und seinem heiligen Leben.

4. **Aloysius hl.** — Muck, P., Prof. in Duppau, Der hl. Aloysius als Führer der christlichen Jugend. 8⁰. X u. 526 S. Wien, St. Norbertus-Verlag 1902. Preis brosch. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Der erste Teil erzählt nach den besten vorhandenen, in der Vorrede angeführten Lebensbeschreibungen „das Leben des hl. A. und seine Bedeutung für die Jugend". Im zweiten Teil stellt Verf. den hl. A. „als Vorbild der Jugend" und im dritten „als Beschützer der Jugend" hin. Die zu diesem Zwecke gemachten Betrachtungen sind gut und praktisch und verraten den Pädagogen und erfahrenen Freund und Führer der Jugend.

5. **Aloysius hl.** s. Klassen von Heiligen sub Jober.

6. **Altmann sel.** s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

7. †† **Andreas hl.** — Kaindl, Dr. R. F., Der hl. Andreas († ca. 1020) oder Zoerard und der hl. Benedikt († 1020). Vgl. unten: Klassen von Heiligen sub Kaindl.

Verf. prüft die im Corsendonker Codex enthaltene Legende der hhl. A. u. B., verfaßt von Bischof Maurus vor dem Jahre 1075. Die bekannte Wahrheitsliebe des Bischofs und Zeitgenossen Maurus macht seine Mitteilungen recht wertvoll, obwohl er nicht viel zu berichten weiß, was von allgemeinem Interesse wäre, mit Ausnahme des in Ungarn damals grassierenden Räuberunwesens und der strengen Buße, die K. „schreckliche Selbstquälerei" (S. 53), eine ins Krankhafte übergreifende asketische Richtung des Christentums" (l. c.) nennt.

8. **Andreas von Rinn sel.** — Praxmarer, J., Das sel. Märtyrlein Andreas von Rinn. Zweite, durchgesehene Auflage. 8⁰. 232 S. Innsbruck, Marianische Vereinsbuchhandlung 1902. Preis brosch. K. 1.50, geb. K. 2.—.

Die Geschichte des grausamen Todes des am 12. Juli 1462 von den Juden in odium fidei Christianae ermordeten Knäblein A., welches Benedikt XIV. unter die Seligen aufnahm, ferner das Bekanntwerden der ruchlosen Tat, das Entstehen der Verehrung, die Erbauung der Kirche und die Geschichte der Reliquien wird nach den im Kloster Wilten sich befindenden Akten, welche zum Teile auch den Bollandisten zu grunde liegen, erzählt. Leider hat der Verf. dabei einiges hinzugedichtet und so eine

Art Geschichtsnovelle, die stellenweise trivial wird, geschaffen. Manches möchten wir weggelassen sehen, so z. B. fordert das, was S. 174 f. vom treulosen Paten geschrieben ist, etwas mehr als Glauben. Die Mitteilung über ein Gespenst, das 200 Jahre lang um das Haus irrt, könnte wegfallen. Auch was S. 201 f. über die Angabe des Todesjahres des sel. A. berichtet wird, sagt uns nicht zu. Das Buch ist weniger ein Heiligenleben als vielmehr ein erbauliches Unterhaltungsbuch. M. P.

9. **Anna Katharina Emmerich sel.** — Grotemeyer, Dr. H., Studien zu den Visionen der gottseligen Augustinernonne Anna Katharina Emmerich. 2. Heft. 8°. 64 S. Münster, Aschendorf 1902. Preis brosch. M. 1.—.

Vorliegendes Heft enthält drei Abhandlungen, die für Exegeten nicht ohne Interesse sein werden, nämlich: 1) Gedeons Sieg über Madian, 2) Kapharnaum und seine Umgebung, 3) über den Krieg des arabischen Fürsten Aretas gegen Herodes Antipas im Todesjahr des Erlösers. Namentlich bietet die zweite Abhandlung viel des Anziehenden. (Das 1. Heft (1900) enthielt die Abhandlungen über das Buch Judith und den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem.) Die Seherin liefert uns ein lebensvolles, anziehendes Bild von Kapharnaum, der Stadt des Herrn, und von der ganzen Umgebung des Sees Genesareth; all die Örtlichkeiten, wo der Herr gepredigt und Wunder gewirkt hat, läßt sie wieder aus dem Schutte erstehen. Allerdings weichen ihre Angaben mitunter ab von den Resultaten der wissenschaftlichen Forschungen, welche heutzutage am Schauplatze der evangelischen Geschichte angestellt werden. Der Verf., welcher mit den Ergebnissen dieser Forschungen wohl vertraut ist, gibt bei solchen Differenzen den Angaben der gottseligen K. den Vorzug. Ob mit Recht? Die Antwort ist abhängig von der Stellung, welche man den Privatoffenbarungen gegenüber einnimmt. Es wäre sicher gefehlt, demselben den Charakter von wirklichen Offenbarungen ganz abzusprechen; wir werden in vielen Fällen tatsächlich die übernatürliche Mitteilung von Erkenntnissen annehmen können. Andrerseits ist aber bei Benützung von Privatoffenbarungen Vorsicht geboten. Denn es können auch unter dem Einfluß der göttlichen Gnadenwirkung, welche Geist und Einbildungskraft der Begnadigten erfaßt und zu höherer Tätigkeit befähigt, Unrichtigkeiten mit unterlaufen, die natürlich nicht dem göttlichen Einflusse zuzuschreiben sind, sondern in der natürlichen Unwissenheit des Sehens ihren Grund haben und nur seine individuellen Anschauungen widerspiegeln. Wenn z. B. die gottselige Katharina Emmerich die seligste Jungfrau auf einem Berge bei Ephesus sterben und daselbst begraben werden läßt, während Maria von Agreda mit der gleichen Anschaulichkeit den Tod der Mutter Gottes zu Jerusalem und ihr Begräbnis am Fuße des Ölberges beschreibt, so wird niemand in diesen Angaben irrtumslose göttliche Offenbarungen erblicken. Darum können unseres Erachtens durch Privatoffenbarungen die Resultate

der gelehrten Forschung, vorausgesetzt, daß dieselben das Prädikat „streng wissenschaftlich" verdienen, nicht umgestoßen werden; es müßte nur sein, daß dergleichen Offenbarungen, die an sich einen privaten Charakter haben, nach dem unverkennbaren Willen Gottes zu allgemeiner Geltung gelangen sollen. Um auf unser Heft zurückzukommen, so hätten wir es gerne gesehen, wenn der gelehrte Herr Verf. mitunter seine Argumente aus den Schriften der Seherin von Dülmen mit mehr Zurückhaltung vorgebracht hätte. Beispielshalber würden wir die Reise des göttlichen Heilandes nach Cypern nicht mit solcher Bestimmtheit annehmen. Manche Züge in dem Bilde, welches die K. E. von Kapharnaum und Umgegend entwirft, scheinen eher auf eine Landschaft in Deutschland als auf den Orient zu passen. Im übrigen wird jedermann die sorgfältig und mit Liebe zum Gegenstand ausgearbeitete Studie mit Interesse lesen; nebst manchen nicht zu unterschätzenden Aufschlüssen über den Schauplatz des Lebens und der Wunder unseres Herrn und über einzelne biblische Tatsachen läßt sie uns einen Blick tun in das innere Geistesleben der begnadigten Nonne, welche vom Inhalt der hl. Schrift ganz durchdrungen war und von der Gnade getragen dem Leben und Leiden unseres Heilandes Schritt für Schritt folgte. H. H.

10. †† **Ansgar hl.** s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

11. **Anselm von Canterbury hl.** — Schenz, Dr. W., Rektor und Professor der Theologie am kgl. Lyzeum in Regensburg. Des hl. Anselm von Canterbury zwei Bücher: Warum Gott Mensch geworden? 2. Aufl. 8°. XIV u. 111 S. Regensburg, F. Pustet 1902. Preis geb. M. 1.80.

Die Schrift des hl. A.: „Cur Deus homo" ist noch immer für den Dogmatiker ein literarisches Denkmal, dessen er sich bei seinen Forschungen und Arbeiten über die Soteriologie nicht entraten kann. Natürlich wird er es im Urtext benützen. Schenz hat es für „denkende Laien" (IX) übersetzt und glossiert, weil es auf der Grundlage kindlichen Glaubens geschrieben, vor allem diese jederzeit anregen und festigen werde. Doch ist A.'s Schrift für die genannten Kreise im Durchschnitt sicher nicht da, weil es eines der schwierigsten Probleme der Theologie behandelt und die subtilen Erörterungen des hl. Lehrers manchmal (z. B. da, wo A. über die Ergänzung der gefallenen Engel aus der Menschenwelt spricht) selbst den Theologen stark beanspruchen.

Was die Glossierung einer solchen Schrift betrifft, so kann dieselbe in verschiedener Weise gedacht werden: einmal so, daß sie sich darauf beschränkt, das Verständnis der Gedankengänge zu erleichtern, dann so, daß sie überdies ein selbständiges Urteil über den Wert der Ausführungen ermöglichen will, endlich so, daß man, von beiden absehend, mehr äußerlich einige Anmerkungen beigibt, die z. B. einen patristischen Charakter tragen. Ausschließlich den letzteren Weg hat Sch. ein-

geschlagen. So erklärt es sich denn auch, daß auch der Zahl nach die „Glossierungen" sehr dürftig sind. Die Übersetzung ist im allgemeinen recht fließend und verständlich. G. v. H.

12. †† **Antonius der Einsiedler hl.** — Damrich, J., Antonius der Einsiedler. Eine legendarisch-ikonographische Studie. [AschriftKunst 1901/1902.]

13. **Antonius von Padua hl.** — Dransfeld, H., Il Santo. Erzählungen und Gedichte für alle Verehrer des hl. Antonius von Padua. 8°. 219 S. Paderborn, Jungfermann (A. Pape) 1902. Preis brosch. M. 1.35; geb. M. 2.50.

In poetisch schwungvoller, gefühlswarmer und doch kräftiger Sprache werden uns hier, teilweise im Anschlusse an eine Reise, die Heiligtümer des hl. A. (v. P. beschrieben. Erzählungen und Gedichte wechseln ab und führen uns Szenen aus der Geschichte des Heiligen, der Legende und Sage, sowie fromme Erzählungen von Gebetserhörungen vor. Die Phantasie ist stellenweise allzuweit geflogen, was — zumal, wenn es Heiliges betrifft — sich nicht ziemt. Vgl. z. B. S. 134, 136, 137 u. a. Die kirchliche Druckerlaubnis fehlt! L. H.

14. †† **Antonius von Padua hl.** — Lemmens, P. L., O. F. M., Zur Biographie des hl. Antonius von Padua. [RömQu. 16 (1902). S. 408—414.]

Mit Recht betont der gelehrte Verf., daß es in der Antoniusliteratur noch viel Arbeit gibt. Nach Aufzählung der neueren Arbeiten von Lempp mit seiner „willkürlichen Kritik", des P. Ferdinand d' Araules O. S. Fr., die „einen großen Fortschritt bedeutet", und des wenig kritischen Werkes von Dr. Heim teilt L. eine Legende aus dem 13. Jahrhundert mit, die bisher unbekannt war (aus der Bibliotheca Medicea Laurentiana) und Lempp mit seinen unbewiesenen Behauptungen blosstellt. Wann diese Legende geschrieben und wer ihr Verfasser, läßt sich nicht bestimmen. Sie stimmt in manchen Stellen mit der von den Bollandisten aufgenommenen, überarbeiteten Urlegende überein und fügt neue Berichte hinzu. So bietet sie u. a. die älteste bisher bekannte Nachricht über die vielgefeierte Fischpredigt des Heiligen. — Eine neue Mahnung für alle unkritischen Hyperkritiker! L. H.

15. †† **Antoninus Martyr hl.** — Grisar, P. H., S. J., Zur Palästinareise des sog. Antonius Martyr um 580. [ZkTh. 26 (1902). S. 760—770.]

Verf. erbringt den Nachweis, daß das Itinerar, welches man bis jetzt dem hl. A. zuschrieb, ihn nicht zum Autor hat, und daß es daher „fürderhin richtiger als Itinerarium Anonymi Placentini zitiert werden muß". Gr. gibt sodann aus dem Itinerar einige für die Hagiologie be-

merkenswerte Nachrichten; so z. B., daß der Pilger nichts vom Grabe der hl. Katharina sagt; daß der hl. Gregor d. Gr. große Sorge für den hl. Berg Sinai trug; ferner über das Grab und die Reliquien des hl. Hieronymus, über die Reliquien der unschuldigen Kinder und über den Ort des Todes der hl. Jungfrau Maria. Nebenher erfahren wir sehr zu beachtende Dinge über den zu Rom gezeigten Kreuzestitel und die Krippe des Herrn. L. H.

16. **Augustin.** — Hertling, Georg, Freiherr v., Augustin. 8°. 111 S. Mainz, Kirchheim 1902. Preis geb. M. 3.—. [Weltgeschichte in Charakterbildern herausgegeben von Franz Kampers, Sebastian Merkle und Martin Spahn. 1. Abt. Altertum.]

„Augustinus" und nicht der heilige Augustinus betitelt sich das vorliegende Werk, welches den großen hl. Kirchenlehrer als historische Person behandelt und vor allem das Hauptgewicht auf den geistigen Entwicklungsgang legt. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und wie weit man bei Darstellungen der Heiligen die historische Person trennen darf von der gleichzeitigen Darstellung ihres inneren Heiligungsprozesses, um das wahre und richtige Bild der ganzen Persönlichkeit zu zeichnen. Für unsere Besprechung greifen wir den wichtigsten Punkt heraus, die Philosophie, welcher der zweite Abschnitt des großen Kirchenlehrers gewidmet ist. Der Verf. weiß auf wenig Spalten einen Reichtum von Gedanken über das große Thema zusammenzudrängen. Die augustinische Spekulation wird uns als Bindeglied der antiken und der christlichen Philosophie vorgeführt; durch sie ist dem christlichen Denken „die platonische Ideenlehre für immer eingegliedert" (S. 45a); Platos Lehre, daß die Welt das Werk des guten und vollkommenen Gottes ist, „bedeutet für Augustinus mehr als nur eine logische Folgerung oder als eine Reminiszenz an den platonischen Timäus" (S. 46a); denn sie wird ihm zum Bollwerk gegen den manichäischen Dualismus; der Gedanke des „ewigen Gesetzes", welchen die griechische Philosophie „seit unvordenklichen Zeiten" besessen, welchem Heraklit, die Stoiker, Cicero spekulative Fassung gegeben haben, wird „durch A. zum unverlierbaren Bestandteil der christlichen Philosophie, aber das Gesetz gilt jetzt nicht mehr bloß als der Ausdruck einer höchsten Vernunft, es ist zugleich der Befehl eines Willens, das Gebot des persönlichen Gottes" (S. 48b und 49a). Während die Auffassung des Bösen bei den Alten entweder intellektualistisch (Sokrates) oder dualistisch (Platos Gesetz) ist, wird, was A. zur Beantwortung derselben vorbringt, von der christlichen Folgezeit nicht übertroffen: Das Böse entstammt allein aus dem freien Willen des vernünftigen Geschöpfes" (S. 46b). A. prägte der christlichen Philosophie bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts den Stempel auf, und auch später, nach der Rezeption des Aristotelismus „bleibt alles in allem, trotz der vielfach veränderten Form die Übereinstimmung mit

A. größer als die Abweichung von ihm." (S. 52b und 53a). Dieser Einfluß reicht in die neuere Zeit hinein: „Viele Jahrhunderte vor Descartes, dem Begründer der neueren Philosophie, hat Augustinus auf das Selbstbewußtsein als auf die Grundlage und den Ausgangspunkt aller Gewißheit hingewiesen" (S. 41a); wenn Malebranche augustinische Aussprüche im Sinne des Theognostizismus faßte, so „kann A. für die Formeln eines derartigen Systems nicht verantwortlich gemacht werden". (S. 43a.) Leibniz empfing von ihm vielfache Anregungen, aber er führte sie ebenfalls einseitig weiter; er macht sich die „energische Betonung der freien Schöpfertat", wie sie A. vorliegt, nicht zueigen (S. 48b). Die Hervorhebung des Willens ist überhaupt für A.'s Naturauffassung bezeichnend, da „er geneigt scheint, überhaupt nur Wollungen als wirkende Ursachen anzuerkennen" (S. 49a), womit er einen Damm gegen den Intellektualismus der Neueren gewinnt. Gleich energisch überwindet er aber auch den „Phänomenalismus, der unsere Seele in ein Bündel von Vorstellungen, eine Reihe seelischer Vorgänge auflösen will" (S. 49b). Von dem Probleme der intellektuellen Erkenntnis, das A. lebenslang beschäftigte, ist Kants epochemachende Frage: „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?" nur eine neue Fassung" (S. 436).

So wird A.'s Philosophie als ein Knotenpunkt aufgezeichnet, in welchem alte und älteste Denkwege zusammenlaufen und zugleich neuere ihren Ausgang nehmen. Aber man möge es uns als Verehrern des großen Kirchenlehrers zu gut halten, wenn wir darin die ganze Bedeutung des denkgewaltigen Heiligen für die Philosophiegeschichte doch noch nicht umschrieben finden. Sein Geist und seine Leistung reichten, wenn wir unsere Überzeugung aussprechen dürfen, noch weiter zurück und noch weiter vor. In A.'s Spekulation lebt nicht bloß die platonische Ideenlehre von neuem auf, um sich organisch dem christlichen Denken einzufügen, sondern auch die Lehre von Maß und Zahl, wie sie von Pythagoras aufgestellt und von den Neuplatonikern fortgebildet worden war. Von ihr sind die tiefsinnigen Betrachtungen über „die Heimat der Zahl" und ihre Verwandtschaft mit der Weisheit und Wahrheit ausgegangen (de libero arbitrio II, 11, 30, 59), die wieder in der scholastischen Lehre von numerus und mensura ihre Ausgestaltung fanden. Ebenso hat A.'s Ästhetik, die allen christlichen Theorien von der Schönheit zu grunde liegt, hier ihre Wurzeln. Ein Lehrstück, welches an Bedeutung die Ideenlehre noch übertrifft, ist die Lehre von den Transzendentalien, für welche A. ebenfalls den Fußpunkt bei den Neuplatonikern fand, und der er die vertiefte Fassung gab, die sie im wesentlichen in der Scholastik behielt. Für letztere ist es aber auch der Vermittler von Begriffen gewesen, welche die Aufnahme aristotelischer Lehren wesentlich vorbereiteten; seine rationes seminales oder insitae sind zwar nach den stoischen *λόγοι σπερματικοί* benannt, aber den Entelechieen in der Sache konform; seine Auffassung des Willens als wirkende Ursache kommt der aristotelischen An-

schauung von der causa finalis und der causa movens näher als der platonischen Lehre vom Zwecke und der Bewegung. Er sieht, wie der Aristoteliker das Ding in der Materie präformiert, „in dem Stoffe angezettelt (liciatum), was noch nicht existiert, vielmehr verborgen liegt, aber nach Ablauf dieser Zeit sein oder vielmehr erscheinen wird“ (Dei civ. Dei XXII, 14). Dieses genetische Element ist ihm durch die Neuplatoniker, die in so vielen Punkten auch Neuaristoteliker sind, vermittelt, und es bildet einen Angelpunkt bei der Wendung des christlichen Denkens zum Aristotelismus, welche wir nicht mit dem Verfasser bloß als Kampf eines Neuen mit dem Alten (S. 52b u. 53a), sondern zugleich als Entfaltung eines liciatum auffassen möchten.

A. fußt auf der ganzen Breite der antiken Philosophie, und wenn seine Spekulation dadurch doch nicht eklektisch oder synkretistisch wird, so liegt der Grund davon einerseits wohl in der Macht seines Geistes, die Verschiedenes in Eins zu schmelzen vermochte, anderenteils aber auch darin, daß ihn die Durchdringung des Weisheits- und Gedankengehaltes der heiligen Schrift befähigten, die antike Spekulation gleichsam zu untergreifen und von ihren religiösen Wurzeln aus neu zu beleben. Wir möchten aus Willmann anschließen, wenn er in der „Geschichte des Idealismus“ (II. S. 257) sagt: „A. besitzt in der Weisheit der Schrift die Wurzeln der Ideen- und Formenlehre,“ und (das. S. 235): „Seine Leitlinien sind die spekulativen Elemente des Johannesevangeliums und der paulinische Brief, von denen aus er den Idealismus Platos und Plotins dem Evangelium dienstbar macht“ und, fügen wir hinzu, dienstbar machen kann, da dieser Idealismus auch aus religiöser Weltbetrachtung stammt. Wie der Gedanke des ewigen Gesetzes aus „unvordenklichen Zeiten“ (Hertling S. 486) stammt, d. i. aus dem vorspekulativen Denken, so auch die Ideenlehre, die Lehre von übersinnlichen Samenkräften u. a. In Bezug auf den religiösen Ausgangspunkt sind die antike und die christliche Philosophie konform, und wir können v. Hertling nicht beistimmen, wenn er sagt: „Die Aufgabe der Philosophie selbst war [auf christlicher Grundlage] eine andere geworden; sie hatte nicht erst nach der Auflösung der Probleme zu suchen; diese war ja gegeben“ (S. 39a). Wir meinen, den Problemen steht der christliche wie der antike Denker gegenüber, die Aufgabe der Vernunftserkenntnis ist für beide dieselbe, aber der erste ist für den Offenbarungs- und den Weisheitsgehalt der hl. Schrift in Besitz von Prinzipien gesetzt, welche ein Plato und Aristoteles in gleich unzweideutiger Fassung und von gleich sicherer Schnellkraft nicht besaßen, wenngleich auch sie auf alten Glaubenskreisen und Weisheitsschätzen fußten.

Auch die Bedeutung des Augustinismus für das Mittelalter möchten wir höher anschlagen, da er dessen Mystik wesentlich mitbestimmt hat. Darüber sagt Wolfgang Menzel in seiner „Christlichen Symbolik“ (I. S. 491): „A. brachte in die abendländische Kirche jenen romantischen Zug mystischer

Sehnsucht, der in tiefster Demut zum Unendlichen aufblickt, jenen Zug, auf dem alle Poesie und Heiligkeit des Mittelalters beruht.“ Der Einfluß des hl. A. auf die soziale Anschauung des Mittelalters sei hier nur angedeutet. In der Rennaissancezeit wurden die Verehrer Platos durch A. vor Abgleiten in den Paganismus bewahrt, so ein Cicinus, Pico von Mirandola u. a. Die Oratorianer Frankreichs im 17. Jahrhundert konnte man „eine christlich-platonische Akademie von priesterlichen Verehrern des hl. A.“ nennen. Berulla, Thomassin, Fournenc u. a. verdienen noch mehr als Malebranche und Descartes in der philosophischen Gefolgschaft des großen Kirchenlehrers genannt zu werden. (Vgl. Willmann u. a. O. III § 91 des Augustinismus der Renaissance.)

Daß A. tiefer blickt als Malebranche und auch als Leibniz, bemerkt v. Hertling, aber er hebt nicht ausdrücklich hervor, wie viel eindringender und dem Problem angemessener die augustinische Selbsterforschung als die Descartes'sche ist. Daß A. Psycholog war, hebt ihn so hoch über die Neuerer; Descartes war es nicht und hat der Psychologie durch Einführung eines falschen Dualismus schweren Schaden zugefügt; Kant mißhandelte geradezu die Psychologie und seine epochemachende Frage: „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“ ist die Absage gegen jede besonnene Psychologie und Erkenntnislehre. So meinen wir, daß A. nicht der Vorläufer von Descartes und Kant war, sondern daß diese Epigonen gewesen sind, welche das Erbe des großen Denkers nicht zu verwalten wußten. Es wäre auch seltsam, wenn die seltene Vereinigung der höchsten Gaben in dem gewaltigen Manne: Gottesfurcht und Gottinnigkeit, heißes Verlangen nach Wahrheit, nie erlahmender Drang nach Weisheit und sittlicher Vollendung, ein scharfes Auge für die innere Welt und ein weitblickendes für die äußere, ihn nicht zu Schöpfungen befähigt hätten, welche über Kopfarbeit und Scharfsinn weit hinausliegen.

17. †† **Badurad sel.** s. Klassen von Heiligen sub H ö y n k.

18. †† **Barbara hl.** — J ä g e r h u b e r, M., Die Barbarafeier. [Deutsch. Hausch. 29 (1902/1903). S. 115 f.]

Der Artikel gibt die verschiedenen Fassungen der Legende und sieht von der Geschichte gänzlich ab. Von einer „Heiligsprechung“ im heutigen Sinne darf das Wort S. 116 nicht aufgefaßt werden. Neben der Legende enthält der Art. viele kleinere Angaben über die Verehrung der hl. B.

19. †† **Benedikt hl.** († ca. 1020) s. o. Nr. 7 (Kaindl.)

20. **Benedikt Joseph Labre hl.** — — Das wunderbare Leben des hl. Bettlers Benedikt Joseph Labre. [Kath. Propaganda-Schriften Nr. 28. 16⁰. 32 S. Straßburg i. E., X. Le Roux u. Co., 1902. Preis M. 0.10.

Wir haben in diesen kath. Propaganda-Schriften ein sehr zeitgemäßes Unternehmen zur Erbauung und Belehrung des Volkes vor uns. Die ganze Collektion erschien ursprünglich in französischer Sprache in Abbeville. Die deutsche Bearbeitung ist fließend und frei. Was diesen handlichen und sehr billigen Büchlein viele Freunde im Volke erwerben wird, das sind die zahlreichen, oft recht hübschen Illustrationen. In vorliegendem Heft z. B. befindet sich auf jeder Seite eine solche. Auch inhaltlich könnte diese kleine Lebensbeschreibung für ähnliche deutsche Unternehmungen als Muster aufgestellt werden. Darstellung: erbaulich, gediegen (ohne subjektive, sentimentale Floskeln), volkstümlich. H. B.

21. **Benediktus hl.** — Leben und Regel des hl. Vaters Benediktus. Mit 75 Illustrationen nach Kompositionen der Beuroner Kunstschule. Zweite Auflage. 8°. XII u. 214 S. Prag, Verlag der Abtei Emaus 1902. Preis geb. M. 4.50, K. 5.50.

„Das Leben des großen Ordensstifters St. B. vom hl. Gregor d. Gr. geschrieben, und die „heilige Regel" sind zwei bedeutsame Erzeugnisse der altchristlichen Literatur, die, wie sie ehedem weit über ein Jahrtausend lang und weit über den Benediktinerorden hinaus in hohem Ansehen standen, auch heute noch ihren Wert und ihre Kraft besitzen. Die Regel St. B.'s ist in den letzten Jahrzehnten wiederholt veröffentlicht worden, während die Lebensbeschreibung seit langem der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich war; hier liegen nun beide, zu einem Ganzen vereinigt und so sich einander ergänzend, in schöner und dem anspruchslos einfachen Charakter des Originals entsprechender Übersetzung vor. Die vortrefflichen 75 autotypischen Illustrationen, welche den Text in überraschend klarer und harmonischer Weise beleuchten, gestalten das Buch zu einem künstlerischen Prachtwerk. Der Preis desselben ist trotz der feinen Ausstattung ein erstaunlich billiger. Bei dem Interesse, das heutzutage lebhaft und in steigendem Maße dem B.-Orden zugewendet ist, dürfte das Buch einerseits eine gute Orientierung über den hl. B. und seinen Orden sein, und andererseits ein beredter Anwalt für die Beuroner Kunstschule, die uns hier in so freigebiger Weise die Werke ihres zwar nach strengen Grundsätzen geregelten, aber idealen und wahrhaft künstlerischen Schaffens vorführt." [Aus BeilKölnV. 49 (1901) S. 380, Besprechung der ersten Auflage 1901.]

22. **Benediktus hl.** — Wirz, P. Corbinian M., St. Benediktus-Büchlein. Vollständiges Gebetbüchlein für alle frommen Verehrer des großen Patriarchen. 8°. 280 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1902. Preis geb. M. 0.75.

Der H. Verf. behandelt im ersten Teil: 1) Das Leben des hl. Vaters B. nach den Dialogen Gregors d. Gr. [Über diese Dialoge macht P. Grisar folgende Bemerkung: „Gegen ihre Wunder samt und sonders Zweifel zu

erheben, ist gegen alle historische Kritik." (Geschichte Roms und der Päpste 1 (1901) S. 572.)] Der kurzen und einfachen Lebensskizze läßt Verf. die wichtigsten Nachrichten über die Reliquien des Hl., sowie über den Orden zumal in Deutschland folgen. Mit der Reliquiengeschichte des Verf. (Fleury) sind wir einverstanden. 2) Die Medaille, 3) die Bruderschaft und das Skapulier und 4) die Weltoblaten des hl. B. Der zweite Teil enthält allgemeine Andachtsübungen. L. H.

23. †† **Bernhard von Clairvaux hl.** — Hashagen, Dr. F., St. Bernhard von Clairvaux als Hymnendichter. [NkirchlZ. 13 (1902). S. 205—219.]

H. behauptet gegen die bisherige Tradition, „daß keine einzige von den Hymnen, die B. gewöhnlich zugeschrieben werden, ihn wirklich zum Verfasser hat" (S. 206). Mit Mabillon, Hauréau und Vacandard muß allerdings gesagt werden, daß eine zuverlässige Urkunde für die Hymnen-Autorschaft des hl. B. fehlt. Wenn der hl. B. als Verf. einiger Lieder zu bezeichnen ist, so stammen diese aus der Zeit vor seinem Klostereintritt (Vacandard). Zu beachten sind die Worte, mit denen Herold seine Angaben über die Hymnen des hl. B. schließt: „Deshalb wird Mabillon wohl irren, wenn er B. die Autorschaft dieser Hymnen abzusprechen sucht, die ihm eine alte und weitverbreitete Tradition zuschreibt." (Prot. Realencykl. 2. S. 639.) Es sei hier noch die Bemerkung gestattet, daß nach Dr. W. Bremme (lat. Handschriften und Nachahmungen sowie deutsche Übersetzungen. Mainz, Kirchheim 1899) der hl. B. der Verf. des Hymnus „Jesu dulcis memoria" ist. [Vgl. StraßbDiözbl. 19 (1900). S. 72.]
L. H.

24. **Bonaventura hl.** — Villanova, P. Thomas, Kapuziner, St. Bonaventura und das Papsttum. Dogmatische Studie. 8°. 105 S. Bregenz, J. N. Teutsch 1902. Preis brosch. M. 1.50.

Die vorliegende Arbeit schlägt in das Gebiet der positiven Dogmatik ein; denn sie sucht aus der Quelle der Werke des seraphischen Lehrers dessen wirkliche Lehre über vier den Primat betreffende Punkte mit Evidenz nachzuweisen. Das Schema ist nun folgendes: a) Die Einsetzung des Primates (dessen Congruens, Notwendigkeit, Übertragung an Petrus); b) die Fortdauer des Primates (Notwendigkeit der Fortdauer: die Bischöfe Roms als Nachfolger Petri, die iure divino bestehende Verknüpfung des Primates mit Rom); c) die Tragweite des Primates (potestas iurisdictionis, potestas suprema plena, episcopalis, ordinaria, immediata, universalis); d) die Unfehlbarkeit des Papstes (I. im allgemeinen, II. in drei besonderen Fällen). Wie ersichtlich, ist die Anordnung des Stoffes eine tadellose. Die Fülle der aus St. B.'s Werken erbrachten Zeugnisse ist eine geradezu überwältigende, so daß es unglaublich erscheint, wie Döllinger

behaupten konnte, daß nach B. das apokalyptische Bild von der Hure und dem Tiere auf den römischen Stuhl gehe. Im allgemeinen bietet natürlich diese Arbeit dem Dogmatiker nichts Neues; doch weisen einzelne Stellen, Erörterungen, Antworten auf Einwürfe u. s. w. die B. eigentümliche Originalität auf und bieten neue, interessante Gesichtspunkte. — Wo P. Thomas die Notwendigkeit des Primates nach B. behandelt, hätte er beachten müssen, daß viele Stellen von B., wo von der Notwendigkeit des Primates die Rede ist, nur eine Congruenz besagen wollen, wie sich aus der auf S. 22 aus t. V. n 195 angezogenen Stelle klar ergibt. G. v. H.

25. **Bonifatius hl.** — Eberle, P. M., O. S. B., Der hl. Bonifatius, Apostel von Deutschland. Sein Leben und Wirken nach den Wandgemälden der Basilika in München. 2. vermehrte Auflage. 16°. IV u. 202 S. mit 13 Bildern. Augsburg, Kranzfelder 1902. Preis M. 1.—.

In 12 Kap. beschreibt Verf. in Kürze die einzelnen herrlichen Wandgemälde der Basilika des hl. B. in München und erzählt im Anschlusse daran das Leben des Apostels der Deutschen schlicht und populär. Die kirchliche Druckbewilligung fehlt.

26. †† **Bonifatius hl.** — F[alk], F., Zu den Reliquien des hl. Bonifatius [Kath. 82 II. (1902). S. 570—572.]

Der Art. stellt die Beziehungen dar, welche die St. Johanniskirche in Mainz (heute dient sie den Protestanten) zu den Reliquien des hl. B. hatte. Ein Arm des hl. B., der früher im Mainzer Dom war, ist heute in der Schloßkapelle des Fürsten Löwenstein zu Kleinheubach. Wie alle Arbeiten des gelehrten Diözesanarchivars, so verdient auch diese Forschung über die Reliquien des hl. B. volle Beachtung.

27. †† **Brigida hl.** s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

28. †† **Bruno sel.** (Köln) s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

29. †† **Cäcilia hl.** — Kellner, Prof. in Bonn, Das wahre Zeitalter der hl. Cäcilia. [TübQu. 84 (1902). S. 237—258.[1])]

In diesem Artikel stellt Herr Prof. Kellner eine neue Hypothese über das Todesjahr der hl. C. auf, und zwar soll das „wahre Zeitalter" der Heiligen in die Regierungszeit Julians des Abtrünnigen zu verlegen sein. Wir sind der Ansicht, daß man auf diesem Gebiete mit dem Ausdrucke „wahr" überhaupt nicht operieren darf, da sich aus den bis jetzt vorliegenden Hilfsmitteln zur Bestimmung des Todesjahres der Martyrin

1) Vgl. Hag. Jahresb. 1 (1900) S. 23.

nur eine größere oder geringere Wahrscheiulichkeit gewinnen läßt. Für seine Hypothese führt K. hauptsächlich als Gründe ins Feld, daß der Name der hl. C. in der römischen depositio martyrum v. J. 354 nicht vorkommt, daß C. im Kanon nach der hl. Agnes und der hl. Lucia genannt wird, und daß der Name des Turcius, ihres Verfolgers, „auf die Julianische Christenverfolgung als den allein richtigen Zeitpunkt" für unsere Heilige hinweise. Von der depositio martyrum kann man keinen Beweis ableiten; denn wir haben es hier offenbar mit einem unvollständigen Verzeichnis zu tun. Andere berühmte römische Martyrer, z. B. Nereus, Achilleus, Flavius, Clemens (Consul), Marcellinus und Petrus u. s. w. finden in demselben ebenfalls keine Erwähnung. Aus der Reihenfolge der Heiligen im Kanon läßt sich für unsere Frage gleichfalls nichts beweisen, denn die hl. Anastasia wird nach der hl. C. aufgezählt, und doch hat sie bereits unter Diokletian das Martyrium mit der hl. Agnes erlitten. Man kann auch nicht geltend machen, daß der Unterschied zwischen Jungfrauen und Witwen hiefür maßgebend gewesen sei, denn in diesem Falle hätten Felicitas und Perpetua nicht an ersterer Stelle commemoriert werden dürfen. Zu den geschichtlichen Nachrichten, welche in der Passion der hl. C. aufbewahrt werden, gehören (nach Kellner) vor allem die Namen der handelnden Personen, Urban ausgenommen. Gerade das Umgekehrte dürfte aber der Fall sein, denn die hypothetische Figur des Stadtpräfekten Turcius kann der spätere Redaktor der Akten (im 5. Jahrhundert) hinzugefügt haben, indem er das eifrige Heidentum der Turcierfamilie noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts als Motiv verwandte. Zudem ist darauf hinzuweisen, daß von einer blutigen Verfolgung im eigentlichen Sinne des Wortes gar nicht die Rede sein kann.

Die Kellnerischen Ausführungen leiden an einem Hauptfehler, an der Nichtberücksichtigung der neueren archäologischen Forschungsresultate. Die Angaben, welche H. K. über die Begräbnisstätten des hl. Urban und der hl. C. macht, wären besser unterblieben; denn sie stellen nur eine fortlaufende Unrichtigkeit dar. Auf keinen Fall dürfte er aber der Katakombe des Prätextatus wiederholt den Namen „Katakombe der hhl. Sixtus und Prätextatus" geben. Hierüber wären Informationen leicht zu erlangen gewesen. K.

30. †† **Chrodegang hl.** — Kahl, Der hl. Chrodegang, Bischof von Metz (742—766), in der Geschichte der Pädagogik. [MGesdeutschErzSchulgesch. (1902). S. 239—251.]

31. **Chrodegang hl.** — Werminghoff, A., Die Rezensionen der Regula Chrodegangi. [NA. 27 (1902). S. 646—651.]

Verf. macht im ersten Anhange seiner gediegenen Arbeit über „die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816" den Versuch, eine Übersicht zu liefern über „die Rezensionen der regula Chrodegangi". Er unter-

scheidet vier Rezensionen: 1) die originale R. des Chr. (742—766), in der allein die Regel Chr.'s unverfälscht vorliegt. 2) Rezension mit Zusätzen Angilrams (768, bezw. 784—791), 3) die verallgemeinernde Rezension, bestehend aus Vorrede, Kapitelsverzeichnis und 34 Kapiteln, und 4) interpolierte Rezension.

32. **Cleridona hl.** s. Klassen von Heiligen sub Gnandt.

33. **Crescentia Höß** s. Maria Creszentia Höß.

34. † **Crispin sel.** — de Bard, P. Ildefons, O. Cap., Leben des sel. Crispinus von Viterbo vom Orden der Minderen Brüder Kapuziner. Freie Übersetzung aus dem Französischen. 8°. XII u. 170 S. Mainz, Kirchheim 1902.

„Will man das Leben eines Heiligen beschreiben, so soll man die Tatsachen ausschließlich zum Zweck der Erbauung erzählen, ohne kritische Gelehrsamkeit auszukramen und ohne der modernen Wissenschaft irgend welches Zugeständnis zu machen . . ." „Man muß die Heiligen zeigen, wie sie sind, sie wieder auftreten lassen in den täglichen Vorkommnissen, der praktischen Wirklichkeit, nicht aber sie in dem mehr oder weniger gekünstelten Rahmen ihres Zeitalters oder in der Mitte ihrer Zeitgenossen vorführen wollen." — Nach Lesung dieser in ihrer Allgemeinheit teils mißverständlichen, teils unrichtigen, allerdings im folgenden wieder etwas modifizierten Programmsätze wird man begierig sein, zu ersehen, in welcher Weise die nachfolgende Heiligenlebensbeschreibung durchgeführt wird. Glücklicherweise ist das Leben des sel. Kapuzinerlaienbruders Cr. († 19. Mai 1750) so schlicht und einfach und auch die darüber berichtenden Quellen so klar und leicht zugänglich, daß man in vorliegendem Falle zur Not auch ohne „kritische Gelehrsamkeit" und ohne den „gekünstelten Rahmen des Zeitalters" auskommen konnte.

Die stoffzerstückelnde Einteilung der nicht sehr umfangreichen Biographie in 26 Kapitel läßt das Gesamtbild des Charakters und Wirkens des „fröhlichen Heiligen" nicht voll hervortreten. Die Übersetzung ist fließend, aber leider anstatt nach der neuesten 3. Aufl. (1901) noch nach der ersten von 1886 gemacht.

Nichtsdestoweniger hat die fleißige Übersetzerin (Kapuzinerin von der ewigen Anbetung in Mainz) der deutschen Hagiographie durch diese Gabe einen dankenswerten Dienst geleistet. H. B.

35. †† **Cyprian hl.** — Harnak, A., Cyprian als Enthusiast. [ZneutestWissensch. 1902. S. 177—191.]

36. **Damasus I., hl.** — Wittig, Jos., Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik. [RQu., 14. Suplementheft. XVI. 111 S. Rom 1902, in

Kommission der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. Preis M. 4.—.

Der hl. Damasus I. (366—384), unstreitig der bedeutendste Papst des 4. Jahrhunderts, ist auch einer der in der neuesten Geschichtsschreibung am meisten mißhandelten. Sein Biograph, M. Rade (1882) und andere haben ihm Treulosigkeit, Gewalttätigkeit, Unehrlichkeit, Vernachlässigung der Interessen des Orients vorgeworfen, selbst seine Sittenreinheit wurde verdächtigt. Die Verteidigungsschriften Marucchi's (1883) und Grisar's (ZfkTh. 1884) genügten nicht, weil sie nicht auf eine gründliche Prüfung der Quellen eingingen und nicht alle Anklagen berücksichtigten. W. füllt nun die Lücke in trefflicher Weise aus. In einer Studie, die reich an neuen Ergebnissen ist, untersucht er streng methodisch die auf D. bezüglichen Quellen der Jahre 355—372 und das Resultat — auch ohne apologetische Tendenz — ist eine vollkommene Ehrenrettung des Papstes. Mit viel Scharfsinn wird gezeigt, daß jenes Schriftstück, dem D. seine ungünstige Beurteilung in erster Linie zu verdanken hat, nämlich die fälschlich so genannte „praefatio", der luziferianischen Bittschrift des Faustinus und Marcellinus, eine durch und durch gehässige und unzuverlässige antidamasianische Parteischrift ist, die 372 entstand anläßlich eines Prozesses, den der Jude Isaak gegen D. wegen der Wahlkämpfe der Jahre 366 und 367 angestrengt hatte. Der Versuch freilich, in der erwähnten praefatio den bei Gericht gehaltenen Einleitungsvortrag des Klägers Isaak erweisen zu können, ist mit Weymann (Hist. Jb. 1902, 620) und Diekamp (Theol. Rev. 1902, 372) als mißglückt abzuweisen. In jenem Prozeß wurde D. freigesprochen, und das mit Recht, denn soweit die spärlichen Quellen Aufschluß geben, ist nicht er der Urheber der Gewalttätigkeiten und blutigen Auftritte der Jahre 366 u. 367, vielmehr gingen sie von dem aufgeregten Volke aus. Der Ankläger vermochte seine Sache auch gar nicht zu beweisen. Von diesem Prozeß ist ein anderer zu scheiden, der 378 stattfand und seine Spitze ebenfalls gegen D. richtete. Es handelte sich hier um die Anklage auf Ehebruch durch zwei unbotmäßige Diakone, — eine römische Synode von 44 Bischöfen erklärte den Papst für vollkommen schuldlos; die Ankläger wurden mit Amtsentsetzung bestraft, Kaiser Gratian trat dem Urteil bei. So steht D. glänzend gerechtfertigt da, ungeschmälert bleibt ihm der Ehrentitel „virgo ecclesiae virginis doctor" (Hieron. ep. 48). Am Schlusse kommt W. noch kurz auf die Beziehungen des D. zum Orient zu sprechen und reinigt ihn von dem Vorwurf einer energielosen Politik. Daß in dem Buche auch manche Streiflichter fallen auf das vorpäpstliche Wirken des D. (kein Eidbruch gegen Liberius!) auf die Geschichte seines Vorgängers (des hl. Liberius), endlich auf den Primat des päpstlichen Stuhles in jener Zeit, sei nur kurz angedeutet. K. B.

37. †† **Elisabeth hl.** — Heldmann, Dr. K., Das Spital der hl. Elisabeth und die Anfänge des deutschen Ritterordens in Marburg. [Hessenland Jahrg. 16 (1902). Nr. 15, S. 203 ff.]

Schon 1894 gab Dr. H. eine „Geschichte der Deutschordensballei Hessen" heraus; im Anschlusse an dieses Werk wendet er sich gegen die „auf veralteten Darstellungen beruhenden falschen Ansichten" eines gew. L. Müller in Nr. 12 desselben „Hessenlandes". Die kleine Abhandlung zeugt von gediegener Detailkenntnis und Beherrschung des einschlägigen Materials. Das wegwerfende Epitheton S. 206 (Spalte a Mitte) „ungarische Schwärmerin" nimmt sich zu dem sonst immer gebrauchten Beiworte „heilige" E. recht fremdartig aus. H. B.

38. †† **Elisabeth hl.** — Lemmens, P. L., O. F. M., Zum Rosenwunder der hl. Elisabeth. [Kath. 82 (1902). S. 381—384.]

Anläßlich zweier, wenig glücklichen Miscellen über das „Rosenwunder" in Nr. 275 u. 278 der „Unterhaltungsbeilage zur Germania" 1901 sah sich P. L. veranlaßt, nochmals für das wohlverbürgte Alter des Rosenwunders einzutreten und kurz das Resultat seiner diesbezüglichen Abhandlung in MhistVFuld. (s. Hag. Jber. II Nr. 42) zusammenzufassen, wonach wir 3 Stufen oder Perioden in der Darstellung dieses Wunders unterscheiden können, von denen die älteste bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht. H. B.

39. †† **Elisabeth hl.** — Z[eißberg], Die hl. Elisabeth von Thüringen und der deutsche Ritterorden. [SalzbKirchZ. (1902). Nr. 81.]

Der Verf. dieses kleinen Artikels hat an der Hand der ihm zugänglichen, allerdings nicht immer ganz einwandfreien Literatur, fleißig alle Beziehungen zusammengesucht, welche den Deutschorden mit der hl. Elisabeth von Thüringen, seiner „Patrona ordinis", verknüpfen. Schon im ältesten, zwischen 1235 und 1264 verf. Verzeichnis der Ordensfeiertage, findet sich das Fest der Hl. als Hochfest ersten Ranges. H. B.

40. †† **Emerich hl.** — Vgl. Klassen von Heiligen sub Kaindl.

Die in der Legende des hl. E., entnommen dem Mondseer Kodex, vorkommenden verschiedenartigsten Schwierigkeiten werden von K. genau untersucht und geprüft. Ihr Verf. ist ein mit geringen historischen Kenntnissen gewappneter Kleriker, welcher sein Werk am Anfange des 12. Jahrhunderts zu frommen Zwecken verfaßte. Im 15. Jahrhundert wurde das Anfangskapitel geändert. Historischen Quellenwert hat sie keinen.

41. †† **Felizian hl.** — S. Klassen von Heiligen sub Höynk.

42. **Felizitas hl.**, Martyrin, s. Perpetua.

43. †† **Florentius hl.** — Pfleger, L., Eine abgekürzte, ungedruckte vita s. Florentii. [Straßb. Diözbl. 21. N. F. 4 (1901). S. 70—72.]

Blatt 376 im Cod. V der Handschriften des Straßburger Priesterseminars enthält eine sehr kurze vita des hl. Florentius aus der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts. Etwas Neues enthält dieser fehlerhafte Text nicht, noch kommt ihm ein besonderer Wert zu. Nur in soweit bietet er einiges Interesse, da er über die Verehrung des Hl. außerhalb des Straßburger Sprengels Anhaltspunkte gibt. L. H.

44. **Franziskus von Assisi hl.** — Christen, P. Bernhard, Generalminister des Kapuzinerordens, Das Leben des hl. Franziskus v. Assisi. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Durch einen Farbendruck und 31 andere Bilder illustriert. 8°. X u. 476 S. Innsbruck, F. Rauch 1902. Preis brosch. M. 5.—.

Mit großer Freude begrüßen wir die zweite Auflage dieses Werkes, dessen erste Auflage (1899) nach dem einstimmigen Urteile der berufenen Kritiker nach Inhalt, Form und Ausstattung in gleicher Weise ausgezeichnet genannt wurde. Auf solider geschichtlicher Grundlage und mit trefflicher Methode entwirft der verdienstvolle H. Verf. in klarer, einfacher und begeisterter, aber doch maßvoller Sprache das großartige Charakterbild seines hl. Ordensvaters, das er gründlich studiert, betrachtet und tief erfaßt hat. Letzteres gilt besonders von der Darstellung des inneren Lebens des Heiligen.

Diese zweite Auflage ist um 100 Seiten erweitert durch neue Einteilung der Kapitel und durch die Hinzufügung des letzten Kapitels: die weltgeschichtliche Bedeutung des hl. Fr. „Ohne den Heiligen in kulturhistorischen Betrachtungen schwimmen und verschwinden zu lassen" (S. 453), faßt der H. Verf. in idealer Weise die große Bedeutung des Heiligen und seines Ordens zusammen. Ein klassisches Heiligenleben, das in hohem Maße der Erbauung dienen wird, da es auf geschichtliche Wahrheit aufgebaut und nach den Grundsätzen der Dogmatik, Moral und Askese geschrieben ist. L. H.

45—47. †† **Franz v. Assisi hl.** — Götz, Die Quellen zur Geschichte des hl. Franziskus. [ZfKG. 22 (1901). S. 362—377 und 525—565.]

— — Tilemann, Dr. H., Speculum perfectionis und Legenda trium sociorum. Ein Beitrag zur Quellenkritik der Geschichte des hl. Franziskus von Assisi. 8°. 151 S. Leipzig, Eger 1902. Preis brosch. M. 3.—.

†† — — Das ursprüngliche Ideal des hl. Franziskus v. Assisi. [HistVierteljSchr. 6 (1903). S. 19 ff.]

Unter den vielen Streitfragen, welche die neuere und neueste Fr.-Kritik aufgeworfen, bezw. zu lösen versucht hat, läßt sich die wichtigste dahin formulieren: Welches sind die echten und verläßlichsten Quellen für das Leben des hl. Fr. und auf Grund dessen: Welches ist die ursprüngliche Idee und die erste Beschaffenheit der Stiftung des Heiligen? Über diese Fragen stellte u. a. auch Walter Götz eingehende Untersuchungen an, um eine endgiltige Lösung zu ermöglichen. Die Hauptpunkte werden in fünf Sätze formuliert, die für die Lösung der Streitfrage von entscheidender Bedeutung sind. In der angeführten Abhandlung wird zumeist die erste dieser Fragen: „Gibt es Aufzeichnungen von Fr. selbst?" genauer untersucht und in bejahendem Sinne beantwortet. Als unzweifelhaft echte Schriftstücke des hl. Fr. werden erwiesen: das Testament, die Benedictio Leonis, elf Briefe, die Regel von 1221; die Traktate de vera et perfecta laetitia fratrum Minorum; de religiosa habitatione in eremitoriis; sodann die Dichtungen laudes Dei; laudes Domini; laudes de virtutibus und das officium passionis dominicae. Andere Schriftstücke werden als zweifelhaft oder direkt als unecht dargetan. Auf Grund dieser Resultate, bezw. zunächst auf Grund des als echt befundenen Testaments, sowie der Angaben des Jakob von Mitro in zwei Briefen und dessen Historia occidentalis sucht Götz sodann neuestens darzutun, daß des hl. Fr. v. A. erstes und ursprüngliches Ideal, die Gründung eines eigentlichen Ordens, einer religio gewesen sei auf Grund der vollkommensten Armut; mit anderen Worten, daß der sog. erste Orden den Kern der franziskanischen Stiftung bilde, woraus sich dann unter dem Einfluß der sich weiter gestaltenden Verhältnisse von selbst die anderen Orden entwickelten. Diese Auffassung tritt in Gegensatz gegen die Annahme, als sei die erste Gründung des hl. Fr. eine Art Bußbruderschaft, näherhin der sog. Orden der Tertiarer gewesen, woraus sich dann erst der zweite und erste Orden herausgebildet, sowie gegen die Annahme einer erzwungenen Veränderung in der franziskanischen Bewegung, wie sie von Sabatier und Mandonnet vertreten wird.

Die zweite und dritte der von Götz formulierten Fragen: „Ist das Speculum perfectionis der früheste und intimste Bericht über den Heiligen?" und „Ist die legenda trium sociorum in der alten Form und in der Reconstruktion eine wertlose Kompilation?" fanden unabhängig von Götz durch Heinrich Tilemann eine Bearbeitung. Unter eingehender Berücksichtigung und Vergleichung der übrigen franziskanischen Literatur des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, sowie der handschriftlichen Überlieferung des Speculum perfectionis und der legenda trium sociorum wird deren Verhältnis zu einander wie auch zu den Werken ersterer Gattung kritisch untersucht. Das Resultat dieser Untersuchung ist kurz zusammengefaßt folgendes: Das Speculum perfectionis ist nicht im Jahre 1227 durch Fr. Leo abgefaßt (gegen Sabatier), sondern im Jahre 1318. Es ist jedoch keine selbständige Arbeit, sondern nur eine Kompilation von

einem Anonymus aus größtenteils alten Materialien. Diese Materialien bildeten ursprünglich einen Teil der im Jahre 1246 verfaßten legenda trium sociorum und lassen sich zum großen Teil durch Vergleich mit der vita II des Thomas von Celano herstellen. „Fügt man diesen Teil des Speculum perfectionis und die von den Bollandisten überlieferte und um die zwei letzten Kapitel verkürzte Version der legenda trium sociorum zusammen, so bildet das Ganze annäherungsweise das ursprüngliche Zeugnis der Gefährten vom Jahre 1246." Diese Ausführungen, teilweise weitere Ausgestaltung bereits aufgestellter Vermutungen hat Verf. zwar durch manche anerkennenswerte Gründe zu stützen gewußt, allein nicht selten erheben sich doch auch gewichtige Bedenken, die Verf. selbst nicht zu beseitigen vermag, weshalb seine Thesis nicht unwidersprochen bleiben wird.

A. K.

48. **Franz von Assisi hl.** — Ramshoff, O., Das Brevier des hl. Franziskus v. Assisi. [Kath. 82 I (1902). S. 335—340.]

Das Brevier, welches der hl. Fr. benützte, wurde vor dem Jahre 1258 dem Kloster der hl. Klara zu Assisi übergeben, wo es heute noch aufbewahrt wird. Verf. beschreibt diese Reliquie und weist ihre Echtheit nach.

49 u. 50. **Franziskus hl.** — Steiner, P. Rufin, O. C., Franziskus-Büchlein. Gebet- und Andachtsbuch zu Ehren des Patriarchen von Assisi. 8°. 240 S. Einsiedeln, Benziger u. Co., A.-G. 1902. Preis geb. M. 0.80.

— — Steiner, P. Rufin, O. C., Heiliger Vater Franziskus, bitt für uns! Gebet- und Andachtsbuch zu Ehren des Patriarchen von Assisi. 8°. 352 S. Einsiedeln, Benziger u. Co., A.-G. 1902. Preis geb. M. 1.40.

Wir machen hier die eigenartige Entdeckung, daß wir zwei Bücher mit fast ganz gleichem Inhalte haben; die Druckerlaubnis ist von gleichem Datum. Das zweite unterscheidet sich nur insofern vom ersten, als es 25 Gebete mehr enthält. Für dieselben müssen wir den verhältnismäßig hohen Preis von M. 0.60 zahlen. Die Lebensbeschreibung, welche beiden vorangeht, ist derart gleich, daß die Wort- und Silbenteilung jeder Seite — die letzten ausgenommen — ganz dieselben sind! Die Biographie selbst ist gut geschrieben und das Charakterbild des Heiligen klar und fromm gezeichnet. Daß es eine „wichtige Novität" sei, möchten wir nicht behaupten.

L. H.

51. **Franz Xaver hl.** — Haas, H., Geschichte des Christentums in Japan. I. Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franziskus Xaverius. 8°. XIV u. 300 S. Tokyo,

Rikkijo Gakuin Preß 1902. [Supplement der Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.]

Vorliegendes Werk ist besonderer Beachtung wert. Verf., protest. Pfarrer in Tokyo, gibt auf Grund neuerer, auch japanesischer Werke eine ausführlichere Darstellung der Entdeckungsgeschichte Japans, wobei er manche neue Resultate zutage fördert, wie z. B., daß Pinto nicht der Entdecker Japans ist, ferner über die Goldausfuhr u. s. w. Nach einer klaren Darlegung der kirchlichen und sozialen Verhältnisse, welche für ein richtiges Verständnis der Einführung des Christentums und der ersten Glaubensboten von großer Bedeutung sind, geht er über, das Wirken des ersten Apostels Fr. X. und dessen Persönlichkeit zu schildern. Es muß gesagt werden, daß der H. Verf. sich durch sein Streben nach Objektivität auszeichnet. Zeitgenössische japanesische Quellen fehlen; doch boten ihm die jüngsten Durchforschungen der japanesischen Familienarchive (s. S. 55) über Fortgang und Verlauf der Missionierung manche interessante Aufklärung. Leider sind die neuesten Arbeiten wie z. B. Monumenta Xaveriana, Cros, Fita, Anal. Boll. t. XVI. nicht benützt. Bei ihrer Heranziehung wäre die Zeichnung des Charakterbildes weniger einseitig geworden. Hätte Verf. ferner das Verhältnis des ersten Apostels Japans gegen die in Betracht kommenden Regierungen allseitig erwogen, so wäre ihm klar geworden, daß Fr. X. klug und vorsichtig sich benehmen mußte, und daß der „schlaue Diplomat" ganz richtig handelte. (Vgl. Kap. 9.) Zurückzuweisen ist die Behauptung, daß X. in seiner Bekehrungsmethode flüchtig und summarisch vorgegangen sei (S. 234). Wo ist der durchschlagende Beweis? Diese Behauptung stützt sich auf Briefe, deren Abfassung vier Jahre vor den Beginn der Missionierung fällt. Außerdem muß beachtet werden, daß Fr. X. Oberer der zu missionierenden Brüder war. Die vom Verf. geleugnete Sprachengabe (S. 91) findet — wenigstens in etwa — doch ihre Bestätigung, wenn man das S. 172 Gesagte beachtet. Der Zusammenhang zwischen Christentum und Buddhismus ist bis zur Stunde nicht erwiesen und hat nur den Wert einer Hypothese.

Ist I König. Kap. 9 wirklich nur eine Sage? (S. 13 f.) S. 68 sagt Verf., daß die drei Wege der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung „nach einander" zurückzulegen seien, was mit der Glaubenslehre nicht übereinstimmt. Der Ausdruck Marialatria (S. 86, Anm. 9) ist falsch. Eine Messe wird nicht ab gesungen (S. 142). Trotz dieser Ausstellungen bedeutet Haas' Arbeit eine Förderung der X.-Forschung, die wir gerne anerkennen. L. H.

52. **Franziskus Xaverius hl.** — Tschümperlin, J., Pfarrer. Franziskus Xaverius-Büchlein. Gebet- und Erbauungsbuch zu Ehren des großen Heiligen Franziskus Xaverius, Apostels von Indien und Japan. 12°. 256 S. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger u. Co., A.-G. 1902. Preis geb. M. 0.80.

Der Lebensgeschichte des Hl. sind 29 Seiten gewidmet. Der 2. Teil enthält 12 religiöse Erwägungen, bei denen entsprechende Züge aus dem Leben des Hl. zur Erbauung und Nachahmung hingestellt werden. Die übrigen 140 Seiten werden mit Andachtsübungen ausgefüllt. Einige kleinere Angaben in der Lebensbeschreibung sind durch die fortschreitende X.-Forschung veraltet; wir nennen z. B. die Bemerkung S. 21, daß Fr. X. in Amanguchi in wenigen Wochen 4000 Heiden bekehrte (?). Wahrheit ist, daß er in den 2 Jahren und 3 Monaten seines Aufenthaltes in Japan nur einige Hundert bekehrte. Die Schreibweise der japanischen Namen ist des öfteren verkehrt. L. H.

53. †† **Gallus hl.** — Schilling, A., Die mutmaßliche apostolische Tätigkeit des hl. Gallus in der Gegend von Stuttgart. [DiözArchSchwab. 20 (1902). S. 177—179.]

Inhalt und Wert dieser kleinen Abhandlung charakterisiert sich selbst am besten in den Schlußworten: „Erleuchtete [was nur „mutmaßlich" an genommen wird] der hl. G. die finsteren Herzen der Heiden in der „Gallenklinge" (einem kleinen Waldtale bei Bothnang, O.-A. Cannstatt, Württemberg), so wird er auch in oder bei dem [nahen] „Kreuzlenswald" das Kreuz als Sinnbild der Erlösung aufgepflanzt haben." H. B.

54. †† **Gallus hl.** — Winterfeld, P. v., Notkers vita s. Galli. [NA. 27 (1902). S. 744—751.]

Verf. sucht seine schon früher vertretene Ansicht aufs neue zu stützen und zu beweisen, daß Notker, der Stammler, der Verf. der vita s. Galli ist.

55. †† **Gamelbert sel.** — Weber, A., Todestag des sel. Gamelbert. [ZfkTh. 26 (1902. S. 583 ff.]

Der Art. weist nach, daß der Todestag des sel. G. (8. Jahrh.) nicht der 27. Jan. (AA. Boll. Jan. t. II. p. 783 ss.), sondern der 17. Jan. ist, wie es sich aus den ältesten Handschriften, vom 10. Jahrh. an, und der steten Überlieferung und Festfeier an seinem Geburts- und Sterbeort zu Michaelsbuch in Niederbayern ergibt. Das falsche Datum findet sich zum erstenmal in einer Handschrift zu Heiligenkreuz aus dem 12. Jahrhundert.

56. †† **Gerhard hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Kaindl.

Mit der Legende des hl. G. beginnt K. seine wertvollen Untersuchungen (s. u.); zuerst prüft er die Redaktionen, Handschriften und Ausgaben und kommt zu dem Resultate, daß zwei Redaktionen zu unterscheiden sind: die legenda minor und maior. Der leg. minor wurden frühzeitig die sogenannten lectiones entnommen. Durch Erweiterung der leg. minor entstand die maior. An zweiter Stelle prüft K. das Alter der Legenden und sucht ihren Wert festzustellen. Die dürftige, aber wertvolle

und glaubwürdige leg. minor entstand wohl am Ende des 11. Jahrh., die aus ihr gezogenen Lectionen sind schon im 13. Jahrh. in Ungarn verbreitet. Aus dieser Zeit stammt auch die leg. maior dem Hauptinhalte nach. Das Urteil bez. ihres Wertes fällt mit Recht sehr ungünstig aus (vgl. S. 18 ff.)

57. † **Gertrud die Große hl.** — Wolter, Dr. Maurus, O. S. B., Erzabt, Gertrudenbuch oder Geistliche Übungen der hl. Jungfrau Gertrud der Großen, vom Orden des hl. Benedikt, und eine Sammlung täglicher Gebete. Nach dem latein. Urtexte. 6. Aufl. kl. 8°. XXXIX u. 395 S. Regensburg, Nationale Verlagsanstalt 1902. Preis geb. 2.25.

Im Winter 1302/03 starb im Cistercienserinnenkloster Helfta bei Eisleben die hl. Nonne Gertrud, zubenannt die Große, die mit Recht als ein Stern erster Größe unter unsern mittelalterlichen Mystikern bezeichnet werden kann. Nebst dem „Legatus divinae pietatis", dem „Gesandten der göttlichen Liebe", der nur teilweise von ihrer Hand herrührt, hinterließ sie auch noch „Exercitia spiritualia", „Geistliche Übungen", d. h. eine Sammlung von Gebeten im Anschlußan die Liturgie ihres Klosters. Der 1890 verstorbene Beuroner Erzabt Dr. Maurus Wolter hat diese an Geistes- und Herzensschwung reichen Gebete mit sprachgewandter Feder in die Muttersprache der Heiligen zurückübersetzt. Als Grundlage nahm er die von den französischen Benediktinern von Solesmes besorgte treffliche Ausgabe der Exercitia spiritualia in dem zweibändigen Werke „Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae", Paris, Oudin 1875 u. 1877.

H. B.

58. †† **Gorgonius hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Hoynk.

59. †† **Gottfried von Kappenberg sel.** — s. Klassen von Heiligen sub Hoynk.

60. †† **Gotthard hl.** — Muth, K., kgl. Pfarrer, St. Gotthard zu Arneke in franz. Flandern. [PastBlSchr. (1902). S.450—452.]

Der Art. bringt zur Geschichte der Verehrung des hl. G. einen interessanten Beitrag. Die Entstehung des Kultes zu Arneke und die jährliche Feier daselbst am 5. Mai, werden auf Grund zuverlässiger Dokumente erzählt.

61. †† **Gregor d. Gr. hl.** — Fuchs, P. G. F., Die Seelsorge Gregor d. Gr. [Die Seelsorge in Theorie u. Praxis 7 (1902). S. 274—279, 289—297, 324—332 u. 349—359.]

Der Verf., prot. Pastor in Arheilgen, will mit dieser Arbeit an Gr.'s Leben zeigen, wie die Seelsorge aufzufassen und auszuüben sei, und Anregungen geben, daß seine Amtsbrüder die regula pastoralis des Papstes studieren. Die Lehre Gr.'s über das beschauliche und tätige Leben, die Zeit-

zustände, das Lebensbild des Hl. und die Quelle seiner Kraft und Mittel werden meistens nach den eigenen Worten Gr.'s mitgeteilt. Gut ist die demütige Gesinnung des Papstes gezeichnet. Die Art. verraten im allgemeinen das Bestreben, objektiv zu sein und die ernste Frage ernst zu behandeln. Nichtsdestoweniger begegneten uns eine Reihe verkehrter Auffassungen, die ihren Grund in der Unkenntnis der katholischen Lehre und Einrichtungen haben. Wir erwähnen nur einige, wie der Ausdruck „Pietist" S. 275, „Gregor war kein und wollte sein kein unfehlbarer Papst (!?) S. 279, Papst Felix ist heilig, obwohl er verheiratet war (?) S. 290, supernae vitae = obere Welt (?), das über die Kleinlichkeit des Reliquiendienstes S. 295 und 353 Gesagte. Am Schlusse seiner Arbeit gibt Verf. die Kapitelangabe der Regula pastoralis. L. H.

62. †† **Gregor von Nazianz hl.** — Warmuth, K. [Pastbl. für Homiletik 24 (1902). S. 601—610.]

63. †† **Hathumar sel.** — S. Klassen von Heiligen sub Höynk.

64. **Hedwig hl.** — Jungnitz, Dr. J., Wallfahrtsbüchlein für fromme Verehrer der hl. Hedwig v. Schlesien. Ausgabe zum 700jährigen Jubiläum der St. Hedwigskirche in Trebnitz (1203—1903. kl. 8°. 116 S. Breslau, Fr. Görlich 1902. Preis brosch. 0.30, K. 0.40.

Etwa ein Sechstel des Büchleins behandelt kurz Leben, Verehrung, Kirche und Kloster der hl. Herzogin Schlesiens, wobei wir etwas mehr einige kräftige Charakterzüge im Bilde der Heiligen hervorgehoben gewünscht hätten, wie solche die vita der Heiligen oder die mustergiltige Biographie von Knoblich (Breslau 1860) reichlich bieten. S. 25—114 enthalten Andachtsübungen.

65. †† **Heinrich Seuse sel.** — Bihlmeyer, Dr. K., Des schwäb. Mystikers Heinrich Seuse Abstammung und Geburtsort. [HistpolBl. 130 (1902) S. 46—58, 106—117.]

Ältere und neuere Angaben über Heimat und Familie des minnetrauten, schwäbischen Mystikers und Dominikaners, des sel. H. S. († 25. Jan. 1365) gehen weit auseinander. Es war daher eine schöne, wenn auch nicht gerade leichte Aufgabe für einen jungen schwäb. Gelehrten, auf Grund der neueren Resultate süddeutscher Geschichtsforschung in die Seuse-Frage neues Licht zu bringen.

Dr. B. gibt S. 116 in gen. Zeitschrift das Fazit seiner Untersuchung mit den Worten: „Es läßt sich nicht nachweisen, nicht einmal besonders wahrscheinlich machen, daß S. in Überlingen geboren wurde. Vielmehr sprechen überwiegende Gründe für Konstanz, wo sein Vater, der Ritter von Berg, schon vorher ansäßig war. Dagegen hatte Seuse's Mutter wahrscheinlich ihre Heimat in oder bei Überlingen, und

möglicherweise hat das sogenannte „Susohaus“ einst ihrer Familie gehört ... Wird sonach die verbreitete, in fast alle neueren Darstellungen der Kirchen- und Literaturgeschichte übergegangene Annahme, daß S. von Geburt ein Überlinger sei, gestrichen werden müssen, so darf doch noch immer Überlingen mit Fug und Recht ihn den Seinigen nennen, denn von seiner Mutter hat er doch den besten Teil seines Wesens empfangen.“ Wie wir von privater Seite erfahren, hat derselbe Herr Verf. eine neue kritische Gesamtausgabe sämtlicher deutscher Schriften H. S.'s im Originaltext in Vorbereitung; seine emsigen Nachforschungen in deutschen und außerdeutschen Bibliotheken und Archiven sind bereits durch mehrere wertvolle Funde belohnt worden. L. H.

66. † **Heinrich Thyssen.** — Wirz, P. C., O. S. B., Leben des im Rufe der Heiligkeit gestorbenen P. Heinrich Thyssen aus dem Orden des hl. Franziskus. Nach dem Flämischen. 8°. 73 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1902. Preis geb. M. 1.50.

H. Th., geb. am 5. Dez. 1755 zu Gangelt in der Rheinprovinz, verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Belgien und starb zu Antwerpen 1844. Vorliegendes Büchlein mit seinen 12 Kapiteln ist nach dem auf den Prozeßakten ruhenden flämischen Werke des P. St. Schoutens, O. S. Fr. bearbeitet. 1898 war der bischöfliche Prozeß zu Mecheln vollendet und wurde zur Prüfung nach Rom gesandt. Der kindlich fromme, gehorsame und abgetötete Ordensmann, welcher sich in der Stille der Zelle heiligt und andere erbaut, tut es ebensogut in seiner großartigen öffentlichen Tätigkeit als Lehrer, Prediger, Militärseelsorger und Beichtvater — auch in den Schreckenstagen der französischen Revolution. Das Leben ist reich an vielen erbaulichen und nachahmungswerten Zügen. Die Darstellung einfach und anregend. L. H.

67. †† **Herkumbert sel.** — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

68. **Höß sel.** — s. Maria Creszentia Höß.

69. **Hofbauer** — s. Klemens Maria Hofbauer.

70. †† **Hrabanus Maurus hl.** — Burger, W., Hrabanus Maurus, der Begründer der theologischen Studien in Deutschland. [Kath. 82 (1902). S. 51—69 u. 122—135.]

Für ein ausführliches Leben des ersten Abtes von Fulda und Erzbischofs von Mainz — dessen Verehrung nur lokaler Natur — († 856) wird dieser Artikel beachtet werden müssen. Der Aufsatz behandelt 1) das Leben Hr.'s, wobei die neuesten Aufstellungen gewürdigt werden oder die älteren Annahmen nach Abweisung jüngerer, unstichhaltiger Darlegungen angenommen werden (z. B. Mabillons Ansicht bezügl. des Geburtsjahres Hr.'s 776); 2) Hr.'s literarische Tätigkeit, über die Verf. zuerst eine gute Übersicht gibt; im einzelnen behandelt B. sodann 3) H. als

Exeget und Kommendator; 4) seinen Anteil an dem Prädestinationsstreit des neunten Jahrhunderts; 5) Hr.'s Sakramentenlehre und Streit mit Radbertus über die Eucharistie; 6) Hr. als Canonist; 7) als Liturgiker und 8) als Homilet. Im Schlußwort schließt sich Verf. mit Recht dem Urteile Knöpflers an, daß ein begründetes und haltbares Urteil über Hraban, „des ersten gelehrten Theologen in Deutschland und des ersten Lehrers der Theologie" und seine wissenschaftliche Bedeutung erst zulässig sei, bis eine genaue, kritische Ausgabe seiner Werke hergestellt wäre. (S. 133 f.) Eine große, dankenswerte Aufgabe! W.

71. †† **Hubertus hl.** — Krones, P. H., C. SS. R., Einiges über die Verehrung des hl. Hubertus. [Pastb. 15 (1902). S. 89—95.]

72. †† **Ida sel.** — s. Klassen von Heiligen sub Hoynk.

73. † **Ignatius v. Loyola hl.** — Böhmer, H., Die Bekenntnisse des hl. Ignatius von Loyola, Stifters der Gesellschaft Jesu. gr. 8°. XIII u. 66 S. Leipzig, Dieterich 1902. Preis brosch. M. 1.—.

Eine „neue wissenschaftliche Entdeckung" werden die einen sagen, eine „Schwindelei, um über die Jesuiten noch mehr zu lügen", werden andere denken, welche wissen, daß ein Buch „Bekenntnisse des Ignatius" bisher gänzlich unbekannt war! Es ist aber keines von diesen Urteilen zutreffend.

Die Schrift existiert schon seit dem Tod des hl. J. und wurde von Ludwig Gonsalez S. J. nach dem mündlichen Bericht des Heiligen geschrieben. Sie ist abgedruckt bei den Bollandisten unter dem 31. Juli in lateinischer Sprache. Der Übersetzer aber, Dozent an der Universität Leipzig, hat ihr nur einen neuen Titel gegeben, der ihm zugkräftig schien.

Das Büchlein als Ganzes macht den Eindruck, daß der Übersetzer es redlich meine und den Lesern eine ihnen unbekannte Wahrheit näher bringen wolle. Nennt er ja doch den viel verkannten J. „die weltgeschichtlich bedeutendste Persönlichkeit, welche die Pyrenäenhalbinsel hervorgebracht hat" (X) und ein „Genie der Tat und der praktischen Organisation" (XII). Aus einigen Verstößen in der Übersetzung aber merkt man sofort, daß der Übersetzer Protestant und mit den Einrichtungen der katholischen Kirche nicht genug bekannt ist; sonst würde er nicht rationem reddere negotiorum animae (n 1), mentem aperuit (n 92), wo von einem bloß privaten Aussprechen über Seelen-Angelegenheiten die Rede ist, mit „beichten" übersetzen; Christi arma induere = „christliches" Gewand anziehen. (!) Schlimmer aber wurde die Sache durch die vom Übersetzer beigefügte Einleitung.

Da beklagt er sich zuerst (VII), daß der Orden die wichtige Schrift nur unter dem Namen acta antiquissima und nur lateinisch herausgegeben

habe und noch in keiner Übersetzung. Dieser Punkt scheint aber nicht wichtig, weil eben die Leser, welche einen Heiligen kennen lernen wollen, regelmäßig ein vollständiges Lebensbild verlangen; diese Schrift aber enthält nur einen Teil. Sie ist deshalb von den Lebensbeschreibern benützt worden, z. B. sehr ausführlich neuestens von Nieuwenhoff, aber niemals selbständig deutsch herausgegeben worden. Aber ein großer Teil der Schrift ist auch schon vor 20 Jahren deutsch veröffentlicht worden von P. Kreiten, S. J., in den Laacher Stimmen Bd. 23 (1882) S. 32 u. 155. Sie wegen ihrer Wichtigkeit aber doch auch „allen Geschichtsfreunden, Theologen und Psychologen" zugänglich zu machen, wie Böhmer es tat, ist ein ganz guter Gedanke, und darum verdient der Herausgeber in dieser Hinsicht Anerkennung.

Dann meint Böhmer, der Orden habe den ersten Teil der Schrift, welcher von dem „wenig erbaulichen Weltleben des J." handle, „abgetrennt" (XI). Zu solcher Vermutung ist kein ausreichender Grund vorhanden, weil ja J. nur, wie Böhmer selbst sagt (VII), „darlegen will, was in seiner Seele vorgegangen war, d. i. einen Bericht über seine innere geistliche Entwicklung zu geben". Diese Entwicklung begann selbstverständlich erst bei seiner Umkehr aus dem Weltleben.

Ein für alle gläubigen Christen anstößiger Punkt in der Einleitung ist jedoch die Erklärung über die Gesichte und Erleuchtungen des J., von denen Böhmer sagt, daß auf ihrem Bericht in erster Linie die Bedeutung des Büchleins beruhe (XIII). Diese Erleuchtungen und Erscheinungen erklärt aber Böhmer alle ohne Ausnahme rationalistisch als Sinnestäuschungen und stellt in dieser Hinsicht J. auf eine Linie mit dem „Stifter der Heilsarmee" (XII) als einen religiösen „Schwärmer", „der durch seine Umgebung, durch die Weltanschauung, unter deren Einfluß er aufwuchs, und durch die mystischen Bücher, die er 1521/22 in Loyola und Manresa las," so geworden sei (XII). Es ist nun zwar auch ein Katholik nicht verpflichtet, die im Leben der Heiligen erzählten übernatürlichen Zustände so zu glauben, wie er die in der hl. Schrift berichteten Wunder glauben muß; aber er muß doch wenigstens die Möglichkeit solcher Erleuchtungen uud Erscheinungen glauben, da ja auch die hl. Schrift solche Tatsachen erzählt, z. B. die dem hl. Paulus bei Damaskus zuteil gewordene Erscheinung (Apgesch. 9) oder die Offenbarung des bevorstehenden Todes an den hl. Petrus (2 Pet. 1, 14).

Falsch verstanden ist der Ausdruck „Gott finden = „daß er Visionen und Ähnliches in jedem Momente haben, d. i. erzeugen konnte", „wofür er eine bestimmte Zeit festsetzte, nämlich die Zeit der täglichen Meßfeier" (XII). Falsch ist auch der Ausdruck Böhmers, der hl. J. sei davon fest überzeugt gewesen, „daß nur der ein wirklich frommer Mensch, eine persona spiritualis sei, den Gott und die himmlischen Wesen solcher Erscheinungen würdigen." Was der Heilige bei einem Geistesmann für die Hauptsache gehalten hat, hat er in seinem

Exercitienbüchlein und den Satzungen seiner Gesellschaft ausgesprochen. Es ist das „Streben nach soliden und vollkommenen Tugenden", wie er z. B. im 2. Kapitel des X. Teils seiner Constitutionen es verlangt.[1])

Deshalb dürfte folgendes Urteil über das Büchlein als Ganzes zutreffen:

Seinen protestantischen Freunden in der Gelehrtenwelt hat der Herausgeber wirklich einen Dienst geleistet, indem er sie auf diese Quellenschrift über die Persönlichkeit und die Aufrichtigkeit des so viel verlästerten J. trefflich hingewiesen hat. Bei den Katholiken hat er der Verbreitung seines Büchleins durch seine Einleitung selbst einen Riegel vorgeschoben, da diese doch nicht einen kanonisierten Heiligen als einen „Schwärmer" auf gleiche Stufe mit dem „Stifter der Heilsarmee" stellen können.

J. R.

74. **Ignatius v. Antiochien hl.** — Klein, E., Zwei Briefe des des hl. Ignatius v. Antiochien (an die Smyrnäer, Magnesier, Philadelphier). 8°. 33 S. Berlin, Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission 1902. Preis M. 0.30. [Aus der Schatzkammer hl. Väter. Heft 7.]

Dieses Heft bietet die deutsche Übersetzung der oben genannten ignatianischen Schreiben. (Der Römerbrief erschien bereits in Heft 3. J.-Briefe I). Unserem Zwecke genügt es, auf diese Publikation hingewiesen zu haben und die Verlegenheit zu konstatieren, welche dem protest. Übersetzer und Herausgeber jene Stellen bereiten, in denen der hl. Bischof und Martyrer klar zwischen Bischof, Priester und Diakonen unterscheidet. „J.," heißt es in der kurzen, den drei Briefen vorangestellten Einleitung, „hat eine übertrieben hohe Meinung von der Würde und Stellung des Bischofsamtes. Es mutet uns das oft befremdend an. Dazwischen erquickt uns immer wieder seine innige Stellung zum ewigen Bischof. Ein eigenartiges Gemisch evangelischer Grundgedanken und katholisierender Anschauungen!... Sie (die Briefe) belehren uns, wie die Kirche Jesu Christi schon frühzeitig katholische Strömungen in sich aufnahm." Und S. 14 Anm. 1 lesen wir, daß der Ausdruck „katholisch", den J. als erster der christlichen Schriftsteller gebraucht, „hier", d. h. im Briefe an die Smyrnäer K. 9, „noch nicht die Bedeutung hat, die wir heute damit verbinden, obwohl er sich in ziemlich katholischer Umgebung befindet." Und welches ist denn die katholische Umgebung? „Flieht vor Spaltungen," schreibt J. Kap. 7 u. 8, „die der Anfang des Bösen sind. Gehorchet alle

---

[1]) Was der Geist oder die Hauptsache bei einem Geistesmanne nach dem Sinne des hl. J. sei, findet sich ausführlich in dem Büchlein: Reiber, Monita secreta, geheime Vorschriften der Jesuiten, S. 22 ff. u. S. 52. (Die Red.)

dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater, und den Priestern, wie den Aposteln; die Diakone aber ehret ... Ohne den Bischof soll niemand etwas in kirchlichen Angelegenheiten unternehmen ... Wo der Bischof sich zeigt, soll auch das Volk sein, ebenso wie dort, wo Jesus Christus ist, die katholische Kirche ist" (Kap. 8. 2). H. M.

75. †† **Jakob hl.** — Stückelberg, Dr., St. Jakobs-Reliquien. [Schweizerische Santiagopilger im: Basler Jahrbuch 1902. S. 190—196.]

Der H. Verf. gibt uns beachtenswerte Notizen über die Wallfahrt nach Santiago und die Wallfahrer, außerdem, was uns hier am meisten interessiert, „eine knappe Übersicht über das Heiligtum von St. J. in unseren (Schweizer) Lipsanotheken" vom 9. bis 18. Jahrh. (192).

76. †† **Jakob hl.** — Samson, H., Der St. Jakobitag. [Pastb. 14 (1902). S. 477—479.]

Den Inhalt des kurzen Artikels bilden einige Angaben über den hl. Apostel J., seine bildliche Darstellung, die Sprichwörter und Lostage.

77. †† **Jakob Rem.** — [BeilAugsbPostZ. Nr. 58 u. 59 (1902). S. 457—458 u. 474—476.]

J. R., geb. 1546 zu Bregenz, trat zu Dillingen in die Gesellschaft Jesu, ward ein berühmter Lehrer und Erzieher. 15 Jahre wirkte er in Dillingen und 34 in Ingolstadt unermeßlichen Segen stiftend durch die Pflege des Colloquium Marianum der marianischen Congregation; heilig, wie er gelebt, starb er auch am 12. Okt. 1618. Seine Gebeine ruhen zu Ingolstadt.

78. †† **Joachim von Floris.** — Schott, E., Die Gedanken des Abtes Joachim von Floris. [ZfKG. (1902). S. 157—186.]

79. **Johannes Berchmanns** — s. Klassen von Heiligen sub Jober.

80. **Johannes Klimakus hl.** — Nanu, F., Die Lebenszeit des hl. Johannes Klimakus. [ByzZ. 11 (1902). S. 35—37.]

Nach einer Pariser Handschrift, welche Nachrichten über die hl. Väter des Berges Sinai enthält, glaubt F. Nau folgende Daten festsetzen zu sollen: Geburt 579, Tonsur 599, Hegumen vor dem Jahre 639, Tod 649. So wären nach den bisherigen Annahmen (ca. 525—600) die Lebenszeit des hl. J. Kl. ca. 50 Jahre später anzusetzen.

81. **Johannes hl.** — Tschümperlin, Joh., Pfarrer, Johannes-Büchlein. Gebet- und Andachtsbuch zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, des Vorläufers Christi. 8°. 256 S. Einsiedeln, Benziger u. C., A.-G. 1902. Preis geb. 0.80.

Die Lebensgeschichte des hl. J. d. T. (1. Teil) „fast ausschließlich mit den Worten der hl. Schrift", umfaßt 26 S. und ist populär und erbaulich gehalten. Die Geschichte der Reliquien (S. 26) sollte — da sie nun einmal herangezogen wird — genauer sein; so ist z. B. nicht das ganze Haupt des Hl. in Amiens (s. o. HagJber. II (1900) Nr. 72. Von S. 27—62 (2. Teil) wird „die Größe des hl. J. d. T. vorzüglich mit den Worten der Kirchenväter geschildert, an die der H. Verf. praktische Bemerkungen anknüpft. Der 3. Teil (S. 63—131) enthält religiöse Erwägungen im Anschlusse an das Leben des Hl. Dieselben sind aus dem Leben genommen und für das Leben geschrieben besonders der Männerwelt. Im letzten Teil (S. 135—253) finden wir die gewöhnlichen Andachtsübungen, welche vielfach den officiellen kirchlichen Gebeten entnommen sind. L. H.

82. †† **Jordanus v. Sachsen sel.** — Samson, Dr. H., Der sel. Jordanus von Sachsen. [KathSeelf. 14 (1902). S. 72—74.]

Die wichtigsten biographischen Nachrichten über den sel. Ordensgeneral Jordanus († 1237), sowie einige erbauliche Aussprüche bilden den Inhalt des Artikels.

83. †† **Joseph von Arimathäa.** — Dobschütz, E., Joseph von Arimathäa. Separatabzug. 8°. 17 S. Berlin, Perthes 1902. [ZfKG. 23 (1902). S. 1—17.]

84. †† **Josepha Maria sel.** — Die selige Josepha Maria von der hl. Agnes. [LinzQu. 55 (1902). S. 476.]

Die von Leo XIII. 1888 unter die Seligen aufgenommene Augustinernonne J. M. von der hl. Agnes war 1625 in Spanien geboren und starb 1696. Gewöhnlich wurde sie Schwester Agnes genannt.

85. †† **Karl d. Gr.** — Kuhlmann, Dr., Karls d. Gr. Verehrung als Heiliger und sein eheliches Leben. [KathSeelf. 14 (1902). S. 158 ff.]

K. untersucht, gestützt auf namhafte Autoren, das angegriffene Eheleben K. d. Gr. und kommt zu dem Resultate, daß sich nichts Sicheres gegen seine Sittenreinheit vorbringen läßt. Es konnte daher die Ritenkongregation die „herkömmliche Verehrung" gestatten.

86 u. 87. **Katharina von Alexandrien hl.** — Keller, Dr. Joseph Anton, Ritter des Ordens vom hl. Grabe, Leben der hl. Jungfrau und Märtyrin Katharina von Alexandrien. 8°. 38 S. Aachen, J. Schweizer 1902. Preis brosch. M. 0.15; geb. M. 0.30.

Katharina hl. — Wipfli, Joseph, Katharina-Büchlein. Vollständiges Andachtsbuch für alle frommen Verehrer der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina. 8°. 224 S. Einsiedeln, Benziger u. Co., A.-G. 1902. Preis geb. M. 0.80.

Beide Büchlein geben das „Leben“ der hl. K. v. A.; das zweite, von J. Wipfli verfaßt, enthält außerdem noch die unvermeidlichen Andachtsübungen von 122 Seiten. Bei der Darstellung des Lebens der hl. K. stimmen beide Herren Verf. überein. Wir müssen das Erscheinen dieser zwei Büchlein bedauern, da dem christlichen Volke die mehr als zweifelhaften Legenden und Sagen aufs neue vorgeführt werden. Außerdem sind die bis zu den letzten Jahren (1898) erschienenen Arbeiten über die Heilige nicht gekannt, jedenfalls nicht benützt. Obwohl die Resultate, welche in diesen verschiedenartigsten Werken niedergelegt sind, alle Akten und Lebensbeschreibungen über die hl. K. als durchaus ungeschichtlich bezeichnen, so ist die Darstellung des Lebens in vorliegendem Büchlein derart, daß man beim Lesen den Eindruck bekommen muß, daß alles, was erzählt wird, geschichtliche Wahrheit sei. Wenn wir auch nicht so weit gehen, diesen Legenden (und Sagen) jedweden historischen Kern abzusprechen, — wie dies nicht selten geschieht, — so müssen wir selbst von unserm Standpunkte aus sagen, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, (und ob es je gelingen wird?) diesen geschichtlichen Kern im Leben der hl. K. auch nur annähernd zu bestimmen. (Vgl. Pfulff S. J., die hl. K. im Kirchenlexikon.) Dies möge genügen, um wiederum zu zeigen, wie wichtig es ist, daß die HH. Verf. von Lebensbeschreibungen stets ein aufklärendes Wort über geschichtliche Wahrheit und Legende der benutzten Berichte beifügen, um das Volk vor falschen und irreführenden Annahmen zu bewahren und die bereits bestehenden Unwahrheiten richtig zu stellen. L. H.

88. **Kilianus hl.** — Göpfert, F. A., Dr. theol., Professor, St. Kilians-Büchlein. Kurze Lebensbeschreibung des hl. Frankenapostels Kilian und seiner hl. Gefährten, nebst einer Sammlung der gewöhnlichsten Gebete und der in der Diözese Würzburg gebräuchlichen Lieder. 2. Auflage. 8°. 178 S. Würzburg, Göbel und Scherer 1902. Preis geb. M. 1.—.

Das erste Kapitel erzählt das Leben, Wirken und den Tod des hl. K.; das zweite behandelt die Reliquien, Heiligtümer und Stiftungen zu Ehren des hl. K. (7. Jahrhundert). Der größte Teil (S. 35—178) enthält Andachtsübungen und Lieder. Die kurzen biographischen Notizen bringen die allgemein bekannten Angaben der Geschichte, vermischt mit der Legende. Da die zuverlässigen Nachrichten über den hl. K. sehr spärlich sind, und die zwei Passionen der legendenreichen Zeit des 9. bis 12. Jahrhunderts angehören, so hätten wir gewünscht, daß entsprechende Erläuterungen oder Anmerkungen auf diese Umstände aufmerksam machten. Gewichtige Autoren haben bezüglich mancher der berichteten „Tatsachen“, wie z. B. der Romreise K.'s, des Martyriums, der rächenden Strafe der Mörder u. s. w. durchaus andere, nicht zu verachtende Anschauungen. Das 2. Kapitel bringt nur die wichtigsten Nachrichten und ist lehrreich. Den ersten Teil der Reliquiengeschichte würden wir nicht ohne weiteres als absolut sicher hinstellen.

89. **Klemens M. Hofbauer sel.** — Ein Lebensbild des sel. Klemens M. Hofbauer. Mit Illustrationen von Theophil Melicher. 4. Auflage. Herausgegeben von den PP. Redemptoristen. 8°. XII u. 900 S. Wien, Verlag der PP. Redemptoristen 1902. Preis brosch. M. 2.40, K. 3.20; geb. M. 3, K. 3.20.

Nachdem bereits 10,000 Exemplare in der ganzen katholischen Christenheit verbreitet sind, beginnt das Buch in 4. Aufl. wiederum seinen Zug durch die Welt. In vier großen Abschnitten (Jugendleben, In Polens Hauptstadt, Der Apostel von Wien und Im Himmel) wird uns das Leben, Wirken und die fürbittende Macht des ersten Redemptoristen von Österreich, Kl. M. H. (1751—1820), der „dem Geiste der Zeit eine bessere Richtung gegeben", wahrheitsgetreu geschildert. Was vorliegendem Werke ein eigenes Kolorit gibt, sind unseres Erachtens zwei Dinge: die eingehenden Detailschilderungen aus dem Leben und Wirken des Seligen, wodurch wir ein ausgesprochen individuelles und lebensfrisches Charakterbild erhalten und zweitens die wahrhaft populäre Sprache à la Alban Stolz, welche, verbunden mit reicher Menschenkenntnis und vieler Erfahrung, das Leben des Seligen und seine Lehren dem Volke sehr nahe rückt und die Leser zur wirksamen Nachahmung antreibt. Möge die neue, fast unveränderte Auflage viel Gutes stiften! L. H.

90. **Kümmernis hl.** — s. Wilgefortis.

91. **Labre sel.** — s. Benedikt Joseph.

92. †† **Ladislaus hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Kaindl.

Der Wert dieser am Anfange des 13. Jahrhunderts ohne Benützung historischer Aufzeichnungen verfaßten und nach dem Jahre 1300 umgearbeiteten Legende des hl. L. (König, † 1095) ist nach Kaindl gleich Null.

93. †† **Landolin hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

94. **Lazarus hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Rietsch.

95. † **Leo IX. hl.** — Wibert von Toul, Erzdiakon. Leben des hl. Papstes Leo IX. Zur 900jähr. Gedächtnisfeier der Geburt des Hl. im Schlosse Egisheim (21. Juni 1002—1902), übersetzt von P. P. Brucker, S. J. Mit 2 Abbildungen. 8°. 153 S. Straßburg, F. X. Le Roux u. Co. 1902. Preis brosch. M. 0.80.

Bereits vor 14 Jahren hat P. Brucker S. J. ein zweibändiges Werk über L. IX. in franz. Sprache (Straßburg und Paris 1889) herausgegeben, das mehr für wissenschaftliche Kreise berechnet war. Um auch dem Volke zur Erbauung etwas in die Hand zu geben, entschloß er sich,

die vom Erzdiakon Wibert verf. latein. Biographie L.'s IX. in deutscher Übersetzung herauszugeben. Wo der Text dunkel und schwierig war, sorgte P. Br. reichlich durch erläuternde Anmerkungen für das Verständnis; hie und da sah er sich „gezwungen, die übertrieben lobrednerische Sprache und die etwas leichtgläubige Unbefangenheit des frommen Verf.'s zu verbessern". In den fast die Hälfte des Büchleins einnehmenden fünf „Anhangs"-Abhandlungen werden teils ergänzende Bruchstücke aus andern vitae gegeben, teils Detailfragen (Besuche, Schlösser, Geburtsstätte und Familie L.'s IX.) behandelt. Die Schrift bildet eine gesunde, kräftige Kost für die Volksfrömmigkeit und ist auch als erstmalige deutsche Übersetzung der vita Leonis IX. für die wissenschaftliche Hagiographie nicht ohne Bedeutung. H. B.

96. †† **Leo IX. hl.** — Pfleger, L., Zu Papst Leo IX. 900jähr. Geburtstage. [BeilAugsbPostz. Nr. 32 (1902). S. 249 ff.]

Ansprechendes Lebensbild des großen elsäßischen Wanderpapstes.

97. † **Leonard hl.** — Hilpisch, J. G., Das Leben des hl. Leonard, des Einsiedlers von Limousin, seine Wunder und seine Verehrung. Nach dem Französ. bearbeitet. 8°. 198 S. Frankfurt a. M., P. Kreuer 1902.

Das Buch ist in fünf Teile eingeteilt: 1) das Leben, 2) die Wunder, 3) Geschichte der Verehrung (Reliquien, Wallfahrten, Kirchen), 4) Erklärende Bemerkungen über das Leben des Hl. und 5) Originaldokumente und Belegstellen. Für die deutsche Hagiologie bedeutet vorliegende Übersetzung insofern einen Fortschritt, als dieselbe die erste größere Biographie des hl. L. ist und mehr als bisher geschehen, der Kritik gerecht wird. Daß aber trotzdem in diesem Buche die vielen dunklen Fragen in der Geschichte des Hl. (Abstammung, Geburtsort, -jahr, Zuverlässigkeit mancher Wunder ꝛc.) (vgl. 4. Teil) endgiltig gelöst sind (ob dies überhaupt möglich?), wird der Übersetzer nicht behaupten wollen. Bei der „Geschichte der Reliquien" (S. 84—109) und „der Kirchen" (S. 121—136) sind nur die bedeutendsten und wichtigsten angegeben. Größere Klarheit und Vollständigkeit werden wohl erst die Arbeiten der Bollandisten im nächsten Novemberbande bringen. Die Angaben der „Originaldokumente und Belegstellen" (5. Teil. S. 169 ff.) dürfte „beim Volke, dem das Leben dieses Hl. bekannter gemacht werden soll", weniger Bedeutung haben und ein unnötiger Ballast sein. L. H.

98. †† **Lucia hl.** — Der Gedenktag der hl. Lucia. [PastblMünst. 40 (1902). Nr. 12. S. 186 f.]

Der Artikel gibt in Kürze einige Nachrichten über das Officium der Hl., ihr Grab, ihre bildliche Darstellung und die Lostage und weist zum

Schlusse hin auf die hl. Odilia, welche mit der hl. L. den Gedenktag und die bildliche Darstellung (zwei Augen) gemeinsam hat.

99. **Ludwig de Ponte ehrw.** — May, Joh., Der ehrw. Ludwig de Ponte a. d. G. Jesu. Sein Leben und seine Schriften. 8°. VIII u. 223 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1902. Preis brosch. M. 2.40, geb. M. 3.—.

Ein Heiligenleben wie vorliegendes wird der deutschen Hagiographie nur Ehre machen. Geschichtlich nach vorhandenem archivalischen Material und den besten Quellen gearbeitet, wobei vor allem die bisher vielfach unzuverlässige Chronologie richtig gestellt wird, erfüllt das Buch eine Bedingung, die sonst bei Abfassung von Heiligenleben „zur Erbauung für das Volk" außer Acht gelassen wird. Das Leben des gefeierten spanischen Geisteslehrers und großen Sohnes des hl. Ignatius L. d. P. (1554—1624) wird in drei im äußeren Leben des Seligen von selbst gegebenen Teilen: Jugendleben, öffentliches Leben und Stilleben mit hoher Begeisterung für die Gesellschaft Jesu, mit warmer Liebe für den Diener Gottes und in schöner, oft geradezu glänzender Sprache beschrieben. Besondere Sorgfalt, welche zugleich den Theologen verrät, ist mit Recht auf das „Stilleben" verwandt, in dem uns die ganze innere Größe und Heiligkeit des Seligen entfaltet wird. Möge diese erste, zuverlässige deutsche Biographie dazu beitragen, daß die asketischen Schriften L.'s immer mehr verbreitet und benutzt werden, vor allem von den Priestern! L. H.

100. **Marcellianus hl.** — s. Markus und Marcellianus.

101. †† **Margareta hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Kaindl.

Im Jahre 1340 wurde diese Legende von dem Dominikaner Garinus geschrieben und ist ohne historisches Interesse.

102. **Maria hl.** — Niessen, Joh., Priester, Die hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria. Ein Lebensbild nach den von Kl. Brentano aufgestellten Mitteilungen der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich aus dem Augustinerorden. Für das christliche Volk zusammengestellt und bearbeitet. 8°. XVI u. 420 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1902.

In neun Hauptstücken wird das Leben der Gottesmutter, beginnend von ihren Voreltern bis zu ihrer Himmelfahrt erzählt und zwar nach den Offenbarungen der Dienerin Gottes K. Emmerich. Die Darstellung ist überaus einfach, lebendig und unmittelbar, da wir die Begnadigte selbst erzählen hören. Gut orientierend über Kath. Emmerich, sowie über verschiedene leicht mißzuverstehende Punkte sind das Vorwort, die Einleitung und zahlreiche Anmerkungen. Bezüglich der Bemerkung 2 S. XV, daß das Buch „für alle Leser jeden Alters und Standes passend", dürften von manchen Seiten

her einige Einsprüche erhoben werden. Einige Stellen hätten wohl noch geschichtlich-liturgischer Beweise, wie z. B. daß der hl. Thaddäus ein Weihrauchbecken trug (S. 404), oder dogmatischer Erklärungen bedurft, z. B. über die Spendung der hl. Ölung an M. (S. 405.)

Obwohl den Privatoffenbarungen nur menschlicher Glaube zukommt und sie nach der Prüfung der kirchlichen Behörde veröffentlicht werden dürfen, glauben wir sagen zu sollen, daß vorliegendes Buch eine reiche Quelle der Belehrung, frommen Erbauung und vieler Anregung zum Guten, besonders zur größeren Verehrung und Liebe zu Maria sein wird.

103. **Maria hl.,** Schwester des Lazarus — s. Klassen von Heiligen sub Rietsch.

104. **Maria Crescentia sel.** — Seeböck, P. Ph., O. F. M. Die sel. Maria Creszentia Höß von Kaufbeuren, Jungfrau aus dem dritten Orden des hl. Franziskus, für das kath. Volk kurz beschrieben. 3. Aufl. 16°. 78 S. Innsbruck, Rauch 1902. Preis brosch. M. 0.20, K. 0.20.

Diese 3. Aufl. ist nur insofern von der 2. Aufl. (s. HagJber I (1900) S. 32 f.) verschieden, als sie S. 72—78 die Seligsprechungsfeierlichkeiten am 7. Okt. 1900 in der St. Peterskirche zu Rom hinzufügt.

105. **Maria Creszentia sel.** — Peregrina, C., St. Crescentia-Büchlein. 2. Auflage. 16°. 256 S. München, J. Pfeiffer 1902. Preis geb. M. 0.75.

Der fromm-erbauliche Geist, welcher das in der zweiten Aufl. um 25 Seiten vermehrte Büchlein durchzieht und die liebliche Art der Darstellung des so ansprechenden Lebensganges der Dienerin Gottes werden auch der 2. Auflage viele Freunde verschaffen (1. Aufl. 1900. Vgl. HagJber. I (1900) 32).

106. †**Maria Christina ehrw.** — Pastarini, P. G., S. J., Leben der ehrw. Dienerin Gottes Maria Christina, Königin beider Sizilien. Aus dem Italienischen. 8°. 93 S. München, J. Pfeiffer 1902. Preis brosch. 50 Pf.

In 11 kurzen Kapiteln wird in schlichter und erbaulicher Weise das Leben M. Chr. (geb. 1812, gest. 1836), Tochter Viktor Emanuels II. von Sardinien und dessen Gemahlin Maria Theresia von Österreich-Est e, Gemahlin Ferdinands, Königs beider Sizilien, erzählt. Die kleine hier gegebene Lebensskizze bietet in populärer Sprache ein klares, anschauliches und charakteristisches Bild der jungen Königin, wie sie lebte, wirkte und sich heiligte. Da Pius IX. im Jahre 1872 den Befehl gab, den Prozeß der ehrw. Dienerin Gottes weiterzuführen, so dürfen wir hoffen, bald eine quellenmäßig dargestellte größere Lebensbeschreibung zu erhalten.

L. H.

107. †† **Markus und Marcellianus hl.** — Msgr. Wilperts Entdeckung der unterirdischen Basilika der hhl. Markus und Marcellianus. [BeilKölnV. 43 (1902) Nr. 33. 14. Aug. S. 248 f.]

Auf Bitten der Redaktion der „Köln. Volksztg." berichtet Msgr. Wilpert über seine im Sommer 1902 gemachte Entdeckung. Er hält dieselbe für die Basilika der hhl. Diakone Markus und Marcellianus, welche unter Diokletian für den hl. Glauben starben und etwa bis zum 7. Jahrhundert in dieser unterirdischen, in Form eines griechischen Kreuzes im Tuff angelegten Basilika ruhten. Wenn die weiteren Ausgrabungen die Annahmen W.'s bestätigen, so wird „der wissenschaftlichen Forschung ein Denkmal erschlossen, welches in jeder Hinsicht von der größten Wichtigkeit ist und zu dem Schönsten gehört, was das unterirdische Rom dem Besucher bietet". (Vgl. Kirsch, Dr. J. P., in RömQu. 16 (1902) S. 364 ff.)

108. **Martha hl.,** Schwester des Lazarus — s. Klassen von Heiligen sub Rietsch.

109. †† **Martinus hl.** — Samson, Dr. H., Zum St. Martinstag. [HistpolBl. 130 (1902). S. 665—671.]

Die Tage des hl. M. (11. Nov. u. 4. Juli) als Zahlungstermine, die Darstellungen in der Kunst, der Martinstag in Wetterregeln, der hl. M. als Kirchenpatron in deutschen Bistümern, die Reliquien und Bemerkungen über die „Martinsgans" bilden den hauptsächlichsten Inhalt des Artikels.

110. †† **Mauritius hl.,** O. Praed. († 1336) — s. Klassen von Heiligen sub Raindl.

Die wahrscheinlich im 15. Jahrhundert geschriebene Legende hat nur bezüglich einiger Notizen für die Lokal- und Familiengeschichte Bedeutung.

111. **Meinrad hl.** — Ringholz, P. Odilo, O. S. B., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes. U. L. Fr. von Einsiedeln &c. 1. Band. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger u. Co., A.-G. 1902. Erstes Kapitel. S. 25—32.

Der Herr Verf. gibt in der ersten Lieferung seiner soeben erscheinenden groß angelegten Geschichte von Einsiedeln eine kurze, auf die besten Quellen gestützte, kritische Lebensbeschreibung des hl. Einsiedlers und Martyrers M.[1])

---

1) Die erste Lieferung enthält noch kurze Lebensbeschreibungen von Heiligen und Seligen, die mit Einsiedeln mehr oder weniger in Verbindung standen, des sel. Benno, Bischofs von Metz, Einsiedlers, der die Niederlassung des hl. M. erneuerte († 940) S. 32 ff.; des hl. Adalrich († 973) S. 34; des hl. Wolfgang († 994) S. 48.

112. **Meinrad hl.** — Frommes Andenken an Maria Einsiedeln. Bilder aus dem Leben des hl. Meinrad und seiner Stiftung. Einsiedeln, Benziger u. Co., A.-G. 1902. Preis M. 0.20.

Das „Andenken" enthält 12 anmutige Holzschnittbilder aus dem Leben des hl. M. Jedes Bild wird durch einige Verslein kurz erklärt.

113. †† **Meinwerk** — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

114. **Michael hl.** — Peters, F. J., Kaplan von St. Michael, St. Michael und seine Verehrung mit besonderer Berücksichtigung der Erzdiözese Köln. 8°. 16 S. Köln, J. P. Bachem 1902. Preis brosch. M. 0.20.

Interessant ist der erste Teil: Verehrung der Deutschen gegen den hl. M., den „Himmelskämpen, welcher bei den kriegsfreudigen Germanen das rechte Verständnis" fand. Gut schließt sich die „biblische Begründung der Verehrung des hl. M." (II) an, sowie die kirchliche Überlieferung, nach welcher der hl. Erzengel „Führer der Engel, Schützer der streitenden Kirche und Schirmherr der Abgestorbenen" ist. Dem III. Punkte: „Kirchliche Verehrung des hl. M.", welcher eine geschichtliche Übersicht gibt, schließt sich als letzter (IV) an: Die Verehrung im Erzbistum Köln. Wie ersichtlich enthält der Aufsatz in gedrängter Kürze das wichtigste über den hl. M. und wird vieles zur Belehrung beitragen.

115. †† **Nikolaus I. hl.**, Papst. — Richterich, J., Papst Nikolaus I. (858—867). [InternRevdTh. 9/10 (1901/02). S. 116—146.]

116. **Notburg hl.** — Hattler, P. Fr., S. J., St. Notburg, die Magd des Herrn. Den glaubwürdigsten Urkunden treuherzig nacherzählt 5. Aufl. 12°. 112 S. Donauwörth, L. Auer 1902. Preis M. 0.30.

Es genügt, das rühmlichst bekannte Büchlein, ausgezeichnet durch geschichtliche Treue und wahre Popularität, in seiner 5. Auflage anzuzeigen. Die Textbilder sind gut, während das Titelbild, „der Leib der hl. N. in seiner gegenwärtigen Bekleidung," nicht gerade schön genannt zu werden verdient.

117. **Notburg hl.** — Remmo (K. Ommerborn), Nur eine Magd. Aus den Tiroler Bergen. Mit vier ganzseitigen Vollbildern. 8°. 126 S. Würzburg, F. X. Bucher'sche Verlagsbuchhandlung (ohne Jahr!). Preis eleg. geb. M. 1.20, Prachtband M. 1.70.

Eine vornehme Reisegesellschaft besucht die Orte, an denen die Hl. gelebt hat. Die Erlebnisse der Reise, in welche die Geschichte der Hl. verwoben wird, werden uns hier erbaulich und anschaulich erzählt.

118. †† **Notker Balbulus sel.** — Schwalm, J., u. Winterfeld, P. v., Zu Notker, dem Stammler. [NA. 27 (1902). S. 740—751.]

Die Zahl der Werke, welche N. († 912) zum Verfasser haben, wächst stetig. So fand Schw. in Wolfenbüttel zwei Gedichte, herrliche Denkmale St. Gallischen Schullebens, von der Hand Notkers selbst geschrieben. Diesen zwei Gedichten ist von W. ein Dialog zwischen Schüler und Lehrer an einem Ferialtag angereiht, der zeigt, wie vertraut N. mit dem „Kunstmittel des Dialoges" war.

119. **Odilia hl.** — Wehrmeister, P. Cyrillus, O. S. B., Die hl. Ottilia. Ihre Legende und ihre Verehrung. Nach Quellen dargestellt. Mit einem Titelbilde und 34 Abbildungen im Text. 8⁰. XII u. 170 S. St. Ottilien, Verlag der St. Benediktus-Missionsgenossenschaft 1902. Preis in Leinw. geb. M. 2.50.

Es ist eine auffallende Tatsache, daß man gerade über das Leben der bedeutendsten Volksheiligen die wenigsten sicheren Nachrichten besitzt, wie wenn das wuchernde Schlingwerk der Sagen und Legenden den alten Stamm der Wahrheit im Laufe der Jahrhunderte entkräftet und erstickt hätte. Auch die aus dem 10. Jahrhundert stammende vita der hl. O., Äbtissin von Hohenburg, zeichnet sich weder durch Reichhaltigkeit noch durch Wichtigkeit des Inhaltes aus. Nichtsdestoweniger verstand es P. W., dieses „Leben der hl. O." (in deutscher Übersetzung) durch Einfügung einschlägiger historischer Parallelberichte (in Kleindruck), sowie durch einleitende und ergänzende Bemerkungen und literar-historisch kritische Anmerkungen derartig auszustatten, daß es nicht nur die Erbauung des Volkes, sondern auch das Interesse der Fachwissenschaft wach ruft. Besonderen Wert möchten wir auf die trefflich orientierenden Anmerkungen S. 126—150, sowie das umfangreiche Literaturverzeichnis S. 151—170 legen, worin eine kritische Würdigung und Untersuchung der O.-Legende vom katholischen Standpunkte aus unternommen wird. Der 2. Hauptteil des Buches (S. 74—125) handelt von der „Verehrung der hl. O." in den einzelnen deutschen Diözesen und beschränkt sich hauptsächlich auf Kirchen, Kapellen und Altäre, sowie kirchliche Festlichkeiten zu Ehren der Heiligen. Der Bilderschmuck des Buches ist glänzend.

H. B.

120. **Odilia hl.** — Meyer, A. F., Die Legende vom Leben und Wirken der hl. Patronin des Elsaßes. Nach den zehn Wandgemälden in der St. Odilienkapelle des Klosters St. Ottilien dargestellt. 8⁰. 58 S. Straßburg i. E., L. Beust 1902. Preis brosch. M. 0.80.

121. † **Paschalis Baylon hl.** — de Lys, Antoine, Paschalis Baylon, der Minderbruder, Patron der eucharistischen Vereine

und Bruderschaften. Übersetzt nach dem Manuskript zur zweiten Auflage von A. Müller. Mit 3 Illustrationen und einem kurzen Anhang alter eucharistischer Gebete zu Ehren des Heiligen. 8⁰. 229 S. Bozen, Väter vom allerheiligsten Sakrament 1902. Preis brosch. M. 1.30.

Gerne würden wir dieser ersten größeren Biographie des hl. P. B. († 17. Mai 1592) in deutscher Sprache einen empfehlenden Geleitsbrief geben, zumal da das Erträgnis dieser Schrift einer ebenso eifrigen wie bedürftigen Klostergemeinde zugute kommt; allein es ist uns dies leider nicht möglich. Um unserer Rezensentenpflicht zu genügen, sehen wir uns genötigt, zu wiederholen, was wir schon an anderer Stelle (Lit. Handweiser 1902 Nr. 769/70 Sp. 576) gesagt haben: «Titelblattklausel „nach dem Manuskript zur 2. Aufl." [schon 1898 erschienen!] irreführend; matte Vielrednerei neben panegyrischen Übertreibungen und Widersprüchen, gewisser Schimmer von Gelehrsamkeit, zahlreiche Druck- und Schreibfehler im ganzen Buch als charakteristische Eigentümlichkeiten bemerkbar.» Mögen auch die kleineren Druckereien und Verleger nur nach reiflicher Prüfung und Erkundigung die ihnen angebotenen Manuskripte in Druck und Verlag übernehmen! Sie werden dadurch sich, das Publikum und auch die Hagiographie selbst vor Schaden bewahren. H. B.

122. †† **Patroklus hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

123. †† **Paulus hl.** — Hoennicke, Dr. G. Lic., Die Chronologie des Lebens des Apostels Paulus. [NeuekirchZ. 13 (1902). S. 569–620.]

Der schon alte Streit über die Chronologie im Leben des hl. P. wurde durch Harnacks Arbeiten (Gesch. der altchristl. Lit. 2 (1897) S. 233) neu angefacht. Ihn widerlegte in sehr scharfer Weise Zahn (Einleitung in das N. T. 2 (1900) 2. Aufl. S. 629 f.) H. behauptet nun von neuem, Zahn sei im Irrtum, und will auf Grund des einschlägigen Quellenmateriales zeigen, wie weit die Kenntnis des historischen Lebensbildes des großen Apostels reicht (S. 630), und auf wessen Seite nach Erwägung aller Gründe für und gegen die Wahrheit ist. Er beginnt mit dem Hauptstützpunkt, dem Amtsantrittsjahre des Festus, das er auf das Jahr 59 setzt. Festus kann aber auch 60 oder 61 nach Judäa gekommen sein (S. 593). Bezüglich der übrigen Jahreszahlen nennen wir hier als Resultate des Verf.: die Bekehrung des hl. P. zwischen den Jahren 33 und 35; nach Rom sei er gekommen zwischen 50 u. 51, Apostelkonvent fand statt zwischen 50 u. 52; erster Aufenthalt des hl. P. in Korinth von 52 bis Mitte 54; 54—58 Ephesus, 57 in Philippi. Die Untersuchung ist mit großer Schärfe geführt; dennoch werden die Resultate nicht allgemein angenommen werden. L. H.

124. †† **Paulus hl.** — Seipel, E., Das Walten der göttlichen Vorsehung in der Jugendgeschichte des hl. Paulus. [Kath. 82 (1902). S. 481—493.]

Der Artikel ist eine von lebendigem Glaubensbewußtsein durchdrungene asketische Abhandlung, welche das Walten der göttlichen Vorsehung in allen Umständen des großen Apostels in seiner Abstammung, Geburt, Erziehung und Bildung zeigt und den hl. Völkerapostel als ein „Kind der Vorsehung und Gnadenwahl Gottes" zeigt. Somit bildet der Artikel einen nennenswerten Beitrag zur Klarstellung der innersten Beziehungen Gottes in der Seele des Heiligen. L. H.

125. † **Perpetua u. Felizitas hhl.** — Klein, E., Passio der hhl. Perpetua und Felizitas, ins Deutsche übersetzt. 8°. 33 S. Berlin, Buchhandlung der Berliner Stadtmission 1902. Preis brosch. M. 0.30. [Aus der Schatzkammer heiliger Väter, Heft 6: Martyrerakten III.]

E. Klein, Pfarrer in Lichtenrade-Berlin, veröffentlicht in Heft 6 seiner Sammlung ins Deutsche übertragener Schriften der altchristlichen Literatur die Übersetzung der griechischen Passio der Märtyrinnen P. und F. Die zweckentsprechend kurze Einleitung handelt über Septimius Severus (193—211, nicht 218!) und im besonderen noch über das Martyrium der hl. Frauen und ihrer Genossen. Wenn ein christlicher Sklave einstens den Kaiser „von einer schweren Krankheit mit Öl" heilte, so ist hiemit nur das in der lateinischen (Tertull. ad scap. 4), wie griechischen Kirche gesegnete Öl gemeint, das die Gläubigen bei Krankheiten anwendeten, — die Verweisung auf Jakobus 5, 14 daher nicht zulässig. Die Visionen, in denen P. ihren im Knabenalter früher verstorbenen Bruder Dinokrates erst sehr blaß, voll Wunden und anscheinend leidend, dann aber, nachdem sie Tag und Nacht für ihn gebetet, völlig geheilt und nach Kinderart spielend, sah, veranlassen den protestantischen Übersetzer und Herausgeber der Passio zu dem Geständnis (S. 18, Anm.): „Diese Geschichte zeigt, wie frühzeitig das Gebet für Verstorbene und in Verbindung damit auch die Fegfeuerlehre in der christlichen Kirche aufkam. Vgl. vielleicht 1. Kor. 15, 29." H. M.

126. †† **Petrus hl.** — Harnack, A., Zum Aufenthalt des Petrus in Rom. [ThLitBl. 26 (1902). S. 604—605.]

Makarius Magnes citiert in seiner ca. 410 abgefaßten Schrift „Apokritos" (III. 22) gegen den Heiden Porphyrius aus der Schrift dieses seines Gegners eine Stelle, wonach der hl. P. „nicht einmal wenige Monate seine Schäfchen geweidet und dann gekreuzigt wurde . . ." Über diese Stelle verbreitet sich Harnack und sucht diese Behauptung zu verteidigen. Treffend bemerkt dazu das „Mainzer Journal" (8. Nov. 1902) 1) daß es durchaus unsicher ist, ob Porphyrius derjenige ist, gegen den Makarius geschrieben, und 2) es ist völlig gleichgiltig, ob Petrus 20 oder 10 Jahre oder nur wenige Monate in Rom war. Die Hauptsache ist, daß er dort war und dort gestorben ist, was Harnack bekanntlich unum-

wunden zugesteht. „Der Märtyrertod des P. in Rom," sagt er, „ist einst aus tendentiös-protestantischen, dann aus tendenzkritischen Vorurteilen bestritten worden. In beiden Fällen hat der Irrtum der Erkenntnis wichtiger geschichtlicher Wahrheiten Vorschub geleistet, also seine Dienste getan. Daß es aber ein Irrtum war, liegt heute für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage. Der ganze kritische Apparat, mit dem Baur die alte Tradition bestritten hat, gilt heute mit Recht für wertlos." (Die Chronologie der altchrist. Lit., Leipzig 1897. S. 244 Anm. 2.)

L. H.

127. †† **Petrus hl.** — Kneller, C. A., St. Petrus, Bischof von Rom. [ZkTh. 26 (1902). S. 33—69, 225—246.]

Die s. Z. viel besprochene Frage, ob der hl. P. in Rom war und als Bischof von Rom gestorben ist, wird aufs neue untersucht, bekämpft, aber auch siegreich verteidigt. So hat sich dabei P. C. A. Kneller S. J. durch verschiedene diesbezügliche Arbeiten einen großen Ruf erworben. In der vorliegenden Arbeit wendet sich K. gegen den anglikanischen gelehrten Bischof Lightfoot, der es als ausgemachte Tatsache hinstellt, daß der hl. P. zwar in Rom sich aufgehalten, aber leugnet, daß er je Bischof von Rom war. Seine Behauptung stützt er auf drei Gründe: 1) Die Zeugnisse der beiden ersten christlichen Jahrhunderte schweigen über P.'s Bischofswürde. 2) P. und Paulus werden zusammen als Gründer Roms genannt, mußten also beide Bischöfe gewesen sein, und 3) die erwähnten Zeugnisse zählen als ersten römischen Bischof den Nachfolger des Apostelfürsten.

Nachdem K. zuerst klar gestellt hat, was es heißt, Bischof einer Stadt sein, und ferner das Verhältnis der historischen Darlegung über den römischen Episcopat Petri zum Dogma, beginnt er seine Beweisführung und legt zuerst die Zeugnisse des 5. und 4. Jahrhunderts für den römischen Episcopat des hl. P. dar. Eine glänzende Fülle von Aussprüchen, die zur Evidenz dartun, daß seit dem 4. Jahrhundert der römische Episcopat als feststehende Tatsache galt. Doch schon vor dem 4. Jahrhundert ist in der Christenheit anerkannt, daß Rom in besonderer Beziehung zum hl. P. steht und zwar als Bischof zu seiner Gemeinde. Verf. beschäftigt sich hiebei eingehend mit Eusebius, dem Chronographen von 354, Hippolyt und dem Papstkataloge. In dem zweiten Artikel (S. 225—246) würdigt Kneller Lightfoots Einwürfe in eingehender Weise, indem er besonders die Texte prüft. Vornehme Ruhe, logische Schärfe und treffliche Kritik zeichnen den sehr lesenswerten Artikel aus. L. H.

128. †† **Petrus hl.** — Sachs, Prof., Petri Aufenthalt in Rom im Lichte der neuesten Forschung. Vortrag. [PassMSchr. 12 (1902). S. 717—730.]

In vier Punkten, kurz und klar, legt Prof. Sachs die Zeugnisse für die Anwesenheit des hl. P. in Rom — hauptsächlich nach Grisars Werk,

Geschichte der Päpste, — dar und zwar 1) die schriftlichen Zeugnisse, 2) die Monumente, 3) die Petersbasilika und das Grab des hl. P. und 4) den Ort des Martyriums und die erste Aufbewahrungsstelle der Leiber der hhl. P. und Paulus ad Catacumbas (heute St. Stephanus). Seinen lehrreichen apologetischen Vortrag schließt S. mit den Worten Harnacks, der die protestantische Legende als einen Irrtum bezeichnet, und deren ganzer kritischer Apparat heute mit Recht für wertlos gilt.

129. **Petrus u. Paulus hhl.** — Baumstark, Dr. A., Die Petrus- und Paulus-Akten in der literarischen Überlieferung der syrischen Kirche. Festgruß, dem Priester-Collegium des deutschen Campo Santo zu Rom zur Feier seines 25jährigen Bestehens (1901) gewidmet. 4°. 80 S. Leipzig, Harrassowitz 1902. Preis M. 4.—.

Der gelehrte Syriologe B. beschenkt uns hier mit syrischen bis jetzt unedierten Apostelapokryphen samt Übersetzung. Die beigefügten Erläuterungen und Zusammenstellungen alles dessen aus der syrischen Literatur, was sich auf die Apostelfürsten bezieht, geben der Arbeit einen hohen Wert und legen Zeugnis ab von dem erwachten Interesse für den christlichen Orient.

130. †† **Polykarp hl.** — Coessen, P., Das Todesjahr des hl. Polykarp. [ZneutestWiss. (1902). S. 61–82].

131. †† **Polycarp hl.** — Bihlmeyer, Dr. K., Der Besuch Polykarps bei Anicet und der Osterfeierstreit. [Kath. 82 (1902). S. 314—327.]

Der Artikel richtet sich gegen Dr. Zahn, welcher behauptet, daß die Verhandlungen zwischen dem hl. P. und Anicet sich nicht um den Quartodecimanismus, sondern lediglich um die Frage drehten, ob vor Ostern zu fasten sei oder nicht. Wir erwähnen hier besonders den biographischen Teil und weisen darauf hin, daß B. dartut, der Besuch P.'s bei Anicet könne nur im Jahre 154 stattgefunden haben (S. 323 ff.). Es wird Zahn kaum gelingen, gegen die scharfen Ausführungen B.'s seine Behauptungen [Forsch. z. Gesch. des neutest. Kanons u. d. altchr. Lit. IV (1891) 286—303] aufrecht zu erhalten.

132. †† **Pusinna hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

133. **Rhrabanus** — s. Hrabanus Maurus.

134. †† **Rem** — s. Jakob Rem.

135. **Rupert hl.** — Anthaller, Franz, Prof., f. e. Geistl. Rat, Der hl. Rupert, der erste Bischof von Bayern, von der ersten

Hälfte bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. 8⁰. 96 S. Salzburg, H. Dieter 1902. Preis brosch. M. 2.—.

In dieser Schrift, welche 96 Seiten umfaßt, sucht der wohlbekannte, nunmehr 81jährige Rupertusforscher nochmals eine Lanze für die Tradition der Mönche von St. Peter zu brechen. Leider ist aber der von ihm erdachte originelle Ausweg nicht besser als die früheren Rettungsversuche. Nach A. haben wir nämlich bei den Worten der vita primigenia: „Tempore Hildiberti regis Francorum anno scilicet regni illius secundo“ an den neustrischen König Childebert I. zu denken, der vom Jahre 534—558 „Oberkönig“ im Frankenreiche war und besonderen Eifer für die katholische Kirche an den Tag legte. Der Beginn des Wormser Pontifikats des hl. R. ist demnach in das Jahr 535 zu setzen. 536 leistete R. der Aufforderung Theodo's, nach Baiern zu kommen, Folge. Zwei Jahre später (538) gründete er Kirche und Kloster am Wallersee und etwa ein Dutzend Jahre nach seiner Ankunft in Baiern (547 oder 548) St. Peter in Salzburg. Da er hier nach der Tradition 42—43 Jahre tätig war, so müßte er „bis 590 hin gelebt haben und beiläufig 86 Jahre alt geworden sein;“ s. S. 81. Kurz vorher (auf S. 78) hatte aber A. folgendermaßen calculiert: „Geben wir jedem der sechs ersten Nachfolger R.'s eine Regierungszeit von 20 Jahren, so erhalten wir 120 Jahre, und rechnen wir dazu die 40 Regierungsjahre und mehr des hl. R. und ziehen diese 160 Jahre von 745 ab, so erhalten wir das Jahr 585 als die Zeit des Anfangs seiner apostolischen Tätigkeit in Baiern.“ Man sieht, wie wenig beide Ansätze miteinander übereinstimmen; das eine Mal ist das Jahr 585 Anfangstermin, das andere Mal das Jahr 590 Endtermin der Tätigkeit R.'s. Dazu kommt nun aber, daß die erhaltenen (drei) Briefe Theodoberts an Kaiser Justinian I. aus dem Jahre 534/35, sowie das Schreiben der Synode von Clermont vom Jahre 535 und des Bischofs Aurelianus von Arles an Theodobert aus dem Jahre 546 (bei Bouquet, Recueil t. IV S. 57—59 u. S. 63) mit dem behaupteten Oberkönigtum Childeberts I. sich schwer vereinen lassen, ganz abgesehen davon, daß weder Gregor von Tours (IV, 9), noch die origo gentis Langobardorum (cap. 4 u. 6), noch Paulus Diakonus (I, 21, III, 10 u. 30), dessen Nachrichten wegen der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den longobardischen Königen und den bayrischen Herzögen (nicht weniger als 11 Könige stammten aus agilulfingischem Geschlechte) nicht unterschätzt werden dürfen, einen Theodo und Theodobert, sondern nur einen Garibald um diese Zeit kennen, der bis zum Jahre 595 regierte und zweifellos schon im Jahre 555 Christ war; denn gewiß würde der fränkische Klerus niemals zugelassen haben, daß eine christliche Prinzessin (Waltrade), die eben erst wegen eines Ehehindernisses auf sein Betreiben hin von Chlotar I. geschieden worden war, einem Heiden zum Weibe gegeben worden wäre. Zudem hatte Garibald sogar eine sehr glaubenseifrige Tochter. Er würde daher sicherlich während seiner langen Regierungszeit das Kloster S. Peter unterstützt haben, wenn

dieses im 6. Jahrhundert schon bestanden hätte. Statt seiner nennt uns aber das Verbrüderungsbuch von St. Peter (begonnen 784) unter der Rubrik: Ordo ducum defunctorum cum coniugibus et liberis nur Theodo und seine Söhne Theodobert, Grimoald, Theodobald, Tassilo, sowie seine Enkel Hugibert und Odilo, die uns auch anderwärts als Herzöge des ausgehenden 7. Jahrhunderts und beginnenden 8. Jahrhunderts bezeugt sind, und ebendieselben Herzöge Theodo, Theodobert, Hugibert, Odilo führen uns das Congestum Arnonis (verf. 788) und die Notitiae breves Salisburgenses (verf. zwischen 791 u. 798), die ersten drei noch dazu mit genauer Angabe ihres Verwandtschaftsverhältnisses, als Wohltäter des St. Petersklosters auf. Freilich meint A. S. 38, „die Salzburger Schriften über die Lebensereignisse des hl. R. aus den Zeiten der Bischöfe Virgil und Arno seien nur mit aller Vorsicht aufzunehmen und ihren Berichten nicht unbedingt Glauben zu schenken"(!). Aber er übersieht dabei, daß wir dann noch viel weniger der unter dem Titel conversio Bagoariorum et Carantanorum bekannten Compilation und Tendenzschrift des Erzbischofs Adalwin aus dem Jahre 871 vertrauen dürfen, da dieser Prälat dem Zeitalter R.'s um ein volles Jahrhundert ferner stand als Virgil und Arno und keine besseren Quellen als diese zur Verfügung hatte, vielmehr die vita primigenia s. Ruperti noch obendrein verfälschte, um seine Ansprüche auf Pannonien, die durch die Ernennung des Methodius zum Erzbischof von Pannonien und Mähren in Frage gestellt waren, vor Ludwig d. D. und Papst Hadrian II. näher zu begründen. Denn sicherlich ist die angebliche Reise R.'s bis zu den Grenzen Niederpannoniens (der Drau), von welcher die Grazer vita schweigt, nichts als eine spätere Zutat, da Pannonien 526—568 von den arianischen Langobarden, 568—791 von den heidnischen Avaren besetzt war und erst nach der Eroberung des Avarenreichs als pannonische Mark zu Bayern geschlagen wurde, dessen Grenze im Osten vorher die Enns gewesen war (s. Arbeo's vita Emmerammi cap. 5, Einhardi annales z. J. 791). Der ganze Bericht paßt mithin durchaus nicht in die Zeit vom 6. bis 8. Jahrhundert, und erst ein Schriftsteller aus dem Ende des 9. Jahrhunderts, wie Erzbischof Adalwin, konnte auf die falsche Meinung geraten, daß Bayern bereits in der agilolfingischen Periode sich bis zur Drau erstreckt habe. Aber auch der Katalog der Salzburgischen Bischöfe und Äbte hat in dieser Schrift eine Umgestaltung erfahren, indem darin Vitalis ebenso wie in den versus de ordine conprovincialium pontificum, die unter Adalwins Vorgänger Liupram entstanden sind, als unmittelbarer Nachfolger des hl. R. hingestellt wird, während nach dem Verbrüderungsbuch von St. Peter vielmehr Abt Anzogolus als solcher zu betrachten ist. Wenn irgendwo, so ist daher hier die größte Vorsicht geboten, wie es denn überhaupt allen Grundsätzen der historischen Kritik widerspricht, späteren Zeugnissen mehr Gewicht als den früheren beizumessen.

B. S.

136. †† **Rupert hl.** — Ein neuer Beitrag zur Rupertusfrage. [KathKirchZ. 42 (1902). Nr. 62.]

Vorliegender Artikel gibt nach der soeben Nr. 135 angeführten Broschüre von F. Anthaller kurzen Aufschluß über den Stand der Frage. Um sich rasch zu orientieren, ist er gut.

137. †† **Saturnina hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

138. †† **Sebastian hl.** — Samson, Dr. H., Verehrung und Bilder des hl. Martyrers Sebastian. [Kunstfreund 18 (1902). S. 3—7.]

Dr. S. erwähnt in dem Artikel zuerst die wichtigsten Züge der Legende, dann die hauptsächlichsten Darstellungen des Hl. in der Kunst. Es muß hiebei des Verf.'s Bemerkung anerkannt werden, daß auf den ältesten Bildern der Hl. bekleidet dargestellt wurde. Der hl. S. als Patron, in Sprichwörtern, Lostage u. dgl. bildet den Schluß des Artikels, welcher vielfach nach des Verf.'s Werken: „Die Heiligen als Kirchenpatrone" (Paderborn 1892) und die „Allerheiligen-Litanei" gearbeitet ist.

139. **Seuse** — s. Heinrich Seuse.

140. †† **Severus hl.** von Ravenna — s. Klassen von Heiligen sub Höynk.

141. **Stanislaus Kostka hl.** — Gruber, Matth., Wunderbares Leben des hl. Stanislaus Kostka S. J., nach authentischen Dokumenten bearbeitet. 2. vermehrte Auflage. 12°. 139 S. Freiburg i. Br., Herder 1902. Preis brosch. M. 0.80, geb. M. 1.30.

In drei Büchern: Das fromme Kind im väterlichen Hause und der fromme Student in Wien, der hl. Novize, Tod und Verherrlichung in und nach dem Tode erzählt P. G. das Leben des hl. Jünglings auf Grund der besten vorhandenen größeren Werke (Boero, Monnier, Bartoli und Arndt) in frommer Weise mit klarer Hervorhebung der besonderen Charakterzüge, die mächtig zur Nachahmung antreiben. Im Anhang bietet er zuerst eine ganz kurze Geschichte der Reliquien und fügt sodann einige Gebetsübungen zu Ehren des Hl. bei. Wir möchten das schöne Büchlein vor allem in den Händen der Jugend sehen.

142. **Stanislaus Kostka hl.** — s. Klassen von Heiligen sub Jober.

143. † **Theresia** vom Kinde Jesu, Karmeliterin 1873—1897. Geschichte einer Seele, von ihr selbst verfaßt. Nach dem französischen Original frei bearbeitet und übersetzt von Gabriele v. Frentz-Gemmingen. 8°. XXXVI u. 277 S. Essen, Fredebeul u. Koenen 1902.

Von tieffrommen Eltern wurde Maria Franziska Theresia Martin am 2. Jan. 1873 zu Alançon geboren. Schon im Jahre 1888 trat sie mit besonderer Dispens in den Karmeliterorden zu Lisieux, wo sie 1890 die hl. Gelübde ablegte. Als Novizenmeisterin starb sie in ihrem 24. Lebensjahre (1897). Vorliegendes Buch schrieb sie selbst im Gehorsam gegen ihre Obern. Es ist die Geschichte einer reinen kindlichen Seele, die im beständigen Kampfe gegen ihre Fehler mit raschen Schritten auf dem Wege der gänzlichen Hingabe an Gottes Willen, der Liebe zu Gott und des Vertrauens voranschreitet und sich heiligt. Zu gleicher Zeit ist sie ein schlagender Beweis, daß die beschaulichen Orden für unsere Zeit sich durchaus noch nicht überlebt haben. Die deutsche Bearbeitung ist sehr gut. Vom dogmatischen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei.

144. † **Thomas v. Aquin hl.** — Gibelli, G., Der hl. Thomas von Aquin. Ein Lebensbild, der studierenden Jugend gewidmet. Mit einem Vorwort von Domkapitular Dr. Franz Schmid, Professor der Theologie am Priesterseminar in Brixen. Illustriert und mit einem Gebetsanhang versehen. 8°. 78 S. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger u. Co., A.-G. 1902. Preis brosch. M. 0.80.

Dem äußeren Anschein nach glaubt man hier eine ganz neue, originale Th.-Biographie vor sich zu haben, was sehr zu begrüßen wäre; denn wir besitzen in Deutschland gegenwärtig keine, weder volkstümliche, noch wissenschaftliche Biographie dieses Fürsten der Gottesgelehrsamkeit, die den Anforderungen der Zeit genügen würde. Nun belehrt uns aber ein Blick in Potthast's Wegweiser II (1896) 1601, daß bereits i. J. 1855 ein G[aetano] Gibelli zu Bologna eine vita di s. Tommaso d'Aquino herausgegeben hat, die 1881 zu Monza in 6. Aufl. erschien. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist die deutsche Ausgabe nur eine Übersetzung der älteren italienischen. Leider findet sich weder auf dem Titelblatt, noch im Vorwort, noch sonst irgendwo ein Hinweis auf die nationalen Präcedentien des Büchleins. Doch vermag auch der umgehängte deutsche Mantel seine südländische Abstammung nicht zu verbergen. Das Büchlein ist nämlich wohl ein begeisterter panegirico, dem aber das Mark deutscher Wissenschaft und Gründlichkeit fehlt. So finden wir überall den superlativus emphaticus angewendet. Schon als Kind (S. 8) von 7 Jahren ererscheint Th. als vollendeter Heiliger; ganz natürlich findet Verf. bei Schilderung der Heiligkeit des Jünglings „keine gebührenden Worte" (S. 33) mehr, und wo er dann den Heiligen im Sonnenglanze seiner universalen Geistesgröße und Heiligkeit zeichnen sollte, da versiegt mit einem Male der Strom der Beredsamkeit, so daß er beispielsweise das Hauptwerk des Heiligen, die „Summa theologica" mit ein paar allgemeinen Sätzen auf ganzen 13½ Zeilen (S. 51) abtut. Auch die „andern Werke" werden in ähnlichen nichtssagenden Sätzen kurz gestreift, nicht einmal die Titel der bedeutendsten Schriften werden genau angegeben. Die Charakterisierung

der asketischen Schriften (S. 38 unten) des großen Aquinaten ist verkehrt; sie sind nicht so sehr von frommen Affekten durchwoben, die das Gemüt auf „himmlische Weise einzunehmen und zu fesseln vermögen", als vielmehr in ziemlich trockenem und lehrhaftem Tone gehalten. Die Aufzählung sonstiger Ungenauigkeiten, Einseitigkeiten, Übertreibungen (S. 37 Mitte wird z. B. die moderne Philosophie in Bausch und Bogen verdammt), Druckfehler u. s. w. seien dem Rezensenten erspart. Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, daß dies Lebensbild des großen Patrons der kath. Schulen sich wenig für unsere deutschen „Hoch- und Mittelschüler" eignet; sie sind einer besseren Kost wert. Möge sie ihnen bald geboten werden! H. B.

145. **Thyssen** — s. Heinrich Thyssen.

146. †† **Ulrich hl.** — Koch, F., Prof. in Regensburg, Ulrich von Regensburg, Mönch von Clugny. Die klösterliche Reformbewegung an der Wende des ersten Jahrtausends. [PassMSch. 12 (1902). S. 374—384, 452—458.]

Im ersten Teile seiner Arbeit gibt der H. Verf. einen kurzen Überblick über den Monachismus (nicht „Monasticismus") im Abendlande, die Reformen von Clugny und „auf außerdeutschem Boden". Der 2. Abschnitt (U. in der Welt, U. im Orden und U.'s Schriften) enthält ein kleines Bild des Lebens und Wirkens des sel. U. von Clugny (oder von Regensburg, von Zell), † 14. Juli 1093. Der H. Verf. hält sich bei seiner Darstellung an die s. Z. in einigen Punkten bemängelte Monographie Hauwillers, U. v. Clugny.

Eine kurze Übersicht: „Die klösterliche Reformbewegung in Deuschland" schließt die referierende Arbeit K.'s.

147. **Verena hl.** — Stückelberg, E. A., Die Verehrung der hl. Verena. [SchweizAVolkskunde. 6 (1902). 298—301.]

Im Gegensatz zu C. A. Bernouilli (Die Heiligen der Merowinger, Tübingen 1900, S. 185—190), der Verena für eine alamannische Gaugöttin hält, „die ohne Vermittlung eines wirklich gelebten Menschenlebens und ohne Umtaufe mit ihrem heidnischen Namen in den Himmel kam," steht E. A. Stückelberg „in diesen Dingen auf einem andern Boden" und bestreitet, „daß heidnische Bräuche, mythische Floskeln, die sich an Person, Kultstätte oder Festtag einer christlichen Heiligen anknüpfen, dazu berechtigen, deren Existenz in Zweifel zu ziehen." Demgemäß weist der bekannte Lipsanograph an der Hand von urkundlichem Material in chronologischer Reihenfolge nach, daß der Kult der hl. V., resp. ihres Namens und Grabes und ihrer Reliquien nicht bloß bis ans Ende des 13. Jahrhunderts (wie Bernouilli will), sondern bis ins 9. Jahrhundert zurückreicht. Eine Kartenskizze veranschaulicht auch topographisch den vom Stifte Zurzach (Kant. Aargau) ausgehenden Kult der Heiligen. St. beschließt seine

Untersuchung mit den bemerkenswerten Worten: „All diese Angaben ergeben das eine Resultat, nämlich die Gewißheit, daß abschließende Darstellungen der Volkskulte nur ermöglicht werden durch sorgfältige Zusammenstellung aller örtlich und zeitlich bestimmbarer Notizen über Spuren der Verehrung eines Heiligen.“ H. B.

148. †† **Vinzenz v. Paul hl.** — Vinzenz v. Paul kein Franzose, sondern Spanier. [LinzQu. 55 (1902). S. 971.]

Aus dem Fehlen des Taufscheines wollte vor zwölf Jahren Prof. Dr. A. Hernandez y Fajarées in Zaragoza glaubhaft machen, daß der hl. V. kein Franzose von Geburt sei. Diese Notiz bringt die Linzer Quartalschrift. Bewiesen ist nichts.

149. **Wendelinus hl.** — Müller, P. Heinrich, S. V. D., Der hl. Wendelinus. Lehr- und Andachtsbuch für die christliche Familie. 1—18 Tausend. 8°. 558 S. Steyl, Missionsdruckerei 1902. Preis geb. M. 1.30.

Im Nov. 1898 hat „die Gesellschaft des göttlichen Wortes“ zu St. Wendel im Trierischen ein Missionshaus und eine Unterrichtsanstalt gegründet. Um „etwas zur größeren Verehrung des hl. W. beizutragen“, hat der H. Verf. sein Buch geschrieben. Es soll „vor allem zur Erbauung der christlichen Familie“ dienen und „keine historisch-kritische Biographie“ sein. Dennoch könnte der Titel irre führen. Das Buch ist überhaupt kein Leben des hl. W. Am Anfange der einzelnen Kapitel werden kurze Züge aus seinem Leben angeführt, an die sodann der H. Verf. seine populär-praktischen Belehrungen knüpft. Bezüglich der knappen biographischen Angaben hätte ein zweifaches im Auge behalten werden müssen: 1) die schärfere Trennung von Geschichte und Legende und 2) große Vorsicht bei Aufzählung von geschichtlichen Tatsachen, von denen nur sehr wenige glaubwürdig verbürgt sind. Viele „Gemeinplätze“ könnten gestrichen werden; so S. 28, Z. 11 ff.; S. 35, Z. 1 ff.; S. 76 Z. 15 ff. u. s. w. Unzählige Stellen, an denen gesagt wird, wie es der hl. W. wohl gemacht haben „dürfte“, gehören auch nicht in ein Buch, das der Erbauung dient, eben weil die geschichtliche Treue fehlt. Vgl. S. 228. War der hl. W. wirklich ein Königssohn? Der 2. Teil enthält Andachtsübungen für die christliche Familie mit Gebeten und Liedern zu Ehren des hl. W. Die 12 Bilder sind, wie überhaupt die ganze Ausstattung, recht gut. L. G.

150. †† **Wilgefortis hl.** — Henseler, A., Die hl. Wilgefortis. [Pastb. 14 (1902). S. 475—477.]

H. berichtet in diesem Artikel über den Namen und die Sage der W.

151. **Wilgefortis hl.** — Schnürer, Gustav, Der Kultus des Volto santo und der hl. Wilgefortis in Freiburg. 8°. 32 S. [FreibGBl. 8°. 32 S. (1902). Sep.-Abdr.]

Der Zusammenhang des Kultes des Volto santo von Lucca mit dem der hl. Wilgefortis zu Freiburg i. Schw. wird in dieser Arbeit meisterhaft nachgewiesen. Die St. Bult-Kapelle (1364 zum ersten Male sicher genannt, an der Stelle des heutigen Bürgerspitales) und die Verehrung des Christusbildes von Lukka hängt mit dem von der Weberzunft für arme Weber gegründeten Spital zusammen. Lucca war im Mittelalter durch seine Webereien berühmt, und Luccheser Kaufleute uud Weber verbreiteten sich überall hin und nahmen die Verehrung des heimatlichen Heiligtums mit sich. So entstand mit dem Aufblühen der Tuchindustrie zu Freiburg neben dem Spital eine St. Bultkapelle. Als nun der italienische Handel zurückging, vergaß man allmählich den Zusammenhang des Volto santo mit dem verehrten bekleideten Kruzifixbild in Lucca, — und der Volksglaube substituierte die Fabel der portugiesischen Königstochter Wilgefortis (oder Kümmernis). Der eifrige Kümmernisforscher belegt seine Ausführungen mit den schlagendsten Beweisen. L. H.

152. **Zita hl.** — Toussaint, J. P., Priester der Diözese Luxemburg, St. Zita-Büchlein zur Belehrung und Erbauung der christl. Dienstmägde. 12°. 160 S. Saarlouis, Hauser u. Co. 1902.

Von S. 5—7 werden biographische Notizen mitgeteilt und von S. 8—54 zwölf Mustertugenden der hl. Z. den Dienstmägden empfohlen, indem ein Zug aus ihrem Leben mit wenigen Sätzen erzählt wird, an den sich eine längere praktische Anwendung anschließt. Die übrigen 100 Seiten enthalten Gebete. Durch die Druckerlaubnis des General-Vikariates von Trier erhalten wir die Sicherheit, daß nichts gegen Glauben oder Sitten im Büchlein enthalten ist. Betrachten und prüfen wir aber die geschichtlichen Nachrichten, um derentwillen wir das Werkchen besprechen, so müssen wir leider sagen, daß dem Büchlein vom geschichtlichen Standpunkte aus jede Existenzberechtigung abgesprochen werden muß. Als Grund für unsere gänzliche Verwerfung des Buches führen wir an, daß die aufgestellten geschichtlichen Behauptungen mit sehr wenigen Ausnahmen entweder gar nicht in der vorhandenen vita zu finden sind oder doch ganz anders lauten.

Im einzelnen führen wir folgendes an: S. 5. Das Geburtsjahr der Hl. (1200) ist nicht erwiesen; infolge dessen sind die Angaben über das Alter der hl. Z. S. 6 und S. 40 hinfällig; nur das Todesjahr 1272 steht fest. Die vita spricht an zwei Stellen davon, daß Z. bei ihrem Tode ca. 60 Jahre alt gewesen. Nicht in der vita zu finden sind die Bemerkungen S. 8 und 9, und ganz anders ist dort der Gebetseifer (S. 12) geschildert. Die Matutin, welcher die Hl. in der nahen Kirche täglich bei-

zuwohnen pflegte, ist doch wahrlich etwas anderes, als „im Schlafzimmer ein längeres Morgengebet verrichten". S. 16 stimmt ebenfalls nicht. Wo steht in der vita, daß die Herrschaft ihrer treuen Dienerin die Besorgung des ganzen Hauswesens übertrug? Die Nachricht bezüglich der Benützung des Halstuches (!) und die S. 28 angegebenen Nachstellungen, welche der Reinheit der Hl. gemacht wurden, sind nicht oder anders in der vita enthalten; ebenso ist es mit der Geschichte des Bettlers S. 51.

Diese Bemerkungen mögen genügen, um unser oben ausgesprochenes Urteil als gerechtfertigt hinzustellen.

153. †† **Zoerard Hl.** — s. HagZber. III. Nr. 7 u. 165.

Klassen von Heiligen,

alphabetisch nach dem Namen des Autors geordnet.

154. **Auer,** P. W., O. Cap., Goldene Legende. Leben der lieben Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres. Nach P. M. Vogel, S. J., neu bearbeitet. 1. Band, 1. Heft. 4°. 48 S. Vollständig in 21 Heften. Augsburg, E. Mayer, Jahr fehlt! Preis à Heft M. 0.40, K. 0.50, Gesamtpreis M. 8.40.

Nach dem Prospekte soll die „Goldene Legende" ein „billig einzig dastehendes", aber „hervorragendes Prachtwerk", ein „Lieblingsbuch des katholischen Volkes" werden. Bezüglich des Inhaltes besagt der Prospekt, daß die „G. L." aus dem Werke P. Vogels entsteht, aber derart „verbessert", „geändert", so daß sie gewissermaßen eine „neue Legende" wird. Ein Gesamturteil wird erst nach Abschluß des Werkes stattfinden können. Bezüglich des ersten uns vorliegenden Heftes können wir sagen, daß der H. Verf. die Resultate der hagiogr. Forschungen im ganzen gut benützt hat; einige kleinere Fehler hätten wir auszusetzen, so z. B. S. 10, Todesjahr des hl. Makarius d. Ält. (In seiner Lebensbeschreibung spielt übrigens die Legende eine große Rolle.) S. 22: Es ist nicht unzweifelhaft sicher, daß Valentin aus den Niederlanden stammt; ist er wirklich aus Passau vertrieben worden? Todesjahr 472 (nicht 474). S. 24: Fulgentius war schon Bischof vor seiner ersten Verbannung. Zum Schlusse sei uns noch die Bemerkung gestattet, daß eine Reihe sog. „Gemeinplätze" bei den einzelnen Heiligen zu vermeiden und mehr individuelle, charakteristische Züge anzuführen wären. Dies ist allerdings nur möglich, wenn das Leben der einzelnen Heiligen genau studiert wird, vor allem in seiner inneren Gestaltung.

155. †† **Bruiningk,** H. v., Die Frage der Verehrung der ersten livländischen Bischöfe als Heilige. 8°. 36 S. Riga, W. F. Häcker 1902. [Sep.-Abdr. aus SberOstseeprovRußl.]

Der H. Verf. untersucht die Frage, ob die ersten Bischöfe Livlands, Meinhard, Berthold und Albert als Heilige und Selige galten und als solche öffentlich verehrt wurden? Br. kommt zu einem affirmativen Resultat.

156. †† **Bruiningk,** H. v., Der Einfluß der Heiligenverehrung auf die Wahl der Taufnamen in Riga im Mittelalter. [SberOstseeprovRußl. 1902. S. 77—83.]

Es wird die Frage untersucht, ob in Riga während des Mittelalters die Verehrung der Heiligen auf die Wahl der Tauf- und Rufnamen von bestimmendem Einfluß war? Der kurze, aber inhaltreiche Artikel, welcher für eine große Anzahl von Heiligen bezüglich ihrer Verehrung interessantes Material bietet, liefert das überraschende Resultat, „daß von Schutzheiligen in der Eigenschaft von Namenspatronen für Riga im Mittelalter nicht die Rede sein kann, und daß von den Tauf- oder Rufnamen auf die Heiligenverehrung keinerlei Rückschlüsse gezogen werden sollten."

157. **Gnandt,** Willib., O. S. B., Congreg. Sublac.: Vita S. Cleridonae virginis, B. Laurentii anachoretae, nec non et Servi Dei Hippoliti Pugnetti monachi. Innsbruck, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung 1902. gr. 8⁰. XXIV u. 219 S.

— eine, der Hauptsache nach, wertlose stilistische Kompilation, zum Teil aus späteren italienischen Chroniken, ohne Ordnung und Quellenscheidung zusammengesetzt, zum Teil schon längst und besser in den Acta SS. Boll. ediert, mit bald deutschem, bald lateinischem, bald italienischem Text und Anmerkungen, wobei die primärsten Vorbedingungen und Anforderungen einer wissenschaftlichen Arbeitsweise außer acht gelassen wurden! Wir hoffen an anderer Stelle ausführlicher auf dies Werk zurückzukommen. H. B.

158. **Haas,** H., Geschichte des Christentums in Japan. I. Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xaver. S. oben III Nr. 51.

159. **Hattler,** P. F., S. J., Katholischer Kindergarten oder Legende für Kinder. 6. verb. Aufl. 8⁰. XII u. 602 S. Freiburg i. Br., Herder 1902. Preis brosch. M. 5.80, geb. M. 7.60.

Etwa 195 Lebensbilder heiliger und seliger Kinder — ohne die übrigen Festerklärungen — werden nach Monatstagen geordnet, mitgeteilt. Ausführliche Inhaltsverzeichnisse (der Legenden nach Monaten, alphabetisches Namensverzeichnis, Verzeichnis der Diener Gottes nach ihrem Todesjahr, Sachverzeichnis zum Gebrauche für Schule und Kanzel nach P. Deharbe's Katechismus geordnet) erleichtern sehr den Gebrauch.

Die Darstellung verrät — wie dies längst bekannt — eine wahre Popularität, mit der sich ein hohes, pädagogisches Geschick verbindet, das nach jeder Richtung hin der kindlichen Auffassung sich anzupassen versteht. Der Inhalt des Werkes ist der Geschichte und Legende heiliger Kinder oder der einzelnen Heiligen entnommen. Bei dem Heranziehen alter, inhaltsreicher Legenden, welche der H. Verf. vorsichtig zu benützen weiß, läßt er jedoch die Geschichte nicht gänzlich außer acht. L. H.

160. **Hattler,** P. Fr., S. J., Blumen aus dem katholischen Kindergarten. Kinderlegenden, vom Verf. selbst aus seinem größeren Werke: „Katholischer Kindergarten" ausgewählt. Mit vielen Bildern. 9. Aufl. 12°. 242 S. Freiburg, Herder 1902. Preis M. 1.30.

Zum neunten Male in deutscher Sprache mit 43,000 Exemplaren macht H.'s Buch, das bereits in 6 fremde Sprachen übersetzt ist, seinen Gang durch die Welt. Und mit Recht; denn das Beste und Schönste aus seinem „Katholischen Kindergarten" hat Verf. in diesem Buche vereinigt.

161. **Herder's** Konversationslexikon. 3. Aufl. Bd. 1 (1902).

Wir erwähnen hier dies neue Werk, da es eine ganze Reihe kurzer hagiologischer Artikel bringt, welche durchaus den Anforderungen der Wissenschaften entsprechen, die neueste, wichtigste Literatur angeben und so das Herder'sche Kirchenlexikon teilweise korrigieren, teilweise auch ergänzen.

162. †† **Höynk,** Hagiologisches. [KathSeelf. 14 (1902). S. 207 ff.]

Anläßlich der Vorbereitung einer Neuauflage des Paderborner Brevier Proprium sollten mehrere neue Officien aufgenommen werden. Die Ritencongregation entschied, daß nur solche Heilige berücksichtigt werden dürfen, welche bereits im römischen Martyrologium stehen, oder, wenn das nicht der Fall, nur jene, welche rechtlich schon anderswo approbierte Officien haben. Herr Pfarrer Höynk veröffentlichte im „Kath. Seelsorger" eine Reihe Artikel über die in Frage kommenden Heiligen. Solche, die im römischen Martyrologium stehen, sind: Sel. Gottfried (S. 208—210), der hl. Patroklus und sein Soester Stift (S. 210—213), hl. Brigida (S. 262—265), hl. Anscharius (S. 265—268), hl. Gorgonius (S. 355—357), hl. Felizian (S. 357—359), hl. Severus (511—513) und hl. Landolin.

Für andere Diözesen sind approbiert: hl. Mechtild (für die Benediktiner), sel. Altmann von Passau (S. 359—360), sel. Herkumbert (S. 354—355), sel. Ida (S. 507—509), sel. Bruno (S. 509—511), und die im alten Paderborner Brevier stehenden: hl. Pusinna (S. 306—309) und hl. Saturnina (S. 309—313. Der Wunsch, auch die alten Diözesanbischöfe: Hathumar, Badurad (S. 406—413) und Meinwerck (S. 460—465) für die neue Auflage aufzunehmen, konnte nicht erfüllt werden, da ein Kult sich nicht ge-

nügend nachweisen läßt. Der H. Verf. gibt über die erwähnten Heiligen und Seligen „hagiologische Skizzen", wobei er den „Nachdruck nicht auf die vita, sondern vielmehr auf ihre Verehrung und ihre näheren Beziehungen zur Diözese Paderborn legt". Bei den kurzen biographischen Notizen hält er sich an die vorhandenen zuverlässigen Werke. Die Untersuchung über den Kult der betreffenden Heiligen bietet manches Interesse.

163. †† **Huber**, M., S. J., Hagiographie. Nr. 4 „Die Pflege der Ascetik von seiten des Klerus". [LinzQu. 55 (1902). S. 43—60.]

Diese Abhandlung verdient ganz besondere Beachtung. Sie ist mit großem Verständnis, gesundem, reifem Urteil und praktischem Sinn geschrieben. In klarer Erkenntnis der Wichtigkeit der Hagiographie für das geistliche Leben hat der H. Verf. in die sehr lesenswerte Reihe seiner Artikel: „Die Pflege der Ascese von seiten des Clerus", als viertes Kapitel die „Hagiographie" gewählt. Seinem Zwecke entsprechend spricht der H. Verf. zuerst von dem großen „Nutzen", den die Lektüre der Heiligenleben für das tägliche, praktische, christliche Leben haben kann und soll. Dazu muß sie „auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen" und dementsprechend verschiedene Forderungen erfüllen:

1) Der Hagiograph muß „vor allem die Wahrheit" lieben und sagen. Er darf sich daher nicht „in den Dienst der Poesie und Rhetorik stellen" und „den Leser nicht durch Kunst und Erfindung der Darstellung ergötzen", um ihm dadurch größere Erbauung zu verschaffen. Der Hagiograph muß als Geschichtsschreiber auf dem Standpunkte stehen: vor allem der Wahrheit Zeugnis zu geben.

2) Der Hagiograph muß „nur Wahrheit" bringen; „nichts Unwahres, keine unhistorischen Zutaten, nichts legendarisches, außer es würde als solches bezeichnet", darf er in das geschichtliche Bild seines Helden verflechten. Sorgfältig muß er „jedes künstliche Aufbauschen eines einfachen Tugendaktes zu einer heroischen Handlung, das unwahre Generalisieren, Übertreibungen und ungeschichtliche Anekdoten" vermeiden. Großes Gewicht muß der Biograph eines Heiligen auf „das Innere desselben und das Wirken der Gnade in ihm" legen. Dieser Punkt scheint uns in der jetzigen Zeitströmung ganz besonders betont werden zu müssen. Die Folge davon wird sein, daß der Hagiograph ein ebenso tüchtiger Dogmatiker als Geschichtsschreiber sein muß, wenn er ein gutes Heiligenleben verfassen will. Ohne dieses wesentliche Moment wird er kein Leben eines Heiligen, sondern nur ein geschichtliches Bild zeichnen können.

Dieser Standpunkt drängt von selbst zur Frage, ob es zulässig ist, von einem rein historischen, äußeren Lebensbilde eines Heiligen zu reden und ihn nur als historisches Charakterbild aufzufassen. Wir müssen doch die Taten der Heiligen nach außen hin stets im Zusammenhang mit ihrem

inneren Gnadenleben betrachten und auffassen. Allzu leicht liefen wir Gefahr, einseitig und unrichtig ihre Handlungsweise zu beurteilen.

3) Der Hagiograph muß auch „die ganze Wahrheit“ sagen. Der Heilige muß „als Mensch“ mit seinen guten und schlimmen Seiten und „als Christ“ dargestellt, „sein natürliches und übernatürliches Leben geschildert werden“. „Es ist ein Hauptfehler der Hagiographen und zwar ein allzu sehr verbreiteter, uns die Heiligen von allem Menschlichen entkleidet vorzustellen.“ Ein wichtiger Punkt, um „die ganze Wahrheit“ zu sagen, ist „die Individualisierung des Heiligen“; ohne sie kann man nur von „Heiligenschablonen“ reden. Große Sorgfalt bedarf, wie oben schon gesagt, die Darstellung des inneren Gnadenlebens des Heiligen, Gottes Wirken in ihm.

4) Um ein wahres Heiligenbild zu schaffen, muß der Hagiograph „kritisch zu Werke gehen“. Er muß vor allem „die Quellen, aus denen er schöpft, sowie die einzelnen Berichte, die er benützt, sorgfältig prüfen, das Legendarische ausscheiden“ und die richtige Stellung für „das Übernatürliche und Wunderbare“ einnehmen, kurz, die mühsame Arbeit der Kritik, die eine edle Tätigkeit ist, auf sich nehmen.

Das sind in aller Kürze die Hauptgedanken des vortrefflichen Artikels. Wir möchten nur wünschen, daß derselbe als „Separatabdruck“ den Verfassern, wie Lesern von Heiligenleben als Norm in die Hände käme! L. H.

164. † **Joder,** J. Chr., Die drei Jugendpatrone. Leben des hl. Aloysius, Stanislaus Kostka und Johannes Berchmanns. Frei nach dem Französischen. 8⁰. je 32 S. Straßburg, F. X. Le Roux u. Co. Ohne Druckjahr! Preis brosch. M. 0.35.

Aus der jeweils am Schlusse der Lebensdarstellung beigefügten Druckerlaubnis erhellt, daß „das Leben des hl. Aloysius“ im Jahre 1892, das des hl. Stanislaus Kostka 1899 und das des hl. Johannes Berchmanns 1900 das bischöfliche Imprimatur erhielt. Die kurze Darstellung des Lebens dieser drei hl. Jugendpatrone ist dem Alter und Fassungsvermögen der Kinder angepaßt. Die vielen würdigen Illustrationen werden dabei einen großen Anziehungspunkt bilden.

165. †† **Kaindl,** Dr. R. F., Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen. XIII—XVI. 8⁰. 58 S. Wien, K. Gerold's Sohn (Kommission). [ArchföstG. 91, 1. Hälfte S. 1 separat abgedruckt.]

Die Resultate dieser vortrefflichen kritischen Untersuchung über die Legenden der hl. Gerhard, Emmerich, Ladislaus, Andreas, Zoerard, Benedikt, Margareta und Mauritius sind unter den Namen der Heiligen im Alphabet mitgeteilt. Hier sei nur die Bemerkung gestattet, daß K. sich durch seine die Hagiographie fördernde Arbeiten um die ungarischen Legenden bleibendes Verdienst erworben hat. L. H.

166. **Leuchte** der Tugend oder die Liebe zur Wahrheit nach Vernunft und Offenbarung. 30 Erwägungen und Charakterbilder für jung und alt. Herausgegeben vom katholischen Preßverein in Linz. 8°. IX u. 313 S. Linz-Urfahr 1902. Preis brosch. K. 2.40, geb. K. 3.—.

In 30 Kapiteln behandelt der ungenannte Herr Verf. 1) den Wert der Wahrheit vor Gott und den Menschen, 2) Gefahren und Schutzmittel für die Wahrheit und 3) den Segen der Wahrheit. Jedes Kapitel zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teile wird die betreffende These erörtert, wobei theologische, philosophische und historische Erläuterungen und Beweise, belebt durch zahlreiche Citate, Sprichwörter u. dgl., zur Anwendung kommen. Der H. Verf. bekundet sich hierin als einen geschulten Philosophen und Theologen, der zugleich große Liebe zur Jugend und reife, pädagogische Erfahrungen besitzt. Im zweiten Teile folgt sodann jedesmal ein entsprechendes Charakterbild aus der Geschichte; hier erwähnen wir für unsere Zwecke die großen Helden der Wahrheit, die Heiligen, wie z. B. Alphons von Liguori, Angela von Merici, Augustin, Bernhard, Chrysostomus, Dominikus, Ephräm, Franz von Assisi, Franz von Sales, Gregor d. Gr., Ignatius u. s. w. Der H. Verf. stellt die Heiligen als Zeugen für die Liebe zur Wahrheit hin in Zügen ihres Lebens, die trefflich gewählt sind, oder in ihren Aussprüchen. Was er theoretisch erörtert, belebt er so durch praktische Beispiele. Erziehern, deren wichtigste Aufgabe eine ist: das Kindesherz zur charaktervollen Wahrheit und Liebe zu ihr zu erziehen, sei das Buch warm empfohlen, nicht weniger als unserer studierenden Jugend. In einer Zeit der Lüge, des Betruges und der Heuchelei auf allen Gebieten bildet das Buch einen gewaltigen Mahner: „Seid und werdet wahr!“ L. H.

167. †† **Müller,** Dr. G. A., Unverwesliche hl. Leiber. [Deutscher Hausschatz 28 (1902). S. 359—363.]

Nach einer gut orientierenden Einleitung über „unverweste Leichen“ (Bremer Bleikeller), bis auf die „Lederhaut ausgetrocknete Mumien“ (wie sie, um dies hier zu erwähnen, auch die Grüfte der Maria Viktoria-Kirche in Prag in großer Anzahl aufweisen), die erhaltenen, einbalsamierten Körper bei manchen Völkern, bespricht Verf. die „unverwesten hl. Leiber“ einer hl. Cäzilia, Katharina von Bologna und des hl. Crispin in Rom, deren Unverweslichkeit durch natürliche Ursachen nicht erklärt werden kann. Der Artikel enthält wegen seiner sachlich-ruhigen und soliden kritischen Ausführung manche apologetische Momente.

168. **Ott,** G., Dekan und Stadtpfarrer, Legende von den lieben Heiligen Gottes. Nach den besten Quellen bearbeitet und herausgegeben. 3. verb. Oktavausgabe. 2 Bände. 8° (695). 1174 S. Regensburg, F. Pustet 1902. Preis geb. M. 11, K. 13.20.

Im Jahre 1853 erschien vorliegende Legende zum ersten Male. Die Quart-Augabe zählt bereits 25 Auflagen, während die Oktavausgabe die dritte ist. Dem ersten Band geht ein populärer Unterricht über die Heiligen voraus. Für jeden Tag wird sodann das Leben eines Heiligen erzählt; an dasselbe schließen sich erbauliche, moralische Anwendungen, Aussprüche der Heiligen und ein Gebet an. Am Schlusse des zweiten Bandes ist ein Verzeichnis der Heiligen, nach Monatstagen geordnet, sowie ein alphabetisches Heiligen- und Sachregister beigegeben.

Die populäre Darstellung, die aus dem Leben der behandelten Heiligen gezogenen, für das tägliche, christliche Leben anwendbaren praktischen Lehren machten die Legende des gefeierten Volksschriftstellers, Pfarrers Ott († 1885), zu den verbreitetsten seiner Erbauungsschriften. Während wir das im Werke niedergelegte religiöse erbauliche Moment nur loben und die Legende von diesem Standpunkte aus nur empfehlen können, müssen wir bezüglich des geschichtlichen Teiles derselben manche Ausstellung machen. Vor allem wiederholen wir die schon oft gestellte Forderung: Geschichte und Legende zu trennen. Es ist nicht recht, beständig die Legenden — und oft sehr zweifelhafte — ohne weiteres als geschichtliche Tatsachen weiter zu führen. Daß dem Werke — wie auch anderen — der Titel „Legende" vorgedruckt ist, berechtigt noch nicht, sie immer wieder mit der Geschichte vermischt zu bringen, zumal dann, wenn die Geschichte klar genug gesprochen. Die heutigen hagiologischen Forschungen müssen entschieden Protest erheben, gegen Angaben, wie sie sich u. a. finden bei dem hl. Stanislaus, der hl. Ursula, dem hl. Wendelin, Rumold, Katharina von Alexandrien, Kilian, Zita, deren vita oft ganz anders berichtet u. s. w. Es wäre doch zu erwarten gewesen, daß der Herausgeber der neuen Auflage die geschichtlichen Unrichtigkeiten korrigiert, die Legenden und Sagen als solche besonders bezeichnet hätte. L. II.

169. **Proschwitzer,** Frz., Das Leben der Christen in den ersten drei Jahrhunderten. 32 Katakombenbilder, dem katholischen Volke vorgeführt. 2. Auflage. Durchgeprüft und nach dem Standpunkte der heutigen Altertumsforschung verbessert und umgearbeitet von A. de Waal, Rektor des deutschen Campo santo in Rom. Mit über 150 Abbildungen. 8°. VI u. 312 S. Klagenfurt, St. Joseph-Bücherbruderschaft 1902.

Leben und Sterben, Dulden und Leiden der ersten Christen werden in diesem überaus wohlfeilen Buche auf dem Hintergrunde des Heidentums mit Liebe und Begeisterung in anschaulicher Weise geschildert, so daß das Buch nicht nur eine belehrende, sondern auch eine erhebende Lektüre bildet. Allerdings ist der Untertitel „32 Katakombenbilder" ungenau und daher künftig wegzulassen, weil der Stoff in 33 Kapitel, wovon viele gar nicht von den Katakomben handeln, gegliedert ist.

Im Interesse einer neuen Auflage des sehr empfehlenswerten Buches sei einiges zur Änderung ausgehoben. Seite 33 heißt es: „In den Kata-

komben wohnten, allerdings nur auf ganz kurze Zeit, die Oberhirten der Kirche." Der Ausdruck könnte mißverstanden werden, da von einem Befriedigen der gewöhnlichen Bedürfnisse (des Schlafes u. a.) in den kalten, dumpfen Räumen keine Rede sein kann. S. 68: Die Arena des Kolosseums ist nicht „rund", sondern oval. S. 130: Der Ausdruck „Hostie" ruft leicht Mißverständnisse wach. Denn Hostien (kleine Scheibe) wurden statt des zu brechenden Brotes erst im Mittelalter eingeführt. S. 131: das Bildchen — ein sich aufbäumender Fisch, ein Körbchen mit Broten auf dem Rücken — ist nur durch Versehen eines Zeichners entstanden; in der Tat findet es sich nicht in den Katakomben. S. 149: Daß „viele hundert Familien in einem Bau" wohnten, ist gewiß nicht vorgekommen. S. 162: Die Päpste „des 4. Jahrhunderts" wurden nicht mehr in Katakomben beigesetzt; Miltiades (311—14) ist der letzte Papst, „welcher in der Kallistuskatakombe ein Grab fand." (Vgl. A. Weber, „Die römischen Katakomben, 2. Aufl. Regensburg 1900, S. 36.) S. 179: Liebesmahle sind in den Katakomben nicht abgebildet worden, sondern die Mahlszenen erinnern an das Abendmahl oder an das himmlische Gastmahl. (Vgl. Weber, S. 96 f.) S. 243: Die Beigabe zu den Bildern des Martyrertodes des hl. Ignatius — eine Art Mitra und Krummstab — sind eucharistisch. S. 296: Die Angabe, daß „im Jahre 1450 der Neubau der jetzigen Peterskirche begonnen" wurde, widerspricht der Unterschrift auf S. 299, „die Peterskirche, wie sie bis ins 16. Jahrhundert war." Wirklich ward im Jahre 1506 der Neubau des Petersdomes von Bramante angefangen. A. W.

170. **Reidt,** J. P., Priester der Erzdiözese Köln, Die Heiligen und die Tierwelt in einer Sammlung von Beispielen bearbeitet und dargestellt. 8°. 174 S. Dülmen i. W., A. Laumann 1902.

153 Beispiele von „Unterwürfigkeit und Botmäßigkeit der Tierwelt gegenüber den Heiligen" hat der H. Verf. gesammelt, um dem Publikum eine „erbauende und nützlich-unterhaltende Lektüre" zu bieten. Die Quellen sind leider nicht „allesamt zuverlässig und entsprechend glaubwürdig" (Vorbericht), vor allem da nicht, wo es sich um geschichtliche Angaben handelt. Wie leicht wären hier viele Unrichtigkeiten zu vermeiden gewesen, z. B. bei Thekla, Faustinus, Jovita, Wendelin, Georg ꝛc. Geschichte und Legende müssen getrennt werden. Manches Gedicht ist doch gar unpoetisch! Ob wir nicht auch hierin erziehend auf das Volk einzuwirken die Pflicht haben? L. H.

171. **Rietsch,** Die nachevangelischen Geschicke der Bethanischen Geschwister und die Lazarusreliquien zu Andlau. [StraßbDiözbl. XXI (1902). S. 174—181, 211—221, 249—270, 297—307, 348—383. Separat erschienen 8°. (59 S.). Straßburg, F. X. Le Roux 1902. Preis brosch. M. 0.90.

Im Jahe 1860 anläßlich der Renovierung der Kirche zu Andlau im Elsaß entdeckte Pfarrer Deharbe ein Haupt, welches das Volk als das vor der Revolution hochverehrte Haupt des hl. Lazarus ausgab. Da jedoch auch Autun dieses Haupt zu haben sich rühmte und die Traditionen bezüglich beider Reliquien sich ausschlossen, betrachtete Deharbe seinen Fund als unecht. Die Commemoratio s. Lazari, 17. Dez. wurde bei der Neuausgabe des Straßburger Proprium gestrichen. Rietsch vertritt nun die Ansicht von der Echtheit der Andlauer Reliquie und sucht dieselbe zu begründen. Er behandelt 1) die provençalischen Traditionen über die bethanische Familie; 2) die Traditionen des Orients über die nachevangelischen Geschicke des Lazarus und seiner Reliquien (Bethanien, Ephesus, Citium auf Cypern); 3) die Tradition des Klosters Andlau i. E. und 4) die Traditionen des Orients über die Schwestern des Lazarus.

Zu Nr. 1 führt Verf. an der Hand der Arbeiten Duchesne's und anderer neuer Beweise aus, daß die ganze provençalische Legende in Bezug auf alle Personen eine Fiktion des 11. und 12. Jahrhunderts ist. Gegen Duchesne, der diese Legende einen absichtlichen Betrug der Mönche von Vezelai (Autun) nennt, macht R. geltend, daß diese Ansicht irrig sei; er stützt sich dabei auf die Darlegungen P. G. Morin's O. S. B., der nachweist, daß die Reliquien des Lazarus, Bischofs von Aix (5. Jahrh.) mit denen des biblischen Lazarus verwechselt wurden durch die Weiheurkunde Benedikts IX. für das Kloster St. Viktor. Auch das schon vor 1100 gefeierte Lazarusfest (31. August) galt dem Lazarus von Aix. Eine weitere Verwechslung geschah in Autun, wohin die Reliquien des hl. Lazarus und der hl. Magdalena vor den Sarazeneneinfällen gebracht wurden, indem aus dem daselbst verehrten Nazarius Lazarius und zuletzt Lazarus wurde. 1187 wurden die Reliquien der hl. Martha in Tarascon „aufgefunden". Nach Morin führt R. noch weiter aus — zu Gunsten seiner Behauptungen — das Verhältnis der erwähnten Reliquien zu anderen hl. Leibern in der Krypta von St. Maximin.

2) Diese genannten drei Orte werden mit den bethanischen Geschwistern in Verbindung gebracht. Soweit zuverlässiges Material vorhanden ist, muß festgehalten werden, daß der Inhalt des von Leo VI. nach Konstantinopel gebrachten Grabes des hl. L. zu Citium wirklich die echten Reliquien gewesen sind.

3) Nach der Andlauer Tradition habe Kaiser Leo VI. der Gattin Karls des Dicken, der hl. Richardis, der Stifterin von Andlau, jene L.-Reliquien in Konstantinopel geschenkt (ca. 886 oder 899). Im Jahre 1353 brachte Karl IV. einen Teil davon nach Prag. Die Beweisführung R.'s macht seine Ansicht zum mindesten sehr wahrscheinlich.

Zu 4) ist noch zu bemerken, daß R., auf gewichtige Autoren gestützt, die Sünderin Maria nicht identifiziert mit Maria, der Schwester des Lazarus, deren Grab wie das der Martha nach der Tradition sich in Tiberias befindet.

L. H.

172. †† **Rusam**, Pfarrer in Unterrodach, Die Einführung des Christentums in Oberfranken. [Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Th. Kolde. Bd. 8 (1902) S. 241—256, und Bd. 9 (1902) S. 1—25.]

Bekanntlich gehört das hier behandelte Thema zu den schwierigsten Partien der Missions- und Kirchengeschichte Deutschlands. Auf Grund vorhandenen Materiales, das die bis jetzt bekannten Quellen gut und ausgibig benutzte, gibt der H. Verf., selbständig sich ein Urteil bildend, eine gute Übersicht über 1) die heidnische Bevölkerung Oberfrankens vor der Christianisierung; 2) die deutsche Kolonisation; 3) Kolonisation und Christentum und 4) die kirchliche Organisation. Für uns ist von besonderem Interesse die Aufgabe der an der Christianisierung beteiligten Heiligen, über welche die Geschichte für das Oberland nichts meldet. So bleiben für die Hagiologie nur die Patrocinien. Diese stellt der H. Verf. „weder erschöpfend, noch irrtumsfrei" dar. Wir nennen die hhl. Petrus, Rochus, Rupert, Walburg, Coloman, Sigismund, Chrystophorus, Leonhard, Nikolaus, Ägidius und Vitus (vgl. Bd. 9, S. 2 u. 4 ff.). Diese Angaben sind für die Verehrung der betr. Heiligen und für die Etymologie nicht ohne Bedeutung. L. H.

173. **Stolz**, Alban, Legende oder der christliche Sternhimmel. Mit dem Farbentitelbild „Die Anbetung des Lammes" von L. Seitz. 11. Auflage. Mit vielen Bildern. Quart-Ausgabe. VIII u. 932 S. Preis brosch. M. 8.—, geb. M. 11.—, 13.— und M. 20.—.

Faßt man alle über die Stolz'sche Legende geschriebenen Rezensionen zusammen, so finden wir, daß sie einstimmig im Lobe derselben sind, einige Unkorrektheiten bezüglich der Moral abgerechnet. Gerne unterschreiben wir dies Gesamturteil bezüglich des erbaulichen Teiles. Unermeßlich ist der Segen, den diese Legende gestiftet hat, und wir möchten sie immer mehr und mehr verbreitet sehen. Die Ausstellungen, die wir im Interesse der guten Sache machen möchten, sind dieselben, wie wir sie oben bei der Besprechung der Legende von Ott (Nr. 168) angeführt. Doch ist zu bemerken, daß sich Stolz enger an die Bollandisten anschließt. Neuere Forschungen, sowie anderswo gemachte Ausstellungen (z. B. Stimmen aus Maria Laach Bd. 31 (1886) S. 106) wären zu berücksichtigen gewesen.

174. **Stückelberg**, E. A., Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Mit 40 Abbildungen. 8⁰. XCVI u. 324 S. Zürich, Gesellschaft für Volkskunde 1902. Preis brosch. M. 8.—. [Schriften der Schweizer-Gesellschaft für Volkskunde I.]

Das Buch hat drei Teile. Im ersten Teil (S. XI—LXXIII) werden die Quellen besprochen, zuerst im allgemeinen, dann im besonderen, näm-

lich die Beglaubigungen (Authentiken &c.), die Reliquienverzeichnisse, Bitt- und Schenkungsurkunden, Festschriften und Sammelbücher. Der zweite Teil (S. LXXIII—CXIII) behandelt die Reliquien im allgemeinen, dann deren Charakter, Herkunft, Echtheit, Aufbewahrung, Verehrung und Wertschätzung. In diesen zwei Teilen, die eigentlich nur die Einleitung zum dritten Teile bilden, findet sich eine Fülle feiner Beobachtungen und Bemerkungen. Der dritte und umfangreichste Teil (S. 1—314) enthält 1954 Regesten von ca. 381 an bis zum Jahre 1901. Diese Urkundenauszüge bilden eine Art Chronik oder chronologische Aneinanderreihung der auf die Reliquiengeschichte bezüglichen Ereignisse.

Verf. hat sich für diesen, wie auch für die anderen Teile in erster Linie an ungedruckte, handschriftliche Quellen gehalten; die gedruckten und bequem zugänglichen Quellen und Hilfsmittel hat er absichtlich bei Seite gelassen. Es ist neuer Stoff, der geboten wird, sorgfältig geordnet und gesichtet. So haben wir in vorliegendem Buche ein Originalwerk ersten Ranges, das nur durch jahrelange, gewaltige Arbeit zu stande kommen konnte. Dabei ist es aber kein trockenes, nur für Fachgelehrte bestimmtes Buch; es ist leicht verständlich, für weite Kreise berechnet und durch 40 gute, nach alten Vorlagen gefertigte Illustrationen belebt. Den Schluß macht ein ausführliches Ortsregister. (S. 315 - 324.) Wir haben das Buch sorgfältig geprüft und dürfen hier ausdrücklich konstatieren, daß man durchaus nicht merkt, daß der Verf. nicht Katholik ist. Er verdankt seine richtige Auffassung des katholischen Reliquienwesens ernstem Studium, seiner gesunden Kritik und seiner edlen Unbefangenheit. Möge der 2. Band mit seinem Heiligenregister bald folgen! Vgl. Ringholz in SchweizKirchztg. 1902, 6. Juni S. 208 f.

175. †† **Weiß**, P. A., **Die Märtyrer aus dem Cisterzienserorden in England und Irland unter Heinrich VIII. und Elisabeth. [CistChr. 14 (1902). S. 274—287.]**

Nach dem Martyrologium und Menologium des Cist.-Ordens werden zuerst die Martyrer des Ordens in England unter Heinrich VIII. (1535—1546) angeführt und zwar fünf Äbte und fünf Mönche. An zweiter Stelle nennt W. die Martyrer in Irland zur Zeit Elisabeths und der folgenden Jahre. Es sind 45 Mönche, 2 Äbte und ein Bischof. Diese genannten Glaubenshelden sind nicht kanonisiert, und ihre Geschichte fand noch keine zuverlässige Bearbeitung.

Verzeichnisse.

1.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AASSBoll.: Acta Sanctorum Bollandiana.
AASSMab.: „ „ O. S. B. edidit Mabillon.
Abh.: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften:
AbhBerl.: „ „ „ „ „ zu Berlin.
AbhGött.: „ „ „ „ „ „ Göttingen.
AbhKrak.: „ „ „ „ „ „ Krakau.
AbhMünch.: „ „ „ „ „ „ München.
AltchrLit.: Altchristliche Literatur (Erhard).
AltprMSchr.: Altpreußische Monatsschrift.
AnalBoll.: Analecta Bollandiana.
AnnalhistVNiederrhein.: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein.
AnzfkathGeistlD.: Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands.
ArchfchrKunst.: Archiv für christliche Kunst.
ArchfLitKG: Archiv für Literatur und Kirchen-Geschichte des Mittelalters.
ArchivalZ.: Archivalische Zeitschrift.
ArchöstG.: Archiv für österreichische Geschichte.
B.: Buch.
BeilAugsbPz.: Beilage, wissenschaftliche, der Augsburger Postzeitung.
BeilKölnV.: „ „ „ Kölner Volkszeitung.
BMVfschleswholstKG.: Beiträge und Mitteilungen des Vereines für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte.
Ber.: Bericht.
BiblStud.: Biblische Studien.
Bl.: Blätter.
ByzZ.: Byzantinische Zeitschrift.
CistChr.: Cisterzienser Chronik.
DiözArchSchw.: Diözesan-Archiv für Schwaben.

ForschchrLitDogmG.: Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmen-Geschichte.
FreibDiözArch.: Freiburger Diözesan-Archiv.
FreibGBl.: Freiburger Geschichtsblätter.
GaltchrLit.: Geschichte der altchristlichen Literatur (Harnack).
HagJber.: Hagiographischer Jahresbericht.
HansGbl.: Hansische Geschichtsblätter.
HistJb.: Historisches Jahrbuch.
HistpolBl.: Historisch-politische Blätter.
HistViertjSchr.: Historische Vierteljahrschrift.
HistZ.: Historische Zeitschrift.
InternatthZ.: Internationale theologische Zeitschrift.
InternatRevTh.: Internationale Revue der Theologie.
Jber.: Jahresbericht.
Jb.: Jahrbuch.
JberGörrGes.: Jahresbericht der Görresgesellschaft.
Jahrg.: Jahrgang.
Kath.: Katholik.
KathSeels.: Katholischer Seelsorger.
KG.: Kirchen-Geschichte.
KGAbhUnt.: Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen (Funk).
KLex.: Kirchen-Lexikon (Herder).
LinzQu.: Linzer theol.-praktische Quartalschrift.
LitRundsch.: Literarische Rundschau.
M.: Mitteilungen.
MärkKbl.: Märkisches Kirchenblatt.
MGsdeutschErzSchulG.: Mitteilung der Gesellschaft für deutsche Erziehung und Schulgeschichte.
MhistVFuld.: Mitteilungen des historischen Vereins der Diözese Fulda.
MInstöstG.: Mitteilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung.
MonGerm.: Monumenta Germaniae historica.
NA.: Neues Archiv.
NkirchlZ.: Neue kirchliche Zeitschrift.
OrChrist.: Oriens Christianus.
Pastb.: Pastor bonus.
PastblKöln.: Pastoralblatt der Erzdiözese Köln.
PastblMünst.: " " Diözese Münster.
PassMSchr.: Passauer theol.-praktische Monatsschrift.
ProtREnz.: Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche (Hauck).
Qu.: Quartalschrift.
RömQu.: Römische Quartalschrift.
Sber.: Sitzungsbericht.
SberOstseeprRußl.: Sitzungsbericht der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.

SchweizKirchz.: Schweizer Kirchenzeitung.
SchweizAVolkskunde.: Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
SepAbdr.: Separat-Abdruck.
StMLaach.: Stimmen aus Maria-Laach.
StraßbDiözbl.: Straßburger Diözesanblatt.
StudMBenCistOrd.: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienserorden.
Th.: Theologisch (Theologie).
ThLitBl.: Theologisches Literaturblatt.
ThRev.: Theologische Revue.
TU.: Texte und Untersuchungen.
TübQu.: Theologische Quartalschrift (Tübingen).
Z.: Zeitschrift.
ZägyptSpr.: Zeitschrift für ägyptische Sprache.
ZchristKunst.: " " christliche Kunst.
ZhistTh.: Zeitschrift für historische Theologie.
ZKG.: " " Kirchen-Geschichte.
ZkTh.: " " katholische Theologie (Innsbruck).
ZLitverglG.: " " Literatur und vergleichende Geschichte.
ZneutestWissensch.: Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft.
ZwissTh.: Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

2.

Alphabetisches Verzeichnis der Heiligen, Seligen und Ehrwürdigen der drei Jahrgänge 1900, 1901 und 1902.

Die römischen Ziffern bezeichnen die einzelnen Jahrgänge, die arabischen bezeichnen die Seiten.

3.

Namensverzeichnis der Verfasser hagiographischer Werke und Artikel der Jahre 1900, 1901 und 1902.

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite 45 Zeile 15 von unten lies Willibald statt Willlibald.
„ 53 „ 16 „ „ „ Münchsmünster statt Münchsmünsten.
„ 63 „ 3 „ oben „ Emmeramm statt Emmeram.
„ 79 Nr. 15 letzte Zeile „ Vgl. unten Nr. III (1902) sub Rietsch statt unten sub Lazarus.
„ 81 Zeile 21 von unten „ interpoliert. statt interpoliert-.
„ 83 Nr. 27 Zeile 1 „ zu den statt zu dem.
„ 84 „ 30 „ 2 „ HagJber II (1901) statt HagJber 2 (1901).
„ 89 „ 51 „ 3 „ „ III (1902) „ „ 3 (1902).
„ 96 Zeile 9 von oben lies geschichtlich sicher statt sicher geschichtlich.
„ 108 Nr. 113 nach der Nr. einzufügen: ††.
„ 112 „ 127 Zeile 8 lies Komplett statt Komplet.
„ 138 Zeile 18 von oben lies uns statt aus.
„ 139 „ 5 „ „ „ Ficinus statt Sicinus.
„ 139 „ 8 „ „ „ Berulle statt Berulla.
„ 146 Nr. 39 Zeile 1 lies Zeisberger statt Zeißberg.
„ 149 „ 49 u. 50 Zeile 1 lies Steimer statt Steiner.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.




Widener Library
3 2044 105 516 397
Digitized by Google